

Geschichte und Gegenwart der Katholischen Kirchengemeinde Heilig Geist zu Aachen

Mit ihrem Seelsorgebezirk Maria im Tann



# 75 Jahre Heilig Geist – 1930-2005

Geschichte und Gegenwart der Katholischen Kirchengemeinde Heilig Geist zu Aachen

Mit ihrem Seelsorgebezirk Maria im Tann

# Herausgegeben von Thomas Kreft unter Mitwirkung von Franz-Joseph Nix

Im Auftrag der Kath. Kirchengemeinde Heilig Geist zu Aachen

Umschlagvorderseite: Kirche Heilig Geist, Aachen

Umschlagrückseite: Kreuz am Gemeindezentrum Maria im Tann,

Aachen-Bildchen

Erste Innenseite: Taube von Anton Wendling, Titelbild der Schrift "Erinne-

rungen an die Weihe der Heiliggeistkirche Aachen", 1930

Bildbearbeitung, Gestaltung und Satz: Thomas Kreft

Druck: Druckerei Typographica Bohren, Aachen-Laurensberg

© 2005 Selbstverlag der Kath. Kirchengemeinde Heilig Geist, Hohenstaufenallee 44, 52074 Aachen Alle Rechte vorbehalten.



# Inhalt

Grußworte	
Hans Altmann: Ein geschichtlicher Überblick	1
Heino Sonnemans: Der Heilige Geist schafft Leben und Gemeinschaft	11
<i>Wilhelm H. Pfeiffer:</i> Der heilige Pascual Baylón – zweiter Patron der Pfarre Heilig Geist in Aachen	11
Das Pascual-Weihnachtslied	12
Wegkreuze und Heiligenfiguren	12
Der jüdische Friedhof	12
Franz-Joseph Nix: 75 Jahre Pfarre Heilig Geist – Zeitzeugen erzählen	12
Reinhold Oellers: 75 Jahre Kirchenchor Heilig Geist	13
$\emph{Agnes Weißgerber:}$ Zur jüngeren Entwicklung des Pfarrorchesters Heilig Geist	13
Alfred Kall: Ein Gang durch die Kirche Heilig Geist	14
<i>Heribert Meurer:</i> Die Kunstwerke von Toni Zenz im Altarraum der Heilig-Geist-Kirche – eine Predigtreihe	14
Thomas Kreft: Der Seelsorgebezirk Maria im Tann	15
Thomas Kreft: Karitative Einrichtungen und ihre Kapellen	17
Sr. Bernardette Gölden: Das Mutterhaus der Schwestern der hl. Elisabeth	18
Der Pfarr-Kindergarten von Heilig Geist	18
Thomas Kreft: Kirchlicher Segen für den neuen Buschtunnel	18
Die Pfarrer von Heilig Geist	19
Die Pfarrer von Maria im Tann	19
Übersicht der Amtsträger	19
Autorenverzeichnis	19
Bildnachweis	. 19
Nachwort	19



## **G**RUßWORTE

# Pfarrer Ludwig Kröger



Der Tag der Kirchweihe wird jährlich in der Liturgie gefeiert. Darin zeigt sich die Bedeutung, die diesem Ereignis zugemessen wird. Es soll ein Fest des Gedenkens und des Dankens sein, Dank an Gott für seine Gnade, Dank auch an alle, die dazu beigetragen haben, dass es dieses Gotteshaus gibt, wo sich die Gemeinde versammeln kann, das aber auch allen anderen einladend offen steht. Eine Kirche soll ein Ort sein, der auf Gott verweist, der für alle Menschen da ist.

Wenn schon jährlich ein solcher Dank- und Gedenktag gefeiert wird, so gibt eine Zeitspanne von 75

Jahren erst recht einen guten Grund, ein Dankfest zu feiern. Dabei soll aber nicht nur an die Kirche als Bau aus Steinen gedacht werden, sondern vor allem auch an die Kirche als Tempel Gottes, der erbaut worden ist auf dem Fundament der Apostel und Propheten, ein Bau, dessen Schlussstein Christus ist und der durch den Heiligen Geist aus lebendigen Steinen zum Tempel Gottes auferbaut wird (vgl. Eph 2, 20-22; 1 Kor 3, 10-17). Das Patrozinium des Heiligen Geistes verweist in eindrücklicher Weise auf das Wirken Gottes in der Gemeinde, für das die Kirche das sichtbare Zeichen ist.

Die Kirche als Gottes Volk, als lebendiger Tempel besteht aber aus Menschen mit ganz verschiedenen Anlagen und Aufgaben. An einem solchen Festtag können wir nicht nur Gott danken, sondern auch den Menschen, allen Menschen, die über diese Zeit hinweg amtlich und ehrenamtlich, öffentlich oder im Stillen ihren Dienst an der Gemeinde und in der Gemeinde getan haben. In den Dank an Gott, der seinen höchsten Ausdruck findet in der Feier der Heiligen Messe, der Eucharistie, werden über diese hinaus ausdrücklich alle Mitglieder der Gemeinde einbezogen, die Lebenden und die Verstorbenen.

Ferner soll uns das Jubiläum erinnern an alle Menschen, die in diesem Gotteshaus gebetet haben, in Sorgen und Hoffnung, in Freuden und Leiden; an die Kinder, die getauft, an die Hochzeiten, die gefeiert wurden, an Verstorbene, für die in der Gemeinde gebetet wurde, und an alle, die in dieses Gotteshaus kamen. Niemand kann wohl ermessen, was in dieser Kirche zwischen Gott und den Menschen, zwischen Himmel und Erde geschehen ist.

Doch der Blick geht nicht nur zurück, er geht auch nach vorne, gerade in einer Zeit der Umbrüche und Neuorientierungen. Deshalb erscheint es wichtig, sich an den heiligen Apostel Paulus zu erinnern, der sein Wirken für den Aufbau einer Ortskirche mit einem Blick in die Zukunft verbindet: "Der Gnade Gottes entsprechend, die mir geschenkt wurde, habe ich wie ein



guter Baumeister den Grund gelegt, ein anderer baut darauf weiter. Aber jeder soll darauf achten, wie er weiterbaut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus (1 Kor 3, 10-11).

Damit verbindet sich die Hoffnung, dass Gottes Heiliger Geist die Gemeinde auch in Zukunft in der Treue zur Botschaft Jesu stärkt und dass sie ihren Auftrag erfüllt, als ein messianisches Volk für die Menschen die unzerstörbare Quelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils zu sein (vgl. Vaticanum II, Dogmatische Konstitution über die Kirche, 9) und mit allen Menschen "zum Aufbau einer wahrhaft friedlichen Welt zusammenzuarbeiten" (Vaticanum II, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, 92). So wünsche ich der Gemeinde Heilig Geist, dass sie immer lebt in der Gewissheit, dass der Heilige Geist sie trägt und begleitet.

Am Christkönigsfest 2004, dem 75. Jahrestag der Grundsteinlegung der Kirche Heilig Geist

Ludwig Kröger, dritter Pfarrer von Heilig Geist



### Pfarradministrator Msgr. Helmut Poqué



Geehrte Leserin und geehrter Leser dieser Festschrift! Als Pfarrer Ludwig Kröger das vorstehende Grußwort für diese Festschrift am Christkönigsfest 2004 schrieb, war er noch Pfarrer an Heilig Geist. Leider hat er auf Grund seiner Krankheit auf die Leitung der Pfarrei verzichtet und trat Ende März 2005 als Pfarrer von Heilig Geist zurück. Mit Wirkung vom 1. April 2005 habe ich auf Bitten unseres Diözesanbischofs, Dr. Heinrich Mussinghoff, die Pfarradministration übernommen. Die Worte von Pfarrer Kröger als dritter und wahrscheinlich letzter für Heilig Geist ausschließlich beauftragter Pfarrer mögen in dieser Festschrift

unverändert niedergeschrieben sein. Als Pfarradministrator darf ich ein weiteres Grußwort beifügen.

Heilig Geist ist mir vertraut, da ich in dieser Kirche 1965 zum Diakon geweiht wurde, nach der Priesterweihe hier drei Jahre Kaplan war und in den nachfolgenden Jahren des öfteren Gottesdienste übernommen habe. Ich durfte erfahren, dass die Gemeinde ihre Kirche liebt und den Kirchenraum mit engagierter Eigenleistung umbaute und den Vorgaben der Liturgiereform des zweiten Vatikanischen Konzils folgte. Für die Gemeinde ist der Kirchenraum mit seinem Altar das Zentrum, in dem man sich immer wieder versammelt, um dann von hier aufzubrechen gemäß dem Schlusswort jeder Eucharistiefeier: "Ite, missa est!" – "Geht, es erfolgt Sendung!"

Sendung in den Alltag, zu den Menschen, die die gefeierte Botschaft erfahren sollen, dass Gott unter uns weilt, er sich in Liebe an uns verschenkt und uns allen die Kraft gibt, wie er füreinander dazusein. In den vielfältigen Aktivitäten der Gemeinde spiegelt sich dieses Sendungsbewusstsein wider. Aber man weiß auch, dass man für diese verschiedenen Dienste außerhalb des Kirchenraumes immer wieder neue Kraft braucht, und kehrt daher auch wieder zum Zentrum, zur Kirche, zum Altar zurück. Für mich eine Parallele zu dem, was wir im Evangelium, z.B. bei Markus 6,7, lesen. Jesus rief die zu sich, die er dann senden wollte und die er dann nach erfolgter und durchgeführter Sendung wieder um sich versammelte. Die Abfolge bleibt: Sich im Zentrum versammeln, aufbrechen, zurückkehren und erneut aufbrechen, der Sendung folgen.

So wünsche auch ich uns als Gemeinde, dass wir unsere Kirche als Ort der Versammlung immer mehr schätzen lernen, uns hier vergewissern, wie nah Gott uns ist und dass dieser Gott uns sendet, damit durch uns seine Nähe allen, auch den Außenstehenden, geschenkt wird.

Pfingsten 2005

Helmut Poqué, Msgr., Pfarradministrator



#### Weihbischof Karl Borsch



Liebe Schwestern und Brüder in Heilig Geist, Sie feiern in diesen Wochen den 75. Jahrestag der Weihe Ihrer Pfarrkirche. Sie begehen dieses Jubiläum gemeinsam mit dem Bistum Aachen, das ebenfalls 1930 gegründet worden ist. Könnten die Steine Ihrer Kirche reden, sie hätten viel zu erzählen: Von der Zeit des Aufbaus, von den Jahren des Krieges und dem Neuaufbruch nach dem zweiten Vatikanischen Konzil. Wie viele Menschen haben in Heilig Geist ein Dach gefunden für ihre Seele? Wie viele Menschen haben hier gebetet, gedankt und geweint? Haben ihre Kinder zur Taufe getragen und zur Erstkommunion geführt? Haben ihr Ja-Wort gesprochen und sich von ihren Toten verabschiedet? Die Steine der

Kirche bewahren die Erinnerung an all das und schaffen eine Atmosphäre, die jeden umfängt, der Ihre Kirche betritt.

Heilig Geist ist ein heiliger Ort. Von Menschen gebaut, die etwas anderes schaffen wollten als einen nützlichen Versammlungsraum. Verschenkter Raum – verschenkt für den Gottesdienst, für Gebet und Stille. Ein Raum für Gott und gerade darum überaus menschlich. Ich suche Heilig Geist immer wieder auf. Ich liebe diesen Ort, an dem ich meine ersten "liturgischen Gehversuche" gemacht habe.

Als Diakon kam ich vor 14 Jahren zu Ihnen. Viel ist seither geschehen in unseren Gemeinden und in unserem Bistum. Wir stehen vor tiefgreifenden Veränderungen und ganz neuen Herausforderungen. Das verunsichert, macht auch Angst. Wir brauchen Kraft und Zuversicht, um das Neue gestalten zu können. Gott gibt sie uns. Wenn wir uns in unserem Planen und Handeln leiten lassen von seinem Heiligen Geist, dann werden wir auf Wege geraten, die weiter führen als bis zur finanziellen Konsolidierung, weiter auch als bis zur Klage über die derzeitige kirchliche Situation. Wir werden lernen, in schwierigen Zeiten die verborgenen Wege Gottes zu entdecken und zu gehen – verbunden untereinander und mit ihm.

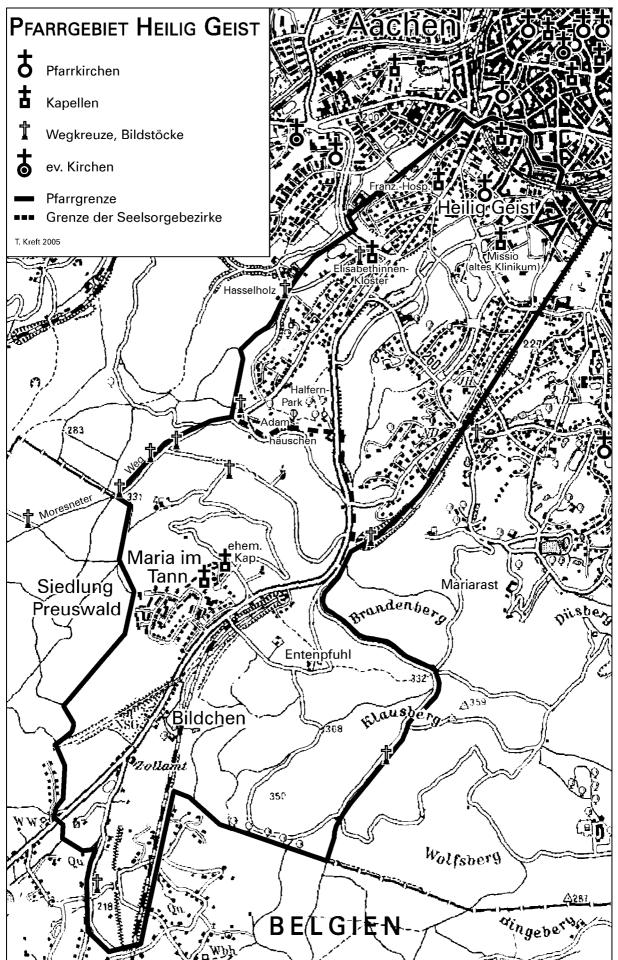
In dieser frohen Gewissheit gratuliere ich Ihnen herzlich zu Ihrem Jubiläum und bitte um Gottes Segen für Sie und alle, die zu Ihnen gehören.

Am 31. August 2005, dem 75. Jahrestag der Wiedererrichtung des Bistums Aachen

In herzlicher Verbundenheit,

Ihr Karl Borsch, Weihbischof











#### HANS ALTMANN:

# EIN GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

#### Inhaltsübersicht

- A. Einleitung: 75 Jahre Pfarrgeschichte
- B. 1930 bis 1933: Bauliche Gestaltung und geistige Grundlegung
  - 1. Gründung und Finanzierung
  - 2 Das Bauwerk
  - 3 Die Ausstattung
- C. 1933 bis 1945: Bewährung unter der Gewaltherrschaft
  - 1. Kirchliches Leben im Einvernehmen mit den Behörden
    - a) Kirche und Staat
    - b) Öffentliche Ausübung der Religion
    - c) Innerkirchliche Seelsorge
  - 2. Schädigung und Unterdrückung des kirchlichen Lebens
    - a) Entkonfessionalisierung der Öffentlichkeit
    - b) Bildung und Erziehung in der Volksgemeinschaft
    - c) Kirchliches Leben unter den Belastungen des Zweiten Weltkriegs
  - 3. Rückblick und Ausblick

### D. 1944 bis heute: Die Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist

- 1. Die Antwort der Tradition
  - a) Gottesdienst und Seelsorge
  - b) Volkskirchliche Einrichtungen
  - c) Caritas
- 2. Organisatorische Reformen
  - a) Die neue Sicht der Gemeinde
  - b) Laien in der Verantwortung
- 3. Liturgiereformen
  - a) Die Liturgische Bewegung
  - b) Die liturgischen Reformen Pius' XII.
  - c) Eine Zwischenlösung
  - d) Die Liturgiereform von 1963
    - I. Die Mitwirkung der Laien
    - II. Die neue Sicht der Taufe
    - III. Die neue Sicht der Fronleichnamsprozession
    - IV. Der Umbau des Altarraumes
    - v. Die Ausstattung des Altarraumes
- 4. Der Heilige Geist und der Zeitgeist
  - a) Das Gespräch als Form der Ansteckung durch Glaube und Liebe
  - b) Ökumene
  - c) Beichte und Umkehr gegen Selbstherrlichkeit
  - d) Meditation statt Rationalismus und Rastlosigkeit
  - e) Orientierung statt Meinung

#### E. Rückblick und Ausblick

- 1. Die Übermacht des Zeitgeistes
- 2. Der Neuanfang eines politisch ungehinderten Lebens
- 3. Die Pfarre als Ikone

#### Literatur



### A. Einleitung: 75 Jahre Pfarrgeschichte

Die Pfarre Heilig Geist durchlebte in nur 75 Jahren drei verschiedene Phasen, von denen die beiden ersten all denen, die in der letzten Phase, der von 1945 bis heute, aufgewachsen sind, kaum verständlich gemacht werden können. Ein geschichtlicher Überblick muss sich aber dieses Ziel setzen, wenn die Pfarre eine Gemeinschaft sein will, in der drei bis vier Generationen miteinander leben, sich verstehen und damit geschichtlichen Zusammenhang sichern wollen. In den drei Jahren 1930 bis 1933 wurde nach der Gründung der Pfarre und mit der Gestaltung der Kirche eine geistige Grundlegung wirksam, die dem Zeitgeist entgegentrat, der mit wechselndem Gesicht und mit wechselnder Kraft, aber im Grunde unverändert in der zweiten Phase, von 1933 bis 1945, dann von 1945 bis heute, in der dritten Phase, die Menschen lenken wollte. Es ist der Geist einer menschlichen Selbstherrlichkeit, der seit ca. 300 Jahren in Europa zuerst die kirchliche, dann auch die staatliche und gesellschaftliche Ordnung unterminiert, dauerhafte oder gar lebenslange Beziehungen und Bindungen wie die Ehe ablehnt und deshalb von Autorität, Glauben, Treue, Loyalität und guter Gewohnheit nichts mehr wissen will.

Dass eine Pfarre wie die Kirche insgesamt in diesen drei Phasen ihr Auftreten gegenüber diesem Zeitgeist änderte, lässt dem heutigen 50 Jahre alten Menschen die beiden ersten Phasen fremd und geradezu unverständlich erscheinen und vergessen, dass der angreifende Zeitgeist im Grunde derselbe geblieben ist.

# B. 1930 bis 1933: Bauliche Gestaltung und geistige Grundlegung

#### 1. GRÜNDUNG UND FINANZIERUNG

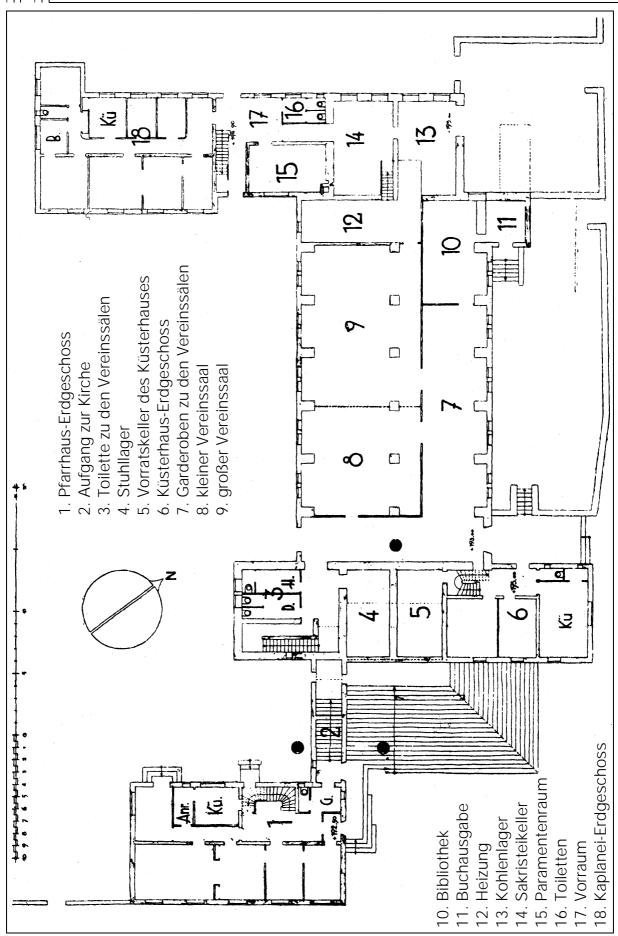
Der letzte Neubau einer Kirche vor 1930 in Aachen, der Herz-Jesu-Kirche, lag 25 Jahre zurück. Die neue Kirche war das Ergebnis von Bemühungen des Pfarrers von St. Jakob, Dr. Pascal Pirnay, der bei seiner Ernennung 1917 vom Erzbischof von Köln verpflichtet wurde, eine Aufteilung seiner auf 20.000 Seelen angewachsenen Pfarre in die Wege zu leiten. Damit sollte er die seelsorgliche Antwort auf das Anwachsen Aachens zur Großstadt im Westen geben, die im Süden und Osten bereits gegeben war, nämlich mit der Errichtung der neuen Pfarren St. Marien, St. Josef, St. Elisabeth und Herz-Jesu. 1930 musste die neue Pfarre St. Josef schon wieder geteilt werden, so dass gleichzeitig mit Heilig Geist die Kirche St. Fronleichnam gebaut wurde.



Pfarrer Dr. Pascal Pirnay

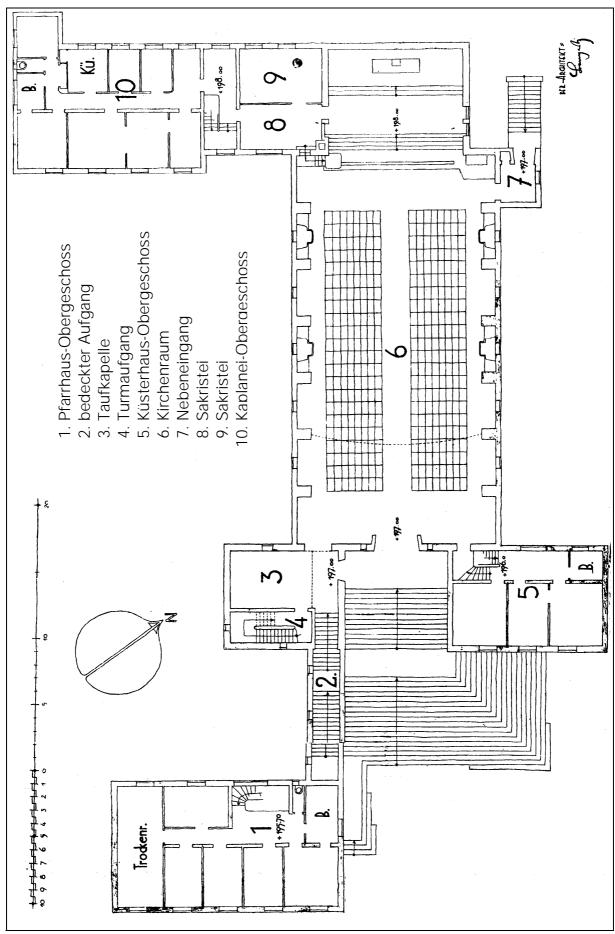
Diese letzte Entscheidung machte dem Pfarrer von St. Jakob seine Aufgabe schwer, als das Problem der Finanzierung gelöst werden musste. Dazu die notwendige Vorgeschichte: Bis zum ersten Weltkrieg hatten die Mutter-





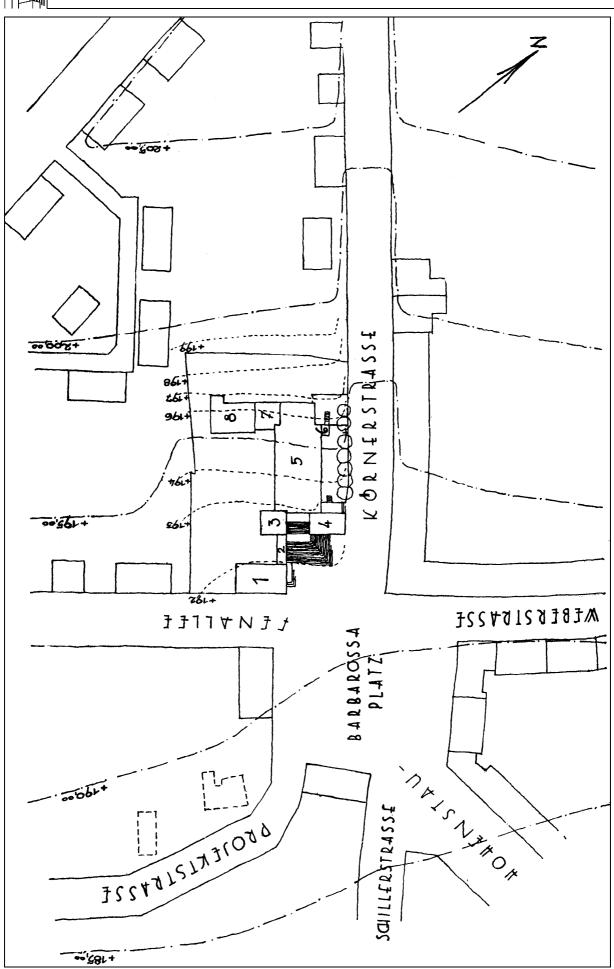
Plan der Kirche Heilig Geist, Erdgeschoss, 1930.



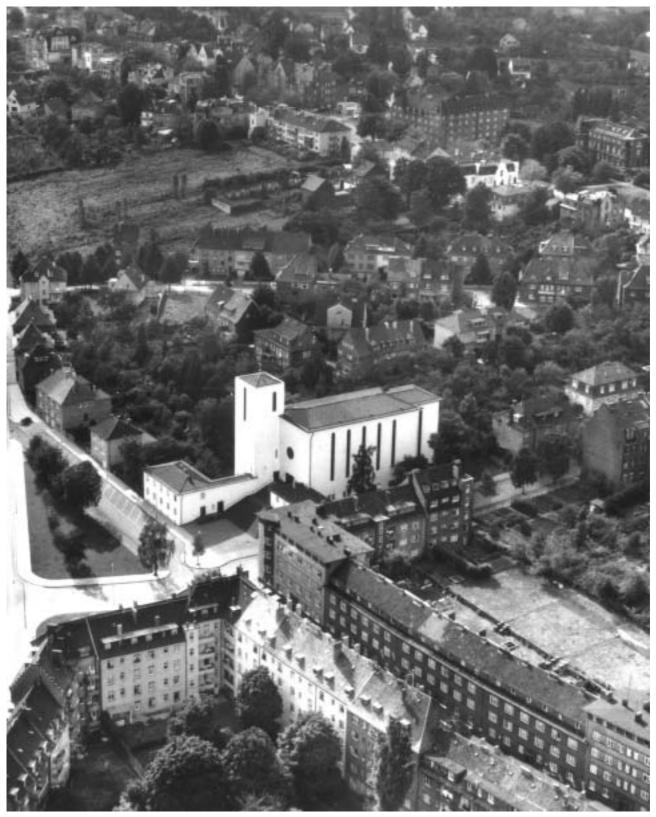


Plan der Kirche Heilig Geist, Obergeschoss, 1930.









Luftaufnahme vom Heiliggeistviertel um 1960. Die Fläche des heutigen Couven-Gymnasiums ist noch unbebaut. Rechts im Hintergrund das Franziskuskrankenhaus vor dem Umbau.

Links: Lageplan der Kirche aus den Planungsakten.





Der Altar vor dem Zweiten Vaticanum, hier im Festschmuck aufgenommen.

Auf den Stufen der Läufer mit dem Schriftzug "Per crucem ad lucem" (Ausschnitt unten).



pfarren St. Peter und St. Adalbert einen Baufonds zur Errichtung von Tochterpfarren ansparen können. So auch St. Jakob; doch dort ging wenige Jahre nach Pirnays Amtsantritt, in der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg, ein Baufonds von 50.000 Goldmark verloren. Notwendige Neubauten konnten fortan von den Pfarren nicht mehr getragen werden. Deshalb setzten alle



Längst Vergangenheit: Kanzel und Kommunionbank.

Pfarrer Aachens einen Neuanfang mit der Gründung eines Gemeindeverbands am 1. April 1925. Alle Kirchenvorstände entschlossen sich, die vom preußischen Staate schon vor 100 Jahren nach der Säkularisierung gegebene Möglichkeit zu nutzen, eine Kirchensteuer von allen Pfarrangehörigen zu erheben, und zwar nach Lohn und Einkommen prozentual abgemessen. Pläne dieser Art gab es schon früher, aber einige Kirchenvorstände waren nicht bereit gewesen, die Pfarrangehörigen zu nötigen, dem Rendanten den notwendigen Einblick in ihre Vermögensverhältnisse zu geben. Sie wol-Iten alle Ausgaben aus Kollekten und Spenden bestreiten. Das erklärte Ziel des neuen Gemeindeverbands war die Verwendung aller von den Pfarren erhobenen Steuern vordringlich zur Errichtung neuer Kirchen und neuer Seelsorgebezirke.



Der Aachener Gemeindeverband konnte schon 1929 über einen Baufonds verfügen, der zur Errichtung einer neuen Pfarre und dem Bau einer neuen Kirche gereicht hätte. Aber es meldeten sich gleichzeitig zwei Pfarren: St. Jakob für den Neubau von Heilig Geist und St. Josef für den Neubau von St.

Fronleichnam, und die eine wie die andere Pfarre nannte als Grund die eigene, alle Pfarren Aachens weit übersteigende Seelenzahl. Die Lösung des Problems sah der Gemeindeverband darin, dass er am 3. Mai 1929 beiden Pfarren je 250.000 Reichsmark zusagte und es ihnen überließ, für die Restsumme selbst aufzukommen. Der Kirchenvorstand St. Jakob beschloss daraufhin, ein Darlehen von 70.000 Reichsmark aufzunehmen und die Baukosten auf 320.000 Reichsmark zu begrenzen. Das bedeutete den vorläufigen Verzicht auf Anbauten für Wohnungen der Kapläne und Räume für Gruppen und Vereine. Ein Gemeindesaal unter der Kirche sollte nur behelfsmäßig ausgebaut werden. Ferner gründete der Kirchenvorstand am 22. Juli 1929 einen Kirchbauverein, in den ca. 4200 katholische Einwohner des neuen Pfarrbezirkes eintraten, der auf der Karte vorn in diesem Buch erkennbar ist.



Das alte Taufbecken.

Sache der neuen Pfarre sollte es sein, das Darlehen zurückzuzahlen, Sache der restlichen Pfarre St. Jakob, für die Zinsen aufzukommen. Ein gutes Zeichen für die Opferbereitschaft der neuen Pfarre war es, dass der Kirchbauverein ein Jahr später, bis zur Weihe der neuen Kirche am 6. Juli 1930, 10.000 Reichsmark in der Kasse hatte. Als Pfarrer Dr. Pascal Pirnay vor seinem Tod am 21. Januar 1942 der Pfarre Heilig Geist 5.000 Reichsmark testamentarisch vermachte, war das Darlehen so gut wie getilgt. Ferner wurde in diesen Jahren die finanzielle Notlage durch Stiftungen von Vereinen und einzelnen Personen der ursprünglichen Pfarre St. Jakob für die Ausstattung der Kirche behoben:

Die Männerkongregation stiftete einen Großteil der Ausgaben für die Fenster, der Bürgerverein den Hochaltar mit dem Tabernakel und den Leuchtern,

die Jungfrauenkongregation die Kommunionbank,

die Frauenkongregation den Taufstein,

der Arbeiterverein den Kelch zur Aufbewahrung der konsekrierten Hostien (die sog. Custodia),

der Jünglingsverein das Becken für den Segen mit Weihwasser und das dazugehörige Wedel,

der Kirchenchor das Ewige Licht,

der Kirchenvorstand ein Missale (Messbuch) in Prachtausgabe, liturgische Textilien und Kultgegenstände.







#### 2. DAS BAUWERK

Ein Jahr vor der Entscheidung über die Art der Finanzierung des Projekts im Ganzen wurden schon die Weichen so gestellt, dass es kein Zurück mehr gab. Der Gemeindeverband kaufte für 51.948 Reichsmark an der Ecke Hohenstaufenallee/Körnerstraße ein Grundstück von 43,29 Ar und übertrug es der Pfarre St. Jakob. Der Kirchenvorstand beschloss daraufhin die Errichtung der Heilig-Geist-Kirche. Gemeindeverband und Kirchenvorstand nahmen in Kauf, dass die neue Kirche auf diesem Grundstück nicht nach Osten ausgerichtet werden konnte, sahen dagegen in dem ansteigendem Gelände eine preisgünstige Voraussetzung für den Bau von Räumen unter der Kirche, vor allem aber eine nach Süden und Westen hin, vom Krankenhausgelände bis zum Aachener Wald, das Stadtbild beherrschende Lage.

Wenig später, am 11. Juni 1928, schrieb der Kirchenvorstand einen Wettbewerb aus, der ihm Entwürfe für die Errichtung der Kirche verschaffen sollte. Beteiligen durften sich katholische Architekten, die seit dem 1. April 1928 in Aachen wohnten oder in Aachen geboren waren. Der Gemeindever-

band trug mit 10.000 Reichsmark zur Deckung der Kosten bei, darunter 6.000 Reichsmark für fünf Preisträger. Die Preisausschreibung nannte u.a. folgende Punkte, die von Vorstandsmitglied Studienrat Joseph Frielingsdorf wie folgt festgehalten wurden:

Verlangt wurde eine Pfarrkirche mit Pfarrhaus, zwei Kaplanswohnungen, eine Küsterwohnung und zwei Säle für Vereinszwecke; die Größe des verfügbaren Kirchenraumes ohne Chor und Empore sollte etwa 520 Quadratmeter betragen. Eine feste Bausumme war nicht genannt; doch wurde nachdrücklich betont, dass bei der Beurteilung der Entwürfe neben der Zweckmäßigkeit und der künstlerischen Wirkung des Baues besonderer Wert auf nicht zu hohe Herstellungskosten gelegt werde. Ein be-



Baurat Otto Bongartz.

sonderer Baustil wurde nicht vorgeschrieben; vielmehr war den Künstlern freigestellt, aus eigenem Können heraus eine würdige Lösung zu finden; man werde sie besonders da suchen, wo es dem Verfasser gelungen sei, durch organischen Zusammenklang des Kirchenäußeren und -inneren dem sakralen Charakter des Baues die rechte Weihe zu geben.<sup>1</sup>

Ein Preisgericht konstituierte sich am 13. November 1928 mit Pfarrer Pirnay als dem Vorsitzenden und keinem Geringeren als Professor Dominikus Böhm, der mit seinen neue Wege beschreitenden Kirchenbauten wie kein anderer Architekt nach dem ersten Weltkrieg hervorgetreten war. Innerhalb der Frist von drei Monaten gingen 71 Entwürfe ein. Sie wurden im Ballsaal des

Zur Erinnerung, S. 14 ff.

Links: Das große Wandkreuz aus dem Chor hängt jetzt in der Taufkapelle.







Die Grundsteinlegung der Kirche Heilig Geist am Christkönigsfest (27. Oktober) 1929. Weihbischof Sträter vermauerte dabei eine Urkunde in dem Grundstein. Ein weiteres Exemplar des Dokuments verblieb im Pfarrarchiv (Abbildung rechts).



# In Nomine Sandissimae Trivitatis

tum limites perochice at Cancium account equisquaverse at fives beight et volumbiae usque extenderentur cumque mimerus fivetium nimiumane tus ultra viginti milia excrevissel, necessitas movam accidicandi eccesiam alque parlem parachine at eccesia e tificandi eccesiam alque parlem parachine at eccesia e malte Dancti facoti seiungendi orla est Iniuria tempo rum belli et subsequentis omnium rerum perturbationis opus por grande incipi nequibal flunc vero multis examinate latis laboribus et devictis difficultatibus Dei adjuvante opus por grande incipi explicatione manus adiici possunte fluis laboribus et devictis difficultatibus Dei adjuvante opus collectius exstruendos manus adiici possunte mogente eccesiam. Emperit Regi di tachi laries prime regente eccesiam. Emperit Sermanuci gubernacula e tempte, Ore-builelmo Flombach civium urbis fluis prime postult severadissimus dominus de firemanus flosophus fluores prime moderatore. Capidem hunc postult severadissimus procepositus de firemanus flosophus fluores erant kev Dominus de firemanus flosophus fluores erant kev Dominus de firemanus fluoribillum est controlus procepus fluores erant kev Dominus de firemanus continuores de firemanus de fire

perviam salulis incedant et ad ceternampatriam securi perveniant.
Augrum in fibem hase paging dupticiter scripta et
testium nominitus wenda sigilo Reverendissium
Episcopi auxiliarii Coloniensis et parochiali OtiJacobi munita est Unum exemplar hale lapiol inciusum est Alterum repositum est inarchinomcochiali ad sanctum Jacobium Alquisspranensis
echiali adisancium in festo Circisi Regis
die XXVII. Octobris Alquisap-Galence XXIX





Die Festschrift zur Weihe der Kirche 1930 dokumentierte mit diesen Bildern den Bau des Gotteshauses.





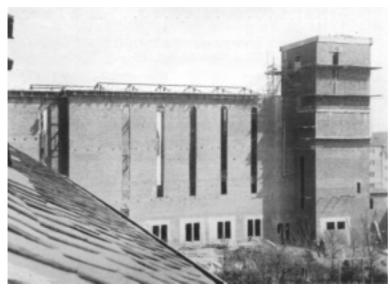
Alten Kurhauses ausgestellt, und am 13. November 1928 begann das Preisgericht seine Arbeit. Am 10. Januar 1929 wurde das Ergebnis bekannt gegeben:

Abgelehnt, aber mit dem 2. Preis bedacht, wurde der Entwurf von Prof. Dr. Rudolf Schwarz und Dipl.-Ing. Hans Schwippert, weil nach der Meinung der Mehrheit die verlangte Sakralwirkung zu wünschen übrig ließ. Schwarz erhielt wenig später den Bauauftrag für St. Fronleichnam trotz oder gerade wegen dieses Mangels an traditioneller Sakralwirkung; und St. Fronleichnam gewann als revolutionierender Neubeginn des Kirchenbaus geradezu weltweite Aufmerksamkeit.

Stadtbaurat Otto Bongartz in Köln erhielt den 1. Preis und damit den Bauauftrag. Die Begründung lautete: "Die Kirche ist auf die höchste Stelle des Bauplatzes gestellt. Sie hebt sich wirkungsvoll aus den niedrig gelagerten Massen der Profanbauten hervor. Feierlich ist die so erreichte Anlage der Treppe." Dabei bezeugte dieser Entwurf nicht anders als jener von Rudolf Schwarz die zeittypische Entscheidung gegen die im 19. Jahrhundert als ei-







gentlich kirchlich geltende Neugotik und ebenso gegen die Neuromanik, die noch 1910 in der Aachener Herz-Jesu-Kirche ihre Würdigung fand. Otto Bongartz unterwarf sich aber auch nicht den neuen Autoritäten, die Kirchen als nüchterne, an Fabrikhallen erinnernde Versammlungsräume konstruiert wissen wollten und bloße Zweckdienlichkeit vorschrieben. Otto Bongartz wollte dem überlieferten Zweck gerecht werden, nämlich einen Raum für den Gottesdienst schaffen.

Wenn auch nicht weltweit wie St. Fronleichnam, so doch in Deutschland fand die Heilig-Geist-Kirche großes Interesse. Für die Berliner *Germania* vom 14. November 1930 war " ... der Altar aus Marmor, mit einem Aufbau aus getriebenem Messing von Professor Giesbert (Aachen – Kunstgewerbeschule) ... ein Zeugnis dafür, dass auch bei Beschränkung der Mittel Vollgültiges an sakraler Kunst geschaffen werden kann, wenn berufene Hände damit beauftragt werden."

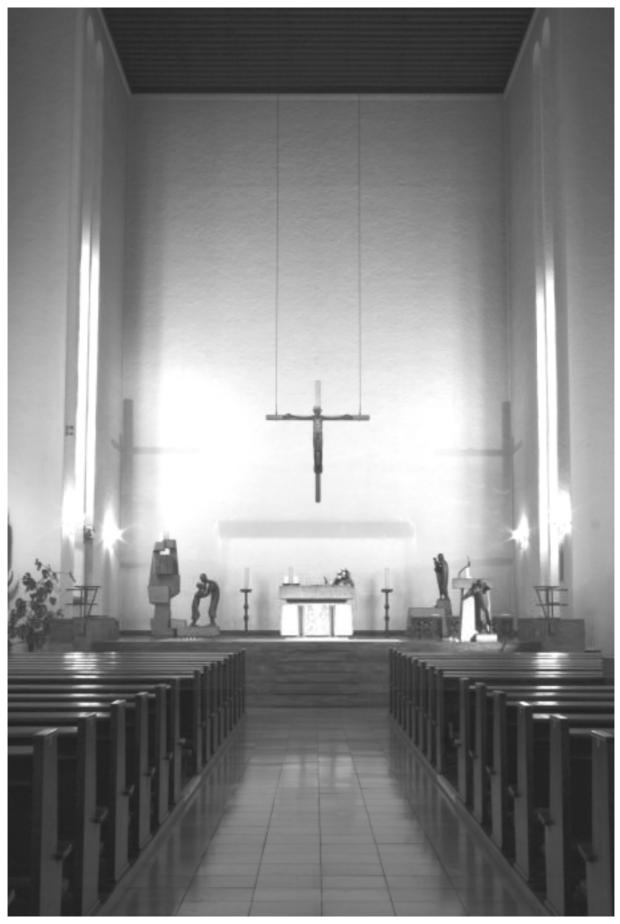
Eintretende Besucher und die den Gottesdienst mitfeiernden Christen bestätigten, dass in der Heilig-Geist-Kirche der Baugedanke verwirklicht





Die Kirche Heilig Geist vor der Liturgiereform.





Die Kirche im Jahre 2005.



worden war. Während das Hauptportal über der mächtigen Freitreppe nur zu festlichen Ein- und Auszügen geöffnet werden sollte, ferner zum Verlassen der Kirche nach gut besuchten Gottesdiensten, ist die verdeckte Treppe links neben der Freitreppe der eigentliche Zugang. Vorbei an der ebenfalls fast ohne Tageslicht konzipierten Taufkapelle unter dem Turm tritt man in die



Weihbischof Herm. Jos. Sträter.

Kirche ein und hat zunächst die über die ganze Breite der Kirche gespannte Decke der Orgelbühne über sich. Dann erst gelangt der Eintretende "von der Nacht zum Licht", in das lichtdurchflutete Kirchenschiff und blickt, durch nichts abgelenkt, auf den über viele Stufen sich erhebenden Altar mit dem in blankem Messing strahlend sich von dem Weiß der Wände abhebenden Tabernakel, dem Höhe- und Zentralpunkt der ganzen Kirche. Auf jedem Platz wurde der Gläubige zur stillen Anbetung des Allerheiligsten eingeladen und zu seiner Verehrung in Gesang und Gebet in der Sakramentsfeier mit dem Blick auf die Monstranz über dem Tabernakel.

Übersieht eine solche Darstellung des Innenraums das große künstlerische Eigengewicht der Fenster?

Anton Wendling, der als Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Aachen einer neuen Glasmalerei den Weg gewiesen hatte, schuf diese Fenster in voller Übereinstimmung mit dem Baugedanken des Architekten. Durch vorgestellte Pfeiler dem Eintretenden verdeckt, laden sie nicht von vornherein zum Verweilen und Betrachten ein und stören deshalb nicht die Ausrichtung auf den bis zum Jahre 1978 den Raum beherrschenden Hochaltar. Sie geben zunächst dem ausschließlich weiß getünchten Innenraum seine zu Feier und

Besinnung einladende Atmosphäre durch ihre nach Farbe und Intensität gestuften Grundtöne. Der Künstler hat wie in seinen späteren Werken, allen voran in den seitlichen Chorfenstern des Aachener Doms, in phantasievoller Abwandlung weniger geometrischer Figuren einem jeden Fenster Bewegung und Leben gegeben. Doch erst beim Hinausgehen lenkt er den Blick auf die Schritt für Schritt voll sichtbar werdenden Fenster an den Seitenwänden (Farbtafel 2 u.3).



#### 3. DIE AUSSTATTUNG

Weder die Fenster noch eine bildliche Ausstattung sollten die Ausrichtung auf Altar und Tabernakel behindern. Die Taube als Symbol des Heiligen Geistes erscheint auf dem von Wendling gestalteten Einband der Festschrift zur Erinnerung an die Weihe der Kirche, eine heute selten gewordene Bemühung um eine ausdrucksstarke Vorstellung des Buchinhalts.<sup>2</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Zur Erinnerung, Bild.



In der Kirche selbst sollte nach dem Willen des Architekten keine bildliche Darstellung die Ausrichtung des Gläubigen auf Kruzifix und Tabernakel ablenken. Nur am Rande der quadratischen Ornamente des Läufers, der im Mittelgang und auf den Stufen des Altarraumes ausgelegt wurde, erscheint die Taube neben dem Fisch als Symbol Christi. Das Mittelfeld der Quadrate nimmt in kunstvoll verschlungenen Buchstaben der Spruch ein: *Per crucem ad lucem* – Durch das Kreuz zum Licht, eine einprägsame Fassung der Bauidee.

Der Grundstein enthält ein Felsstückchen, das aus dem Felsgrund geschlagen worden ist, auf dem einer Überlieferung nach das Haus mit dem Abendmahlssaal gebaut ist, weil dort der Heilige Geist den Aposteln und Maria sichtbar erschienen ist. Der Heilige Geist sollte nach dem Willen der Gründer beständig von den Gläubigen angesprochen werden. Weihbischof Dr. Hermann-Joseph Sträter erklärte nach der Weihe der Kirche: "Der Heilige Geist erfüllt uns mit lebendiger Glaubenskraft, mit unbesiegbarem Gottvertrauen und mit starkmütiger, allzeit hilfsbereiter Liebe. Seine Gnade werde besonders denen zuteil, für die das neue Heiligtum gebaut ist."<sup>3</sup>

Bartholomäus Engels war vor seiner Ernennung zum Rektor, dann zum Pfarrer von Heilig Geist Kaplan an St. Jakob und stimmte mit Pfarrer Pirnay überein in der Betonung der Verehrung des Altarssakramentes. Dieser hat ein besonderes Zeichen für die geistige Grundlegung der Pfarre Heilig Geist damit gesetzt, dass er die neue Kirche an zweiter Stelle seinem Namenspatron, dem Heiligen Paschalis Baylon weihen ließ, dann die mit dem Gewicht von 1.000 Kilogramm am 22. Juni 1930 geweihte größte Glocke. Sie wurde gegossen mit dem Spruch:<sup>4</sup>

Sankt Paschalis ward ich genannt; Ich rufe hinaus ins weite Land: Kommt, ehrt den Herren im Sakrament, Der hochgelobt sei ohne End. A.D. 1930.

Der 1620 heilig gesprochene spanische Franziskaner-Bruder lebte von 1540 bis 1592, machte durch seine Visionen der eucharistischen Hostie und seine Verehrung des Altarssakramentes auf sich aufmerksam und regte die Verehrung des Heilands in der Gestalt des Brotes an. 1897 ernannte ihn deshalb Papst Leo XIII. zum Patron der eucharistischen Vereinigungen. Eine solche, die Sakramentsbruderschaft, gab es auch in Aachen seit 1521, 1936 noch mit 119 Mitgliedern.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Zur Erinnerung, Vorspruch.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Zur Erinnerung, S. 45.





Zur festlichen Weihe der Kirche hatte sich die Gemeinde am 6. Juli 1930 auf dem Vorplatz versammelt. Nach der Segnung der Mauern von außen zeichnete Weihbischof Hermann Joseph Sträter mit seinem Hirtenstab ein Kreuz auf die Türschwelle. Mit den Geistlichen, dem Chor und einigen Maurern zog er sodann in das Gotteshaus ein, um die Weihe zu vollziehen.



Das Tabernakel mitten auf dem Altar entsprach der kirchlichen Vorschrift, nicht aber die Aussetzung des Allerheiligsten in der Monstranz während der heiligen Messe. Rektor Engels bat aber darum, an Herz-Jesu-Freitagen das Allerheiligste zur Verehrung während der Messe aussetzen zu dürfen, und erhielt von dem inzwischen im neuen Bistum Aachen zuständigen Generalvikar die Erlaubnis.<sup>5</sup>

Ferner zeigte Rektor Engels, von 1934 an Pfarrer, seine Verehrung des Allerheiligsten darin, dass er bei der Gestaltung des Versehganges der Tradition treu blieb, für die nach den Wirren der Französischen Revolution der Erzbischof von Köln erneut eingetreten war. Er verfügte am 13. November 1932, "dass man im Chorrock mit Stola und würdigen Schrittes (nicht eilig, wenn der Kranke nicht in äußerster Gefahr daniederliegt, ohne gebeichtet zu haben) sich zur Wohnung des Kranken begebe, unter Vorantritt eines kirchlich gekleideten Dieners mit Laterne und Glocke."

Die zweite Glocke, dem hl. Joseph geweiht, wog 700 kg. Ihr Glockenspruch lautete:

Gehet zu Joseph, und alles, was er euch sagt, das tut. A.D. 1930.

Dieses dem alttestamentlichen Joseph geltende Wort des Pharaos (Gen. 41,5) wurde auf den Nährvater Jesu übertragen, als dieser erst im 17. Jahrhundert zu einem der am meisten verehrten Heiligen und beliebtesten Taufund Namenspatronen der katholischen Christen wurde, gerade wegen seiner Demut und Zurückhaltung und nach dem Vorbild des habsburgischen Kaiserhauses. An den zahlreichen Josephsaltären las man in der Abkürzung des genannten Spruches *Gehet zu Josef*.

Während diese beiden Glocken am 1. Dezember 1941 beschlagnahmt und eingeschmolzen wurden, läutet die dritte, die Marienglocke, mit 400 kg die leichteste und deshalb verschonte, neben zwei zum Ersatz im Jahre 1952 gestifteten Glocken bis heute. Sie hat die Inschrift:

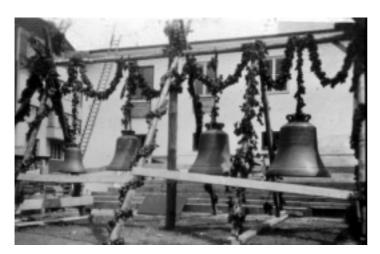
Maria mit dem Kinde lieb, Uns allen deinen Segen gib. A.D. 1930

Es handelt sich um eine Übersetzung von *Nos cum prole tua benedicat virgo Maria*.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Diözesanarchiv, Pfarre Heilig Geist.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Altmann II, 107 ff.







Noch vor der Kircheweihe erhielt der Turm von Heilig Geist 1930 drei Glocken zu Ehren von St. Paschalis, St. Josef und St. Marien. Die Paschalis- und die Josefsglocke wurden 1941 konfisziert und eingeschmolzen. Das kleine Glöckchen auf dem linken Bild war für den Dachreiter der Jakobskirche bestimmt. Zum Festakt zog eine Prozession vom Jakobsplatz über Gerlachstraße, Lavenstein, Boxgraben und Weberstraße zur Heiliggeistkirche. Die Glockenweihe nahm Stadtdechant Lob dort auf dem Kirchplatz vor.

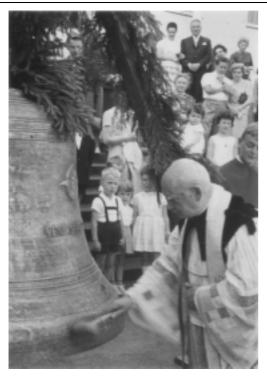


1951 weihte Bischof Johannes van der Velden zwei neue Glocken für Heilig Geist: eine Herz-Jesu-Glocke und eine Glocke zu Ehren der Kriegsgefallenen.









Am 21. Juli **1963** weihte Stadtdechant Krischer zusammen mit Pfarrer Engels und Msgr. Heuser die Heilig-Geist-Glocke. Seitdem besitzt unsere Pfarrkirche vier Glocken





Um die Glocke in den Turm heben zu können, musste sie zuvor die Treppe hinauf gezogen werden.

# Glocken für Heilig Geist

Am Vormittag des gleichen Tages weihte Krischer auch das neue Marienglöckchen in **Maria im Tann**. Ursprünglich hing es in der Kinderheimkapelle, jetzt läutet es vom Dach des Gemeindezentrums und ist als einzige Kirchenglocke im Pfarrgebiet nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen.





Auch die 1941 beschlagnahmte Glocke von Maria im Tann und die neue Glocke von 1963 wurden mit diesem Bittgebet gegossen. Es ist ein Lieblingsgebet des 1881 heilig gesprochenen und deshalb wohl den Marienverehrern bekannt gewordenen Kapuziners Laurentius von Brindisi (1559-1619). Er war Feldprediger im Heere Kaiser Rudolfs II. und soll im Jahre 1601 durch seine Anwesenheit im Kampfe zum Sieg über die zahlenmäßig weit überlegenen Türken bei Stuhlweißenburg beigetragen haben. Während das Gebet bekannt und beliebt blieb, wurde der Heilige anscheinend vergessen, bis er 1959 zum Kirchenlehrer erhoben wurde.

Pfarrer Engels Marienverehrung äußerte sich weiterhin am 11. April 1932 in der Aufstellung einer von dem Bildhauer Meurisse geschaffenen Marienstatue (Bild S. 145) auf dem einzigen Seitenaltar der Kirche, rechts neben dem Chorraum am Nebeneingang.

Am 27. Oktober 1929, am Nachmittag des Christkönigsfestes, wurde der Grundstein der Kirche gelegt. Der Zeitpunkt war nicht ein Zufall, sondern Absicht; denn in der im Grundstein hinterlegten Urkunde heißt es ausdrücklich: Hodie ... in die Christo Regi dicato lapis primarius collocatus est (Heute ..., an dem Christus dem König geweihten Tage, wurde der Grundstein gelegt). Zwei Jahre vorher, am 6. November 1927, wurde auch in Alsdorf-Busch der Grundstein einer Christ-Königs-Kirche gelegt. Hier wie dort äußerte sich die begeisterte Zustimmung katholischer Christen zur Einsetzung des Christkönigsfestes durch Papst Pius XI. im Jahre 1925. Der Papst erklärte: " ... Ganz schmählich würde ... derjenige irren, der dem Menschen Christus jegliches Herrscherrecht über die staatsbürgerliche Ordnung ableugnete, da Er vom Vater eine ganz unumschränkte Gewalt gegenüber den geschaffenen Dingen in der Weise innehat, dass alles seinem Gutdünken untergeben ist ... " Dieses Papstwort von zeitloser Bedeutung griff Nuntius Dr. Erwin Josef Enders in seiner Predigt im Pontifikalamt zu Ehren des seligen Karls des Großen am 30. Januar 2005 wieder auf, als er für die Aufnahme des Namens Gottes in die Präambel der Verfassung der Europäischen Union eintrat:

"Gott" steht dafür, dass nicht alles durch Mehrheitsentscheidungen zu regeln ist; er steht für die Unverfügbarkeit der Menschen und gegen die Verabsolutierung der Staatsgewalt.

1925 hatten die Christen die gleichen Sorgen wie heute, hatten aber wenige Jahre zuvor den Sturz von Königen und Kaisern erlebt, die noch Mehrheitsentscheidungen entgegentreten konnten, wenn sie göttlichen Geboten widersprachen. Unter den verbliebenen, nach der Verfassung kaum noch handlungsfähigen Königen wie in den neuen Republiken waren Christen gewillt, demokratische Rechte in Parteien wahrzunehmen, um ein Abgleiten von Staat und Gesellschaft in widergöttliche Zustände zu verhindern.<sup>7</sup> Christus bot ihnen gerade als König Kraft und Hoffnung und sollte deshalb im Gottesdienst präsent sein. So war für Bartholomäus Engels, dem designier-

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Zur Erinnerung, S. 31.



ten Pfarrer von Heilig Geist, in seinem Bericht über die Weihe seiner Kirche der Altar der Gnadenthron für den König der Herrlichkeit. In diesem Sinne ließ ein in Heilig Geist mit Begeisterung gesungenes Lied mit dem Text von Michael Schnitzler (Gotteslob 945) den Altar der Kirche mit dem Thron im Himmel eins werden und stimmte zugleich der politischen Ausrichtung des Christkönigsfestes zu:

Es ragt ein hehrer Königsthron von Gottes Macht gegründet, darauf des ewgen Vaters Sohn sein Wort den Zeiten kündet ... Vor deinem Thron soll Menschenstreit und Völkerfehde schweigen. Dein Wort allein bringt Recht und Licht, dein Urteil ist das Weltgericht.

Der von Willi Hilsemann in Düsseldorf geschaffene, heute in der Kapelle unter dem Turm zur Andacht einladende Kruzifixus ließ über Altar und Tabernakel von 1931 an in dem rechten Verhältnis zur Stirnwand und zur Kirche überhaupt keine Fehlinterpretation des Königtums Christi zu bzw. keine Verwechselung mit den Königen früherer Zeiten, die noch volle Regierungsgewalt besaßen und ausübten. Mit dem Blick auf diesen Kruzifixus wurde dem Beter und Sänger bewusst, was die zweite Strophe des Königsliedes betonte:

Nicht durch des Schwertes Macht Gebot hast du die Welt bezwungen, du hast durch Kreuz und Opfertod die Krone dir errungen.

# C. 1933 bis 1945: Bewährung unter der Gewaltherrschaft

1. KIRCHLICHES LEBEN IM EINVERNEHMEN MIT DEN BEHÖRDEN

#### a) Kirche und Staat

Wer wie in der Pfarre Heilig Geist daran gewöhnt wurde, im Gebet auf die Fürsprache der Gottesmutter und des hl. Josef zu vertrauen, Jesus Christus im Sakrament des Altares zu verehren und sich von ihm als König im Denken, Reden und Handeln bestimmen zu lassen, dem mussten die Spiegelungen eines kirchenfeindlichen Zeitgeistes in Liberalismus, Sozialismus und Nationalismus zuwider sein. Doch im Jahre 1933 trat ein, was in einer Demokratie ohne hinreichende Sicherung möglich war: Den Vorsitzenden der Partei, die deutlich ein Abgleiten in widergöttliche Zustände erkennen ließ und doch die stärkste Fraktion im Reichstag stellte, Adolf Hitler, ernannte der Reichspräsident zum Reichskanzler. Wie die anderen mehrheitlich von katholischen Christen bewohnten Wahlbezirke hatte die Stadt Aachen zu diesem politischen Wechsel nicht beigetragen:







Pfarrer Engels an einem Segensaltar.

Wie bis 1932 so auch noch in den letzten freien Wahlen vor der Aufrichtung der Diktatur und Gewaltherrschaft im März 1933 behielt das Zentrum als Partei der Katholiken die Oberhand und stellte mit den Parteien, die im Wahlkampf ausdrücklich gegen die NSDAP angetreten waren, im Stadtrat eine Zweidrittelmehrheit.

In Aachen ließen sich manche Christen insofern von den neuen Herren täuschen, als diese den Eindruck erweckten, sie wollten wie die Kirche gegen den Ungeist des Liberalismus vorgehen, so der neue preußische Ministerpräsident Hermann Göring bei seinem Besuch in Aachen am 27. Juli 1933. Ausgerechnet ein Kaplan, der in Heilig Geist kurzfristig tätig war, trug das Parteiabzeichen.





Für manche Christen irreführend war der durchweg korrekte Kontakt staatlichen und städtischen mit Behörden, z. B. am 18. August 1934 die gesetzlich durch den Regierungspräsidenten vollzogene Umwandlung des seit 1930 bestehenden Rektorats Heilig Geist in eine Pfarrgemeinde auf Grund der Minister für Wissenschaft, vom Kunst und Volksbildung ... erteilten Ermächtigung und damit die Ernennung des bisherigen Rektors Engels zum Pfarrer.

# b) Öffentliche Ausübung der Religion

Seit der Reformation war das Recht zum öffentlichen Auftreten der eigentliche Streitpunkt zwischen den Konfessionen. Vor aller Augen sollten die Gläubigen zeigen, wer sie



Segensaltar der Pfarrprozession am Hangeweiher.





waren, und nicht zuletzt dadurch ihren Missionsauftrag erfüllen. Der gemeinsame Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 3. September 1935 warb für Wallfahrten als Gelegenheiten zum öffentlichen Bekenntnis; doch wäre in Heilig Geist auch ohne diesen Zuspruch die Tradition der Wallfahrten lebendig geblieben. Am 26. Juli 1933 trafen sich Wallfahrer um 5 Uhr an der Kirche, waren um 7.30 Uhr in Prüm in der hl. Messe und pilgerten weiter zur Präsentation des Heiligen Rockes nach Trier. Fortgesetzt wurden auch die Wallfahrten nach Kevelaer, 1937 nach Hardenberg/Neviges. Hinzu kamen mehr als bisher Feiern auf dem Katschhof, zu denen man gemeinsam ging, am 21. Mai 1933 zu einer Marienfeier, bei der die in den zwanziger Jahren gegründeten neuen Verbände ebenso auftraten wie die traditionellen Kongregationen.

Die Heiligtumsfahrt 1937 wurde als althergebrachte öffentliche Glaubensbekundung genehmigt einschließlich einer neu konzipierten Prozession mit



Pfarrer Bartholomäus Engels.

dem die Heiligtümer bergenden Marienschrein. Die Beteiligung von 800.000 Pilgern wurde als Demonstration gegen Partei und Staat gewertet, ohne dass Behörden eingegriffen hätten, was auch wegen der allzu großen Menschenmenge auf Straßen und Plätzen kaum möglich gewesen wäre. Als Verehrer des Sakraments des Altares durfte Pfarrer Engels sich darüber freuen, dass er nach der großen Fronleichnamsprozession in der Stadtmitte an einem der folgenden Sonntage eine Pfarrprozession für Heilig Geist ausrichten konnte, ja dass die beteiligten Gruppen und Vereine sich steigerten in der Gestaltung dieses alle Altersgruppen vereinigenden Höhepunktes des pfarrlichen Lebens. Hauptportal und Freitreppe der Kirche beim Aus- und Einzug des Allerheiligsten unter dem Himmel genannten Zeltdach und der überreich mit Blumen

geschmückte Segensaltar am Eingang zum Kaiser-Friedrich-Park vereinigten Mitziehende und Zuschauer, und ein wechselnder Weg durch die Straßen der Pfarre zu drei anderen Segensaltären machte diesen Tag zum Fest für alle Anwohner.

Die Behörden einschließlich der störungsfrei agierenden Polizei gaben nach dem Wortlaut des Reichskonkordats vom Juli 1933 ihr Einverständnis zu dem althergebrachten öffentlichen Auftreten, erstaunlicherweise aber auch zu dem Bußgang der Männer vor dem Passionssonntag von 1933 an, der von dem Diözesanpräsidium der Männerkongregationen völlig neu konzipiert worden war. Die Männer versammelten sich um 23 Uhr vor ihrer



Pfarrkirche und zogen in Prozession zum Dom. Dort wurde eine hl. Messe mit Predigt zelebriert. 1933 wurden 9.000 Männer gezählt, was Partei und Behörden in Erstaunen setzte. 1934 waren es 15.000, und das gramm wurde durch eine Anbetung in St. Foillan noch erweitert.

Zu der für die Machthaber ärgerlichen Öffentlichkeit der katholischen Christen gehörte nicht zuletzt die Heilig-Geist-Kirche in ihrer modernen, ohne weltliche Konkurrenz bleibenden Gestaltung, die weltweite Anerkennung St.-Fronleichnamsder Kirche, aber auch Priesterseminars in Mozartstraße, das mit der finanziellen Hilfe aller Pfarren 1936 ein öffentliches Zeichen dafür wurde. dass trotz aller kirchenfeindlichen Propaganda der Priesternachwuchs von 1933 an von Jahr zu Jahr



Das Priesterseminar entstand 1936 trotz kirchenfeindlicher Propaganda.

stärker geworden war. Erst 1940 konnten die neuen Herren den Neubau der Stadtbücherei in der Peterstraße als ihr geistiges Bollwerk und als einziges bis heute erhaltenes Architekturzeugnis ihrer Machtausübung beziehen.<sup>8</sup>

# c) Innerkirchliche Seelsorge

Bis die Belastungen des Zweiten Weltkriegs neue Probleme brachten, wurde der Empfang der Sakramente kaum geschmälert: Die Zahl der Erstkommunikanten blieb bei ca. 70, so auch die der Firmlinge. Die für die Visitation vorzulegenden Zahlen unterschieden sich kaum von denen vor 1933. Die von 1936 als Beispiel: 6.000 Seelen, 75 Erstkommunikanten, 3 Konversionen, 5 Austritte, 150 Eheschließungen, davon 35 konfessionell gemischte, 13 wilde

\_

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Altmann II, S. 483.



Ehen trotz priesterlicher Zusprache bei Besuchen, ganz wenige ungetaufte Kinder.

Wenn die Machthaber den 30. Januar 1933 als den politischen Wendepunkt feierten, so war das Jahr 1933 für katholische Christen das Jubeljahr der Einsetzung des Priestertums und des Altarssakramentes. Pfarrer Engels rief zum 13-stündigen Gebet vor dem Allerheiligsten am Samstag, dem 18. März 1933, und in den folgenden drei Wochen der Fastenzeit hielt er Abendpredigten.

Bis in die Kriegsjahre hinein blieb es bei fünf Messen am Sonntagmorgen. Die zwei Werktagsmessen riefen nach bischöflicher Weisung in einem Schlussgebet ausdrücklich zum geistigen Widerstand auf:

Heiliger Erzengel Michael, verteidige uns im Kampfe; gegen die Bosheit und die Nachstellungen des Teufels sei unser Schutz. Gott gebiete ihm, so bitten wir flehentlich; du aber, Fürst der himmlischen Heerscharen, stoße den Satan und die anderen bösen Geister, die in der Welt umhergehen, um die Seelen zu verderben, durch die Kraft Gottes hinab in die Hölle.

Dieses Gebet war gegen die liberalistischen und sozialistischen Kirchenfeinde gerichtet, wurde aber jetzt auf den Nationalsozialismus bezogen, ohne dass Partei und Staat gegen diese rein religiöse Formulierung einschritten. Am 8. Juni 1933 sahen sich die deutschen Bischöfe genötigt, in einem gemeinsamen Hirtenbrief dem Versuch der neuen Herren entgegenzutreten, den Sonntag mit dem Motto *Volkskraft und Volksgesundung* einen neuen Sinn zu geben. Sie lehnten entsprechendes Tun am Sonntag nicht ab, verlangten aber, dass dabei *nicht die Seele ... notleide, nicht der Missachtung und Entweihung verfalle.* Insgesamt verzeichnete Heilig Geist kaum eine Minderung der Teilnahme am Gottesdienst.

Ort und Zeit der eigentlichen Auseinandersetzung mit dem Ungeist der Machthaber war die Andacht mit Predigt am Nachmittag, ohne die für katholische Christen kein Sonntag denkbar war. Einmal monatlich sprach Pater Albrecht Schräder vom 1. Dezember 1933 bis 1937 zu wechselnden, den Zeitgeist deutlich ansprechenden Themen wie *Die Katholische Aktion in Front gegen die Flucht vor Gott* oder *Das katholische Ehe- und Familienideal.* 1934 sprach in einer der Maiandachten Pallotinerpater Eise aus Schönstatt über *Die Lösung moderner Lebensfragen im Lichte der Gottesmutter.* Pfarrer Josef Thomé aus Würselen-Morsbach, Pfarrer an St. Balbina, rief am 14. März 1938 unter dem Thema *Wesentlicher Glaube* seine Zuhörer dazu auf, mündige Christen zu werden.

Auf dem Eucharistischen Kongress vom 26. bis zum 29. Mai 1938 in Budapest sprach Nuntius Pacelli nicht wörtlich über den Ungeist des Nationalsozialismus, sondern ordnete ihn ein in die seit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts um sich greifende Irrlehre von der Selbstherrlichkeit des Menschen, der



meint, keiner Religion mehr zu bedürfen. Pfarrer Engels begleitete sozusagen diese Veranstaltung der Weltkirche in Heilig Geist mit Abendpredigten und schloss mit dem Thema: Was verlangt Gott in dieser Zeit von uns deutschen Katholiken?

Pfarrer Engels´ seelsorgliches Wirken in dieser Zeit der Bedrängnis fand einen Höhepunkt in der Volksmission vom November 1938. Traditionell waren die Predigten nach dem Vorbild der Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola, neu war die Verbindung mit einer Hausmission durch fünf Redemptoristen und darauf vorbereitete Laienhelfer. Alle Familien wurden besucht, zu den Predigten eingeladen und im Gespräch ihr Verhältnis zur Kirche ermittelt. Den Abschluss bildete eine Feier in der Kirche vor dem Allerheiligsten, in der die Mission thematisch zusammengefasst wurde: Die Sünden als Verblendung, Verhärtung, Mangel an Mut und Vertrauen versperren den Weg zu Gott. Die Gläubigen erneuerten mit einer brennenden Kerze in der Hand ihr Taufversprechen. Pfarrer Engels hatte bei seiner Planung und Vorbereitung mit einer nur mäßigen Teilnahme gerechnet, weil er von dem großen Anteil der Beamten unter den Pfarrangehörigen eine ängstliche Zurückhaltung erwartete. Zählungen ergaben aber eine durchschnittliche Teilnahme von 60 % der Männer und 59 % der Frauen, und für einzelne Veranstaltungen war der Andrang so groß, dass viele Gläubige in den Saal unter der Kirche ausweichen und mit einer Lautsprecherübertragung zufrieden sein mussten.

Mit dem Pfarrer oder einem Kaplan als Präses hatten sich bei der Gründung der Pfarre 1930 im wesentlichen dieselben Gruppen und Vereine konstituiert, die in St. Jakob bestanden, und wie dort selbständig agiert, religiös, karitativ und nach Art der Jugendbewegung der zwanziger Jahre. 1933 werden genannt: Elisabethverein, Vinzenzverein, St.-Georgs-Pfadfinder, Quickborn, Jungschar, Jungfrauen-Kongregation, Bonifatius-Verein, Franzis-kus-Xaverius-Verein, Kindheit-Jesu-Verein, Kirchenchor und DJK.<sup>9</sup> Im Visitationsbericht 1936 kamen hinzu: Glaubensbereitschaft katholischer Frauen (400), Glaubens-Apostolat katholischer Männer (150), Glaubensschule katholischer Mädel (70), Frauenhilfswerk für Priesterberufe (160). Vom 14. November 1937 an trafen sich Hausangestellte nach der Nachmittagsandacht an Sonn- und Feiertagen zu Handarbeit und Gesellschaftsspielen im Pfarrheim.

Die Frauen von Heilig Geist waren es, die über Form und Inhalt der seit dem 17. Jahrhundert von Jesuiten gegründeten Kongregationen hinausgehen und im Sinne der von Papst Pius XI. ins Leben gerufenen Katholischen Aktion dem Ungeist der Zeit entgegentreten wollten. Unter dem Namen *Glaubensgemeinschaft katholischer Frauen* mit Maria vom Sieg und der hl. Monika als Patroninnen erhielten sie auf Antrag von Pfarrer Engels am 18. August 1934 vom Generalvikar die Genehmigung zu ihrem Neubeginn. <sup>10</sup> Zehn Jahre lang, bis 1944, riefen namhafte Referenten die Frauen von Heilig Geist zum geistigen Widerstand auf.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Realschematismus der Diözese Aachen.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Diözesanarchiv, Pfarre Heilig Geist.



1941 wurde mit Genehmigung des Nuntius Orsenigo das Bild der seligen Jungfrau Maria von der immerwährenden Hilfe auf der rechten Seite des Raumes unter der Orgelbühne angebracht, und die Frauen sorgten für die Errichtung des zugehörigen Altars.

Bei Beschränkung auf religiöse Themen konnte die Kirchenzeitung des Bistums Aachen von 1933 an mit steigender Auflage die pfarrliche Seelsorge ergänzen, so 1935/1936 durch eine fortlaufende Erklärung der hl. Messe im Sinne der Liturgischen Bewegung. War diese seit den zwanziger Jahren fast nur in den Jugendverbänden wirksam geworden, so sollte sie nach dem Willen des Bischofs allmählich für alle Gläubigen wirksam werden. Pfarrer Engels stand mit anderen Pfarrern den damit verbundenen Neuerungen skeptisch gegenüber und führte nicht die sogenannte Gemeinschaftsmesse als Alternative zu den anderen Messen ein.

Das Christkönigsfest wurde nach dem Willen des Bischofs mit besonderer Feierlichkeit begangen. Die nachmittägliche Andacht mit Predigt und dem begeisterten Gesang der neuen Christ-Königs-Lieder gab Kraft zum Widerstand in der glaubens- und kirchenfeindlichen Umwelt. Ähnlich, aber für die katholische Jugend von ganz Aachen und von einer zur anderen Pfarrkirche wechselnd wurde am Dreifaltigkeitssonntag der Bekenntnistag der katholischen Jugend begangen. Den Aachenern blieb in besonderer Erinnerung die Feier in St. Jakob im Jahre 1935 mit der Predigt des künftigen Bischofs van der Velden, damals Generalsekretär des Franziskus-Xaverius-Missionsvereins. Die Bannerweihe der Verbände und Kongregationen schloss sich an mit dem als Treueschwur verstandenem Liede *Lasst uns Christi Heerbann sein …* .11

Solche fälschlich als klerofaschistisch kritisierten Feiern wurden wie 1931 durch den Kruzifixus über dem Hochaltar in der Heilig-Geist-Kirche in das rechte Licht gerückt, als es im Jahre 1938 die Opferwilligkeit der Gläubigen ermöglichte, dass der Aachener Bildhauer Korr 14 Kreuzwegstationen anbringen konnte, die sich in ihrer Modernität an den Längsseiten nicht anders als die Fenster dem Baugedanken des Architekten einordneten.

#### 2. SCHÄDIGUNG UND UNTERDRÜCKUNG DES KIRCHLICHEN LEBENS

# a) Entkonfessionalisierung der Öffentlichkeit

Am 19. März 1933 weihte der Präses der St.-Georgs-Pfadfinder auf dem Brockenfeld, dem damals noch unbebauten und landwirtschaftlich nicht genutzten Gelände zwischen der Yorckstraße und dem damaligen Terrain der Städtischen Krankenanstalten, Banner und Wimpel, und die Neuaufgenommenen sprachen die Versprechungsformel. Auch andere Jugendverbände traten öffentlich in Kluft auf, folgten in Reih und Glied den Fahnen mit dem Christuszeichen mal singend, mal mit Trommel- und Fanfarenklang. Erst recht nach dem Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 bekundeten sie in dieser Weise Überzeugung und Glauben in der Öffentlichkeit; und doch erklärte

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup> Altmann II, S. 469.



Ignaz Zangerle im österreichischen Brenner, dass die neuen Herren die Kirche insgesamt aus der Öffentlichkeit verdrängen würden, weil sie ohne Alternativen vor aller Augen propagandistisch wirken wollten. Tatsächlich wurde das öffentliche Wirken der Jugendverbände unter dem aus dem 19. Jahrhundert stammenden liberalistischen Schlagwort *Entkonfessionalisierung der Öffentlichkeit* von 1934 an Schritt für Schritt eingeengt mit der Begründung, dass diese auf Fahrt gingen und mit Spiel und Sport sich nicht auf die im Konkordat gemeinte Ausübung religiösen Lebens beschränkten. In der Nachfolge der Jugendbewegung wollten sie das ganze Leben formende Gemeinschaften sein. Jetzt wurden sie gezwungen, sich auf ihre religiösen Aufgaben zu beschränken, wenn sie nicht, allen Verboten trotzend, weiterhin auf Fahrt gingen, in unauffälligen kleinen Gruppen und in "Räuberzivil".

Die Bischöfe protestierten ohne jede Wirkung, wollten aber die von den Verbänden erreichte Prägung eines ganzheitlich katholischen Lebens nicht aufgeben und wiesen die Pfarrgeistlichen an, den Jugendlichen auf kirchlichem Boden Gelegenheit zu Spiel, Theater, Lesungen und Gesprächsrunden im Stil der Jugendbewegung zu geben. Unersetzlich blieben aber das öffentliche Auftreten und die Profilierung der Verbände nach Schultyp und Berufsausbildung. Die neue zu organisierende Pfarrjugend in einem Pfarrheim wurde im allgemeinen die neue Aufgabe eines Kaplans.

In Heilig Geist war man in begrenztem Maße auf diese Neuerungen vorbereitet: Seit 1930 gab es eine schon in St. Jakob gegründete Jungmädchengruppe, die sich über die Jugendseelsorge hinaus eifrig betätigte: Für den 18. September 1932 lud sie zu einem Unterhaltungsabend in der Westpark-Halle ein, zum 8. Januar 1933 zu einem Altdeutschen Weihnachtsspiel und zum 26. November 1933 zu einem Märchenabend. Auf Grund der aufgezwungenen Neuerungen erfuhr zuerst die Messdienergruppe bei Fortsetzung der intensiven Einübung in die liturgischen Aufgaben eine Wandlung. Schwierig war es aber, für die Pfarre insgesamt eine Pfarrjugend zu konstituieren. Es zerschlug sich wie in vielen anderen Pfarren die Hoffnung, Schüler und Schülerinnen aus den Aachener Gymnasien, Jungen aus dem Bund Neudeutschland und Mädchen aus dem Heliand, für die Führung von Altersgruppen zu gewinnen, weil diese über Räume verfügten, wo sie unbehelligt ihr bisheriges Verbandsleben weiterführen konnten. Ferner stand Pfarrer Engels diesen Neuerungen eher skeptisch gegenüber und konnte sich dabei auf die bischöflichen Richtlinien vom April 1936 berufen, die zwar den Aufbau einer Pfarrjugend von ihm verlangten, aber die religiöse Belehrung betonten. Er wehrte sich gegen ein neues Pfarrprinzip und wollte mit der Dekanatskonferenz vom 2. Juni 1937 die Jugendseelsorge mit der allgemeinen Seelsorge durch Hausbesuche und Vorträge intensivieren.

Öffentlich wirksam und geradezu missionarisch waren zum Leidwesen der neuen Machthaber die karitativ tätigen Gruppen. Da diese zunächst von der eigenen Klientel nicht ersetzt werden konnten, verpflichtete Propagandaminister Josef Göbbels die Kirche zur Armenfürsorge im Winter 1933/34, aber mit politischer Aggression: "... es gibt nichts Infameres, als die Sabotage an



dem Staate mit dem lieben Gott in Verbindung zu bringen. Ich habe kein Verständnis dafür, dass die Kirchen in einer solchen Notzeit wie der heutigen ihre Kraft in orthodoxen Streitigkeiten vergeuden, anstatt sozial und karitativ das zu tun, was ihr göttlicher Lehrmeister ihnen aufgeben hat." Diese Passage in der Rede vom 30. Januar 1934 kritisierte Kaplan Leyendecker in seiner Predigt in der St.-Antonius-Kapelle am Eberburgweg, die, zur Pfarre St. Gregorius gehörig, überwiegend von Angehörigen der Pfarre Heilig Geist aus den nahegelegenen Straßen diesseits des Bahndamms besucht wurde. Der Kaplan wurde von einem Messbesucher angezeigt, und es kam zu dem ersten Prozess wegen Kanzelmissbrauchs in Aachen und zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat. Im Verhör erklärte Kaplan Leyendecker, dass er eine dogmatische Unrichtigkeit in der Göbbels-Rede habe richtig stellen müssen: Die erste Aufgabe der Kirche sei es, Gottes Wort zu verkünden und für die Reinheit der Lehre bei Angriffen zu kämpfen; dann käme als zweite Aufgabe die Caritas.<sup>12</sup>

Allmählich verdrängte die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) die kirchliche Caritas und präsentierte sich allein als Wohltäterin. Von Tür zu Tür wurden in Körben Lebensmittel als Pfundspenden gesammelt, und am monatlichen Eintopfsonntag hielt der Sammler der NSV die Hand auf für das durch Verzicht auf das gewohnte Sonntagsmahl ersparte Geld.

# b) Bildung und Erziehung in der Volksgemeinschaft

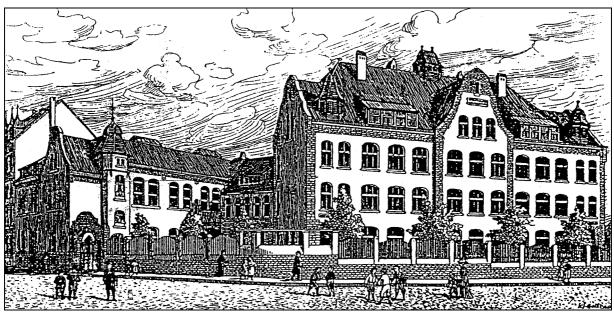
Wie alle Diktaturen wollte auch der nationalsozialistische Staat alle Volksgenossen von früher Jugend an geistig an sich binden. Weil auch die christlichen Kirchen den ganzen Menschen ansprachen, waren sie sein Hauptfeind. Mangel an Personal ließ es zunächst nicht zu, die Pfarrkindergärten zu schließen und eigene zu errichten. Erst 1941 wurde der Kindergarten der Pfarre Heilig Geist der NSV unterstellt, aber einschließlich der Kindergärtnerinnen; sie erhielten schriftliche Anweisungen mit entsprechenden Liedern, die der Erziehung der Kleinkinder eine neue Ausrichtung geben sollten.

Kindergärten gehörten nicht ausschließlich der Seelsorge, und so fanden die Machthaber einen Grund, eingreifen zu können. Dasselbe gilt für die Pfarrbücherei, die von 1930 an aufgebaut werden konnte und mit ihrem Bestand weit über eine religiöse Belehrung hinausging, aber der Kultur eines christlich geprägten Europas verpflichtet war. Am 5. April 1937 wurde sie mit allen Pfarrbüchereien bzw. Borromäus-Büchereien geschlossen. Zu der Zeit war die Stadtbücherei mit einem dem Nationalsozialismus verpflichteten Bestand noch in der Bau- und Finanzierungsphase; sie konnte erst 1940 eröffnet werden.

11

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup> Altmann II, S. 482.







Die Schule in der Reumontstraße einst und jetzt. Im Jahre 1909 wurde sie als Volksschule St. Jakob eröffnet, weil sie zur gleichnamigen Pfarre gehörte. Ab 1931 hieß sie Volksschule Heilig Geist, da sie nun im Sprengel der neuen Pfarre Heilig Geist lag. Von 1937 bis 1945 benannten die staatlichen Machthaber die Schule nach dem NS-Funktionär Hans Schemm. Heute beherbergt das Gebäude eine Montessori-Grundschule.



Einen leichten Zugriff hatten die Gewalthaber auf die Schulen, weil Lehrer als Beamte sich abhängig wussten. Um nicht den Anschein einer unerwünschten Gesinnung zu geben, wurden sie Parteigenossen und trugen inund außerhalb des Dienstes das Parteiabzeichen. Ohne Widerstand verlor die Volksschule Reumontstraße den Charakter einer katholischen Konfessionsschule. Wohl durften bis 1937 Pastor und Kapläne von Heilig Geist Religionsunterricht geben, und das ist heutigen Pfarrangehörigen in guter Erinnerung geblieben. Von einigen Lehrern mit der missio canonica musste aber Pfarrer Engels in seinem Bericht für die Visitation 1936 festhalten, dass deren kirchlicher Geist anzuzweifeln sei. 13 Positiv konnte er jedoch melden, dass alle getauften Kinder am Religionsunterricht teilnahmen, eine Nachwirkung des guten Kontaktes zwischen Priestern und Eltern seit der Gründung der Pfarre 1930.

Das galt ungefähr auch für die Schulmesse, zu der die Kinder nach wie vor zur Heilig-Geist-Kirche kamen, wenn auch nicht kontrolliert wie vor 1933. Zunächst übernahm sogar Rektor Clermont das traditionelle Amt des Firmpaten, doch 1935 wurde er durch Rektor Steffen ersetzt, einem Schwager des Kreisleiters Schmeer, dem ranghöchsten Parteigenossen in Aachen, der in der Körnerstraße ganz nahe an der Heilig-Geist-Kirche wohnte. Rektor Steffen ließ die Schüler vor Schulbeginn Verse sprechen mit dem Refrain: Gib auch unserem Führer Kraft, dass er uns Großdeutschland schafft!

Nach dem 8. September 1937 hatten Priester keinen Zutritt mehr zur Schule, und der Religionsunterricht wurde am Nachmittag teils in der Kirche, teils im Pfarrheim gegeben. Die Eltern wurden benachrichtigt, wenn ein Kind fehlte. Erst vom 26. September 1942 an galt dasselbe für die Jahrgangsstufen 5 bis 8 der Gymnasien und Realschulen.

Der sonntägliche Gottesdienst wurde durch verpflichtende Veranstaltungen der nationalsozialistischen Verbände behindert. Nach anfänglicher Rücksichtnahme und sogar einem Verbot von Veranstaltungen in der Zeit der Gottesdienste wurden nach dem Reichsjugendgesetz von 1936 alle Jungen und Mädchen von 10 Jahren an nicht nur zur Mitgliedschaft im Jungvolk bzw. bei den Jungmädel verpflichtet, sondern auch zu mehrmaligem Dienst in der Woche, auch am Sonntag. Das galt erst recht vom 14. Lebensjahr an in der Hitlerjugend (HJ) bzw. im Bund deutscher Mädel (BDM). Erwachsene, die sich gezwungen sahen, NS-Verbänden beizutreten, nutzten die Frühmesse um 7 Uhr, um ihrer Sonntagspflicht vor Antritt ihres Dienstes nachzukommen, ja waren schon um 5 Uhr in der Kirche der Christenserinnen am Hauptbahnhof in Uniform zu sehen, wenn sie mit der Bahn zu einer auswärtigen Veranstaltung fahren mussten.

Der Gottesdienst blieb bei alledem durch die Predigt in der Messe am Vormittag und in der Andacht am Nachmittag der Stein des Anstoßes für die Instanzen, die für eine neue weltanschauliche Schulung verantwortlich waren. Der Priester auf der Kanzel musste damit rechnen, dass bezahlte

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup> Diözesanarchiv, Pfarre Heilig Geist.



Spitzel zugegen waren, um ihn wegen eines unerlaubten Ausgreifens auf politisches Gebiet anzuzeigen. Der Bischof selbst legte seinen Priestern ans Herz, sich den Gegebenheiten zu fügen und ihre Worte auf die Goldwaage zu legen. Aber sie wussten, dass das Gotteswort selbst, treffend und ansprechend ausgelegt, allem Ungeist der Welt vor der Kirchtür widersprach. Deren Wortführer wussten das ebenso und trösteten sich mit dem Gedanken, dass sie die Kirche nach dem Endsieg auslöschen könnten.

Das wirksamste Mittel des Kampfes gegen eine entgegengesetzte geistige Prägung war für die Machthaber die Trennung von der Heimatpfarre durch gesetzlichen Dienst an weit entfernten Orten. Am 26. Juni 1935 wurden alle männlichen und weiblichen 18- bis 25-Jährigen zum Reichsarbeitsdienst (RAD) eingezogen. Nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1936 fanden die jungen Männer beim Heer und bei der Marine nach der Tradition Wehrmachtspfarrer vor, nicht aber bei der völlig neu organisierten Luftwaffe.

Mädchen hatten ein Landjahr zum Einsatz auf einem Bauernhof oder ein Pflichtjahr mit verschiedenen Diensten, vor allem in kinderreichen Familien abzuleisten. Schülerinnen der gymnasialen Oberstufe waren zwar davon befreit, absolvierten aber einen entsprechenden Einsatz von zwei Monaten in den Sommerferien und darüber hinaus.

Die Antwort des Bischofs von Aachen war der Hirtenbrief vom 12. April 1935. Darin zitierte er eine Begründung für die Einführung des Landjahres: "Es solle dazu dienen, die konfessionellen Gegensätze zu überbrücken. Was dieser Ausdruck will, ist nicht klar. Jedenfalls verlangen die Bischöfe, dass nicht statt der erhofften Eintracht eine seelische Gleichgültigkeit in die Seelen unserer Kinder gebracht wird." <sup>14</sup>

Die Bischöfe insgesamt reagierten mit der Einrichtung einer Zentralstelle für die wandernde Kirche, die den jungen Leuten Seelsorge am fremden Ort vermitteln sollte; doch der von den Machthabern gewollte Schaden war kaum zu beheben. Lediglich durch Einkehrtage vor Einberufungsterminen konnten die jungen Leute auf die neuen religiösen Anforderungen hingewiesen und zur geistigen Selbständigkeit gegenüber anders denkenden Vorgesetzten aufgerufen werden.

Als eine Form von Flucht vor dem Bombenkrieg wurde die Kinderlandverschickung angeordnet, aber anders als bei den genannten Institutionen blieben die Minderjährigen im vertrauten Klassenverband und folgten ihren vertrauten Lehrern, und je nach deren Gesinnung war eine seelsorgliche Betreuung möglich oder nicht.

# c) Kirchliches Leben unter den Belastungen des zweiten Weltkriegs

Im Gegensatz zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs und der Kriege des 19. Jahrhunderts gab es eine öffentliche Äußerung von Zustimmung weder bei dem rechtlos gewordenen Volke noch bei den Machthabern. Weckung von Kriegsbegeisterung wurde den örtlichen Potentaten nicht abverlangt, erst recht nicht dem Priester auf der Kanzel. Erst nach dem Angriff auf die Sow-

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup> Altmann II, S. 451.



jetunion vermissten die Machthaber ein Wort der Zustimmung von der Kanzel. Statt dessen hieß es in dem gemeinsamen Hirtenwort der deutschen Bischöfe vom 26. Juni 1941, es sei unbegreiflich, dass das Regime gegen Christentum und Kirche in einer Zeit vorgehe, in der die Geschlossenheit des Volkes vonnöten sei. Dagegen fahre es fort, Mitmenschen zu hassen und Unschuldige zu töten. Beide Seiten blieben bei dem, was ihnen möglich war: Anruf des Gewissens hier und Ausübung der unbeschränkten Macht über die Soldaten und Zivilisten dort.

Gleich zu Beginn des Krieges wurde jedes Glockenläuten untersagt. Am 1. Dezember 1941 wurden die beiden großen Glocken der Heilig-Geist-Kirche konfisziert, die Paschalis-Glocke mit 1.000 kg und die Josefs-Glocke mit 700 kg, so auch die einzige Glocke der Kapelle Maria im Tann. Nur die kleinste Glocke, die Marien-Glocke mit 400 kg, wurde verschont.

So wenig wie die Kirche hörbar bleiben sollte, so wenig sollte sie sichtbar bleiben. Prozessionen jeder Art mussten von 1940 an unterbleiben: die Bußprozession der Männer, die drei Bittprozessionen vor Christi Himmelfahrt und erst recht die Fronleichnams- bzw. Pfarrprozession.

Im Hinblick auf die sofort verordnete Einschränkung der Kaufmöglichkeiten durch Lebensmittelmarken und Bezugsscheine sank der Geldwert und damit die Bedeutung von der Pfarre auferlegten finanziellen Lasten: vom 1. November 1939 an eine monatliche Kriegsabgabe von 173 Reichsmark und die aus der Verdoppelung des Einheitswerts resultierende Erhöhung der Grundsteuer. Die Einquartierung von ca. 50 Soldaten vor dem Angriff auf Belgien im Mai 1940 kostete 780 Mark und verursachte Schäden von 900 Mark. Zu weiteren Ausgaben zwang der Luftkrieg. Die Heilig-Geist-Kirche wurde von Bomben nicht getroffen, aber wohl nur zufällig, nicht weil Pfarrangehörige am 15. April 1943 den Kirchenvorstand aufgefordert hatten, einen Tarnanstrich anbringen zu lassen, weil der strahlend weiße Anstrich ein Orientierungspunkt für feindliche Flugzeuge sein könnte. Die Kosten beliefen sich auf 6.000 Reichsmark.

Im Jahre 1940 wurde der Saal unter der Kirche als Luftschutzraum für 1.500 Mark gesichert und damit erreicht, dass 450 Kirchenbesucher zugelassen werden konnten. Vorher wurden dank des vor der Pfarrbücherei und dem Eingang zum Pfarrheim errichteten Splitterschutzes nur 300 zugelassen. In der Kapelle Maria im Tann wurde jeder Gemeindegottesdienst verboten, weil kein Luftschutzraum vorhanden war.

Die bedenklichste Folge des Luftkriegs war die sonntägliche Dienstverpflichtung der 14- bis 18-Jährigen im Luftschutz. Ferner durfte vom 29. Oktober 1940 an nach nächtlichem Fliegeralarm erst um 10 Uhr ein Gottesdienst beginnen. Nach Verhandlungen wurde dieses Verbot begrenzt auf Fliegeralarm nach 24 Uhr. Dabei ist daran zu erinnern, dass nach dem *Corpus iuris canonici* von 1917 die Gottesdienste zeitlich festgelegt waren: eine Stunde vor Sonnenaufgang bis 13 Uhr. Erst von 1942 an waren Gottesdienste auch am Nachmittag erlaubt.

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup> Altmann II, S. 539 ff.



Am 14. Juli 1941 gedachte die Pfarrgemeinde in einem Traueramt der Opfer der ersten Luftangriffe, darunter auch des 4-jährigen Alexander Kremer, der im Haus Hasselholzer Weg 34 als erster Mensch in Aachen den Tod durch eine Bombe erlitt. 1943 wurde der als Taufkapelle eingerichtete Raum unter dem Turm eine Gedenkstätte für 31 dem Krieg zum Opfer gefallene Soldaten und Zivilisten der Pfarre, darunter das Kirchenvorstandsmitglied Wilhelm Esser, der in Ausübung seines Luftschutzdienstes zu Tode gekommen war. Nach dem Luftangriff in der Nacht vom 11. auf den 12. April 1944 zählte die Pfarre 118 Tote.



Im Zweiten Weltkrieg sollte ein Tarnanstrich der Kirche das Viertel vor Bombenangriffen schützen.

Die Heilig-Geist-Kirche musste erst im Oktober 1944 beim Kampf um Aachen unmittelbar mitleiden, als sich an der Limburger Straße Amerikaner und Deutsche gegenüberlagen. Durch Artilleriebeschuss von dorther wurden der Turm und die Sakristei beschädigt, beim weiteren Vorrücken der Amerikaner die Südseite beschossen und dabei die Orgel zerstört. Ein Brand im Dachstuhl konnte gelöscht werden. Nachdem mit der Kapitulation am 21. Oktober 1944 Ruhe eingekehrt war, konnten in drei Wochen die Schäden soweit behoben werden, dass die Gläubigen sich am 11. November zu einem ersten Gottesdienst einfinden konnten. Es zelebrierte Kaplan Dr. Lenzen;



Pfarrer Engels hatte sich im September 1944 der unter Strafe angeordneten Evakuierung entzogen, sich in Burtscheid versteckt, war von der SS aufgespürt und nach Jülich verschleppt worden. Erst Ostern 1945 konnte er wieder in Heilig Geist zelebrieren.

#### 3. RÜCKBLICK UND AUSBLICK

Als sich die verbliebenen Pfarrangehörigen im Oktober 1944 darüber freuen konnten, wieder ein von allen Fesseln der Gewaltherrschaft befreites kirchliches Leben beginnen zu können, stellten viele von ihnen fest, dass sich im eigentlichen Sinne nichts geändert hatte. Man war begeistert katholisch vor wie nach der Eroberung Aachens, wie es das Tagebuch des Kaplans Nusselein, Pfarre St. Paul, festhielt. 16 Bei aller Last des Wiederaufbaus und der Angst vor einer erneuten Wende des Krieges ging aber doch der prüfende Blick zurück auf die Jahre der Gewaltherrschaft. Pfarrer Engels musste sich daran erinnern, dass der Ausbruch des Krieges nicht wie in früheren Notzeiten das religiöse Leben hatte erstarken lassen und dass die Aachener Pfarrer deshalb beschlossen hatten, angesichts nachlassender Kirchlichkeit vom 8. bis 13. Dezember 1939 eine Religiöse Woche durchzuführen. Auch als der Krieg mit Bombenangriffen unmittelbar zuschlug, sahen sich Pfarrangehörige allzu schnell von der Sonntagspflicht entbunden. Wohl waren nur etwa 2 % der Pfarrangehörigen aus der Kirche ausgetreten wie im Durchschnitt ganz Deutschlands; doch was hatte diese Nachbarn und Bekannten dazu bewegt? Eindeutig war der Grund nicht die Weltanschauung des Nationalsozialismus. Aus beruflichen Gründen sahen sich viele genötigt, einer nationalsozialistischen Organisation oder sogar der Partei beizutreten und über Religion und Kirche kein Wort zu verlieren, aber aus der Kirche auszutreten und sich als gottgläubig eintragen zu lassen, war für das Verbleiben im Amt oder auch für die Karriere kaum einmal erforderlich. Vieles spricht dafür, dass die Propaganda dann Erfolg hatte, wenn sie nicht nationalsozialistische Phrasen auftischte, sondern die Thesen eines kirchen- und glaubensfeindlichen Liberalismus des 19. Jahrhunderts. Während die eigene totale Herrschaft verklärt bzw. kaum ins Bewusstsein gerückt wurde, galten Papst und Bischöfe mit ihren das Gewissen bindenden Äußerungen als Vertreter einer untergehenden Welt, die dem vernunftbegabten und selbständig denkenden Menschen früher oder später weichen müsste. Wie im Kulturkampf der Bismarckzeit erschien der Papst als ultramontane Macht, die in deutsche Verhältnisse nicht hineinreden durfte. Schon die Schulkinder in der Reumontstraße wurden auf Schautafeln über die vermeintliche Macht des Papstes und die vermeintlichen deutschen Interessen belehrt. Töne des Libertinismus, einer Art sexueller Befreiung, waren zu hören, wenn es darum ging, angesichts der hohen Blutopfer die weibliche Jugend für Schwangerschaften zu gewinnen. Das alles konnte diejenigen zum Kirchenaustritt führen, die bisher nur durch Gewohnheit und vermeintliche gesellschaftliche Sanktionen

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup> Altmann II, S. 543.



daran gehindert worden und in Wirklichkeit einem liberalistischen Denken des 19. Jahrhunderts verfallen waren.

Im Kirchlichen Anzeiger vom 15. August 1938 wurde Pfarrer Engels bereits darüber unterrichtet, dass Nuntius Pacelli auf dem bereits genannten Eucharistischen Kongress in Budapest erklärt hatte, dass "eine seelische Unterenährung, eine geistige Blutleere, eine seit langem (also nicht erst im Nationalsozialismus) begonnene ... moralische Infektion gärt und schwärt ... Wenn es nicht gelingt, den Menschen ... zurückzuführen zu den lebendigen Wassern, aus denen gläubige Zeiten getrunken haben, dann ist ... der innere Vergiftungsprozess unaufhaltbar."<sup>17</sup> Diesem so gekennzeichneten Zeitgeist entgegenzutreten, war die Aufgabe der Priester und der verantwortungsbewussten Laien schon vor 1933, trat dann zurück angesichts der Bedrohung kirchlicher Freiheit und wurde nunmehr erneut zum Prüfstein.

## D. 1944 bis heute: Die Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist

## 1. DIE ANTWORT DER TRADITION

## a) Gottesdienst und Seelsorge

Pfarrer Engels konnte erst vier Monate nach seiner Verschleppung aus dem Versteck in Burtscheid zurückkehren und am 1. April 1945 mit der Heilig-Geist-Gemeinde Ostern feiern. Bis zum Eintritt in den Ruhestand am 1. Februar 1967 blieb er der Grundhaltung treu, zu der er sich zu Beginn seiner pfarrlichen Amtsführung am Tage der Kirchweihe bekannt hatte: "Ziehen wir mit dem alten katholischen Glauben in die Kirche. Bleiben wir für alle Zukunft gut katholisch, lieben wir die Kirche, dieses feste Haus, wie für die Ewigkeit gebaut." 18 Er wusste, dass eine so ausgerichtete Pfarre nicht erst in den Jahren der gerade erst überstandenen Gewaltherrschaft zum Fremdkörper in einer Welt geworden war, die von einem glaubens- und kirchenfeindlichen Zeitgeist geprägt wurde. Er freute sich zwar wenig später über fünf gut besuchte Sonntagsmessen, übersah aber nicht die 30 bis 40 % Getauften, die eine Sonntagspflicht nicht mehr wahrhaben wollten. Entsprechend eindringlich, Augen und Ohren ansprechend, gestaltete er die Feiern, zu denen auch die abständigen Katholiken zum großen Teil kamen: Christmette und Weihnachtshochamt mit einer vierstimmigen Messe des Kirchenchores und von ihm bezahlten Instrumentalisten, Taufe, Trauung und Beerdigung. Aber nicht nur an Feiertagen, sondern in allen Messen sollten Herz und Gemüt durch Orgelklang angesprochen werden. Die in den letzten Kämpfen um Aachen im Oktober 1944 zerstörte Orgel konnte dank der Opferbereitschaft der Gemeinde am 24. Oktober 1948 durch eine Interimsorgel ersetzt werden, die mit einer größeren Orgel baldmöglichst ausgetauscht werden sollte. Das geschah nach einer Kollekte 1957/58, und die Gemeinde erlebte am 11. Oktober 1959 eine festliche Orgelweihe. Eine Festschrift hielt den

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup> Altmann II, S. 510 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> Zur Erinnerung, S. 54.



Weg zu dieser neuen Orgel und die von Organisten und dem Kirchenchor in dieser Feier gebotenen Werke fest.

Die Feier der Erstkommunion nahm in Pfarrer Engels´ seelsorglichem Bemühen einen besonderen Rang ein, wie er im Kirchenvorstand betonte: Er wusste bei seiner Predigt so viele abständige Pfarrangehörige vor sich wie sonst nie. Ferner ging die Beichte der Kommunionkinder voraus, herzbewegend von ihm oder einem Kaplan vorbereitet, wie sich Pfarrangehörige heute noch gerne erinnern. Es war ein kindgemäßer, aber den dogmatischen Kern des Altarssakramentes erfassender Kommunionunterricht. Pfarrer Engels wusste, dass die abständigen Katholiken wie auch viele Nicht-Gläubige am Weißen Sonntag empfänglich sein würden für die feierliche Gestaltung der hl. Messe, er wusste, dass die Gottesdienstbesucher in den fünfziger und sechziger Jahren aus einer grauen und tristen Alltäglichkeit kamen und deshalb für den Anblick der festlich gekleideten Jungen und Mädchen empfänglich waren, die von Führengeln geleitet feierlich zur Kommunionbank schritten. Voraus war die intensive Einübung durch den Küster Josef Schreuers gegangen, vielleicht für manche Kinder ermüdend, doch eine Vorbedingung für das Erleben des schönsten Tages im Leben, wie Jung und Alt gerne sagten. Von gleicher Bedeutung war für Pfarrer Engels die Predigt, in der er in Abständigen und Gleichgültigen die Freude über das göttliche Geschenk des Altarssakramentes wiedererwecken wollte.

Ebenso wichtig wie die Erstkommunionfeier war in der Bemühung um die nicht praktizierenden Katholiken die Gestaltung der Weihnachtsgottesdienste. Hatte im Kriege wegen der Luftschutzvorschriften die Christmette von 5 Uhr morgens auf den Nachmittag des Vortages vorverlegt werden müssen, so wurde nach dem Kriege diese Neuerung beibehalten bzw. wieder eingeführt. Denn sie kam dem allgemeinen Wunsch entgegen, wie die evangelischen Christen Bescherung und häusliche Weihnachtsfeier am Heiligen Abend zu begehen. Besser als am Weihnachtsmorgen konnten am Nachmittag des Vortages auch nicht praktizierende Katholiken angesprochen werden, und sie füllten die Kirche zu den kindgemäß gestalteten Krippenfeiern und auch zur Christmette, für viele der einzige Kirchenbesuch im Jahr.

Wenn es Pfarrer Engels in seelsorglicher Verantwortung auf Fest und Feier ankam, musste er alles daransetzen, die Kriegsschäden an der Kirche zu beseitigen, und das war für ihn und den Kirchenvorstand im Sommer 1945 eine sehr schwere Aufgabe. Die wenigen verbliebenen oder aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Facharbeiter standen vielfach im Dienst der Militärregierung, Material war nur spärlich zu beschaffen. Und doch wurde kontinuierlich gearbeitet, auch an der Kapelle Maria im Tann, die zum Pfarrgebiet gehörte, aber im Besitz der Stadt war. Von 1955 an wurden die im Krieg zerstörten Fenster ersetzt, teils anhand der Entwürfe Professor Anton Wendlings von 1930, teils einfühlsam ergänzt von Maria Katzgrau. Zum 40-jährigen Priesterjubiläum von Pfarrer Engels stiftete die Gemeinde zwei Chorfenster, den Osterleuchter und ein Missale. 1956 folgte die Reparatur des Kirchendaches und der Wohngebäude. 1960 waren alle Schäden beheben bis auf den in eine Schmutzfarbe verwandelten, ursprünglich buntsche-



ckigen Tarnanstrich des Jahres 1943. Als der Generalvikar sich bereit erklärte, die Hälfte der auf 50.000 Mark veranschlagten Kosten zu übernehmen, beschloss der Kirchenvorstand, mit einem Darlehen der Stadtsparkasse die andere Hälfte zu tragen bei einer Belastung von 2.500 Mark pro Jahr für Zinsen und Rückzahlung.

Das alles machte der Opfersinn der Pfarre möglich, und Pfarrer Kröger konnte sich im Jahre 1999 darüber freuen, dass dieser erhalten geblieben war. Denn die Fenster mussten saniert werden, und neben dem Bistum als Kostenträger sollte die Gemeinde dafür 82.000 Mark aufwenden. Durch eine Patenschaftsaktion mit einer Information über den großen künstlerischen Rang innerhalb des Baugedankens des Architekten wurde dieses Ziel bis Juni 2003 erreicht.

Pfarrer Engels blieb in der Tradition der sog. Volkskirche, verteidigte die aus Disziplin und Gehorsam von Jugend an gewachsenen guten Gewohnheiten und überließ es dem Heiligen Geist, aus diesen ein christliches, vielleicht ein Heiligenleben wachsen zu lassen. Gewohnheits- und Sonntagschristen von der Kanzel herunter einer modischen Kritik zu unterziehen lag ihm fern. Zur guten Gewohnheit gehörte die Schulmesse der Schule Reumontstraße. Bereitwillig stützten die Lehrer diesen bedeutenden Teil der konfessionellen Prägung, zunächst ohne eine Diskussion über Pflicht oder Freiwilligkeit aufkommen zu lassen. Nicht anders war es mit der wöchentlichen Schulmesse des 1965 erbauten Couven-Gymnasiums, für die sich die Heilig-Geist-Kirche wegen ihrer Nähe anbot. In dem ersten Planungsgespräch des Kirchenvor-



Das Couven-Gymnasium zwischen Lütticher und Limburger Straße nahm 1965 den Schulbetrieb auf.



stands hatte der Vertreter der Schule im Hinblick auf die begrenzte Zahl der Sitzplätze sogar Bedenken. Immerhin blieb die Schulmesse gut besucht, zumal der Schulleiter, Oberstudiendirektor Dr. Speitkamp, neben vielen Kollegen häufig zu sehen war. Als er sich jedoch 1982 im Rahmen einer von Pfarrer Engels in der Aula zelebrierten Messe verabschiedet hatte, ließ der Besuch trotz großer Bemühung der Religionslehrer um eine jugendgemäße Gestaltung stetig nach. 1996 wurde die Schulmesse eingestellt. Übrig blieb eine Abiturienten-Entlassungsfeier in der Kirche, in der die beiden christlichen Konfessionen neben muslimischen Schülern zu Worte kamen.

Bei einer seelsorglichen Übung hatte schon Pfarrer Engels wegen mangelnder Beteiligung bzw. abnehmender Initiative der Eltern seine Schwierigkeit, nämlich mit der Christenlehre am Sonntag um 12 Uhr. Als ihm im Kirchenvorstand vorgehalten wurde, dass diese sich nicht mehr lohne, entgegnete er, es sei leicht, eine gute Gewohnheit abzuschaffen, aber sehr schwer, eine neue zu begründen. Auch an der Andacht am Sonntagnachmit-



tag hielt er fest, obgleich die Zahl der Anwesenden stetig abnahm. Sie wurde erst eingestellt, als die sonntägliche Abendmesse eingeführt wurde. Beliebt blieb die Maiandacht, nicht nur am Tag der feierlichen Eröffnung, bei der die Erstkommunikantinnen noch einmal in ihrem weißen Festkleid eine ehrenvolle Stellung am Altar einnahmen.

Pfarrer Engels hat nicht nur am pfingstlichen Patronatsfest den Gläubigen das Wirken des Heiligen Geistes in begeisternden Worten vor Augen gestellt; zum goldenen Jubiläum seiner Priesterweihe am 17. März 1964 gab er den Pfarrangehörigen den Abdruck eines Bildes von Richard Seewald mit der bedeutungsvollsten Handlung des Pfarrpatrons in die Hand: Er hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist aus Maria der Jungfrau.

Voraus ging am 21. Juli 1963 die Weihe der Heilig-Geist-Glocke (1800 kg), die mit ihrem D die Töne F, G, B klanglich gut ergänzte. Ihr wurde als Glockenspruch der Anfang der Pfingstsequenz eingegossen: *Veni Sancte Spiritus*.

Über den pfingstlichen Patronatstag hinaus wurde der Heilige Geist das Jahr über angerufen. Gemeindetage und Gesprächsabende lenkten den Blick auf den großen Beistand, dem der Christ alles verdankt, was er Gutes denken, reden und tun kann, z. B. am 27. Mai 1982 unter dem Leitwort: Gottes Geist lässt neu beginnen. Am 2. Juni 2001 wollte die Gemeinde sich an einem Besinnungstag dem Geheimnis der schöpferisch und lebendig ma-



chenden Kraft nähern. Pfarrer Kröger schloss eine Jahresversammlung des Kirchenchores mit dem Schlussimpuls:

Die Welt ist mein See, der Schiffsmann Gottes Geist, das Schiff mein Leib, die Seel´ist´s, die nach Hause reist.

Zwei andere Glocken waren bereits 1951 von einem Unbekannten gestiftet worden und hatten die beiden 1943 konfiszierten ersetzt, eine Herz-Jesu-Glocke (1.000 kg) mit dem Spruch *Göttliches Herz Jesu, hilf uns in Not und Leid*, und eine den Gefallenen des Krieges gewidmete Glocke (700 kg). Gleichzeitig hatte die Kapelle Maria im Tann wieder eine Marienglocke erhalten.

Zur traditionellen Seelsorge gehörte seit dem 18. Jahrhundert die Volksmission. Nach dem wider Pfarrer Engels´ Erwarten großen Zuspruch der Volksmission von 1937 sah er 1951 die Kirche bei der ersten Volksmission

nach dem Krieg gut gefüllt. In der Erkenntnis, dass nach dem kurzen Aufschwung des religiösen Lebens nach 1945 schon wieder eine Lähmung eingetreten war, wählten die Prediger vom Salvatorberg das Thema *Rückkehr zu Kirche und Glauben.* 1958 und 1964 konstatierte Pfarrer Engels dagegen ein Sinken der Zahl wie der inneren Anteilnahme der Zuhörer.

Anders wirkte sich die gepriesene gute Gewohnheit bei den Wallfahrten aus: Fast Jahr für Jahr wurden verschiedene Wallfahrtsorte besucht, der Zahl nach allen voran Kevelaer, der Bedeutung und nachhaltigen Wirkung nach die Wallfahrt zum Heiligen Rock in Trier im Jahre 1958.

1950 konnte Pfarrer Engels in althergebrachter Weise die Fronleichnamsprozession nach der Unterbrechung von zehn Jahren ziehen

DAS UNGENÄHTE GEWAND CHRISTI



BILD UND GLEICHNIS DER ERHABENEN EINHEIT DER KIRCHE

PAPST JOHANNES XXIII.

lassen. Sie fand einen unverändert großen Anklang bei den Pfarrangehörigen durch Teilnahme und Blumenschmuck an den Straßen und Altären.

Schon 1947 konnte der Bußgang der Männer in der Nacht vor dem Palmsonntag wieder aufgenommen werden, organisiert von dem von Pater Ostermann SJ gegründeten Männerwerk, aber ganz nach dem bewährten Vorbild der letzten Jahre vor dem Krieg. Mit 10.000 Teilnehmern war dieser Bußgang der größte öffentliche Auftritt nach dem Ende des Krieges. Im Mittelpunkt der Gebete stand ein Schuldbekenntnis im Hinblick auf die im Kriege begangenen Verbrechen und der im Ost-West-Gegensatz gefährdete Frieden.



Ganz im Sinne der Tradition konnte Pfarrer Engels mit dem Bischof zur Heiligtumsfahrt 1951 einladen und fand gute Resonanz. 167 Schulkinder



Bischof Joh. Jos. van der Velden.

gingen mit ihm zum Katschhof, und viele Männer beteiligten sich an der Reliquienprozession. Ähnliches gilt für die Heiligtumsfahrt 1965.

#### b) Volkskirchliche Einrichtungen

Geistiger und organisatorischer Wiederaufbau war in den ersten Nachkriegsjahren in der Kirche wie auch im Staat notgedrungen Sache der älteren Generation, weil sie die nicht in Misskredit geratene Lebensordnung der Zeit vor 1933 bewusst erlebt hatte und daran anknüpfen konnte. Ohne Diskussion ging man daran, volkskirchliche Elemente wieder zu beleben, wie sie im 19. Jahrhundert inmitten einer Glauben und Kirche abweisend oder feindlich stehenden Welt ein geradezu blühendes kirchliches Leben ermöglichte, wenn auch nur in

einem Ghetto. Selbstverständlich in den noch einheitlich konfessionell geprägten ländlichen Bezirken, aber ebenso in konfessionell gemischten Großstädten bestimmte die sog. Volkskirche das katholische Profil. Über Gottesdienst und Seelsorge hinaus bildete sie Gewohnheiten aus und damit stabile Lebensverhältnisse. Der liberalistische Kritiker sprach verächtlich vom Milieu und beklagte es, dass in diesem der Mensch von Kindesbeinen an geprägt und nicht zur Freiheit und Selbstbestimmung geführt werde. Die eigentlich prägenden Institutionen waren neben den Pfarren die Konfessionsschulen, die sich gegen den Widerstand der Liberalen behaupteten. Am 21. März 1945 sprachen sich die Aachener Pfarrer im Hinblick auf den Wiederaufbau der Volksschule – Jahrgangsstufe 1 bis 8 – für die Wiedereinführung der von der vergangenen Gewaltherrschaft zerschlagenen Bekenntnisschule aus. Als die Besatzungsmacht anordnete, die Eltern zwischen Bekenntnis- und Gemeinschaftsschule wählen zu lassen, rief Bischof van der Velden am 25. Februar 1946 in einem Hirtenbrief die Gläubigen auf, für die Bekenntnisschule zu stimmen, und 94,33 % sicherten die Existenz der Bekenntnisschule, so auch für Heilig Geist in der Schule Reumontstraße. Damit waren Erziehung und Unterricht in der Regel durch katholische Lehrer und der Kontakt mit den Pfarrgeistlichen gesichert.

Schon vier Wochen nach dem Ende der Gewaltherrschaft, am 22. November 1944, beschloss die Aachener Dekanatskonferenz, das weiterzuführen, was der Katholischen Kirche nach dem Verbot der Katholischen Verbände im Jahre 1936 aufgezwungen worden war: die Pfarrjugend. Man knüpfte damit an die Tradition der Volkskirche an und übernahm die Aufgabe, über die Seelsorge hinaus die Pfarre zu einer Art Familie zu machen, die alle Bewohner des Pfarrbezirks für Stunden und auch für Tage mit Angeboten einlädt,



ihre Freizeit gemeinsam zu verbringen, statt dem Trend der großstädtischen Individualisierung zu folgen.

Nachdem Pfarrer Engels dieser Aufgabe gegenüber skeptisch geblieben war, begann Pfarrer Jennes von Dezember 1967 an vierteljährlich mit Pfarrbriefen für die Pfarrfamilie zu werben. Es fand sich ein Helferkreis, der u. a. den Pfarrbrief von Haus zu Haus verteilte. In der Einleitung hieß es: "Der Pfarrbrief will jeden erreichen, ob er nun der Kirche oder Pfarre Heilig Geist gegenüber näher oder ferner steht. Wir alle ... bilden eine Pfarrfamilie. Der Pfarrbrief erzählt vom gesamten Leben dieser Pfarrfamilie ..."

Ein Beispiel für die Ausweitung der Pfarre als einer Institution für seelsorgliche Dienstleistungen zur Pfarrfamilie wurde die Einführung einer Gemeinde-

schwester für kostenlose medizinische, auch psychiatrische Dienste, im Pfarrbrief August 1972 angekündigt. Voraus ging im Jahre 1971 ein Vortrag: *Wie erhalten wir uns und besonders unsere Kinder gesund?* 

Auch wenn deutlich sichtbare Erfolge ausblieben, hielten die Verantwortlichen an der Pfarrfamilie in dem genannten Sinne fest. Im Oktober 1982 und mehrmals später lud der Pfarrgemeinderat alle Bewohner eines bestimmten Teils des Pfarrbezirks ins Pfarrheim ein, da es doch sinnvoll sei, dass sich Nachbarn kennen lernen, statt in großstädtischer Vereinsamung zu leben.

Zurück zu 1945, zu dem Beschluss, die seit 1936 bestehende Pfarrjugend weiter zu führen. Mehr noch als in den Jahren nach 1936 konnte die Pfarrjugend die Verbände ersetzen, deren Wiedereinfüh-



Pfarrer Karlheinz Jennes.

rung von der Militärregierung unterbunden wurde, weil sie nicht mehr auf Kirche und Pfarrheim beschränkt war. Sie konnte in Spiel und Sport, auf Reisen und Wanderungen in der Tradition der Jugendverbände ein neues Leben entfalten. Als sich die Verbände nach 1948 wieder konstituierten, wie vor 1936 nach Schulformen und Berufen unterschieden, waren sie eine nicht sehr starke Konkurrenz und gelangten nicht wieder zu ihrer ehemaligen Bedeutung.

Ein neu gegründetes Diözesanjugendamt legte einen Werkplan für Gruppenstunden der Frauenjugend vor, ferner den Plan einer Schulentlassungswoche mit einem Kochkurs. Diese Angebote wie auch das einer Führerinnenschulung wurden in Heilig Geist nicht beachtet. Völlig distanzierte man sich von verbandsähnlichen Neubildungen und entsprechenden neuen überörtlichen Ämtern unter bischöflicher Regie. Was eine Bundesjugendführerin auf dem Katholikentag in Mainz 1948 der Frauenjugend verkündete, war in Heilig Geist eine Selbstverständlichkeit: Der Begriff *Jungfrau* und die Anrede *Fräulein* waren bereits verschwunden, und damit konnte eine Jungfrauenkongregation nicht wieder belebt werden. Die als spezifisch fraulich angesehenen Themen Sittsamkeit, Bescheidenheit und Verträglichkeit wurden ersetzt durch Ehe, Familie, Beruf, öffentliches Leben.



Bei aller Ähnlichkeit mit der Jugendbewegung der zwanziger Jahre und bis 1936 war diese dem Namen wie der Sache nach in der Pfarrjugend so wenig wie in den Verbänden wieder erwacht. Nicht nur wegen des Elends der ersten Jahre nach dem Kriege fehlte der Impuls zur Gestaltung eines eigenen, eben jugendlichen Lebens unter eigenen gewählten Führern. Entscheidend wurden die Impulse eines von Bischof van der Velden ernannten Diözesanjugendseelsorgers, des Kaplans Hugo Baurmann an Herz-Jesu. Er hatte als Schüler im Bund Neudeutschland seine jugendbewegte Formung und Prägung erhalten. Jugendarbeit verstand er als Teil der aktuellen Seelsorge, als er am 15. November 1946 erklärte: "Es droht die Gefahr, dass eine Jugend, die in lauter Elend, ohne rechtes Heim, ohne rechtes Familienleben, ohne rechte Erziehung in einer ständigen Ungewissheit aufwächst, dem Nihilismus verfällt ..."<sup>19</sup>

In Heilig Geist nahm sich später auch der Pfarrgemeinderat der Jugendarbeit an und bildete 1972 einen Jugendausschuss, der alle sechs Monate eine Planung der Jugendarbeit vorlegen sollte. Die Messdiener nahmen – unbeschadet der intensiven Einübung in ihre liturgischen Aufgaben durch den Küster Josef Schreuers – den Charakter einer Jugendgruppe an. Unter Leitung der 16- bis 20-Jährigen gab es Spiel- und Bastelstunden, auch Tagesfahrten nach Schloss Burg und anderen attraktiven Zielen.

Zum Wochenplan der Pfarrjugend gehörten gemeinsame Messfeiern, Andachten und Bibelstunden, doch das eigentliche Kennzeichen war der Versuch, neben Familie, Schule und Beruf das Leben gemeinsam zu gestalten. Dazu gehörte die Bemalung geeigneter Räume unter der Kirche, Wiederaufbau, Umbau, Verschönerung und Erweiterung, auch wenn man von einem Heim im Sinne der Jugendbewegung nicht sprechen konnte. Neben der handwerklichen Eigenleistung beteiligte sich die Pfarrjugend auch finanziell mit dem Erlös von Altpapiersammlungen, lange bevor die Stadt von allen Bürgern die Trennung des Abfalls verlangte und u. a. Papier selbst verwertete.

Ein Pfarrsaal mit Bühne war die Voraussetzung für das der Jugendbewegung entstammende Laienspiel und für Filmvorführungen. 1947 bis 1963 konnte eine Theatergruppe 14 Mal die Pfarre einladen, mehrmals zu Adventsund Krippenspielen, aber auch zu Lustspielen und einer anspruchsvollen Aufführung von Calderons *Die Geheimnisse der heiligen Messe*. Mit Unterbrechungen blieben die Theaterfreunde aktiv bis 2001. Nach gern bekundetem Zeugnis einer Mitwirkenden fand die Theatergruppe schon deshalb genügend Kräfte, weil Jungen und Mädchen hier im Unterschied zu allen Gruppen der Pfarrjugend zusammenwirken konnten.

Das wurde anders, als vom 17. Mai 1969 an gelegentlich für den Samstagabend die Jugend von 16 Jahren an zum Tanze eingeladen wurde. Durch Kaplan Sonnemans wurde daraus 1972 bis 1975 eine regelmäßige Veranstaltung. Dabei ging es nicht um den Volkstanz der Jugendbewegung, sondern

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup> Altmann II, S. 553.



um eine attraktive Konkurrenz mit den zu Recht beanstandeten Massenveranstaltungen in Diskotheken.

Im übrigen griffen Kapläne und Jugendleiter auf die Gestaltung jugendlichen Lebens zurück, das sie selbst in Jugendverbänden erlebt hatten: Stadtspiele (Fußgängerrallyes), Spiel und Sport, Wanderungen, darunter von 1981 bis 1995 fünfmal des Nachts. 1981 und 1982 begannen Jugendtage um 6.30 Uhr mit Meditation und Frühstück, es folgte verschiedenartiges kreatives Tun; eine Jugendmesse um 18.30 Uhr mit anschließender Gesprächsrunde bildete den Abschluss. Wegen des nicht nur stündlichen oder eintägigen Zusammenseins war das wochenlange Zusammenleben im Zeltlager in den Ferien der Höhepunkt des Jahres.

Kindergarten und Kinderbetreuung waren von den ersten Tagen des Neubeginns an Pfarrer Engels´ Anliegen. Schon im Januar 1946 konnte ein Raum unter der Kirche für 50 Kinder hergerichtet und eine Kindergärtnerin angestellt werden. Nachdem die Stadt am Morillenhang der Pfarre ein Grundstück in Erbpacht überlassen hatte, wurde ein Kindergarten für 90 Kinder entworfen und vom Kirchenvorstand die Finanzierung geplant. Als diese undurchführbar zu sein schien, wurde die Renovierung des Pfarrheims zurückgestellt und die dafür vorgesehene Summe von 47.500 Mark als die geforderte Eigenleistung genannt. Der Landschaftsverband Rheinland gab 75.000 Mark, die Stadt Aachen 60.000 Mark, und so konnte am 1. August 1969 mit dem Bau begonnen werden.

Nachdem anfangs durch die Kinderbetreuung den jungen Müttern geholfen werden sollte, die in den Elendsjahren des Neubeginns beruflich zum Unterhalt der Familie beitragen mussten, bekannten sich Pfarrer und Kindergärtnerinnen im April 1981 zum pädagogischen Ersatz für das Aufwachsen in einer Geschwisterreihe, wie von Anfang an zu gemeinsamen kindgemäßen Gottesdiensten und zu einer Erziehung im christlichen Sinne als Rahmen für Spiel und Arbeit. Neuartig waren die Fähigkeit und Bereitschaft zur Weitergabe der eigenen Erfahrung und Leistung: Im September 1998 nahm der Kindergarten an einem Straßenfest der Siedlung Kronenberg teil und wartete dort mit neuen Spielideen für Kinder auf.

Anders als die Jugend sahen die Frauen aller Altersgruppen, Verheiratete, Ledige und insbesondere die Witwen sich gefordert. Sie sahen sich wie in den Kriegsjahren in der Sorge für die Ernährung der Familie, dann für die Erziehung ihrer Kinder unter Bedingungen, die anders als vor dem Kriege und im Kriege waren, aber keinesfalls leichter im Hinblick auf eine christliche Ausrichtung. In der Pfarre Heilig Geist waren es die sog. Kriegerwitwen, die zur Selbsthilfe schritten. Die Initiatorin war Anna Güster. Sie führte ihre Schicksalsgenossinnen in einer Nähstube vorwiegend für Priester- und Messdienergewänder und Strickarbeiten zusammen und gab ihnen damit Gelegenheit, allzu schmale Renteneinkünfte aufzubessern. Die Konsequenz war die Errichtung eines eigenen Kindergartens und schwierige Verhandlungen mit dem Arbeitsminister von Nordrhein-Westfalen. Anna Güster erreichte, dass die Kriegerwitwen ihre Rente um monatlich 100 Mark aufbessern



durften. 1948 betraute Bischof van der Velden sie mit der Leitung eines Witwen-Hilfswerks für das ganze Bistum Aachen.

1950 kam ein Mütterbildungswerk dazu, das es sich zur Aufgabe machte, familienpädagogische Erkenntnisse vorzustellen und Mütter bei der Lösung ihrer Aufgaben, insbesondere in der Kindererziehung zu beraten und wegen der in vielen Familien nicht behobenen Not für Mütter geeignete Arbeitsstellen zu vermitteln. Kundige und tatkräftige Frauen boten Begegnung und Gemeinsamkeit im Pfarrheim bei fraulicher Tätigkeit an: Bastel-, Näh- und Handarbeitskurse und nicht zuletzt die Beschickung der Basare im Pfarrheim, deren Erlös pfarrlichen oder karitativen Aufgaben zugute kam. Im Pfarrbrief vom Mai 1969 konnte Kinderbetreuung an einem Nachmittag in der Woche zur Entlastung der jungen Mütter angeboten werden. Im übrigen gab es Einladungen zu Tagesfahrten mit dem Bus zum Besuch von Ausstellungen, Museen und historisch bedeutsamer und sehenswerter Orte, jährlich von 1985 bis 1992.

Für eine nicht geringe Zahl von Frauen war es trotz aller Belastung ein Vergnügen, das Pfarrfest vorzubereiten, hauptsächlich im Hinblick auf warme Speisen, Kaffee und Kuchen, nachdem der Umbau des Pfarrheims die Einrichtung einer Küche möglich gemacht hatte. Maßgeblich waren es die Frauen, die es gegenüber der großstädtischen Vereinsamung ermöglichten, die Pfarrfamilie zu erleben, wie Pfarrer Jennes gern die das Pfarrfest Mitfeiernden nannte.

Bei dessen Gestaltung wirkten neben den Frauen einzelne Pfarrangehörige und verschiedene Gruppen mit und sorgten für Unterhaltung. Wegen der erwünschten Bewirtung und wegen des weitläufigen, für viele Attraktionen geeigneten Geländes fiel die Wahl für den Ort der Veranstaltung jahrelang auf das Restaurant Entenpfuhl, und trotz des weiten Weges war der Andrang von Familien mit Kindern in den fünfziger Jahren sehr groß. Als 1974 nach einem Umbau im Pfarrheim eine Küche eingerichtet worden war, aber auch wegen deutlich sinkender Teilnehmerzahl feierte man im Pfarrheim und rings um die Kirche.

Die von Pfarrer Jennes 1981 eingeführten jährlichen Gemeindetage bestanden aus mehreren teils religiösen, teils weltlichen Veranstaltungen innerhalb einer Woche. Thematisch angekündigte Gesprächsabende, Wallfahrten nach Moresnet, Offenes Singen mit Kirchenchor und Pfarrorchester, Fahrradtouren und Wanderungen in der näheren Umgebung, Tagesfahrten zu Orten von allgemeinem Interesse, vom Schokoladenmuseum in Köln bis zur Besichtigung flandrischer Städte, folgten im bunten Wechsel und führten die Pfarrfamilie mit allen Altersgruppen zusammen.

Wie auf dem Lande der Kirchenwirt die Gläubigen nach der Sonntagsmesse für einige Stunden zusammenhielt, so sollte es auch in Heilig Geist sein, und zwar im Pfarrheim. Darum wurde zum Frühschoppen eingeladen, vom 16. März 1997 an zum Mottoschoppen, bei dem kochkünstlerisch versierte Pfarrangehörige Speisen nach einem wechselnden Motto anboten, d. h. diese auf die Jahreszeiten oder bestimmte Ereignisse abstimmten.







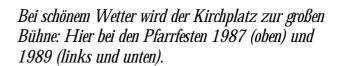
Das Pfarrfest am Gut Entenpfuhl bot Familien mit Kindern 1973 ein tolles Programm.





















Das Fest, das über die praktizierenden Katholiken hinaus die Menschen im Pfarrgebiet ansprach, war der Karneval. Wieder opferten Einzelne und Gruppen Zeit und Arbeitskraft, damit die Pfarre neben den vielen Karnevalsvereinen in der Stadt bestehen konnte. Der Ort des Pfarrkarnevals war von 1955 an der einzige große Saal im Pfarrgebiet, der zum Restaurant Grundhaus gehörte. 1958 übernahm der Kirchenchor Planung und Durchführung einschließlich der kostenträchtigen Verpflichtung stadtbekannter Karnevalisten, und es wurde ein Fest daraus, das der älteren Generation in lebendiger Erinnerung geblieben ist. Von 1971 an feierte man im Pfarrheim, mehrmals nach Planung der Deutsche Jugendkraft (DJK). 2002 kam ein Kinderkarneval mit Karnevalsprinz und Prinzengarde zustande.

Anders als Pfarrfest und Karneval führte der Sport viele Bewohner des Pfarrgebietes das ganze Jahr über zusammen. Die gleich nach dem Kriege wiedererstandene DJK knüpfte das Band wieder, das die Nationalsozialisten abgerissen hatten: sportliches Tun im christlichen Geiste. Bischof van der Velden stellte allen Gläubigen den hohen Rang des Sports innerhalb der kirchlichen Wegführung vor Augen und verkündete 1948 in seinem Fastenhirtenbrief: "Ich freue mich, wenn ihr den Sport liebt. Er stählt den Leib und hält ihn gesund. Er lehrt, sich selbst in Zucht zu nehmen und von sich selbst etwas zu verlangen. Er verlangt nüchterne und keusche Menschen. Er lehrt euch echte Kameradschaft. Aber er darf nicht an die Stelle Gottes treten."<sup>20</sup>

Die überpfarrlich und überörtlich organisierte DJK gründete 1963 für die Pfarre Heilig Geist die Sportlergruppe DJK-Fortuna. Diese bildete wöchentlich agierende Gruppen von Männern und Frauen jedes Alters für verschiedene Sportarten und zählte 80 Mitglieder im Jahre 1965. Pfarrer Engels nahm sich ihrer in hervorragender Weise an, indem er ihnen in Verhandlungen mit der Stadt und mit der Schulleitung Spiel- und Übungszeiten in der Turnhalle des Couven-Gymnasiums verschaffte. 1968 wurde eine bis heute bestehende Frauen-Gymnastik-Gruppe gegründet. Unter den übrigen Aktivitäten ist die Segeltour auf dem lisselmeer des Jahres 1990 als Höhepunkt anzusehen. Für sportliches Tun, für Gymnastik und Tanz sollte immer wieder das Pfarrheim ein Zuhause bieten. Immer wieder wurden Wünsche laut, es so zu gestalten, dass es für ein neues gemeinsames Tun Raum bot. Bauliche und finanzielle Planung und Vorschläge an den Kirchenvorstand und das Angebot des eigenen Arbeitseinsatzes zur Kostendämpfung wurden zu Gelegenheiten des pfarrlichen Miteinanders. 1971 wurde der Saal mit Hilfe des Kirchenchores renoviert, der sich einen freundlicheren Proberaum wünschte. Die Neugestaltung von 1974/75 verschaffte mit Küche, Fotolabor und Töpferei neue Anreize, und die Interessierten ersparten mit Selbsthilfe Pfarre und Bistum 5.000 Mark. Von Juli 1992 an bis heute übten im Pfarrsaal Frauen in einer Folklore-Tanzgruppe für Auftritte in und außerhalb der Gemeinde. Zuletzt konnte das Pfarrheim nach Umbau und Verschönerung 1996 neu eingeweiht werden. Wenn auch die Stadtbücherei anders als bei ihrer Gründung 1949 keinerlei glaubens- und kirchenfeindliche Tendenz hatte, hielt man es in Heilig Geist

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup> Brecher, S. 160.



# Die Renovierung des Pfarrheims

Schon vor 75 Jahren gehörte das Pfarrheim unter der Kirche Heilig Geist zum durchdachten Konzept eines Gemeindezentrums, konnte aber aus Kostengründen nur in reduziertem Ausmaß ausgeführt werden. In den ersten Monaten des Jahres 1994 reifte in der Pfarre der Plan, das Heim umzubauen. Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat hielten die Zeit für gekommen, den vorhandenen Raum so zu sanieren und zu renovieren, dass er den zeitgemäßen Voraussetzungen pastoraler Arbeit entsprach. Es ging dabei um die Erneuerung der sanitären Einrichtungen, der Heizungsanlage, die Verlegung und Installation einer modernen Küche und einen behindertengerechten Zugang. Von den Gesamtkosten in Höhe von 1.400.000 Mark musste die Pfarrgemeinde rund 30 %, d.h. 420.000 Mark, selbst aufbringen. Das gelang auch, denn die Spendenbereitschaft und die Solidarität der Pfarrangehörigen unter dem Motto Wir bauen ein Haus, das lebt waren überwältigend. Am Sonntag, dem 10. November 1996, weihte Pastor Jennes das neue Pfarrheim im Rahmen eines feierlichen Hochamts und eines sich anschließenden Festaktes ein. Ein besonderer Dank gebührt Meinolf Engel vom Bauausschuss des Kirchenvorstandes, der organisatorisch wie handwerklich rund um die Uhr im Finsatz war.

Meinolf Engel war es auch, der am 21. April 2005 einen von ihm gedrehten Film unter dem Titel *Unser Pfarrheim wird saniert* im Pfarrheim präsentierte. *F.-J. Nix* 







Viele fleißige Hände halfen bei der Renovierung des Pfarrheims mit.

Mit einem bunten Programm nahm das Volk den Pfarrsaal wieder in Besitz.





beim Neubeginn nach dem Kriege für notwendig, die von den Machthabern konfiszierte Pfarrbücherei wieder einzurichten. Noch jahrelang blieben gute Bücher nach den Brand- und Bombenschäden des Krieges Mangelware. Wer vor Verlusten bewahrt geblieben war, stiftete, was er entbehren konnte, und 1971 hatte der ehrenamtliche Bücherwart 2.500 Bücher zu betreuen.

Was wäre die Pfarre als Lebensraum ohne Musik? Pfarrer Jennes spielte selbst gut Klavier, und seine Freude war es, von 1972 an die Pfarre zu Kammermusik unter seiner Mitwirkung in das Pfarrheim einzuladen. Schon drei Jahre vorher, im März 1969, wurde der Wunsch nach größeren Aufführungen wach. Das kam so: Pfarrer Jennes folgte der Praxis seines Vorgängers und nannte im Kirchenvorstand die Honorarkosten für Streicher und Bläser, die für die Darbietung einer Messe an den hohen Feiertagen für Chor und Orchester benötigt wurden. Er erhielt zur Antwort, dass sich musizierende Pfarrangehörige finden lassen würden, denen es ohne Honorar Freude machen würde, den Orchesterpart zu übernehmen. Pfarrer Jennes stimmte zu und bat im Pfarrbrief Streicher und Bläser um ihre Mitwirkung. Unverzüglich trat ein Orchester zusammen; Hubert Bleuel, Organist und Chorleiter, plante neben der wöchentlichen Chorprobe eine wöchentliche Orchesterprobe ein, und fortan konnten an den Hochfesten und bei besonderen Anlässen Orchestermessen erklingen.

Soweit die Musik für das Hochamt. Dabei blieb es aber nicht. Pfarrer Jennes hatte die Musiker im Pfarrbrief nicht nur zu liturgischen Feiern, sondern auch zu anderen Feierstunden eingeladen. Er folgte damit der Tradition, die der hl. Philipp Neri in Rom begonnen hatte: Durch Aufführungen sakraler Musik außerhalb der Kirche und des Gottesdienstes, in einem Oratorium genannten Teil seines Klosters, zog er der Kirche fremd gewordene Familien an und überließ es dem Heiligen Geist, durch religiöse Inhalte in guter musikalischer Form verlorene Schafe wiederzugewinnen: Das Oratorium in neuer Bedeutung war geboren, verließ den kleinen Raum im Kloster und eroberte die großen Säle der Städte.

Einen solchen Saal gab es in Heilig Geist nicht, und es war streng verboten, eine Kirche als Konzertsaal zu benutzen. Doch schon vor dem Kriege gab es eine Zwischenlösung in der Kirchenmusikalischen Andacht. Diese wurde wie jeder Gottesdienst mit dem Glockenzeichen beim Einzug des Priesters begonnen und endete mit dem sakramentalen Segen. Vorbildlich für die weitere Entwicklung wurde in Aachen das Chor- und Orchesterkonzert, mit dem der Domchor von Oktober 1945 an Jahr für Jahr Gott für die Rettung des Domes danken wollte. Als sich Chor und Orchester in Heilig Geist eine ähnliche Aufgabe stellte, fragte niemand mehr nach dem Unterschied von Kirche und Konzertsaal, von Liturgie und Oratorium, und der Altarraum wurde zum Podium. Mit Verstärkung durch Sänger und Spieler aus Eschweiler wurde am 1. April 1976 das Oratorium *Der Messias* von Georg Friedrich Händel aufgeführt. Später sollte *Judas Makkabäus* folgen. Ferner gab es Konzerte verschiedener Art, so auch für Orchester allein. Was im Konzertsaal über die für ihn bestimmten Oratorien hinaus schon im 19. Jahrhundert



möglich war, geschah auch in der Heilig-Geist-Kirche: Aufführung von Werken, die von den Komponisten vom Text her für die Liturgie bestimmt waren: *Vesperae solennes de Confessore* und das Requiem von Wolfgang Amadeus Mozart, ebenso das Requiem von Michael Haydn. Immerhin war es auch für manche Gläubige ein Gewinn, in der Kirche wieder das *Dies irae* zu hören, das aus der Liturgie der Messe am Tage der Beerdigung in die Konzertsäle verbannt worden war.

Die Konzerte wurden in den Formen durchgeführt, die sich seit dem 19. Jahrhundert durchgesetzt hatten: Chor und Orchester waren für alle sichtbar im Altarraum aufgestellt, wurden am Ende beklatscht, und Dirigenten und Solisten wurden mit einem großen Blumenstrauß geehrt. Musikalisch interessierte, aber von Glauben und Kirche distanzierte Zuhörer wurden durch keine rituellen Handlungen gestört und erlebten die Pfarrkirche als Ort der nachbarlichen Gemeinschaft. Pfarrer Jennes erklärte ausdrücklich in Schlussund Dankesworten, dass auch der Christ das Recht habe, sich einmal nur an der schönen Musik zu erfreuen. Die Verantwortlichen gaben den Zuhörern vollständige Texte in die Hand, lateinische mit Übersetzung, und hofften auf die Wirkung des Heiligen Geistes.

Der kleine und nur wenige Einwohner zählende Ortsteil Bildchen, 1965 durch die geradezu gigantisch wirkende Siedlung Preuswald hundertfach vergrößert, hatte günstige Vorbedingungen für eine die räumliche Identität erhaltende bzw. neu begründende Seelsorge. Eine solche entsprach hinsichtlich der Siedlung Preuswald als Satellitenstadt der Konzeption und Planung der Stadtverwaltung: Man wollte die Stadt nicht gesichts- und uferlos sich vergrößern lassen, sondern überschaubare, stadtähnliche Gebilde mit eigener Infrastruktur schaffen, die zu nachbarlichem Kontakt einladen. Die pfarrliche Seelsorge begann mit der Errichtung einer Kapelle im Preuswald durch das städtische Hochbauamt und ihre Einweihung am 16. Juli 1930, also nur wenige Wochen nach der Weihe der Heilig-Geist-Kirche. Sie erhielt den Namen Maria im Tann dank eines Altarbildes, das Maria mit dem Jesuskind im Walde darstellt und um sie herum Pilger, die zu ihr bittend aufschauen. Eine kleine Glocke erhielt wie die Marienglocke der Heilig-Geist-Kirche den Glockenspruch: Maria mit dem Kinde lieb uns allen deinen Segen gib. In der Kapelle zelebrierten Priester aus Heilig Geist, und zur Messe kam die kleine Zahl der katholischen Einwohner von Bildchen und sparte sich damit den weiten Weg zur Pfarrkirche Heilig Geist. Die Errichtung der Siedlung Preuswald machte eine größere Kirche erforderlich: Das Gemeindezentrum entstand 1976.

Von Anfang an fanden sich Jugendliche und Erwachsene beider Konfessionen, die sich die Aufgabe stellten, den Pfarrangehörigen das Bewusstsein einer Identität zu geben, von 1965 an insbesondere Mittel und Wege zu finden, die angestammten Bewohner von Bildchen und die Neubürger der Siedlung Preuswald sich zusammenfinden zu lassen. Die Identität konnte sich nicht anders als in der Pfarre Heilig Geist nur auf die Gestaltung der Freizeit und das Leben der Kinder, der Rentner und Pensionäre beziehen, während Schulunterricht und berufliche Bildung und Tätigkeit fast alle Einwohner in die Stadt zog. Einen Auftakt der Bemühungen der freiwilligen



Helfer und der Priester bot die Aufführung einer Kinderoper unter Leitung von Konrektor W. Eschweiler, der diese komponiert und einstudiert hatte. Beteiligt waren Schülerinnen der nahegelegenen Haushaltsschule und Kinder des dortigen Kinderheims. Bei wiederkehrender Betonung der Einladung an alle dort zusammenlebenden Menschen wurde allen Altersgruppen Gelegenheit zu gemeinsamem Tun und gemeinsamer Unterhaltung geboten: Kinderfeste auf dem Gelände des nahegelegenen Restaurants Entenpfuhl oder des nahe der Kapelle gelegenem Kinderheims bei Zusammenarbeit mit dessen Leitung. Für die Jugendlichen gab es eine im weiten Umkreis einmalige Attraktion: 1976 bildete sich eine Fahnenschwenkergruppe, die sich das Jahr über auf ihre selbstgewählte Rolle vorbereitete. Im Winter wurden die Fahnen mit Aachener Motiven hergestellt, intensiv geübt, und im Sommer nahmen die Fahnenschwenker an auswärtigen Wettbewerben teil. 1984 wurden sie mit dem Titel einer Deutschen Meisterschaft im Fahnenschwenken belohnt. Jahr für Jahr nahmen sie an der Fronleichnamsprozession teil und an kirchlichen Festen in der Umgebung, auch jenseits der nahen belgischen Grenze.

Im Pfarrzentrum referierten kenntnisreiche Pfarrangehörige aus verschiedenen Wissensgebieten, auch auswärtige, solange sich Stadt und Bistum an den Reisekosten beteiligten. 1986 wirkte anders als unter großstädtischen Verhältnissen gemeinschaftsbildend die Beherbergung von Pilgern, die zur Heiligtumsfahrt und zum Katholikentag kamen. Zu den gelungenen, auf Dauer angelegten Aktionen gehört die Seniorenbetreuung.

Der Seelsorgebezirk Maria im Tann bot in seiner räumlichen Abgeschlossenheit nicht alle Vorzüge ländlicher Wohngemeinschaft. Immer wieder verzogen Bewohner, die sich gut eingelebt und aktiv an der Gestaltung des Gemeindelebens mitgewirkt hatten. Hinzugezogene mussten angesprochen und eingeladen werden. Unter diesen stellten die nach 1990 gekommenen Spätaussiedler eine schwierige und nur mäßig gelöste Aufgabe dar. Zu ihrem Denken, Fühlen und Wollen war nur schwer Zugang zu finden.

Eine nicht für Maria im Tann typische Schwierigkeit zum Abschluss: Es fanden sich für die Identität stiftenden Funktionen immer weniger Helfer, immer seltener wurde der erforderliche Idealismus ehrenamtlicher Helfer. (Siehe auch unten den Beitrag *Der Seelsorgebezirk Maria im Tann.*)

#### c) Caritas

Nichts schied deutlicher die christliche Urkirche von der griechischen und römischen Gesellschaft als die Caritas, das Wollen und Vollbringen von Taten der Liebe für alle Hilfsbedürftigen, Arme, Kranke, Behinderte, Heimatlose und Gefangene, und so blieb es in 2000 Jahren bis heute. Vinzenz von Paul ist einer der Heiligen, die dazu aufriefen, über den eigenen Umkreis hinaus karitativ zu wirken, und begann 1634 in einer von ihm *Konferenz* genannten Versammlung Hilfswillige zusammenzuführen, sie in Gebet und Betrachtung auf die religiöse Wurzel ihres Tuns hinzulenken und ihren Einsatz zu organisieren. Seither arbeiten hauptsächlich im Bereich der Pfarren Vinzenzkonferenzen im Sinne des großen Heiligen, auch in Heilig Geist, wo der Name selbst nicht mehr geführt wird. Die Pfarr-Caritas trat auf, wo finanzielle Hilfe erforderlich war, sammelte dafür Spenden in Haus- und Kirchenkollekten und erhielt von der Pfarrjugend in den Jahren 1983 bis 1986 eine finanzielle Unter-



stützung besonderer Art: Bevor alle Bürger von der Stadt aufgefordert wurden, ihr Altpapier getrennt vom Hausmüll zu sammeln, abholen und verwerten zu lassen, organisierte die Pfarrjugend Altpapiersammlungen und warb dafür in der Pfarre mit dem Hinweis auf die karitative Zweckbestimmung.

Von 1967 an besuchten Frauen Pfarrangehörige am 75. und 80. Geburtstag, dann jedes Jahr, und richteten mit einem kleinen Geschenk Grüße und Wünsche des Pfarrers und der ganzen Pfarre aus. Frauen waren es auch, die 1985 einen Krankenhaus-Besuchsdienst organisierten, der allerdings inzwischen mangels Nachwuchses eingestellt werden musste.

Pfarrer Jennes begann mit einer Spendensammlung für die Anlage eines Aufzugs am Eingang Körnerstraße, da Rollstuhlfahrer und andere Behinderte der Treppen wegen weder durch den Haupt- noch durch den Nebeneingang ohne erhebliche Hilfe in die Kirche gelangen konnten. Pfarrer Kröger vollendete das Werk und weihte den Aufzug am 11. März 2000 ein. Die an der Rechnungssumme von 70.000 Mark noch fehlenden 15.000 Mark gingen inzwischen als Spenden ein.



Pfarrer Kröger segnet den neuen Gehbehinderten-Aufzug

Von 1968 an betreuten drei Frauen eine Altenstube für Pfarrangehörige im Rentenalter an einem Tag in der Woche von 15 bis 18 Uhr, sorgten für den Transport von Gehbehinderten, für Bewirtung mit Kaffee und Kuchen und ein wechselndes, dem Lebensalter angemessenes Programm. Die Altenstube erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit, nicht anders nachdem fünf jüngere Frauen die genannten Aufgaben übernommen haben. Gelegentlich wurden Busfahrten organisiert, so 1969 zum Neuen Kurhaus, wo ein buntes Unterhaltungsprogramm mit Kaffee und Kuchen geboten wurde, und 1975 in fünf Bussen mit 250 Senioren nach Kloster Steinfeld.

Auf finanzielle Hilfe in Spenden und Türkollekten beschränkte sich die Teilnahme an dem Arbeitslosenprojekt der Pfarre St. Fronleichnam, die es sich zur Aufgabe machte, der im Vergleich zu ganz Deutschland (8,6 %) hohen Arbeitslosenquote im Arbeitsamtsbezirk Aachen (11,8 % im Jahre 1988) Rechnung zu tragen. Die wichtigste Maßnahme war die Anstellung einer durch Spenden und öffentliche Zuschüsse zu finanzierenden Fachkraft, die Arbeitslose beraten und Arbeitsstellen vermitteln sollte. Dazu kam die geistige Betreuung derer, die wegen verschiedener Gebrechen vor Erreichen des Rentenalters keine Aussicht auf eine Arbeitsstelle hatten. Sie wurden zu besonderen Gesprächsabenden eingeladen, erst recht zu einer aktiven, ihren Möglichkeiten entsprechenden Beteiligung am Pfarrfest der Pfarre St. Fronleichnam.<sup>21</sup> Vorübergehend gab es auch in Heilig Geist selbst vom 8. November 1984 an ein wöchentliches Treffen mit Arbeitslosen.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup> Pfarrbrief September 1988.





Ausflug nach Schuld an der Ahr.



1983 feierte der Seniorenklub sein 15-jähriges Bestehen.



Pfarrer Jennes gratulierte 1988 Änni Schornstein, Maria Graf und Anni Kremer zum silbernen Ehrenzeichen der Caritas für ihre Aktivitäten im Dienste der Senioren.





Eine Erfolgsgeschichte - der Seniorenklub heute.

# Der Seniorenklub

Aus der Altenstube von 1968 ist inzwischen ein Seniorenklub geworden. Trotz des modernen Namens hat sich die segensreiche Arbeit des Klubs nicht geändert. Seit über 37 Jahren freuen sich über 40 Mitglieder auf die regelmäßigen Treffen am Dienstagnachmittag. Sie werden von Irmgard Oellers und einem engagierten Team, zu dem Liesel Schümmer, Susanne Geller, Barbara Raabe und Gerda Oslender gehören, immer gut vorbereitet und abwechselungsreich gestaltet. Höhepunkte vieler gemeinsamer Aktivitäten sind auch die monatlichen Geburtstagsfeiern mit fröhlichem Gesang, der stets von Jutta Nix am Klavier begleitet wird.

#### Karneval im Pfarrsaal.







Bischof Dr. Reinhard Pünder aus dem Partnerbistum Coroatá (Brasilien) zu Besuch in Heilig Geist.

Der als Speckpater wegen seiner Nothilfe für Deutschland in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg bekannte Pater Werenfried machte auf die materielle und zugleich seelsorgliche Not im damaligen "Ostblock" am 20. Juni 1960 in der Predigt aufmerksam und kollektierte mit großem Erfolg.

Von 1982 an lenkte der Arbeitskreis Eine Welt die Aufmerksamkeit auf Not



Bischof Pünder.

und Elend in den sog. Entwicklungsländern, hauptsächlich in Afrika. Am 1. April 1984 stand eine Jugendmesse mit Gesang des Jugendchores unter dem Thema *Unser Verzicht – Leben für viele.* Der Arbeitskreis wies darauf hin, dass im Kolonialismus der Vergangenheit wie in der Handelspolitik der Gegenwart die westliche Welt an Not und Elend in der Dritten Welt mitschuldig sei. Unter dem Stichwort *Ethischer Markt* warb und wirbt er dafür, nicht nur nach wirtschaftlichen, sondern auch nach ethischen Gesichtspunkten einzukaufen, und bietet seitdem an bestimmten Tagen Kaffee und andere Produkte der Dritten Welt zu fairem Preis an.<sup>22</sup> Von September 1981 an bat Pfarrer Jennes um finanzielle Hilfe für das Bistum Coroatá in Brasilien, lud mehrmals

Bischof Pünder ein, damit er der Pfarre die Not in seinem Bistum schildere. Während es seine Sache bzw. der Kirche Brasiliens sei, eine ungerechte, die besitzlosen Landarbeiter unterdrückende Sozialordnung auf politischem Wege zu ändern, sei es die Sache der im Wohlstand lebenden Menschen hier, ihm die finanzielle Hilfe zur Behebung materieller wie geistiger Not zu geben, nämlich bei der Errichtung von Schulen.<sup>23</sup> Regelmäßig bildete Heilig Geist mit privaten Spenden und Kollekten eine Art Patenschaft für Coroatá.

70

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup> Pfarrbrief Oktober 1997.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup> Pfarrer Jennes im Pfarrbrief im Sept. 1981 unter dem Thema *Einander Bruder sein*.



#### 2. ORGANISATORISCHE REFORMEN

Die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils wurden einmal als Ergebnis einer innerkirchlichen Diskussion verstanden, aber auch als positive Antwort auf außerkirchliche geistliche Wandlungen, soweit sie Kirche und Glauben nicht zu widersprechen schienen. Die Umsetzung insbesondere des Dekrets über das Apostolat der Laien in Bistum und Pfarre wurde als Anerkennung der modernen Umgewichtung der Autoritäten im Besitz von Fachwissen und der Laien als Menschen ohne fachliche Kompetenz verstanden. Unbeschadet des notwendigen Widerspruchs zum Zeitgeist sollte die Kirche keinen Fremdkörper in der modernen Gesellschaft bilden und damit dem modernen Menschen den Zugang erschweren.

Wie im gesellschaftlichen und politischen Leben sollte der Laie auch innerhalb der Kirche den Rang erhalten, der dem Sinne des aus dem Griechischen stammenden Wortes entspricht: Angehöriger des Volkes Gottes und deshalb zunächst und wesentlich ranggleich mit den Inhabern eines Amtes. Das führte zu einer neuen Sicht der Pfarrgemeinde und zur Bemühung um ihre Umgestaltung.

#### a) Die neue Sicht der Gemeinde

Zusammen mit Kaplan Graff sprach Pfarrer Jennes im Jahre 1980 vor dem Wildenburg- und Familienkreis über das Thema: Wer glaubt, denkt weiter! ... Glauben im Widerspruch zu Denken/Wissen? – Der Christ als Subjekt der

Seelsorge. 1986 erklärte er: "Gemeinde ist etwas anderes als vor 20 Jahren. Das Zweite Vaticanum hat neue Akzente gesetzt und ein neues Selbstbewusstsein vieler Christen begründet. Die Gemeinde, das sind wir alle, nicht nur der Pfarrer."<sup>24</sup> In Predigten nahm er Abstand von einer missverstandenen und deshalb diskreditierenden Gleichsetzung von Laien und Schafen im Neuen Testament und wollte erst recht kein "Menschenfischer" sein. In seiner Betrachtung zum Pfingstfest 1982 schrieb er im Pfarrbrief: "Gemeinde ist für mich wie ein wärmendes Feuer …, wo Kraft und Licht und Leben spürbar ist", und sah



Die Wildenburg in der Eifel.

damit in dem Kreis der Apostel mit Maria ebenso wie in der Heilig-Geist-Gemeinde die notwendige Voraussetzung für die Herabkunft und das Wirken des Heiligen Geistes. Gegenüber der bisherigen volkskirchlichen Sicht der Gemeinde als dem Ort gemeinsamer Lebensvollzüge bei deutlichem Vorrang der Geistlichkeit konstatierte er: "Nach wie vor soll und kann die Gemeinde Heimat, Geborgenheit, Glaubenswege und Ermutigung anbieten, sie ist jedoch offen für Aufbruch und Erneuerung … Servicedenken, pfarrliche Konsumwirtschaft gilt es umzumünzen im Dienste der Gemeinde … Hier

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> AN 20. Februar 1986.



müsste jedes Konsumdenken aufhören, ein Miteinander aller ... von engagierten und solchen, die noch keinen Zugang zu uns gefunden haben, von Katholiken und Nicht-Katholiken sollte beginnen, damit Gemeinde Lebensraum werden kann. "25 Am 1. Februar 1998, dem Tage seiner Einführung, folgte Pfarrer Kröger fast wörtlich seinem Vorgänger: "Ich habe den Traum von einer geschwisterlichen Kirche, in der Sie sich nicht bedienen lassen, nicht von Laien, nicht von Priestern, in der Sie dienen, einer dem anderen."

Bischof Mussinghoff lobte Pfarrer Jennes anlässlich seiner Verabschiedung im Jahre 1997: "Sie sind bedacht gewesen, nicht alles an sich zu ziehen, sondern den vielfältigen Gaben unter den Gläubigen Raum zu geben. Ein besonders gutes Kooperieren mit haupt- und nebenamtlichen Mitarbeitern kann als Markenzeichen Ihrer pastoralen Arbeit bezeichnet werden."

Mitverantwortung und Mittun zum geistlichen Wohl der Gemeinde war das Thema von Vorträgen und Gesprächen, die am 3. März 1968 mit P. Ostermann SJ begannen. Es ging um die Konzeption der Kirche als Volk Gottes, die vom Zweiten Vaticanum in der Pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute und in dem Dekret über das Apostolat der Laien dargestellt worden war. Das erste Thema lautete: Eigengesetzlichkeit der kirchlichen Bereiche und stellte die Eigenverantwortung des Laien in seinem Beruf dar. Nachdem Pius XII. noch Berufsgruppen bei ihrem Besuch in Rom Weisungen erteilt hatte, verzichtete Paul VI. auf Stellungnahmen, die einzelne Wissenschaften tangieren könnten. Deshalb überraschte seine Enzyklika Humanae vitae und löste auch in Heilig Geist Diskussionen aus.

# b) Laien in der Verantwortung

Während die Selbstverantwortung der Laien in seinem Bereich Papst Pius XI. schon für die Katholische Aktion gefordert hatte, wurde die Mitwirkung der Laien innerhalb der Kirche, also in Gottesdienst und Seelsorge, nunmehr das eigentlich neue Thema. Es genügten nicht mehr Appelle an das Gewissen, sondern institutionelle Neuerungen waren erforderlich. Das bisher in Heilig Geist agierende Laien-Gremium, der Kirchenvorstand, war wie allgemein über die ursprüngliche fiskalische Verantwortung hinweggeschritten zu einer Beratung des Pfarrers in allen Fragen der Gemeinde, ohne dessen alleinige Verantwortung anzutasten, und stand deshalb den Neuerungen reserviert gegenüber. Dasselbe gilt für Pfarrer Engels selbst. Er folgte in den letzten Jahren vor seiner Entpflichtung der bischöflichen Weisung und berief einen Pfarrausschuss. Für die erste Sitzung lud er einen Pfarrangehörigen ein, der als Vertreter der Stadtverwaltung über die bereits bedenkliche Drogenszene in der Innenstadt berichtete. Dann schloss die Sitzung mit der Bemerkung des Pfarrers als des Vorsitzenden, dass die Pfarre Heilig Geist zu ihrem Glück mit dem genannten Problem nichts zu tun habe.

Anders wurde es, als nach neuen Instruktionen am 17. März 1968 der erste Pfarrgemeinderat gewählt wurde. 553 Pfarrangehörige wählten 6 Mitglieder, dazu kamen 6 Delegierte aus den Gruppen und 6 vom Ortsausschuss Maria

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup> Pfarrbrief September 1982.



im Tann berufene Mitglieder. Mit Pfarrer Jennes regelte und förderte der Pfarrgemeinderat zunächst die genannten volkskirchlichen Gruppen, ergänzte sie durch eine Silentium genannte Betreuung von Schülern bei Hausaufgaben in der Schule Reumontstraße, gestützt auf die Hilfe der Stadtverwaltung. Sie musste jedoch schon nach einem Jahr wieder eingestellt werden. Ein Ausschuss für Erwachsenenbildung organisierte Vorträge und Arbeitskreise verschiedener Fachrichtungen, für Diakonie und Caritas u. a. zur Betreuung der Hauskranken, für die Eine Welt u. a. für die von Pfarrer Jennes begründete Partnerschaft mit dem Bistum Coroatá in Brasilien.

Dazu kam das eigentlich Neue: Mitwirkung in Gottesdienst und Seelsorge. Je ein Liturgieausschuss für Erwachsene und Jugendliche verwirklichte die anbefohlene Beteiligung der Laien im Gottesdienst durch Auswahl von Kommunionhelfern von 1973 an, die laut Pfarrbrief vom Dezember 1973 von der Gemeinde begeistert angenommen wurden, und die Bildung eines Lektorenkreises. Über die Arbeitsverteilung hinaus dienten die Zusammenkünfte dieser beiden Kreise der geistlichen Vorbereitung ihres Tuns durch Meditation und Bibelarbeit.

In den neunziger Jahren warb das Generalvikariat im Zeichen des Priestermangels für eine Ausbildung zur Leitung von Wortgottesdiensten und für die Trauerpastoral. Im Falle der Vakanz sollte ein Laienteam die Leitung der Pfarre übernehmen; so geschah es nach der Entpflichtung von Pfarrer Jennes.

Zu diesen ehrenamtlich tätigen Laien traten hauptamtliche in neuen kirchlichen Berufen neben denen, die von Anfang an dem Pfarrer im Pfarrbüro bei der Verwaltungsarbeit geholfen hatten. Im Juni 1982 trat Karl-Peter Küpper als Pastoralreferent für das Dekanat Aachen-West sein Amt an, von 1975 an gab es Gemeindereferentinnen. Beide Ämter boten einen gewissen Ausgleich für fehlenden Priesternachwuchs bzw. den Verlust der Kapläne in der Seelsorge außerhalb der Eucharistiefeier.

#### 3. LITURGIEREFORMEN

## a) Die Liturgische Bewegung

Wie in der neuen Sicht der Gemeinde spiegelte sich in den Veränderungen der Liturgie, die von der Konstitution über die heilige Liturgie des Zweiten Vaticanums ausgingen, zunächst das Ergebnis einer innerkirchlichen Entwicklung, dann aber auch die allgemeine Rangerhöhung des Laien im modernen Leben. Doch an nichts weniger als daran dachten die geistigen Väter dieser Reform in der Liturgischen Bewegung in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, allen voran Romano Guardini. In den katholischen Jugendverbänden sollte die geistige Einheit einer Gruppe gerade im gemeinsamen Gottesdienst zum Ausdruck kommen. Statt der Teilung in eine vom Priester mit den Messdienern in lateinischer Sprache zelebrierten Messe und eine Feier der Gläubigen mit Gesängen und Gebeten in deutscher Sprache sollte die Gruppe das sprechen, was bisher die Messdiener stellvertretend gesprochen hatten. Vorreiter waren die gymnasialen Jugendverbände, deren Mitglieder



durchweg Latein lernten und denen es deswegen nicht schwer fiel, es den Priestern in der Verwendung der lateinischen Liturgiesprache gleichzutun. Bald aber regte sich bei den Pfadfindern und anderen Verbänden das Verlangen nach der Gemeinschaftsmesse, notwendigerweise in deutscher Sprache. 1930 erschien das zweisprachige *Kirchengebet* in handlichem Taschenformat, das zum notwendigen Bestandteil der Ausrüstung bei Veranstaltungen am Ort wie auf Fahrt gehörte. Zum Geleit gab Ludwig Wolker dem *Kirchengebet* die Aufgabe, dem liturgischen Beten der jungen Kirche den Weg zu bereiten, mehr und mehr die Pfarrgemeinden dazu zu gewinnen und so Jugend und Volk der Kirche im Gemeinschaftsgebet näher zu führen dem dreieinigen Gott.

1935 erschien eine Neuausgabe des *Kirchengebets*, doch in Heilig Geist war von einer Gemeinschaftsmesse keine Rede. Mit anderen Aachener Pfarrern wehrte sich Pfarrer Engels gegen mönchische Disziplin im Gottesdienst und überließ es den Gläubigen, eine dem Zeitpunkt des Kirchenjahres gemäße Messandacht aus dem Diözesangebetbuch oder auch den Rosenkranz zu beten, wenn sie nicht die von der Orgel begleiteten Lieder mitsangen. Dazu kamen mehr und mehr Gläubige, die das seit 1926, seit 1934 schon in der 4. Auflage vorliegende Römische Messbuch lateinisch und deutsch, mit Einführung von Anselm Schott OSB, mit in die Kirche nahmen und still dem vom Priester am Altar gesprochenen Text folgten. Der *Schott* wurde in Konkurrenz mit dem *Bomm* das Kennzeichen des fortschrittlichen, nämlich liturgisch bewegten Katholiken.

# b) Die liturgischen Reformen Pius' XII.

Pius XII. gab in seiner Enzyklika Mediator Dei im Jahre 1947 der Weltkirche Weisungen, die den insbesondere in Deutschland spürbaren Impulsen entsprachen. Er forderte die Gläubigen zu einer tätigen und persönlichen Teilnahme an der Liturgie auf, und die deutschen Bischöfe reagierten mit der Aufforderung, in Gemeinschaftsmessen oder in Bet-Sing-Messen in deutscher Sprache die liturgischen Texte mitzusprechen, die bisher den Messdienern in lateinischer Sprache vorbehalten waren. Eine deutlichere und verbindliche Veränderung des Gottesdienstes leitete derselbe Papst 1950 ein. Die Muttersprache wurde für die Liturgie zugelassen, ferner Abendmessen. Beides entsprach dem Wunsch vieler Laien. Die bedeutsamste Änderung war die der Liturgie der Kar-Tage. Die Gottesdienstzeiten sollten den Tageszeiten der Geschehnisse in Jerusalem entsprechen: am Gründonnerstag eine Abendstunde, Karfreitag der Nachmittag, möglichst um 15 Uhr als Zeitpunkt der Todesstunde, und Karsamstag eine Nachtstunde als Zeitpunkt der Auferstehung Christi. Während der Karfreitag 1951 gesetzlicher Feiertag geworden war, war den Berufstätigen bisher am Vormittag des Gründonnerstags und des Karsamstags eine Teilnahme am Gottesdienst verwehrt. Alle drei Feiern erhielten auch in Heilig Geist sofort einen guten Zuspruch, der bis heute anhält. Für die Osternachtfeier kam hinzu, dass sich alle Worte und Handlungen der Liturgie auf eine Nachtstunde bezogen, vom Entzünden des Osterfeuers an, und deshalb vormittags als sinnlos empfunden wurden.



Ferner war für den Gläubigen entscheidend, dass die umfangreichen Lesungen am Karfreitag und in der Osternacht deutsch vorgetragen wurden.

## c) Eine Zwischenlösung

Bei allen genannten Veränderungen blieb es bei dem Text des nach dem Konzil von Trient erneut bestätigten Römischen Messbuches, dem Vorrang der lateinischen Sprache und damit einem nur begrenzten Kontakt zwischen dem Priester am Altar und der Gemeinde. In Heilig Geist führte Pfarrer Engels für die am stärksten besuchte 9-Uhr-Messe im Zuge der Liturgiereformen eine Zwischenlösung ein: Mit dem Glockenzeichen betrat ein Priester mit

den Messdienern den Altarraum, ein zweiter die Kanzel. Am Altar wurde die Messe lateinisch zelebriert, von der Kanzel her leitete der andere Priester die Bet-Sing-Messe in deutscher Sprache. Für die Dauer des Stufengebetes gab er ein Lied an, sprach mit den Gläubigen im Wechsel die Responsorien, das Gloria und das Credo, verkündete die Epistel und das Evangelium, hielt die Predigt und spendete die hl. Kommunion. So stand er viel mehr als der Priester am Altar in ständigem Kontakt mit den Gläubigen. Nur während des vom zelebrierenden Priester unhörbar gesprochenen Kanons und der Wandlung folgten der Priester auf der Kanzel und die Gläubigen gemeinsam und kniend dem Geschehen am Altar.



## d) Die Liturgiereform von 1963

### ı. Die Mitwirkung der Laien

Mit der genannten Zwischenlösung wurde die von Pius XII. geforderte aktive Teilnahme der Gläubigen an der Feier gesichert, aber zu der in der Liturgie-Konstitution des Zweiten Vaticanums geforderten Einheit von zelebrierendem Priester und den Gläubigen bildete die beschriebene Zweipoligkeit von Altar und Kanzel gerade das Gegenteil. Um diese Einheit herzustellen, war die deutsche Liturgiesprache für den Priester ebenso wie für die Gemeinde erforderlich. In Heilig Geist war das für alle, die sich an das Wechselgebet mit dem Priester auf der Kanzel gewöhnt hatten, keine große Veränderung. Dasselbe gilt für den Fortfall des Stufengebets für den Priester, das die Gläubigen nie mitgesprochen, sondern durch ein Lied ersetzt hatten. Für den Priester am Altar änderte sich deshalb mehr als für die Gläubigen im Kirchenraum. Außer der deutschen Sprache im Wechselgebet galt jetzt die Regel: Kein Gebet und keine Handlung gleichzeitig mit anderem Geschehen in der Kirche. Daraus folgte im Einzelnen:



Statt des von der feiernden Gemeinde isolierten Stufengebets eine frei gestaltete Begrüßung vom Ambo her vor oder nach einem von der Gemeinde gesungenen Eingangslied, gemeinsames Sprechen des *Glorias* und des *Credos* oder ihr Ersatz durch ein Lied,

hörbares Sprechen eines zur Auswahl gestellten Kanongebetes und der Wandlungsworte,

statt einer vom zelebrierenden Priester getrennten und von einem zweiten Priester geleiteten Kommunionfeier der Gemeinde die Spendung der hl. Kommunion durch den zelebrierenden Priester, Mitwirkung von Laien im Altarraum als Lektoren und Sprecher von Fürbitten, die nunmehr zu jeder Messe gehören.

Um die tätige Teilnahme der Gläubigen zu fördern, lag das Diözesan-Gesangund Gebetbuch aus, von Mai 1972 an das *Oremus*, von Januar 1976 an das *Gotteslob*.

Wie die Messdiener die Rolle der die Gemeinde vertretenden Sprecher der lateinischen Liturgie verloren, so hielten manche Vertreter der neuen Liturgie den Kirchenchor für überflüssig. Wie die Messdiener hatte er über Jahrhunderte hin stellvertretend für die Gemeinde wechselnde und gleichbleibende Teile des Messbuchs übernommen, im gregorianischen Choralgesang oder mehrstimmig mit oder ohne Orgelbegleitung, an Festtagen mit Orchester und Solisten. Der Gemeinde war es überlassen, sitzend meditativ zuzuhören. Während in manchen Pfarren nach dem Willen des Pfarrers der Kirchenchor verschwand, hielt Pfarrer Jennes gemäß der Weisung Pius' XII. von 1950 die künstlerische Gestaltung der Eucharistiefeier zum Lobe Gottes wie zur Steigerung des Miterlebens der Gemeinde auch innerhalb der neu gestalteten Liturgie für geboten. Es blieb beim sonntäglichen Hochamt mit den Gesängen Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei; unter Chorleiter Johannes Viehöver wurde bis 1987 Weihnachten, Ostern und Pfingsten auch der gregorianische Introitus gesungen. Die Grundregel, nach der am Altar nichts anderes zu geschehen hatte als in der ganzen Kirche, zwang den Priester, am Altar stehend die gesamte Darbietung des Sanctus und des Benedictus zu hören, ehe er mit dem Kanongebet begann. Jahrhundertelang hatte der Priester den Kanon während des Gesangs des Chores gesprochen, der nur durch die Wandlung unterbrochen wurde. Das Benedictus - nach Form und musikalischem Gehalt im Allgemeinen vom Komponisten anders gestaltet als das Sanctus - wurde nach der Wandlung als Begrü-Bung des Heilands in der Brotsgestalt gesungen.

Insgesamt wirkte der Kirchenchor auch innerhalb der liturgischen Neuerungen im Sinne der alten Liturgie: Seit Beginn der urkirchlichen Gottesdienste sollten durch Gebete und Handlungen Priester und Laien von sich selbst weg- und hingeführt werden zur Offenbarung, zu Opfertod und Auferstehung Christi. Im Zuge der liturgischen Reformen wurde die Blickrichtung gewissermaßen umgedreht: In liturgischen Ausschüssen wurde nach dem Befinden der Gemeinde, mehr noch nach der von Altersgruppen, von Kindern oder



Jugendlichen und Frauen gefragt, und der Gottesdienst entsprechend gestaltet. Die *Church Singers* aus Mönchengladbach-Rheydt waren mit der Gestaltung einer Jugendmesse am 15. Dezember 1974 ein Vorbild. Laien übernahmen nicht nur die Lesung, sondern führten auch zu Beginn der Messe in die gewählte Thematik ein und erhielten zum Abschluss das Wort zu freier Rede oder zur Lesung eines biblischen oder auch nicht-biblischen, aber zum Thema passenden Textes. Dazu kamen spezifische Gesänge, eingeübt und vorgetragen von Gesangsgruppen, die neben dem Kirchenchor altersspezifisch gebildet wurden: ein Kinderchor seit 1969, eine KinderInstrumentalgruppe seit 1973 und ein Jugendchor seit 1983. Letzterer blieb über das Jugendalter hinaus als Junger Chor zusammen und warb z. B. im Pfarrbrief 1997 um junge Leute, die Spaß am Singen haben und neue geistliche Lieder schätzen.

#### II. Die neue Sicht der Taufe

Seit der Einführung der Kindertaufe im Römischen Reich des 4. Jahrhunderts wurden Laien wie bei keinem anderen Sakrament in die Pflicht genommen und als Eltern und Paten zur Verantwortung gerufen. Ging es doch nicht um sie selbst, sondern um das unmündige Kind. Dieses vertraten sie, wenn sie das Taufgelöbnis sprachen. Sie bekundeten damit öffentlich, dass sie erzieherisch dafür sorgen wollten, dass der Täufling in seinem Leben für das eintrat, was sie selbst bei seiner Taufe versprochen hatten. Diese Rolle des Laien bei der Spendung der Taufe schwand mehr und mehr aus dem Bewusstsein; sie wieder deutlich zu machen, sah Pfarrer Jennes im Pfarrbrief vom August 1972 auf Grund von Aussagen des Zweiten Vaticanums und des veränderten Ritus als seine Aufgabe an. Die Mitfeiernden sollten nicht mehr die sakramentale Handlung geradezu als verwandelnde Magie ansehen und sich selbst der Verantwortung entziehen.

## II. Die neue Sicht der Fronleichnamsprozession

Im Juni 1968 sprach Professor Jörissen im Pfarrheim über *Die Lehre von der Gegenwart Christi in der Eucharistie* und nahm Stellung in einer nach dem Zweiten Vaticanum entstandenen Diskussion über die Gegenwart Christi in der verwandelten Brotsgestalt über die Eucharistiefeier hinaus. Das geradezu bekannteste Kennzeichen katholischer Frömmigkeit im Unterschied zur evangelischen und calvinischen Lehre vom Abendmahl war die Verehrung Christi in der Brotsgestalt inmitten einer kunstvollen Monstranz. Diese trat mit der Bezeichnung der Eucharistiefeier als Mahl zurück oder wurde von Pfarrern stillschweigend eingestellt, sogar im Erstkommunionunterricht. Ein Aachener Pfarrer sah sich jedoch verpflichtet, wenigstens in der Dankandacht der Kommunionkinder die Monstranz zu zeigen und zu erklären.

In Heilig Geist wurde der sog. sakramentale Segen mit der Monstranz nicht vergessen, und Pfarrer Kröger belebte die Tradition der stillen Verehrung des Allerheiligsten in der Monstranz am Abend vor dem Herz-Jesu-Freitag, dem ersten Donnerstag im Monat, als Ölbergstunde.



Im Zuge der genannten Diskussionen wurde die Fronleichnamsprozession zu einem Problem. Nach bischöflicher Weisung sollte sie einen neuen Charakter erhalten, dem eines gemeinsam beschrittenen Weges zu einem im Freien für die Eucharistiefeier aufgestellten Altar, also ohne die Monstranz, die bisher vom Pfarrer unter dem Himmel getragen und von den Gläubigen mit Gebet und Gesang verehrt wurde. Für die Prozession am 1. Sonntag nach Pfingsten, dem Pfarrfest, wurde im Pfarrbrief vom Mai 1969 folgende Ordnung bekannt gegeben, eine Mischung von Alt und Neu:

Um 9 Uhr ein kurzer Wortgottesdienst auf den Stufen vor dem Haupteingang,

Prozession mit den Opfergaben Brot und Wein zum Morillenhang, wo ein Altar vor dem Franziskus-Krankenhaus errichtet ist, ebenda Eucharistiefeier mit Spendung der hl. Kommunion, Sakramentsprozession – Prozession mit dem Allerheiligsten in der Monstranz – zur Kirche,

ebenda Sakramentaler Segen.

Mit Varianten blieb es in den folgenden Jahren bei dieser Ordnung. In den letzten drei Jahren stand der Altar im Von-Halfern-Park, auf halbem Wege zwischen Heilig Geist und Maria im Tann. Beide Gemeinden sollten zugleich dort ankommen. Man ging ungezwungen dorthin, also nicht in Form einer Prozession über die Straße. Die abschließende Sakramentsprozession entfiel. An einem bestimmten Punkt hielt man an und sprach Gebete. Bischof Mussinghoff zeigte sein Einverständnis mit der Neugestaltung, indem er beim ersten Mal am Altar im Park zelebrierte und predigte.



Seit 2002 findet eine gemeinsame Fronleichnamsmesse für Maria im Tann und Heilig Geist im Von-Halfern-Park statt. Die erste Messe dort zelebrierte Bischof Heinrich Mussinghoff.



Eine eucharistische Neuerung abschließend: Ab September 1969 konnten die Gläubigen an der noch vorhandenen Kommunionbank zwischen der bisherigen Mundkommunion im Knien und der neuen Handkommunion im Stehen wählen. Kritiker dieser Neuerung äußerten auf Handzetteln die Befürchtung einer Verunehrung des Altarssakraments, fanden aber kaum Resonanz, und die Handkommunion setzte sich bei allen Altersgruppen durch.

#### IV. Der Umbau des Altarraumes

Alle genannten Änderungen konnten organisiert und eingeübt werden, verlangten aber nach einer baulichen Veränderung, die nicht wie diese von heute auf morgen geplant und durchgeführt werden konnte. Das gewünschte Miteinander des am Altar mit liturgisch gekleideten Messdienern zelebrierenden Priesters und der Gemeinde verlangte nach der Kehrtwendung des Priesters und damit des Altars. Wie in vielen Kirchen, so erst recht in Heilig Geist konnte der vorhandene Altar nicht weiterhin verwandt werden; mit dem

Tabernakelaufbau war er der unveränderliche Blickpunkt in die traditionelle Richtung. Eine Notlösung war es, als Pfarrer Jennes an den äußeren Rand des Altarraumes über der höchsten Stufe einen Altartisch für die Zelebration zum Volke hin platzierte, und von dem vorhandenen Altar nur das Tabernakel seine Funktion behielt. Von der optischen Fehlwirkung abgesehen, erreichte Pfarrer Jennes mit dieser Notlösung kaum ein zweites Ziel der liturgischen Neuerung: die Nähe von Altar und Volk. Im Gegenteil: gerade über den Stufen erschien der Priester perspektivisch noch höher und damit noch abgehobener über den Köpfen.

Eine zweite bauliche Eigenart widersprach dem Reformwillen: die Kommunionbank, die einmal seit Jahrhunderten die Funktion des Lettners übernommen und den Altarraum mit den liturgisch gekleideten Zelebranten und den Raum der Laien voneinander getrennt hatte und die Voraussetzung für einen ehrfürchtigen, und deshalb knienden Empfang der hl. Kommunion gewesen war. Die Gläubigen in Bildchen gingen voran, entfernten am 10. Januar 1968 die Kom-





Ein Altartisch diente nach der Liturgiereform als Zwischenlösung.

munionbank in der Kapelle Maria im Tann und errichteten einen neuen Altar zum Volke hin. Die Stadt als Eigentümerin zahlte, das Bistum beteiligte sich mit 2.500 Mark.

In Heilig Geist lagen die Dinge anders. Noch Weihnachten 1962 hatte Pfarrer Engels die hölzerne Bank von 1930 dank ungenannter Spender durch eine schmiedeeiserne ersetzen können. Diese stand als Chorschranke im doppel-





Erstkommunion 1963.



Erstkommunion 1993.

ten Sinne im Wege, als Pfarrer Jennes sich planend den baulichen Konsequenzen der Liturgiereform widmete. Die Kommunionbank erschien als Widerspruch sowohl zu der stehend empfangenen Handkommunion als auch zu der nunmehr gewünschten Einheit von Priester- und Gemeinderaum, zum Kommen und Gehen von Laien bei ihrer Funktion als Lektoren und Kommunionhelfer.



Schwieriger aber als die Beseitigung der Kommunionbank war eine andere Konsequenz des liturgischen Reformwillens. Blieb die Zahl der Kirchgänger gering, so in Werktagsmessen oder bei Gottesdiensten einer Gruppe, sollten alle Mitfeiernden ganz nahe am Altar stehen, wenn nicht der Altar selbst von seiner Höhe herab in den Gemeinderaum versetzt wurde und Priester und Laien, ob viele oder wenige in Augenhöhe die eucharistische Tischgemeinschaft bildeten.

Angesichts des großen Umfangs der im Altarraum erforderlichen Baumaßnahmen wurde im Pfarrgemeinderat vorgeschlagen, den Altarraum mit einer Mauer zu verschließen und den Altar an die rechte oder linke Seitenwand des Gemeinderaums zu setzen. Die Bänke sollten im Halbkreis um den Altar aufgestellt werden, um möglichst vielen Gläubigen die gewünschte Nähe zum liturgischen Geschehen zu geben, eine Lösung des Problems wie sie in St. Peter in Aachen verwirklicht ist. Sie hätte aber gewaltsam der Bauidee des Architekten von 1930 widersprochen, der in allen Einzelheiten konsequenten Ausrichtung auf einen Hochaltar, der wie kaum ein anderer in Aachen diesen Namen verdiente. Ferner hätten die nicht gerade gegenüber, sondern links und rechts vom Altar platzierten Gläubigen entweder auf eine Wand als Notlösung blicken müssen oder auf die Orgelbühne, die für den Architekten einschließlich des für die Außenwand proportionierten Radfensters keineswegs als Blickpunkt vorgesehen war. Es blieb nur eine Lösung – der Umbau des Altarraums:

Beseitigung eines Altars, der mit dem Tabernakel für eine Zelebration zum Volke hin ungeeignet war,

Vergrößerung des Plateaus nach hinten durch Beseitigung des Podestes mit drei Stufen, auf dem der Altar stand,

Vergrößerung des Plateaus nach vorn über den Rand des Chores hinaus,

Ersatz der Freitreppe innerhalb des Chores durch eine solche vor dem Chor, rechts und links durch vier Meter lange Rampen begrenzt,

Errichtung eines neuen Altars, der nur so weit von der obersten Stufe entfernt sein sollte, das er umschritten werden konnte.

Das Hauptziel, Altar und Priester mit der Gemeinde zu verbinden, konnte also nur teilweise erreicht werden. Der Altar blieb durch sechs Stufen von der Gemeinde getrennt. Kinder, Jugendliche und Erwachsene können hinaufsteigen und in Altar- und Priesternähe die Eucharistie mitfeiern, doch in Werktagsmessen verteilen sich die überwiegend älteren Kirchgänger nach wie vor über die ganze Kirche.

Am 18. Dezember 1977 beschloss der Kirchenvorstand den so beschriebenen Umbau, obgleich die Kosten von 150.000 Mark zum größten Teil von der Gemeinde aufzubringen waren. Das Bistum zahlte nur, soweit es sich um Substanzerhaltung handelte, nämlich die Erneuerung der morsch gewordenen Bodenplatten des Altarplateaus. Mit Beginn der Bauarbeiten am





Bischof Klaus Hemmerle weihte 1978 den neuen Altar.

Diese Urkunde wurde zusammen mit den Reliquien im Altar eingemauert. A.O. MCMCXXVIII die 15. In en eis junii 600 licolaus remerte epps adulegramente consecratio altare hoc in holorem spiritus sancti et reliquias setum Mart, ex societatibus stae Ursulae U.M. et legionis Chebaeorum necron sti Paedrais Baylon Confin eo inclusi et singulis Christi fidelious hodie indulgentian plenariam in forma ecclesiae consuela concessi. Reliquiae descrippiae sunt de altare mai. huius ecclesiae a.o. MCMXXX, die 6 mensis julii ab eppo aux. Col. Remain Joseph Strater consecrationis ecculia in itervira inclusia.

Hicolaus Hemmell





28. Januar 1978 muss die Gemeinde mit dem Pfarrsaal als Raum für den Gottesdienst vorliebnehmen, aber schon am 25. Juni 1978 kann Bischof Hemmerle den neuen Altar weihen. Er gibt seiner Freude über den liturgischen Neubeginn Ausdruck, bleibt aber bei überlieferten Grundüberzeugungen: Er begrüßt es, dass die Reliquien des hl. Pascal, der hl. Ursula und der Thebäer entgegen manchen modernen Diskussionsthemen in den neuen Altar überführt worden sind, dem Ort, an dem Gott seine Gaben austeilt und die Gläubigen ihr Opfer darbringen. Warnend betont er angesichts eines vom Zeitgeist diktierten solidarischen Egoismus: "Wenn nicht mehr Gott geopfert wird, dann den Götzen." Damit wurden die älteren Pfarrangehörigen an den Anfang vor 50 Jahren erinnert, als es im Aufruf zur Mitgliedschaft im Kirchbauverein am 22. Juli 1929 hieß: "Groß ist das Werk, das begonnen werden soll, nicht einem Menschen wird eine Wohnung bereitet, sondern Gott."<sup>26</sup> Auch die geistige und religiöse Intention kehrt in Pfarrer Jennes´ Appellen wieder: "Das gemeinsame Aufbringen von 150.000 Mark könne dazu beitragen, "die Gemeinde zusammenzuführen, indem sich alle miteinander für eine gute Sache einsetzen, ... dass Menschen in unserer Kirche Geborgenheit und ein Zuhause finden und ihnen ein Begegnen mit Gott und Kraft für ihr Leben vermittelt wird."

Wohl wusste Pfarrer Jennes, dass die Pfarrgemeinde zu einem großen Teil an der Neugestaltung des Altarraums nicht interessiert war. Im Pfarrbrief im Februar 1978 bekundete er sein Verständnis für die ihm vorgetragene Kritik: "Unsere Pfarrkirche ist ... vielen ... so, wie wir sie kennen, lieb geworden ... sich von etwas vertraut Gewordenem zu trennen, fällt schwer ... "Gern erkennt Pfarrer Jennes an, dass die Generation der dreißiger Jahre aufgebrochen ist und einen neuen Anfang setzte gerade mit dieser ihnen lieb gewordenen Kirche, nicht zuletzt mit der Gestaltung des Altarraums. Aber er ruft dazu auf, erneut einen Aufbruch zu wagen: "Unsicherheit, Ratlosigkeit, Angst befallen uns bisweilen, und doch haben wir Grund, einander zu bestärken in dem Glauben, der die Zukunft in sich trägt, uns Hoffnung schenkt und einen neuen Weg weist." Der Ausdruck dieses Aufbruches sei die Neugestaltung des Altarraums.<sup>27</sup>

## v. Die Ausstattung des Altarraumes

Ein zusätzlicher Diskussionsstoff wurde die Ausstattung des Altarraumes mit den Figuren von Toni Zenz (vgl. unten den Beitrag von Pfarrer Meurer). Pfarrer Jennes gab zu, dass er mit den üblichen Darstellungen des Heiligen Geistes nichts anfangen könne, wohl aber mit Figuren wie diesen, die auf die Frage antworten: "Was tut der Heilige Geist?" In ihnen sei der Geist Gottes, "wie er im Menschen erkennbar ist … (und in denen) all das umgesetzt wird, was Heiliger Geist wirken soll und kann … Gott wendet sich zum Menschen, der Mensch streckt sich nach Gott aus …"

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> Zur Erinnerung, S. 34.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> Kirchenzeitung 25. Mai 1980, AVZ 27. Mai 1980.



Im Pfarrgemeinderat wollten einige Mitglieder wenigstens den Kruzifixus erhalten wissen, der in seiner Ausdruckskraft wie in seinen dem Baukörper insgesamt gemäßen Dimensionen von Anfang an ein Herzstück der Kirche gewesen war. Doch es war notwendig, die neue Ausstattung, Altar, Sakramentsstele, Ambo, Taufbecken und Leuchter mit fünf Figuren durch ein Kruzifix zu überhöhen, das dem gleichen Stilwillen entstammte. Pfarrer Jennes erklärte, dass "Christus, der Frieden ausstrahlt …, hineingeht … in die Auferstehung. Die Haltung der … nach oben gewendeten Hände soll Ausdruck des Ja-Sagens zu dem sein, was der Vater ihm aufgetragen hat."

Anderen kritischen Stimmen widerstrebte eine gewissermaßen bühnenmäßige Gestaltung gegenüber der vom Architekten gewollten Ausrichtung



Das Kreuz von Toni Zenz über dem Altar.

auf Altar und Tabernakel. Pfarrer Jennes rief deshalb zum Wagnis der Neugestaltung als Ausdruck eines Neuanfangs auf und konstatierte zwei Jahre später nach anfänglich zögernder Aufnahme "... ein verständnisvolles, positives Echo", das sich in der großen materiellen Opferbereitschaft wiederspiegelte.<sup>28</sup>

#### 4. DER HEILIGE GEIST UND DER ZEITGEIST

Alle genannten Aktionen in den fünf Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg waren dem Zeitgeist entgegengesetzt, ohne dass dieser Sachverhalt ausdrücklich genannt wurde. Insbesondere verdienen die Frauen hervorgehoben zu werden, die das Heft in die Hand nahmen, wenn die Männer sich weniger oder gar nicht zur Verfügung stellten. Dabei versuchten sie nicht, die vom

Zeitgeist verlangte Ranggleichheit durchzusetzen, zeigten sich nicht kämpferisch, sondern steckten z.B. harmonisierend zurück, wenn ihnen die Spendung der hl. Kommunion in ihrem Wortgottesdienst verwehrt wurde.

Daneben gilt es festzuhalten, dass dem Zeitgeist ausdrücklich widersprochen und die Gläubigen angehalten wurden, im Vertrauen auf den Heiligen Geist christliches Denken und Handeln zu bezeugen. Das Pfingst- und Patronatsfest 1969 und die vorausgehende Firmung von 171 Mädchen und Jungen bot Pfarrer Jennes die Gelegenheit, den Heiligen Geist dem Zeitgeist entgegenzusetzen.

Das Pfingstereignis sei der Welt von heute fremd und unglaubhaft, für Christen aber die Kunde von machtvollem, gewaltigem Erscheinen und Verwandlung. "Die Apostel und mit ihnen alle Gläubigen sind Getriebene des Geistes geworden und müssten alle anstecken durch Glaube und Liebe, die um uns herum leben … Es kann uns nicht egal sein, dass zwei Drittel der Gemeinde nicht mehr praktiziert, d. h. dem Zeitgeist verfallen ist, der von keiner religiösen Bindung und Verpflichtung etwas wissen will." Das gelte

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup> Kirchenzeitung 2. Mai 1980.



besonders für die Jugend: Von den 10- bis 15-jährigen kämen immer weniger zum Gottesdienst, von den 15- bis 21-jährigen erschreckend wenige.<sup>29</sup>

## a) Das Gespräch als Form der Ansteckung durch Glaube und Liebe

Der schon in den sechziger Jahren einsetzende Schwund im Besuch des Gottesdienstes wurde nicht zuletzt damit erklärt, dass der Mensch, ob gläubig oder ungläubig, nicht mehr bereit sei, sich mit bloßer Belehrung zufrieden zu geben, weder im Gottesdienst noch im Unterricht noch in der Politik. Das Gespräch im Kreis oder im Forum erschien als die zeitgemäße Form der Weckung und der Erhaltung des Glaubens. Pfarrer Jennes führte es ein, und geradezu alle Veranstaltungen im Pfarrheim wurden als Gespräche angekündigt. Am 29. Mai 1969 wurden die 15- bis 17-jährigen zu einem Glaubensforum eingeladen, das schon im Thema den Gesprächscharakter festhielt: *Jugend fragt – wir suchen eine Antwort*.

Ein Gespräch befriedigt aber nur, wenn alle Teilnehmer von ungefähr gleichen Wissensbedingungen ausgehen können. Deshalb wird zum 2. Juni 1969 zum Glaubensforum über zeitnahe religiöse Fragen eingeladen, d.h., zu solchen, die der Interessent selbst kennengelernt und über die er sich vielleicht schon ein Urteil gebildet hat, das er im Gespräch rechtfertigen möchte.

Es bleibt bei der Form des Gesprächs, auch wenn ein Thema vorgegeben ist, insbesondere wenn im Bibel-Teilen den einzelnen Gesprächspartnern aufgetragen ist, ihre persönliche, durch keine Theologie belastete Erfahrung mit einem Bibeltext vorzutragen. Selbst wenn in einem Grundkurs für das Dekanat Aachen-West dem Wortsinn nach Belehrung in überlieferter Form erwartet werden müsste, lautet das Thema: *Christlicher Glaube im Gespräch*.<sup>30</sup>

## b) Ökumene

Standen sich die Konfessionen in Aachen wie in ganz Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg zwar friedlich, aber geradezu kontaktlos gegenüber, so begann in den ersten Jahren nach 1945 ein Zusammengehen auf allen Gebieten, auf denen Christen unabhängig von der konfessionell verschiedenen Auslegung des Neuen Testaments die gleichen Pflichten und Aufgaben haben. Im Februar 1947 setzten sich Stadtdechant und Superintendent gemeinsam für eine lebenserhaltende Zuteilung von Nahrungsmitteln ein und protestierten gegen die mit Kohlenmangel begründete Schließung der gerade erst wieder errichteten Schulen.<sup>31</sup>

In Heilig Geist kam es zu privatem und persönlichem Kontakt zwischen überwiegend katholischen Alteingesessenen und evangelischen Zugezogenen, aber zunächst nicht zu öffentlichen Zeichen eines neuen Zusammengehens. Diese folgten aber kontinuierlich, nachdem der Kirchenchor von Heilig

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> Pfarrbrief Mai 1969.

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup> Pfarrbrief September 1978.

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup> Brecher, S. 54.



Geist am 9. November 1968 in der evangelischen Dreifaltigkeitskirche aufgetreten war. Das gemeinsame, pastoral begründete Interesse an Behebung großstädtischer Isolation und an Gründung und Erhaltung nachbarschaftlicher Beziehungen führte 1983 bis 1985 zu Einladungen zu Wohnvierteltreffs zusammen mit der evangelischen Anna-Gemeinde. Das evangelische Margarethe-Eichholz-Haus in der Wichernstraße, also im Pfarrbezirk Heilig Geist, bot auch katholischen Nachbarn im letzten Lebensabschnitt Wohnung und Betreuung. Während des Umbaus des Pfarrheims im Jahre 1996 war der Kirchenchor für seine wöchentlichen Proben in der Wichernstraße gern gesehener Gast.

Im Pfarrbezirk Maria im Tann kam es dank der gemeinsamen Nutzung des neu errichteten Gemeindezentrums der katholischen Kirchengemeinde auf verschiedenen Gebieten zu ökumenischer Zusammenarbeit, insbesondere dem der Caritas. Gestützt auf zunächst fließende Zuschüsse von Stadt und Staat wurde eine Arbeitsstellenvermittlung für Arbeitslose eingerichtet, musste aber wieder eingestellt werden, als die Zuschüsse ausblieben. Eine ehrenamtlich zu lösende Aufgabe blieb die Altenpflege, zumal mehr und mehr Berufstätige die Siedlung Preuswald nach wenigen Jahren wieder verließen, Rentner aber blieben bzw. hinzuzogen. In der Seniorentagesstätte des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirchengemeinde Aachen wurde einmal wöchentlich für Unterhaltung gesorgt, hauptsächlich mit Brettspielen. Ferner ging es um ehrenamtlichen Einsatz bei Einkauf und Begleitung, nicht zuletzt zur Kirche, gelegentlich zu ökumenischen Gottesdiensten und zu Festen und Feiern des ganzen Bezirks. Die Kosten für ein gemeinsames Informationsblatt wurden zu zwei Dritteln von der katholischen und zu einem Drittel von der evangelischen Gemeinde getragen.

In Heilig Geist wie in Maria im Tann waren Andachten und Friedensgebete auf das Ziel der Ökumene ausgerichtet. Initiatoren zu ökumenischen Bibelgesprächen fanden sich geradezu regelmäßig. Diese führten zu der Erkenntnis, dass nicht nur das Alte, sondern auch das Neue Testament zum großen Teil ohne trennende konfessionelle Perspektive gelesen und für das persönliche Leben fruchtbar gemacht werden kann.

Abschließend eine geplante, aber nicht als solche verwirklichte ökumenische Veranstaltung: Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) lud 1987 den evangelischen lettischen Pfarrer ein, der von Bonn aus die in Deutschland lebenden evangelischen Letten betreute, die sich zum großen Teil der Sowjetherrschaft durch die Flucht entzogen hatten. Der Pfarrer hatte einen Vortrag über die Lage der Christen unter der Sowjetherrschaft in Lettland angekündigt. Die IGFM hielt das Thema für beide Konfessionen bedeutsam, erhielt von Pfarrer Jennes das Gastrecht im Pfarrheim und die Zustimmung zur Einladung der Pfarrgemeinde, vom Presbyterium der evangelischen Annagemeinde aber eine Absage: Das Thema würde die Politik der Entspannung und damit die gewünschte Gesinnung gegenüber dem Ostblock beeinträchtigen. Deshalb hörten nur Katholiken von der in den Medien im Sinne der Entspannung verschwiegenen Verfolgung der Christen und der Missachtung der Gesundheit des lettischen Volkes insgesamt durch



die verantwortungslose Missachtung von Schutzvorschriften bei der dort zentrierten Zellulosefabrikation.

Zur Ökumene im weiteren Sinne gehörten auch die Themen des 1979 gegründeten Missionskreises, etwa *Fremde werden Freunde*. An die Stelle des überlieferten Missionsgedankens trat die Bemühung um Verständnis für fremde Kulturen und Religionen. 1971 hörte man den Bericht einer Missionsschwester aus Korea und 1972 eines Missionspriesters aus Kenia, der eine hl. Messe zelebrierte und bei der Kollekte 4.262,70 Mark erhielt.

Erstmalig wurde 1970 die Religion des Judentums Thema eines Jugendforums mit Besuch der Synagoge, und im September 1991 bot das Dekanat Aachen-West ein entsprechendes Seminar mit über 12 Tage verteilten Vorträgen. Eine Einführung in den Islam am 8. Juli 1970 mit Besuch der Moschee und am 11. Dezember 1970 ein Vortrag über die Altkatholiken rundeten diese Art von Ökumene ab.

## c) Beichte und Umkehr gegen Selbstherrlichkeit

Der Visitationsbericht von 1946 meldete für das Bistum Aachen einen Rückgang der Zahl der Beichten und erklärte ihn aus dem unkirchlichen Geist, der auf den Nationalsozialismus zurückzuführen sei, dann aus den materiellen Sorgen, die religiöse Gewohnheit und Verpflichtung vergessen ließen. In Heilig Geist schien das weniger zu gelten. Die Beichte am Samstagnachmittag war mit dem gemeinsamen Kommunionempfang der verschiedenen Gruppen alle vier Wochen zur guten Gewohnheit geworden. Im November 1959 wurden von Frau Pfennings und ungenannten Pfarrangehörigen gestiftete Beichtstühle aufgestellt und zeugten von dem Anklang des Beichtsakraments. Doch zehn Jahre später sah sich Pfarrer Jennes genötigt, auf ein beständiges Absinken der Beichtzahlen zu reagieren. Er lud die Gemeinde zu drei Vorträgen ein, die in ihrem Thema das Wort heute enthalten: Sollen wir heute noch beichten? - Was ist heute noch Sünde? - Die Schuld des Menschen und das Problem der Erbsünde im heutigen Weltverständnis. Es ging darum, dass sich auch Christen dem allgemeinen Selbstverständnis anschlossen und von Schuld und Sünde nichts mehr wissen wollten. Die Anerkennung des Bewusstseins einer größeren Eigenverantwortung dürfte aber Christen nicht hindern, sich vor Gott schuldig zu sehen, Sünden zu bekennen und zu bereuen, für die Gnade der Lossprechung zu danken, die auferlegte Buße anzunehmen und der besonderen Gnade dieses Sakramentes froh zu werden. Ein vierter Vortrag griff statt des Wortes heute ein Wort der Aufklärung des 18. Jahrhunderts auf und meinte damit dasselbe: Mündiges Gewissen – Entscheidung zwischen Gesetz und Freiheit. Im Pfarrbrief vom März 1978 bietet Pfarrer Jennes als Beichtvater seine Hilfe bei der Osterbeichte an: Der Gläubige solle sich im klärenden Gespräch seiner Schuld bewusst werden und Gottes vergebende Liebe sich zusprechen lassen.

Unabhängig vom Empfang des Bußsakraments wurde von 1968 an in Bußfeiern und -andachten an einem Tage der Karwoche dessen Wesenskern vor Augen gestellt, die Umkehr, die Wahl eines neuen Weges, aber auch davor



gewarnt, darin einen Ersatz für die Beichte zu sehen. Als aber das Thema Umkehr als Willensakt in den Vordergrund drängte, trat für viele Gläubige der Gedanke an die Beichte zurück.

Die Fastenzeit sollte sechs Wochen lang dem Gedanken der Umkehr dienen und erhielt einen neuen Namen: Bußzeit. Ihn erklärte Pfarrer Jennes im Pfarrbrief März 1972: Die Christen sollen sich von neuem ausrichten auf die froh machende Botschaft Gottes, der ihnen zuruft: Ihr seid im Heil! Es blieb



Bischof Johannes Pohlschneider.

beim Vorrang dieses Themas auf einem Besinnungstag in Haus Eich: *Umkehr und Neubeginn im Leben der Christen.* 

War es der von der Seelsorge selbst beschrittene Weg, war es die Macht des Zeitgeistes, die Beichte erhielt immer weniger Zuspruch. Während aber manche Pfarrer nur auf eine Anfrage hin in den Beichtstuhl kamen, ließen sich Pfarrer Jennes und Pfarrer Kröger nicht beirren und boten nach wie vor wöchentliche Beichtzeiten an.

d) Meditation statt Rationalismus und Rastlosigkeit

Ein schädliches Erbe der Gewaltherrschaft war die Gewöhnung an den Verlust der Sonntagsheiligung, vor dem Kriege durch Pflichtveranstaltungen, im Kriege durch die Nöte der Bombenangriffe. Nach

dem Kriege beherrschten Wiederaufbau und Gewinnstreben das Leben und Denken auch vieler Christen und nahmen dem Sonntag sein eigenes Gesicht. Erst recht wollte man werktags durch Glockenläuten nicht gestört bzw. an Gottesdienst erinnert werden; die Aachener Pfarrer gaben nach und läuteten nicht vor acht Uhr morgens.

Ein anderes, dem Zeitgeist entstammendes Thema war das Verlangen vieler Laien nach Einführung der Vorabendmesse und damit die Freisetzung des Sonntags für beliebige Unternehmungen. Die Pfarrer schlossen sich zu einem großen Teil an, weil junge Familien der Sorge der Kinderbetreuung während des sonntäglichen Gottesdienstes enthoben sein wollten. Doch Bischof Pohlschneider antwortete am 11. November 1967 mit einem entschiedenen Nein: "Inzwischen sind die deutschen Bischöfe übereingekommen, die Verlegung der Sonntagsmesse nur in ganz besonderen Ausnahmefällen zu gestatten, um den Sonntag nicht seinen Charakter als Tag des Herrn immer mehr verlieren zu lassen. "32 Zwanzig Jahre später – die Vorabendmesse war im Zuge der Liturgiereform längst eingeführt – ging es zugunsten der gewinnträchtigen Auslastung von industriellen Einrichtungen um die Flexibilisierung des Sonntags bei Wahrung eines freien Tages in der Woche als sozialem Besitzstand. Die KAB (Katholische Arbeiterbewegung) bat in allen Pfarren um Unterschriften für ihre Aktion Sonntag muss Sonntag bleiben, und erreichte ihr Ziel durch den gemeinsamen Vorstoß der Bischöfe und der

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup> Altmann II, S. 598.



Gewerkschaften. Inzwischen hatten sich Arbeitsgruppen darüber belehren lassen, dass eine regelmäßige Ausspannung der Qualität der Arbeit dienlich ist, und insbesondere die Zen-Meditation wurde als Gegenmittel gegen psychische Erkrankungen gepriesen, die auf die allgemeine, den einzelnen Menschen in ihren Bann ziehende Rastlosigkeit zurückginge. Im Zuge des allgemeinen Wandels der christlichen Mission hin zu Gespräch und Austausch mit fremden Kulturen führte eine Jugendreferentin von Missio im

Glaubensforum von Heilig Geist einmal monatlich von Oktober bis Dezember 1971 in die Zen-Meditation und in Yoga-Übungen ein.

Nach dem Umbau des Altarraums und seiner Ausstattung mit Figuren griff Pfarrer Jennes die auch außerhalb von Religion und Kirche beliebt gewordene Bildmeditation auf und gestaltete Meditationsgottesdienste, die von der Betrachtung der Altarfiguren von Toni Zenz auf Lichtbildern in der erforderlichen Größe ausgingen.

In der Verbindung von Musik und Rezitation von Psalmen und religiösen Texten führten Kirchenchor und Pfarrorchester von 1997 an meditativ in die Advents- und in die Fastenzeit ein und ließen dabei keine Verwechselung mit einem Konzert zu. Diesen modernen, auch außerkirchlich in vergleichbarer



Bischof Klaus Hemmerle.

Form durchgeführten Veranstaltungen gingen von 1945 an die kirchlich überlieferten Ansprachen von Herz und Gemüt voraus, auch ohne das moderne Wort Meditation. Vorweihnachtliche Krippenspiele der Jugend, zum Teil von der DJK (Deutsche Jugendkraft) eingeübt, sind bis 1968 vermerkt. Andachten, der überlieferte Ort der Meditation, wurden am Sonntagnachmittag dem Kirchenjahr entsprechend gestaltet, die Kreuzwegandacht auch mit besonderer Ausrichtung auf die Jugend.

Wenn nach der Ausrichtung auf die Messliturgie seit der Liturgischen Bewegung der zwanziger Jahre die Heiligen mit den Andachten so gut wie verschwanden, so gilt das in Heilig Geist nicht für die Gottesmutter. Pfarrer Engels blieb Marienverehrer, zumal er der Liturgischen Bewegung skeptisch gegenüberstand, zusammen mit Pater Kentenich, dem Gründer des Schönstatt-Werkes. Dieser warnte in seinen Schriften vor einem mechanistischen Denken in den liturgischen Reformen und sah 1964 die Kraft zur Erneuerung in einem marianisch geprägten Christentum.<sup>33</sup> Nach dem Kriege erhielten die Erscheinungen in Fatima von 1917 einen gewissen Vorrang in der Marienverehrung auch in Deutschland. Pfarrer Engels beteiligte die Heilig-Geist-Pfarre an der Reise der Marienstatue durch Deutschland. Sie wurde in einer von Pfarrangehörigen gebildeten Autokolonne von der letzten Stationskirche geholt, unter Glockengeläut und Gesang durch die Kirche getragen und im

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup> Lexikon für Theologie und Kirche, 1986.





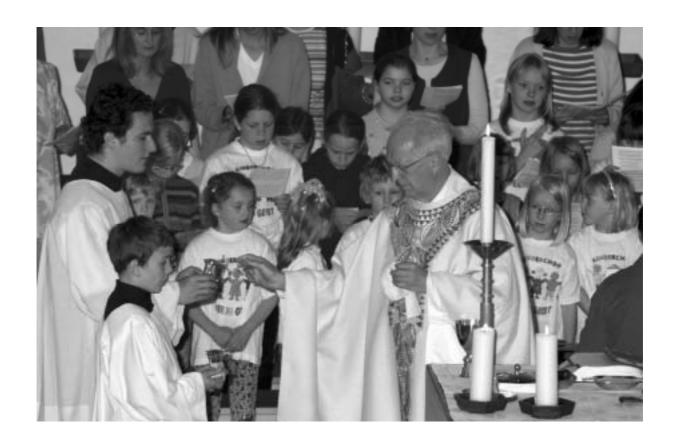
# Pfarrfest 2005

Vier Jahrzehnte nach der Liturgiereform können die Gläubigen, besonders auch Kinder, die Handlungen der Messe hautnah verfolgen.





















Theater und buntes Treiben beim Pfarrfest 2005.





Chor aufgestellt. Die Verehrung mit Gebeten und Gesängen hatte ihren Höhepunkt in dem von Pfarrer Engels von der Kanzel mit der Gemeinde gebeteten Freudenreichen Rosenkranz.

Es fehlte in Heilig Geist nicht an der Auseinandersetzung mit der Tatsache der allgemein schwindenden Marienverehrung. Professor Bosch wählte am 10. September 1968 für seinen Vortrag das Thema: *Wie stehen wir heute zur Marienverehrung? – Die Stellung Mariens im katholischen Glauben.* Ein neues Verlangen nach jetzt Meditation genannter Andacht erwachte unter den Frauen der Gemeinde 1978. Sie luden zu von ihnen gestalteten Morgenmeditationen mit einem sich anschließenden Frühstück ein. 1999 führten drei junge Frauen diese Aufgabe unter dem neuen Namen *Frühschicht* bis heute weiter.

Abschließend gilt es festzuhalten, dass die Frauen von Heilig Geist aus eigenem Antrieb, ohne Hilfe und Zusprache eines Verbandes, Meditation als die ihrer Eigenart in besonderer Weise entsprechende Aufgabe ansahen. Mai-, Kreuzweg-, Rosenkranzandachten und die *Laudes* am Samstagmorgen wurden von Frauen vorbereitet und gehalten. Mittwochs fanden sie sich zu einer mit ihren Beiträgen gestalteten hl. Messe ein, als dafür kein Priester mehr zur Verfügung stand, zu einem Wortgottesdienst. Als ihnen die sich anschließende Spendung der hl. Kommunion untersagt wurde, nahm die Zahl der Mitfeiernden rapide ab, und diese spezifische Feier der Frauen wurde eingestellt.

## e) Orientierung statt Meinung

Ging es in Heilig Geist in den letzten 50 Jahren um den Glauben, um Sakramente und religiöse Handlungen in- und außerhalb der Kirche, wurde die allgemeine Diskussion der Nachkriegsgesellschaft beachtet und erklärt, warum das alles noch heute sinnvoll sei. Darüber hinaus gingen Aussagen, die aus dem christlichen Glauben heraus auf öffentlich ausgesprochene Meinungen zielten, die nicht eigentlich zum kirchlichen Leben gehörten, aber von verantwortlichen Christen beurteilt, anerkannt oder zurückgewiesen werden mussten. Dabei stand nicht mehr eine fest umrissene Weltanschauung wie der Nationalsozialismus oder der Marxismus den Christen gegenüber, es sei denn, man führte eine Pluralismus genannte Denkungsart auf den Liberalismus und die Aufklärung des 18. Jahrhunderts zurück. In ihr war es verpönt, eine klare und fest umrissene Überzeugung zu bekunden, und es wurde verlangt, Meinungen aller Art in missverstandener Toleranz gelten zu lassen. Als eine den Christen herausfordernden Folge sah Pfarrer Jennes eine allgemeine, nicht nur Christen belastende Unsicherheit, der eine wahre Seelsorge Orientierung entgegensetzen müsse. Bischof van der Velden sprach in Schrift und Wort diesen Willen zur Orientierung aus, und dem entsprach, was Prälat Wolker am 12. Mai 1946 der auf dem Katschhof der zu einer Morgenfeier versammelten Jugend zurief: "Wenn die Alliierten auch geglaubt haben, die deutsche Jugend sei rettungslos verloren, so kann ich nur sagen, dass das Herz der deutschen Jugend während des grausigen



Winters, der im vergangenen Jahrzehnt jegliches geistige Leben zu vernichten drohte, nicht eingefroren ist. Es lebt und muss nur wachgehalten werden .... Einmal haben wir uns gebeugt und sind von der Gewalt unterdrückt worden. Das soll nicht ein zweites Mal geschehen. Die Jugend muss der Wahrheit Zeugnis geben und durch ihre Wahrhaftigkeit den Hoffnungslosen Zeugnis geben."<sup>34</sup>

Noch war die Kirche in dieser ihrer Orientierung so gut wie ohne Konkurrenz. Wohl versuchten 1947 drei Monate lang in einem stehen gebliebenen Hause zwischen Heilig-Geist-Kirche und Limburger Straße die Quäker, die sich durch Schulspeisung einen Namen gemacht hatten, eine Umerziehung der Jugend. Angelockt durch das Versprechen einer reichlichen Bewirtung kamen Jugendliche mit unterschiedlicher politischer und konfessioneller Ausrichtung und vernahmen etwas von Reeducation und dem Bekenntnis zu Werten.<sup>35</sup>

Außer der Predigt in der Kirche sollten nach dem Willen der Bischöfe die katholische Schule in enger Verbindung mit der Pfarre wieder zum Ort der Orientierung werden, nicht nur durch einen klar konzipierten, am Katechismus ausgerichteten Religionsunterricht, sondern durch Erziehung und Bildung katholischer Lehrer in allen Fächern. Als am 4. Juni 1945 die Militärregierung die Wiedereröffnung der Volksschule erlaubte, erhielt die zur Pfarre Heilig Geist gehörende Volksschule Reumontstraße zunächst Gastrecht in der Volksschule St. Jakob, und Pfarrer Engels gewann dort die Schülerherzen bei aller notwendigen Orientierung am Katechismus durch lebensprühende Erzählungen von eigenen Erlebnissen im Heiligen Land.

Wie 100 Jahre zuvor, als man in der Paulskirche in Frankfurt am Main um eine Verfassung für Deutschland rang, war die Konfession ein Streitpunkt, als es im Parlamentarischen Rat um eine neue Verfassung ging. Wie damals forderten die Katholiken in Eingaben das Recht auf Einrichtung katholischer Schulen und bekräftigten ihre Forderung durch Unterschriftenlisten.<sup>36</sup> Gegen die erklärte Meinung der Liberalen und Sozialisten kam es durch eine eindeutige Willenserklärung der Eltern zur Sicherung der Katholischen Volksschule Reumontstraße, bis im Jahre 1968 die Regierung von Nordrhein-Westfalen erneut zur Entscheidung zwischen Bekenntnis- und Gemeinschaftsschule aufrief. Wieder wurde mit großer Mehrheit die Bekenntnisschule gesichert und stand für die Aufgabe, in einer vom Zeitgeist anders gesteuerten Gesellschaft christliche Orientierung im Kindesalter zu geben.

Nachdem Pfarrer Engels sich geradezu darauf beschränkt hatte, den Zeitgeist sozusagen vor der Tür zu lassen und nur in der Kirche ein diesem entgegengesetztes geistiges Leben zu entfalten, war Pfarrer Jennes von Anfang an bemüht, den Zeitgeist in Vorträgen beim Namen zu nennen und ihm entgegenzutreten. 1968 antwortete Professor Dreißen der Gott-ist-tot-Theologie und reagierte damit auf *The death of god* von G. Vahamian (1961).

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> Brecher, S. 131 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>35</sup> Nachricht von Dr. med. Heinrich Müller, Aachen, Hangstraße 73.

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup> BDA, GvS, 47I.



Der Glaube an Gott sei heute wie zu allen Zeiten unabhängig davon, ob er eine erkennbare Rolle im öffentlichen Leben spiele. Christen müssten angesichts einer offensichtlichen Gottesferne unbeirrt an der Gestaltung der Gesellschaft mitwirken. Rektor Loven stellte z.B. 1970 das Gotteswort *Macht euch die Erde untertan* der materialistischen und liberalistischen Ausbeutung entgegen, ehe auch in der säkularen Welt Umwelt und Ökologie in den Gesichtskreis traten. Oberbürgermeister Kurt Malangré griff mit seinem Vortrag in die Diskussion über die Gestaltung eines vereinigten Europas ein und machte deutlich, dass die Ideologie des Nationalstaats zu den Kriegen des 19. und 20. Jahrhunderts geführt hat, weil sie die christliche Wurzel europäischer Gemeinschaft leugnete. Nur wenn sich das künftige Europa dieser Wurzel wieder bewusst werde, könne es diesen und anderen katastrophalen Ideologien entgegentreten und eine friedliche Zukunft sichern.

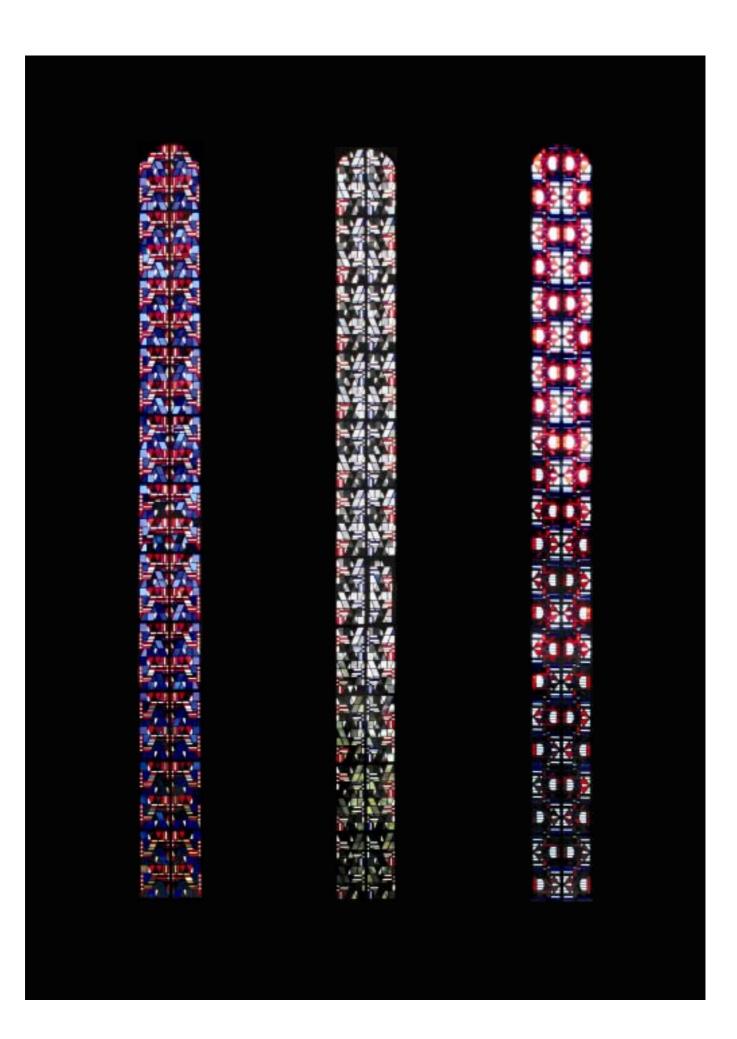
Helmut Poqué, von 1967 bis 1969 Kaplan an Heilig Geist, behielt nach seiner Versetzung und Ernennung zum Studienrat am Wirteltor-Gymnasium in Düren im Einvernehmen mit Pfarrer Jennes und dessen Nachfolger Pfarrer Kröger ein seelsorgliches Verhältnis zu dieser seiner Pfarre. Zu Vorträgen und Gesprächen, vorwiegend auf der Wildenburg, lud er jährlich ein, insgesamt 36 Mal bis 2005. Gelegentlich beteiligten sich Pfarrer Jennes selbst und die Kapläne Dr. Sonnemans, Hüring und Graff und setzten mit ihm klare Weisungen der Kirche dem Zeitgeist entgegen, mehrmals direkt bezogen auf gängige Formulierungen wie Jesus: ja – Kirche: nein, Eine neue Moral für unsere Zeit? oder Die normative Kraft des Faktischen gegen die Liebesautorität Jesu. Andere Themen stellten die christliche Position ohne Wenn und Aber vor Augen: Die Auferstehung Jesu – Grundlage unseres Glaubens oder Unsere Hoffnung, ein Bekenntnis zum Glauben in unserer Zeit. Auch die Diskussion innerhalb der Theologie kam zu Wort: Ist das Problem "Historischer Jesus und Christus des Glaubens" lösbar? und Kirche im Wandel der Zeit – Die Verantwortung des einzelnen Christen für die sich wandelnde Kirche. Ferner ist hervorzuheben, dass Poqué verwirrenden Thesen über die Entstehung des Neuen Testaments entgegengetreten ist und sich mit seinem Zuhörerkreis mit der Dialektik der Aufklärung von Max Horkheimer und Theodor Adorno auseinandergesetzt hat: Die Katastrophen des 19. und 20. Jahrhunderts resultieren nicht zwangsläufig aus der Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts, sondern wie diese selbst aus der sündhaften Selbstherrlichkeit des allein seiner Vernunft vertrauenden Menschen.

Über zwei Wochen hin ging es 1992 um die Verwirrung in der Auseinandersetzung mit Eugen Drewermann. Sie wurde 1994 fortgesetzt in der Antwort auf dessen psychologisierende Auslegung der Gleichnisse Jesu. In demselben Jahr führten Vortragsabende in einige dem Zeitgeist ausdrücklich widersprechende Themen ein: Herr, lehre uns beten (Luk. 11,1). Das Reich Gottes als Inhalt der Botschaft Jesu. Ferner: Wundergeschichten im Evangelium – ihre Bedeutung damals und heute. – Heilig sein als Normalfall christlicher Existenz – Religion, Wahrheit und Lebenswirklichkeit im Märchen.



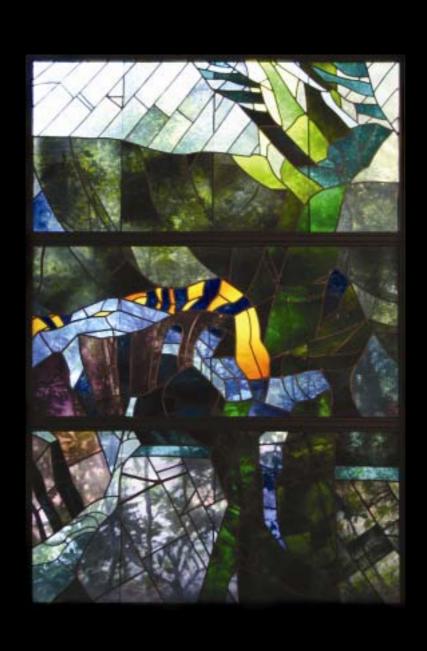
Messe in Heilig Geist.

Farbtafel 1





Fensterrose und Langhausfenster von Anton Wendling in der Kirche Heilig Geist.

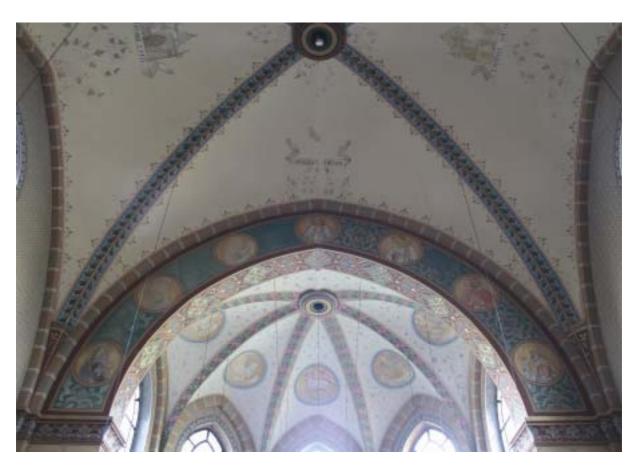


Fenster von Siegfried Haas im Gemeindezentrum Maria im Tann.



Maria im Tann, Sakramentshäuschen.

Farbtafel 5



Gewölbemalereien in der Kapelle des Hilfswerks Missio.



Üppige Blumenteppiche schmückten 1963 die Segensaltäre der Pfarrprozession.



"Heilig Geist Kirche, Aachen", Aquarell, 2001 (Pfarrsaal Heilig Geist).



"Maria im Tann", Ölgemälde von Luise Westermayer, 1930 (Gemeindezentrum Maria im Tann).



Wegkreuz im Hasselholz.



Junge Erwachsene wurden 1996 zu einem auf sieben Abende verteilten Glaubenskurs eingeladen mit folgenden Fragen: Fragen auch Sie sich manchmal, wie man heute überhaupt noch glauben kann, ob Christsein Bedeutung für Ihre Lebensgestaltung haben kann? Begriffe wie Werte, Wertewandel und Werteverlust – Vormoderne, Moderne, Postmoderne wurden als Irreführungen des Zeitgeistes erklärt und die überzeitlichen Aussagen der Offenbarung ihnen gegenübergestellt.

#### E. Rückblick und Ausblick

#### 1. DIE ÜBERMACHT DES ZEITGEISTES

In den zuletzt beschriebenen direkten Antworten auf den Zeitgeist wie in der Treue zu ihrer eigenen religiösen Wurzel kamen Priester und die in die Mitverantwortung gerufenen Laien ihrer Aufgabe nach, den Glauben zu erhalten und weiterzugeben in einer dem Glauben fremden oder feindlichen Umwelt. Deren Vertreter selbst anzusprechen, war nicht ihre Sache, es sei denn, dass sie ihnen Kirche und kirchliches Leben vorstellten, wenn sie bei einer Sakramentenspendung einer gläubigen Person zuliebe anwesend waren und oft genug dabei zeigten, dass sie in der Kirche nicht zu Hause waren. Zu einem Gespräch mit diesen Kirchenfremden ist es kaum einmal gekommen. Pfarrer Jennes musste sich die rhetorische Frage gefallen lassen, dass er doch wohl als gebildeter Mensch das nicht selbst glaube, was er von Amts wegen in der Kirche zu vertreten habe.

Pfarrer Jennes freute sich zwar über die Vielzahl der in der Pfarre aktiven Gruppen, insbesondere über den Einsatz der Frauen, aber er war es auch, der seine eigene Betroffenheit über den unaufhaltsamen Rückgang der Zahl der Kirchgänger bekannte und sich nicht damit tröstete, dass auf Großveranstaltungen wie Katholikentagen die Gläubigen eine Begeisterung zeigten, die auf missionarischen Aufbruch hoffen ließ. Dasselbe galt für ihn als Mitglied der Fokolar-Bewegung, in der er beglückende Begeisterung erfahren durfte. Ein geschichtlicher Überblick verlangt danach, die Geschichte selbst zu Rate zu ziehen und aus ihr diese oder jene Prognose abzuleiten.

#### 2. DER NEUANFANG FINES POLITISCH UNGEHINDERTEN LEBENS

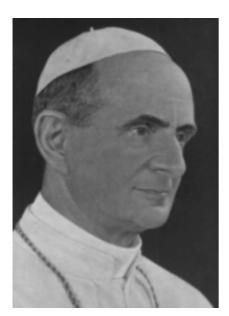
Der Neuanfang eines politisch ungehinderten kirchlichen Lebens, ja der hohe Rang des Bischofs von Aachen als des zunächst von der Militärregierung allein anerkannten Ordnungsbürgen neuer Staatlichkeit<sup>1</sup> gab den Katholiken von Ende Oktober 1944 an einen geistigen Auftrieb und einen hoffnungsfrohen Blick in die Zukunft, in der Pfarre Heilig Geist vergleichbar mit der Weihe der Kirche 1930 und den Jahren des Neubeginns bis 1933. Doch der skeptische Beobachter wunderte sich, jetzt Nachbarn und Bekannte in der Kirche zu sehen, die jahrelang den Weg dorthin nicht gefunden hatten. Diese sahen anscheinend im Besuch des Gottesdienstes das zunächst einzige Mittel, ihre Beteiligung an der gerade beendeten Gewaltherrschaft zu vertuschen bzw.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Brecher, S. 21.



einen Gesinnungswandel zu demonstrieren.<sup>2</sup> Schon 1946 hält das Seelsorgeamt im Generalvikariat fest: "Wir hatten gehofft, dass nach dem Zusammenbruch eine Welle neuen religiösen Lebens durch unser Volk gehen, dass eine große Bekehrung kommen würde. Sie ist ausgeblieben, wenigstens bis jetzt."<sup>3</sup>

Als Erklärung bot sich die große materielle Not in den Trümmern an. Wohl besserten sich allmählich der Zugang zu Ernährung und Heizung, doch die Wohnungsnot blieb für viele ein das tägliche Leben beherrschendes Prob-



Papst Paul VI.

lem. Erst am 17. September 1958 konnte die letzte Familie aus einer Notunterkunft in eine Wohnung umziehen.4 Der Seelsorger wusste schichte der Kirche, dass Notzeiten die Menschen zum Gebet hingelenkt hatten; jetzt aber wurden die materiellen Sorgen Deckmantel für eine geistige Säkularisierung, die der Kirche kaum noch Platz ließ. Was Pfarrer Engels in den Tagen der Kirchweihe 1930 erklärt hatte, galt für einen von Jahr zu Jahr größer werdenden Teil der Pfarrangehörigen nicht mehr: "Den kommenden Geschlechtern soll die Kirche erzählen, dass in einer Zeit des Materialismus und der Ichsucht der Edelsinn unter den Menschen noch nicht ausgestorben war, sondern sich in der Heilig-Geist-Gemeinde noch eine Heimstatt bewahrt hat."<sup>5</sup> Von 1960 an sah er das zunächst noch geringe Absinken der Gottesdienstbesucher gegenüber einer

noch gleichbleibenden Zahl der Teilnehmer an der Taufe, der Erstkommunion, der Hochzeit und des Leichenbegängnisses und erklärte im Kirchenvorstand, dass er diese Feiern nutzen wolle, abständige Christen und Nicht-Gläubige insbesondere in seinen Predigten anzusprechen.

Dabei hätte die ausgesprochene Kirchenfeindschaft mancher Nichtkatholiken die Gläubigen wachrütteln können. Ein liberalistisch gesinnter Mitbewohner des Pfarrgebietes erklärte seinem Nachbarn, er sähe in der Katholischen Kirche kaum anders als im Nationalsozialismus den Feind der Geistesfreiheit und Selbstbestimmung. Kirchliche Beeinflussung der Kinder bis zur Erstkommunion als Höhepunkt beneble so Sinn und Verstand, dass Katholiken ihr Leben lang unfreie Menschen bleiben würden. In demselben Sinne war für Kurt Schumacher, den Vorsitzenden der SPD, im 1. Bundestagswahlkampf die Kirche *fünfte Besatzungsmacht*, nachdem es CDU und CSU im Parlamentarischen Rat gelungen war, im Grundgesetz Grundwerte gegen eine parlamentarische Mehrheit zu sichern. Tatsächlich war das Grundgesetz von 1948 von verantwortungsbewussten Christen begrüßt worden, und in

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Brecher, S. 39.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Brecher, S. 37.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Brecher, S. 36.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Zur Erinnerung, S. 36.



Aachen glaubte man zum ersten Mal seit dem Einmarsch der revolutionären Franzosen 1773 wieder in einem Staat zu leben, zu dem sie Ja sagen konnten. Doch die Warner behielten Recht, unter ihnen Bischof van der Velden. Noch vor der Verabschiedung des Grundgesetzes erklärte er im Fastenhirtenbrief 1949: "Überdenkt … (die christlichen Grundsätze), damit nicht auch ihr in Irrtum geführt werdet und einem falschen Liberalismus oder gottlosen Materialismus ins Garn lauft. Ihr seid … ja dadurch vor manchen Irrwegen bewahrt … dass diese Wahrheiten … durch das hl. Lehramt … der Kirche unentwegt verkündet wurden. Ihr sollt nicht nur diese Grundsätze wissen, es obliegt euch auch die hl. Verantwortung, euch kraftvoll darum zu bemühen, dass diese Grundsätze im öffentlichen Leben des Volkes durchgesetzt werden." Unbedingt geltende, dem Willen der Mehrheit entzogene Rechte und Pflichten waren dem Zeitgeist nicht genehm. Der bekannteste und gegen das christliche Gewissen von einer Mehrheitsentscheidung zur anderen entschiedene Streitfall wurde der Schutz des Kindes im Mutterleib.

Alles in allem: Was sich vor 1933 deutlich abzeichnete, was der National-sozialismus propagandistisch für die eigene Gewaltherrschaft ausnutzte, wurde nach 1945 mehr und mehr zu dem herrschenden Zeitgeist: ein Nein zu unbedingt bindenden Institutionen, zu zeitlos geltenden Ordnungen und Werten, zu Pflichten und guten Gewohnheiten, in der Kindererziehung nicht anders als im Leben überhaupt. Damit fallen in Misskredit Ehe und Familie und öffentliche Moral; und die Kirche insgesamt wird beschuldigt, dem Anbruch einer neuen und besseren, weil Freiheit bringenden Zeit im Wege zu stehen.

So stand der Kirche ein Feind gegenüber, gegen den man sich wappnen musste. Gefährlich war, dass dieser Feind in die Kirche selbst einbrach, wie Papst Paul VI. es diagnostizierte. Aber schon vor ihm, auf dem Katholikentag von 1948, griff P. Ivo Zeiger SJ das Wort seines Ordensbruders und Blutzeugen Alfred Delp von 1941 auf und erklärte, Deutschland sei Missionsland geworden und müsse deshalb mit den Methoden der Mission wieder christianisiert werden. Aber in den folgenden 50 Jahren ist nicht missioniert, sondern offenkundig geworden, was die begeisterten Teilnehmer an dem Katholikentag von 1948 nicht wahrhaben wollten: Deutschland ist Missionsland geworden. Am 23. November 1971 rief Pfarrer Jennes im Pfarrbrief zur Mitarbeit und Mitverantwortung auf; aber von den 5000 Fragebögen zur Angabe von Angeboten auf Grund persönlicher Selbsteinschätzung wurden nur 50 zurückgesandt. Der schwindende Anteil der Jugend und der jungen Erwachsenen an der Zahl der Kirchgänger bereitete dem Pfarrer unaufhörliche Sorge, und er nannte die Glaubensverkündigung an die 15- bis 30-Jährigen den Schwerpunkt seiner Seelsorge.<sup>7</sup> Ausgerechnet nach der Jahrtausendwende mehren sich seelsorgliche Äußerungen über mangelnde Ansprechbarkeit derer, die sich noch Christen nennen. Aus dem Erstkommunionunterricht in Heilig Geist wird verlautet, dass vielen Kindern das Vaterun-

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Altmann II, S. 601 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> AN 1. Januar 1974.



ser, das Kreuzzeichen und das Tischgebet unbekannt sind; und aus dem Gespräch mit den Eltern ergibt sich als Ursache, dass Glaube und Kirche nicht mehr zu ihrer eigenen Erlebniswelt gehören. "Die Gesellschaft scheint nicht auf eine Erneuerung aus christlichem Geist zu warten", heißt es in der Zeitschrift *Hirschberg* im Juli 2000.<sup>8</sup>

Die Welt sei heute religiös sprachlos geworden, so dass sie die Sprache des Glaubens nicht mehr verstehe, heißt es im Kirchlichen Anzeiger des Bistums Aachen im Dezember 2000. Die deutschen Bischöfe konstatieren in ihrem gemeinsamen Hirtenbrief 2004: "Die Wahrheiten des Glaubens sind in einer religiös keimfreien Umwelt nicht mehr zu verstehen oder werden als unwichtig angesehen, weil sie scheinbar für das praktische Leben nichts bringen."

Den Leser überrascht es, dass die Diagnose des religiösen Lebens in den ersten Nachkriegsjahren den zitierten Aussagen der letzten Jahre sehr ähnlich sind, nur dass man damals auf die Zeit der Gewaltherrschaft als eine mögliche Ursache hinweisen konnte: Religiöse Entwöhnung außerhalb des Elternhauses und der Heimatpfarre, Verletzung des Erziehungsrechts der Eltern, kirchenfeindliche Indoktrination und nach dem Ende die Reaktion auf eine Zeit allzu starker Bindung.

Die Bischöfe von Nordrhein-Westfalen hielten es selbst für zeitgemäß, auf einen Grundpfeiler des katholischen Milieus zu verzichten, auf die konfessionelle Lehrerbildung für die Volksschule in der Pädagogischen Akademie, dann in der Pädagogischen Hochschule in Aachen und ließen diese als Fakultät in die RWTH integrieren.

Manche plausiblen Gründe könnten für den Rückgang der Zahl der praktizierenden Katholiken und für den Anstieg der Kirchenaustritte genannt werden, doch ist auch mit einem rational nicht fassbaren Zeitgeist zu rechnen, der an den Antichrist des Neuen Testaments erinnert. Jedenfalls steht der Gläubige in einer Umwelt, die ohne Religion und Kirche auszukommen glaubt. Die Medien, allen voran das Fernsehen, prägen Tag für Tag diese Welt den Menschen als selbstverständlich ein.

Die Finanznot des Bistums Aachen, das heißt die sinkende Einnahme aus der Kirchensteuer, wird seit dem Jahre 2000 den Gläubigen eindringlich dargestellt. Neben der wirtschaftlichen Depression und damit neben dem Sinken der Steuereinnahmen auch des Staates wird mit Recht auf die seelsorgliche Seite des Geschehens hingewiesen, auf die Kirchenaustritte der letzten 30 Jahre und den sinkenden Anteil der Gottesdienstbesucher unter den verbleibenden Pfarrangehörigen. Kirchenaustritte erreichten in Heilig Geist vor 1945 im ersten Kriegsjahr einen Höhepunkt von 28. Diese Zahl wurde von 1969 an fast jedes Jahr erreicht und 1990/91 fast verdoppelt. Erst 2004 sank die Zahl der Kirchenaustritte wieder auf 4 wie durchschnittlich in den Jahren 1945 bis 1968. Nicht bekannt ist, wie viel Kirchensteuer die Ausgetretenen aufgrund von Lohn und Einkommen bezahlt haben, aber das bedeutet für die Pfarre

,

<sup>8</sup> Brecher, S. 459.





Im Jahre 1999 wurden die Fassaden der Heiliggeistkirche saniert. Auch das Turmkreuz bedurfte einer gründlichen Restaurierung. Im Juli kehrte es an seinen angestammten Platz zurück..



wenig, weil die gesamte Kirchensteuer vom Lande Nordrhein-Westfalen eingezogen und dem Bistum überwiesen wird. Der Generalvikar entscheidet über die Verwendung ohne Rücksicht auf das Steueraufkommen einer einzelnen Pfarre. Dagegen trifft allein die Pfarre das Absinken der Zahl der Gottesdienstbesucher und damit der Höhe der Kollekten, mit denen ihr Unterhalt weitgehend bestritten werden muss. Von 41,5 % der zum Besuch des Gottesdienstes Verpflichteten im Jahre 1969 sank dieser Anteil auf 6 % im Jahre 2004.

Angesichts dieser Zahlen müsste mit einer weit höheren Zahl von Kirchenaustritten gerechnet werden, aber gesellschaftliche und verwandtschaftliche Rücksichtnahme, ferner der Wunsch nach kirchlicher Gestaltung des Anfangs des Lebens in der Taufe, des Endes der Kindheit in der Erstkommunion, der Eheschließung und der Beerdigung lässt für viele Pfarrangehörige die Verbindung mit Priester und Pfarre nicht ganz abreißen.

Genug der Anzeichen einer fortschreitenden Herrschaft eines glaubensund kirchenfeindlichen Zeitgeistes. Sie zwingen dazu, diesen zu analysieren und ihm in Wort und Tat entgegenzutreten. Das ist auch in Heilig Geist in den vergangenen 50 Jahren geschehen, kaum anders als in ganz Europa und mit demselben, alle verantwortungsbewussten Christen aufrüttelnden negativen Ergebnis. Die in Heilig Geist gegebenen verschiedenartigen Antworten machen die Pfarrgeschichte der letzten 50 Jahre aus.

### 3. DIE PFARRE ALS IKONE

Trotz dieser negativen Analyse bleibt für die meisten Bewohner des Pfarrbezirks die Kirche die Service-Stelle für die Wendepunkte des Lebens von der Geburt bis zum Tod mit ihren unvergleichlichen Möglichkeiten einer zu Herzen gehenden Gestaltung der gemeinsamen Freude wie der gemeinsamen Trauer. Die Priester an Heilig Geist werden sich dieser Aufgabe nicht entziehen und dabei ihre eigene Art erkennen lassen und möglicherweise missionieren.

Bischof Hemmerle hat erklärt, die Pfarre müsse heutzutage eine Ikone sein, d.h. ein Bild, das nicht nur die Wahrheit der Offenbarung darstellt, sondern das dargestellte Heil selbst dem Betrachter schenkt. Ob diese Wirkung eintritt, auch wenn der Betrachter der gesprochenen und gelesenen Offenbarung nicht glaubt, überlässt die Pfarrgemeinde dem Wirken des Heiligen Geistes, ist aber aufgerufen, eine Ikone zu sein und damit den anderen Sinnstiftern, etwa dem Fernsehen, entgegenzutreten. Was in den Nachrufen für Papst Johannes Paul II. einhellig anerkannt wurde, gilt für jede Pfarre: eindeutig und glaubwürdig auftreten, in Liebe miteinander umgehen, auf der Seite der Armen und der Gerechtigkeit stehen und fähig sein, im Gebet von und mit Gott zu reden. Das Ergebnis wäre das, was die unchristliche Umwelt im Allgemeinen bei ihren Sinnvermittlern vermisst, die den Menschen in ihren Bann ziehende Ausstrahlung.

Der in Heilig Geist oft geäußerte Wunsch, die Pfarre zu einer Art Familie werden zu lassen, wird heute einer Kritik unterzogen. Einerseits macht es die



schrumpfende Zahl leichter, familienmäßig miteinander zu leben, andererseits stößt eine solche Pfarrfamilie Gläubige ab, die in gewisser Distanz am Gottesdienst teilnehmen und die Sakramente empfangen wollen, wie es in den Jahrhunderten der Kirchengeschichte in den Pfarren für Gläubige verschiedenen Grades der religiösen Anteilnahme möglich war. Auch heute scheuen sich die Menschen, in eine ihnen fremde Familie mit ihrer besonderer Art des Umgangs einzudringen. Dem gegenüber hat eindeutig die Familie selbst mit Vater, Mutter und Kindern Vorrang in allen religiösen Bemühungen in der Welt von heute. Ist sie es doch, die dem modernen Verlangen nach ständiger Wahlfreiheit und Selbstherrlichkeit in Wissen und Wollen entgegensteht. In Heilig Geist hatte die Familie von Anfang an Vorrang in den Arbeitskreisen, im Kreis Junge Familie, in Vorträgen und gemeinsamen Unternehmungen, in Familienmessen, die nach der Liturgiereform stärker als jemals zuvor in der Kirchengeschichte auf junge Familien mit Kindern zugeschnitten werden konnten. Dabei setzte Kaplan Poqué einen besonderen Akzent, als er, wie schon gesagt, die Seelsorge an Heilig Geist über seine Kaplanszeit hinaus fortsetzte. Er bot 1970 eine dreiwöchige Ferienzeit für junge Familien auf der bischöflichen Wildenburg an. 42 Eltern und Kinder nahmen teil und bezeugten ihre Zustimmung damit, dass sie Pfarrer Jennes baten, diese Art von Familienpastoral als Pfarrveranstaltung weiterzuführen. Jahr für Jahr folgte der "Wildenburg- und Familienkreis" der Einladung zu Themen der Familienpastoral im weiten Sinne neben den anderen bereits genannten. Bis zu 65 Teilnehmer wurden gezählt. Zum allgemeinen Bedauern musste das Bistum im Jahre 2005 die Wildenburg aus finanziellen Gründen schließen. Doch es ist geplant, sich von Herbst 2005 an im Pfarrheim weiterhin dem Gedanken der Familie als der "kleinen Kirche" zu widmen. Nichts kann mehr dem Zeitgeist widersprechen und die Pfarre als Ikone wirken lassen als die in- und außerhalb des Gottesdienstes ansteckende Freude der Familien, für die Treue und Opferbereitschaft nicht eine Fessel für ihre Selbstverwirklichung sind, sondern die Wurzeln beglückender Erfahrung einer neuen Art menschlicher Gemeinschaft.

Damit ist ein Blick in die Zukunft aufgetan, der weder sichtbaren Glanz erwartet noch Siegesstimmung zulässt, so sehr auch der neue Papst Benedikt XVI. geradezu begeistert von Menschen jeglicher Religion und Weltanschauung begrüßt worden ist. Das Gebet der Pfarre Heilig Geist richtet sich auf ein Leben in der Nachfolge Christi von frühester Jugend an in Familie und Gemeinde. Ob dabei eine Ikone zustande kommt oder nicht, es bleibt die Hoffnung, damit der besonderen Situation Europas zu Beginn des 3. Jahrtausends gerecht zu werden.



#### **Quellen**

Pfarrarchiv Heilig Geist; Diözesanarchiv, Pfarre Heilig Geist.

### Literatur

Hans Altmann: Die Pfarre St. Foillan in der Aachener Stadt- und Kirchengeschichte, 2 Bde, Aachen 1997, zitiert: Altmann.

August Brecher: Neubeginn auf Trümmern. Erste Nachkriegsjahre im Bistum Aachen 1945-1950, Aachen 1995, zitiert: **Brecher**.

Katholische Kirchengemeinde Maria im Tann (Hrsg.): Lebendige Geschichte(n), 25 Jahre Gemeindezentrum Maria im Tann, Aachen 2001, zit.: Lebendige Geschichte.

Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand der Katholischen Pfarrvikarie Maria im Tann (Hrsg.): Propter nos homines – Für uns Menschen. Die Pfarrvikarie Maria im Tann, Aachen 1979, zitiert: **Maria im Tann**.

Pfarrgemeinde St. Jakob (Hrsg.): Zur Erinnerung an die Weihe der Heiliggeist Kirche in Aachen am 6. Juli 1930 durch seine Gnaden den hochwürdigsten Herrn Dr. Hermann Josef Sträter, Titularbischof von Caesaropolis, Weihbischof von Köln, Aachen 1930, zitiert: **Zur Erinnerung**.

50 Jahre Pfarrgemeinde Hl. Geist, 1930-1980, zitiert: Bildkalender.

# Die Gemeinden rücken zusammen

Am 29. August 2005 besiegelte Bischof Heinrich Mussinghoff die Gründung der *Gemeinschaft der Gemeinden Aachen West*. Ihr gehören die Pfarren Heilig Geist, St. Jakob und St. Hubertus an. Mit einer gemeinsamen Messe in der Kirche Heilig Geist am 30. Oktober begannen die Gemeinden, diese Neuerung auch äußerlich erkennbar zu machen.

Als Leiter der Gemeinschaft zelebrierte Pfarrer Wolfgang Acht von St. Jakob den Gottesdienst mit Msgr. Helmut Poqué und Walter Knöllinger von Heilig Geist sowie Msgr. Gerd Heinemann von St. Hubertus. Musikalisch wirkten mit: die Chorgemeinschaft St. Hubertus, der Junge Chor St. Jakob und der Kinderchor Heilig Geist.

In der Kirche war ein Plakat aufgestellt, das rund um das Christuszeichen PX angeordnet die Symbole der Sprengel zeigte: Das Pfingstfeuer stand für Heilig Geist. Dessen Seelsorgebezirk Maria im Tann war wegen seiner eigenen Geschichte ebenfalls vertreten, und zwar mit dem prägenden Fassadenkreuz des dortigen Gemeindezentrums. Eine Muschel repräsentierte St. Jakob. Ein Bergkristall vertrat die Pfarre St. Hubertus, weil er einst Vorbild für die Kirche am Kronenberg war; den Aachenern ist das bizarre Gotteshaus unter dem Namen *Backenzahn* bekannt. Die folgenden Bilder und Farbtafel 1 zeigen einige Eindrücke der gemeinsamen Messe.













### HEINO SONNEMANS:

# DER HEILIGE GEIST SCHAFFT LEBEN UND GEMEINSCHAFT

Dass es den Heiligen Geist gibt und seine Wirksamkeit, dafür sind Sie alle ein Beweis, und das über 75 Jahre in dieser Gemeinde, die seinem Patrozinium anvertraut ist. Und dabei geht es nicht um den Namen, sondern um die Wirklichkeit einer Kirche vor Ort, in der sich immer die ganze Kirche konkretisiert und das Wort vom Evangelium verkündet sowie das Brot gebrochen wird.<sup>9</sup>

Natürlich handelt es sich hierbei um Aussagen des Glaubens. Und doch kann wohl mit Recht gesagt werden, dass dort, wo diese Wirklichkeit gelebt wird, Zeichen gesetzt werden, die zum Nachdenken und Nachfolgen einladen. Doch was wirklich am Grund jeder Kirchen-Gemeinde wirksam wird, das ist der Heilige Geist. So bekennen wir es im Credo, der Kurzformel des Glaubens, und danach wurde das Thema formuliert: Der Heilige Geist schafft Leben und Gemeinschaft.

Dass Er Leben schafft, wird im großen Credo der Messe gesagt, wenn es heißt, der Heilige Geist ist Herr und macht lebendig. Wir bekennen ihn als dominum (wie Jesus) und vivificantem; Papst Johannes Paul II hat mit diesen Worten eine seiner großen Enzykliken am Beginn des Pontifikates begonnen. Und dass Er Gemeinschaft wirkt, geht aus der Struktur des Apostolischen Glaubensbekenntnisses hervor; denn nach der Nennung des Heiligen Geistes ("Ich glaube an den Heiligen Geist") folgt die Nennung seiner Wirkungen: die Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen und Vergebung der Sünden, die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.<sup>10</sup>

# A. Der Heilige Geist schafft Leben

### 1. SCHÖPFFR-GFIST

Die Kirche hat als einen Leitfaden des Glaubens das Gebet der Kirche, das offizielle liturgische Gebet benannt: *lex orandi – lex credendi*. So betet sie "Komm, Schöpfer Geist" *(Veni, creator spiritus)* und lenkt den Blick auf den Anfang, als aus Chaos Kosmos wurde, aus Dunkel Licht – als aus dem Nichts die Welt erschaffen wurde. Dieser Geist Gottes erfüllt das All (vgl. Weish 1,7). Er ist sozusagen das Lebensprinzip der Schöpfung insgesamt.

Der Schöpfer-Geist der Genesis, der ersten Schöpfung, ist auch der Schöpfer-Geist der "neuen Schöpfung", und zwar als in uns wohnender Geist (vgl. Röm), was nichts anderes bedeutet, als dass Gott selbst in uns wohnt, so wie derselbe Hymnus singt: "Die deine Macht erschaffen hat, erfülle nun mit deiner Gnad." Und als Lebensprinzip der neuen Schöpfung, die besagt: "Wer in Christus ist, ist neue Schöpfung" (2 Kor 5,17 und Gal 6,6), so wie als der, durch den wir wie Christus von den Toten auferweckt werden: "Wer Christus auferweckt hat von den Toten, wird auch euren sterblichen Leib lebendig machen durch den Geist, der in euch wohnt".

Vgl. 2. Vatikariisches Korizii, Lumen gentium 26.
 Vgl. J. Ratzinger, Einführung in das Christentum, <sup>2</sup>2000, S. 316-319.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Vgl. 2. Vatikanisches Konzil, Lumen gentium 26.



Dabei ist es immer derselbe Geist, der in der Schöpfung als Lebens-Geist, als Lebendigmacher wirkt, derselbe Geist, der in uns wohnt als Gott in uns, als Gnaden-Prinzip unvergänglichen Lebens sowie als der Geist, der auch die Auferstehung schafft als verwandelnder Geist. Der Geist als Gabe Gottes (vgl. Röm 5,5; Gal 4,6; Joh) bringt Gaben mit, die im einzelnen Menschen das Leben der Gnade, d. h. das Leben in und aus und mit Gott bewirken; so heißt er:

Geist des Glaubens (2 Kor 4,13) Geist der Liebe (2 Tim 1,7) Geist der Gnade (Hebr 10,29) Geist der Wahrheit (1 Joh 4,6; Joh 14,17) Geist des Gebetes (Joel, Esth 5,18ff.; Kol 3,16)

Oder blicken wir auf die Sequenz des Pfingstfestes: Dort heißt er *lux beatis-sima, consolator optimus*, also Licht, das beseligt, Trost, der wirklich ist, er ist Heilung und Heiligung, Versöhnung und Frieden. Der Heilige Geist ist die Gegenwart Gottes in der Geschichte, mitten in unserem Leben.

### 2. MESSIANISCHER GEIST

Man kann nicht vom Heiligen Geist sprechen, ohne auf Jesus Christus zu sprechen zu kommen – den Gott Vater durch den Geist zum Messias macht. Blicken wir erneut auf das Credo, so setzt der zweite Artikel, der den Sohn betrifft, ein mit der Empfängnis durch den Heiligen Geist; er ist der schöpferische Geist, weil der neue Adam nicht aus der alten Welt stammt sondern "von oben".

Und mit eben demselben Geist, dem messianischen Geist, wird Jesus gesalbt bei der Taufe (nach Lk 3,21 f.), während er betete. Der Geist wird gegeben für eine Aufgabe, er ist Gabe für eine Aufgabe. Zur Berufung kommt die Sendung (vgl. Jes 42,1: "Du bist mein geliebter Sohn"; Joh 1,29: "Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg nimmt"). Y. Congard hat in seinem Buch über den Heiligen Geist davon gesprochen, dass Jesus im Geist seinen "Evangeliumsdienst" erfülle;<sup>11</sup> die Herabkunft des Heiligen Geistes als Salbung eines Messias enthält die prophetische und messianische Sendung zur Befreiung und Heiligung und Heilung (vgl. Lk 4).

Die Konkretisierung der Nähe des Gottesreiches hat nichts anderes im Sinn als das Heil des Menschen in seiner gemeinschaftlichen Verfassung. Was mit Leben durch und im Heiligen Geist gesagt wird, bedeutet erfülltes Leben, versöhntes Leben, geteiltes und mitgeteiltes Leben. Wenn wir heute unserer Berufung und Sendung nachkommen wollen, dann unter dem Zeichen der Nachfolge Jesu im Heiligen Geist. Die messianische Sendung des Gottesvolkes (vgl. Lk) setzt die Sendung Jesu fort als Nachfolge; und der Heilige Geist ist der, welcher die Treue zu Jesus als Christus gewährt.

. .

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup> Y. Congard, S. 35.



Die Bindung des Geistes an das Werk des Sohnes ist der Inbegriff der Theologie des Johannes-Evangeliums, denn der Geist setzt nach dem Weggang Jesu dieses Werk fort. Der Geist der Wahrheit (Joh 14,17 u.a.) bedeutet nicht Garant für einen Katalog von wahren Sätzen und Lehren, sondern für Gottesgemeinschaft: "Aus der Wahrheit sein" (Joh 18,37) heißt "Aus Gott sein" (Joh 7,17).

Leben aus der Wahrheit und die Wahrheit tun haben die Prüfung der Geister zur Voraussetzung (1 Joh 4, 1-6); für diese gibt es zwei Kriterien, welche die Anerkennung des göttlichen Geistes im Leben der Kirche erkennen lassen: die Liebe zueinander als Zeichen der Anerkennung des göttlichen Geistes im Leben der Kirche (1 Joh 4,12 ff.), das Bekenntnis zu Jesus als Sohn Gottes (1 Joh 4,2 ff.).

In der Unterscheidung der Geister muss dann auch deutlich werden, was dem Geist des Lebens widerspricht. Papst Johannes Paul II hat in seiner Enzyklika über den Heiligen Geist *Dominum et vivificantem* von einer Zivilisation des Todes gesprochen, von der das 20. Jahrhundert gezeichnet sei, und wenn wir unsere Zeit ansehen, so bedeuten manche ihrer Forderungen keinen Dienst am Leben; sie gehören auch nicht in die Kategorie "Barmherzigkeit", sondern sie sind de facto Tod bringend. Keiner kann zwei Herren dienen, auch die Kirche nicht. Wer sich dem Geist des Lebens verdankt, kann nicht dem Tod den Weg ebnen.

# B. Der heilige Geist schafft Gemeinschaft

### 1. DIE KIRCHE ALS GESCHÖPF DES GEISTES

Wir sagen mit Recht, dass die Kirche auf Jesus Christus gründet; doch ebenso sagen wir, dass die Kirche an Pfingsten geboren wurde – das entspricht genau der Heilsgeschichte und wie Gott in ihr wirksam geworden ist und immer wirksam wird: Die Sendung des Sohnes wird durch die Sendung des Geistes in die Geschichte vermittelt. Der Geist erschafft also die Kirche – und wie der Geist Jesus gesalbt und gesandt hat, so wird auch die Kirche durch den Geist gesalbt und gesandt. Sie handelt in seinem und Jesu Auftrag. Diese Kirche, die an Pfingsten geboren wird, ist die *una sancta catholica et apostolica*, die universale Kirche, in und aus der die Ortskirchen stammen. Es handelt sich bei der einen Kirche nicht um eine Konföderation aus vielen Ortskirchen, sondern um eine Setzung von oben: "Gott ruft sein Volk zusammen".

Das spiegelt sich im Credo wieder, wenn an erster Stelle nach der Kirche die communio sanctorum genannt wird, die Gemeinschaft der Heiligen, was zunächst Gemeinschaft an den heiligen Gaben (den *sancta*) bedeutet, an den eucharistischen Gaben – und durch diese wird die Kirche zur Gemeinschaft, nicht umgekehrt; das wäre die Umkehr von Ursache und Wirkung! Schon in der Apostelgeschichte wird von der jungen Kirche gesagt: "Sie hielten fest an der Lehre der Apostel und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten (Apg 2,42).

. .

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup> Vgl. Congar, 69.



### 2. EINHEIT DER KIRCHE ALS GEMEINSCHAFT IN VERSCHIEDENHEIT

Die Einheit ist der Auftrag Christi (vgl. Joh 17,20 ff.). Ein Geist, eine Taufe, ein Leib, ein Herr, ein Glaube, eine Hoffnung, ein Gott und Vater aller. Der Geist ist das Band der Einheit, der aus den verschiedenen Diensten wie Apostel, Propheten, Lehrer, Heilende den Aufbau des einen Leibes bewirkt. Es ist derselbe Geist, der die Gaben gibt, aber die Gaben sind nicht alle gleich, sondern verschieden: Er ist der Spender charismatischer Gaben (vgl. 1 Kor 12,4,7-11). Er aktualisiert in den Getauften das Christusgeschehen (1 Kor 6, 11). Er verbindet die Getauften mit Christus und untereinander (1 Kor 12,13).

Die Taufe als Christusverbindung gliedert in die Kirche ein – nicht umgekehrt! Nicht wir als Gemeinde nehmen einen Menschen in die Kirche auf, sondern Christus tauft den Menschen und schenkt ihm seine Gemeinschaft – darum gehört er zur Kirche – und diese begrüßt den Getauften als Bruder oder Schwester!

Kirche heißt: Volk Gottes, Leib Christi, Tempel des Heiligen Geistes und zeigt, dass sie Kirche des dreieinen Gottes ist. Das zweite vatikanische Konzil hat diese Perspektive nachdrücklich unterstrichen und von der Einheit der Kirche als Gemeinschaft gesprochen, welche die göttliche Einheit in Gemeinschaft widerspiegeln soll. Aber auch Gott ist Einheit in Verschiedenheit von Vater, Sohn und Geist!

Ferner geht es um eine gestufte Gemeinschaft, eine *communia hierarchica* (Lg 21). Und schließlich verläuft der Weg des Heils zunächst von Gott-Vater über Jesus und den Geist zu uns, während wir im Geist durch Jesus zum Vater gelangen sollen. So erklärt das Missionsdekret (Ad gentes 7,3): "So wird endlich der Ratschlag Gottes des Schöpfers, der den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen, wahrhaft erfüllt, wenn alle, die an der menschlichen Natur teilhaben, in Christus durch den Heiligen Geist wiedergeboren, in einmütigem Schauen der Herrlichkeit Gottes werden sagen können: Vater unser".

Dass Gemeinschaft auch Spannungen hervorbringt, muss nicht eigens betont werden. Wie damit umzugehen sei, steht aber schon im Neuen Testament. Das zeigt Paulus auf drastische Weise, indem er Parteiungen als unchristlich benennt (vgl. Kor 3,4-9). Es spielt keine Rolle, durch wen jemand zum Glauben kam – denn alle arbeiten am gleichen Werk – einer hat den Grund gelegt, ein anderer baut weiter – doch gilt es zu beachten, wie man weiter baut – denn das muss dem Fundament entsprechen, und das ist Christus (1 Kor 3,10-11). Für unsere Zeit bleibt dieser Horizont nicht nur gültig sondern ist zeitnah aktuell:

Es geht nicht darum, eigenen Vorteil zu suchen, sondern das Wohl aller zu fördern. Es geht nicht darum, sein persönliches Profil zu schärfen, sondern das Bild Christi Gestalt annehmen zu lassen. Es geht nicht darum, stets neue Events zu erfinden, sondern in das Ereignis sich hinzugeben, das Menschwerdung heißt, Dienst am Nächsten – sprich: sich vom Geist Jesu treiben zu lassen. Er erneuert das Antlitz der Erde!



### WILHELM H. PFEIFFER:

# DER HEILIGE PASCUAL BAYLÓN – ZWEITER PATRON DER PFARRE HEILIG GEIST IN AACHEN

Grundlage für die nachfolgenden Ausführungen ist das Buch von Dr. theol. Pascual Rambla Gil OFM, Professor für kanonisches Recht (= 24. November 1984) "San Pascual Baylón, Publicaciones del Santuario de San Pascual", Villareal – Valencia.

Der heilige Pascual Baylón wurde geboren am Pfingstsonntag<sup>1</sup> des Jahres 1540 in Torrehermosa nicht weit vom Rio Jalón, einem kleinen Ort der Provinz Saragossa im damaligen Königreich Aragón an der Grenze zu den Provinzen Soria und Guadalajara, die zum Königreich Kastilien gehörten. Als Sohn einfacher Leute (zweites von insgesamt sechs Kindern) musste er sich schon früh nützlich machen. Mit neun Jahren hütete er die kleine Schafherde der Familie, und bereits mit zwölf Jahren verdingte er sich im fünf Kilometer entfernten Nachbarort Alconchel bei einem Herdenbesitzer als Hirte.

Einen besonders starken Einfluss hat seine fromme und gegenüber Bettlern freigebige Mutter auf ihn gehabt. Ihr kommt wohl auch das Verdienst zu, dass er lesen und schreiben gelernt hat, denn es wird berichtet, dass sie ihm ein Gebetbuch<sup>2</sup> mitgab und er mit dessen Hilfe die Buchstaben übte und sich einprägte.

Schon frühzeitig fiel auf, dass er besonders andächtig der hl. Messe beiwohnte und sich zu Christus im allerheiligsten Altarssakrament hingezogen fühlte. Auch den Wunsch, Ordensbruder *(fraile)* bei den *descalzos* – den unbeschuhten Franziskanern nach der überaus strengen Regel des heiligen Petrus von Alcántara – zu werden, äußerte er schon früh. Als er 16 Jahre alt war, bot ihm sein Dienstherr an, ihn zu adoptieren und ihn zum Erben seiner Güter zu machen. Dies lehnte er ab mit der Begründung, dass er sich schon für ein geistliches Leben entschieden habe. Als er 20 Jahre alt war, zog er aus seiner Heimat fort. Beim Abschied soll er gesagt haben: "Ich gehe, um Gott zu dienen!"

Seine Spur verliert sich zunächst. Erst ein Jahr später begegnen wir ihm wieder in der Stadt Monforte del Cid im Königreich Valencia<sup>3</sup>. In der dortigen Gegend gründeten um 1560/61 die Alcantariner mehrere Niederlassungen, darunter das einsam gelegene Kloster Nuestra Señora de Loreto, welches heute Orito heißt. In dieses Kloster ist Pascual schließlich als Novize eingetreten. Aber das dauerte noch vier Jahre. Es ist nicht klar, ob er sich scheute,

Diesem Umstand verdankt er seinen Vornamen "Pascual" – weil er an den "Pascuas de Pentecostes" bzw. den "Pascuas de Espiritu Santo" – wie es in Spanien heißt, geboren ist. Statt der spanischen Schreibweise gebraucht man bei uns die Schreibweise Pascal. Im kichlichen Heiligenverzeichnis heißt er dagegen "Paschalis". Für den Familiennamen ist auch die Schreibweise "Bailón" gebräuchlich.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Der Besitz eines Gebetbuches war zu dieser Zeit bei einfachen Leuten etwas Ungewöhnliches.

Seit dem 13. Jahrhundert zum Königreich Aragón gehörig.



Der heilige Pascual. Kachelbild an der Kapelle zwischen der Stadt Monforte und dem Kloster Nuestra Señora de Orito in Spanien. Die Kapelle steht an jenem Ort, an dem Pascual das Altarsakrament anbetete.



diesen Schritt früher zu tun, oder ob die Oberen des Klosters ihm noch eine längere Prüfungszeit auferlegten. Während dieser vier Jahre verdingte er sich bei verschiedenen Dienstherren als Hirte. In diese Zeit fällt auch ein besonderes Ereignis, das in der bildlichen Darstellung des Heiligen sein Erkennungszeichen werden sollte:

Schon während der Hirtentätigkeit in seiner Heimat kniete er immer anbetend nieder, wenn er von Ferne die Wandlungsglocke hörte. So geschah es auch hier beim Kloster Orito. Und eines Tages schaute er beim Klang der Wandlungsglocke in einer himmlischen Vision Christus in der Gestalt des Brotes.

Im Jahre 1564 schließlich bat er im Konvent von Orito um Aufnahme als Laienbruder (fraile) und legte am 2. Februar 1565 im Alter von knapp 25 Jahren die Profess ab. Die Alcantariner führten ein überaus hartes Leben nach strengen, für uns heute fast unmenschlich scheinenden Regeln, die aber dem damaligen Frömmigkeitsstreben durchaus entsprachen. Pascual hielt sich peinlichst genau an die Regeln, und seine Selbstkasteiungen setzten seine Mitbrüder, die selbst nicht wenig an Bußwerken verrichteten, in höchstes Erstaunen.

Im Laufe der Jahre wurde er mit verschiedenen Aufgaben in einer ganzen Reihe von Konventen im Königreich Valencia betraut. Er war Almosenbettler, Pförtner, Suppenkoch in der Armenküche. Dabei fand er immer wieder Zeit und Gelegenheit zur stillen Anbetung in der Kapelle und zum Niederschreiben von Gedichten und Gebeten.4

Siehe das Gedicht von der Geburt des Erlösers im Anhang.



Er muss ein begnadeter Almosenbettler gewesen sein. Wenn er von seiner Betteltour zurückkam, war er wie ein Packesel beladen. 5 Wenn er Pförtnerdienst hatte, war er in seinem Element. Er verteilte großzügig die erbettelten Almosen an die Bettler, so großzügig, dass oft für ihn selbst und seine Mitbrüder nichts mehr übrig blieb. Selbst den Klostergarten plünderte er, nur um den Bettlern etwas geben zu können. Und wenn ihm gesagt wurde, er solle die Bettler wegschicken, so antwortete er: "Weiß ich, wenn ich einen von denen wegschicke, ob ich nicht gerade Jesus Christus wegschicke?"

Im Laufe seines Klosterlebens war er Mitglied verschiedener Konvente (siehe Karte). Um 1585 ist er Mitglied des Konvents in Valencia. Dort stellte man eine schwere Lungenerkrankung fest. 1586 sandte man ihn in den Konvent von Játiva, damit die heilsamen Düfte der Orangenhaine ihm helfen sollten. Aber die Luft in Játiva half nicht. Deshalb sandte man ihn weiter in den Konvent von Vila-Real (Villareal), der Stadt am Meer, in der Hoffnung, die Meeresluft werde ihm helfen. Seine letzten drei Lebensjahre verbrachte er dort in dem Kloster mit der Rosenkranzkirche<sup>6</sup>.

Schließlich erkrankte er so schwer, dass er den Tod nahen fühlte. Den Krankenpfleger bat er, ihn mit seinem Habit zu bekleiden. Während er wie in Ekstase auf das Kruzifix schaute, läutete aus der Kirche die Wandlungsglocke. In diesem Augenblick reichte er seinem Beichtvater die Hand, rief den Namen Jesu an und starb. Dies geschah am 17. Mai des Jahres 1592, dem Pfingstfest.

Sofort setzte beim Volk seine Verehrung ein. Sehr bald begann auch der Seligsprechungsprozess, der bereits am 19. Oktober 1618 zur Seligsprechung durch Papst Paul V. führte. Am 15. Juli 1691 folgte die Heiligsprechung durch Papst Innozenz XII. Papst Leo XIII. erhob den heiligen Pascual (Paschalis) am 28. Dezember 1897 zum Patron der Eucharistischen Kongresse und aller Eucharistischen Vereinigungen.<sup>7</sup>

# Die Verehrung des heiligen Pascual im heutigen Spanien

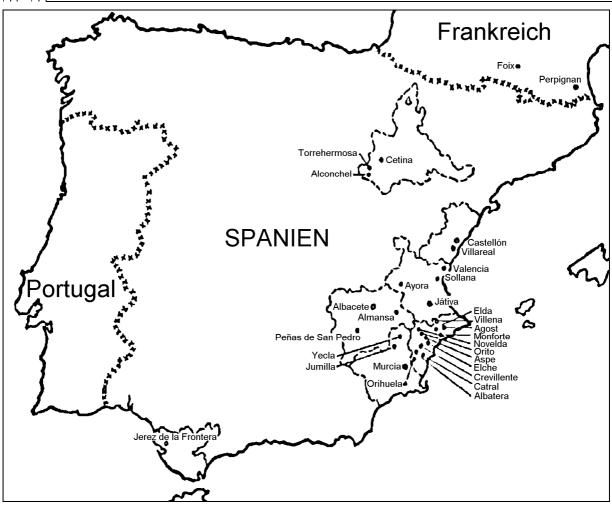
Unter den vielen großen und bedeutenden spanischen Heiligen des 16. Jahrhunderts (u. a. Teresa von Ávila, Ignatius von Loyola, Franziskus Xaverius) ist der aus bescheidenen Verhältnissen stammende, einfache Franziskaner-Laienbruder der Heilige des Volkes geworden. In vielen Orten des ehemaligen Königreiches Valencia trifft man auf Pascual-Straßen oder Pascual-Plätze. Viele Häuser sind geschmückt mit seinem Bildnis – meist aus bunten Azulejos (Kacheln). Man findet Bildstöcke an den Straßen, und in den Adlerbergen oberhalb von Orito ist ein riesiges Scharrbild in den Berghang gegraben.

Das ist wörtlich zu nehmen. Die Regel verbot die Annahme von Geld. Die Almosen bestanden aus Naturalien – z.B. Brot, aber auch Brennholz, Heilkräuter und Gemüse, und Öl schleppte er in einer "agudera", einem Eselstraggestell für Flüssigkeiten (Wasser).

Erbaut 1577/78 zum Andenken an die Schlacht von Lepanto.

Im selben Jahr 1897 wurde der Reformzweig der Alcantariner durch Papst Leo XIII. mit den anderen Zweigen der franziskanischen Observanz vereinigt. - Siehe "Die Heiligen in ihrer Zeit – Band II – Seite 260 – Petrus von Alcántara – nach H. Firtel.





Orte, die der heilige Pascual Baylón besuchte.

Sein Festtag, der 17. Mai, wird mit großen Festfeiern und Jahrmärkten begangen, insbesondere in Torrehermosa und Alconchel, in Orito und in Vila-Real, wo die Gläubigen in großer Zahl zusammenkommen. Wie in Spanien üblich, wird seine Statue in feierlichen Prozessionen durch die Orte getragen. In Alconchel ist es eine Tanz-Prozession, die die Gläubigen zu Ehren San Pascuals durchführen, oder auch besondere Gebetszeiten, wie das *Nachtgebet der Silberbräute* in Vila-Real.

In Vila-Real¹ steht die großartige Basilika zu Ehren des Heiligen, die an Stelle der 1936 im Bürgerkrieg niedergebrannten Kirche und Klosteranlage neu errichtet und am 17. Mai 1992 – dem vierhundersten Todestag des Heiligen – in Anwesenheit des spanischen Königs Juan-Carlos² eingeweiht wurde. Inmitten der "königlichen" Kapelle steht der Sarkophag mit dem Bildnis des Heiligen. Auf dem Hochaltar der Kirche ist in der Monstranz das Allerheiligste ausgesetzt. Davor im "Ewigen Gebet" immer zwei oder drei Gläubige. San Pascual ist Patron der spanischen Diözese Segorbe-Castellón, Stadtpatron von Vila-Real und vieler anderer Städte.

Wer an der Costa del Azahar Urlaub macht, sollte der Basilika einen Besuch abstatten.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> San Pascual gehört zu den Heiligen, denen sich das spanische Königshaus seit Jahrhunderten besonders verbunden fühlt.



# DAS PASCUAL-WEIHNACHTSLIED

### Navidad

Si el recién nacido de amor viene tocado Si muere por amores libre es el ganado. Un muy nuevo pastor del cielo ha descendido porque es grande el amor que a nos ha tenido Por amor ha querido nacer tan disfrazado. El nuevo pastorcico que hoy nace desnudo tenido por rey rico muy sabio y nada rudo con resfrio tan crudo al mundo es llegado La Madre que lo cría es hija y criatura del mismo Dios hechura, la cual llaman María. Y a Ella el Padre había de mil gracias dotado. Si antes de nacer de amor es tan cuidoso será muy amoroso, pues viene a padecer Amor le hizo ser con nos tan conformado El nace de doncella Virgen sin ser tocada: Quedándose sellada salió Dios por ella. Más linda que estrella, del parto ha quedado. Sie muere por amores libre es el ganado. Entnommen aus Pascual Rambla OFM: "San Pascual Baylón", Publicaciones del Santuario de San Pascual, S. 99-100.

### Weihnachtslied

Wenn der Neugeborene von Liebe geleitet kommt, wenn er stirbt aus Liebe. dann ist die Herde gerettet. Ein neuer, guter Hirte ist vom Himmel gekommen! Groß ist seine Liebe. die er für uns fühlt. Aus Liebe hat er gewünscht so unscheinbar geboren zu werden. Dieser neugeborene Hirte, der nackt geboren wurde, ist ein reicher König, weise, zart und gütig, ist heute in diese kalte, raue Welt gekommen Die Mutter, die ihn gebar, ist Tochter und Geschöpf, des selben Gottes Ebenbild und sie heißt Maria. Sie hat der Vater mit tausend Gnaden beschenkt. Wenn er vor der Geburt schon aus Liebe sich sorgte, um so liebevoller wird er sein, denn er kommt, um zu leiden. Liebe ließ ihn mit uns so sehr verbunden sein. Geboren von der Jungfrau, der Unberührten, der mit dem Siegel Gottes bezeichneten, erschien uns Gott. Leuchtender als ein Stern. erstrahlt er nach der Geburt. Wenn er stirbt aus Liebe. dann ist die Herde gerettet. Aus dem Spanischen übertragen von

Wilhelm H. Pfeiffer.



# WEGKREUZE UND HEILIGENFIGUREN





















Kreuze und Heiligenfiguren an Wegen, Plätzen und Fassaden tragen den christlichen Glauben auch in unserer Gemeinde nach außen. Lichter und Blumenschmuck zeugen von einem lebendigen Glauben.

Oben: Der hl. Antonius von Padua (mit Buch und Jesuskind) am Giebel der Kapelle des Franziskushospitals; ein Wegkreuz von 1892 am Hergenrather Weg; die hl. Elisabeth von Thüringen (mit Brotkorb und einem Bettler) vor dem Kloster am Preusweg.

Unten: Ein verwittertes Steinkreuz auf der Karlshöhe nahe dem Fernmeldeturm. Von einem Kriminalfall erzählt das Kreuz am Revierweg auf dem Klausberg; seine Inschrift lautet: Mein Jesus Barmherzigkeit. Betet für die Seelenruhe des hier ermordeten Johann Creber, geb. 4.11.1882, gest. 21.4.1922.

Links: Pilgerkreuze am Weg nach Moresnet vom Adamshäuschen bis zur belgischen Grenze.





Das Tor zum jüdischen Friedhof.

# DER JÜDISCHE FRIEDHOF

"Wer Jesus Christus begegnet, begegnet dem Judentum", sagte Papst Johannes Paul II. 1982 in Mainz und fügte später beim ersten Besuch einer Synagoge hinzu: "Die Juden sind unsere älteren Brüder." Wer vor unserer Pfarrkirche Heilig Geist steht, findet jüdische Kultur in greifbarer Nähe, denn auf der anderen Seite der Körnerstraße liegt der jüdische Friedhof von Aachen. Es wäre schade, diesen bedeutenden Ort in dieser Festschrift zu übergehen.

Der Freihof versteckt sich hinter hohen Mauern. Hier ist Ruhe, gönnt sie dem Müden, so steht es in deutscher und hebräischer Sprache über dem Tor an der Lütticher Straße. Wer hineingeht, erreicht eine andere Welt. Dichtgedrängt stehen die Grabmale unter den Bäumen, das älteste stammt von

SIEBZEHNHUNDERT JUDEN LEBTEN
ALS BORGER IN DIESER STADT
IHRER HELMAT UND HABE BERAUBT,
ERLITTEN VIELE VON IHNEN
SCHULDLOS, STARKEN HERZENS DEN TOD.
SIE RUHEN FERN VON UNS, WEIT ZERSTREUT
IN UNBEKANNTER ERDE
DEN TOTEN ZUR EHRE UND ZUM GEDACHTNIS,
DEN LEBENDEN ZUR MAHNUNG 1952

1828. Entsprechend den Vorschriften dürfen die Gräber nicht doppelt belegt werden. Mehrere Hundert Grabsteine blieben dadurch erhalten. 1822 erhielten die Juden das Grundstück, zuvor mussten sie ihre Toten in Vaals bestatten.

Gedenktafel für die im Holocaust ermordeten Aachener Juden.









Das Wüten des Naziterrors ist uns allen bekannt. Doch hat er die jüdische Gemeinde nicht gänzlich auszulöschen vermocht. Sie ist sogar inzwischen wieder aufgeblüht. So herrscht an schönen Tagen auf dem jüdischen Gottesacker die gleiche Geschäftigkeit wie auf christlichen Friedhöfen: Sorgfältig harken Gärtner das Laub zusammen, Menschen besuchen die Gräber ihrer Angehörigen. Wer staunend an all den verwitterten Denkmälern vorbeischreitet, erreicht schließlich den jüngeren Teil der Anlage. Auf dem etwas tiefer gelegenen angrenzenden Stück werden noch heute Tote beigesetzt.

Es lohnt sich, die Formenvielfalt dieser fast 200-jährigen Friedhofskultur in Ruhe zu studieren. Sie ähnelt hier, anders als auf den berühmten jüdischen Friedhöfen in Worms oder Prag, auffallend unseren christlichen Begräbnisstätten. Wir sehen hier also gewissermaßen in den Spiegel unserer "älteren Brüder". Lit.: Hans Hermann Henrix: Ein Besuch auf dem jüdischen Friedhof. In: Pfarrbrief HIG Nov. 1994. Holger Dux: Aachen von A bis Z. Münster 2003.





### FRANZ-JOSEPH NIX:

# 75 Jahre Pfarre Heilig Geist - Zeitzeugen erzählen

Im Laufe des Jubiläumsjahres sind viele ältere Pfarrangehörige nach ihren Erinnerungen an das Pfarrleben in früheren Zeiten gefragt worden. Besonders ergiebig waren dabei die beiden Erzählabende im Pfarrheim am 20. Januar und am 30. Juni 2005. Leider ist niemand der Befragten bereit gewesen, diese Erinnerungen selbst zu Papier zu bringen. Da aber alle mündlichen Beiträge von besonderem Wert sind, sollen sie der Nachwelt erhalten bleiben.

Horst Schunk berichtete: "Noch heute erinnere ich mich gerne an den lebendigen Religionsunterricht von Kaplan Nikolaus Pohen (1933 bis 1938) in der Schule Reumontstraße. Er hatte kurz geschorene Haare und seit seiner schweren Verwundung im 1. Weltkrieg eine Kopfnarbe. Der erste Küster der Pfarrgemeinde wurde vorzeitig entlassen, weil er voller Stolz bei seiner Arbeit das Parteiabzeichen trug. Ein von den Nationalsozialisten eingesetzter Rektor der Reumontschule beendete das übliche Gebet vor Beginn des Unterrichts mit den Worten: Gib auch unserem Führer Kraft, dass er das Großdeutsche Reich schafft! Karrieredenken und schwindende Glaubenskraft hatten während des Dritten Reiches zahlreiche Kirchenaustritte zur Folge. Nach dem Krieg hatten die Pfarrer alle Hände voll zu tun, um den Parteimitgliedern bei Entnazifizierungsverfahren einen "Persilschein" auszuhändigen.

Ende 1970 wurde der Altarraum in Heilig Geist wegen der Vorschriften der neuen Liturgiereform radikal umgeändert. Als hauptverantwortlich für diese entscheidenden Veränderungen fühlte sich Pfarrer Karlheinz Jennes. Zwischen ihm und dem Kirchenvorstand kam es wegen der Verbannung des Altarkreuzes in die Taufkapelle, die Entfernung der Kanzel und der Ausstattung des Altarraumes mit "sprechenden Figuren" von Toni Zenz zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen. Noch heute trauern viele ältere Pfarrangehörige der ursprünglichen christozentrischen Ausrichtung von Kreuz und Altar nach.

Während der Kriegsjahre ist die Kirche auf Veranlassung des Kirchenvorstands mit einer grauen Tarnfarbe versehen worden (Bild S. 47), da man mit gewissem Recht die Vermutung hatte, dass das helle Erscheinungsbild der Kirche für die alliierten Bombenflugzeuge eine günstige Orientierungshilfe sein könnte. Während der vielen Luftalarme und Bombenangriffe auf Aachen hat immer eine mutige Brandwache zur Verfügung gestanden. Das Pfarrgebiet hat besonders gefährliche Situationen überstehen müssen, als sich im September 1944 die Hauptkampflinie in der Limburger Straße befand."

Otto Lennertz macht auf die besondere Förderung der *Volksmission* durch Pfarrer Bartholomäus Engels in der Zeit von etwa 1932 bis 1965 aufmerksam. "Pfarrer Engels begründete diese besonderen Aktivitäten damit, dass er dem Anspruch der Pfarre gerecht werden müsse. Die mit dem heute weitgehend in Vergessenheit geratenen Begriff *Volksmission* verbundenen seelsorgerlichen Veranstaltungen wurden seinerzeit durch das katholische Kirchenrecht gefordert und sollten der Erneuerung des religiösen Lebens einer Gemeinde



dienen. Sie erstrebte durch Rückgewinnung der Abständigen, Aneiferung der Gläubigen, Ordnung der Ehen und Familien die missionarische und laienapostolische Durchdringung des Volkes.

Am 25. September 1932 heißt es in der Pfarrchronik: Hochamt zum Gelingen der Mission, Aktivierung von Helfern und Helferinnen, eine Woche lang für Frauen und eine Woche lang für Männer unter Leitung von Dominikanerpatres aus Venlo, Worms und Walberberg. Vom 26. bis 29. Mai 1938 wurde aus Anlass des Eucharistischen Weltkongresses ein Triduum gehalten. Die Themen der Predigten lauteten: Eucharistische Lebenshaltung, Die Mutter als Erzieherin der Kinder zum öfteren frohen Kommuniongang, Die heilige Eucharistie und die Einheit der Kirche sowie Was verlangt Gott in dieser Zeit von uns deutschen Katholiken? In der Pfarre Heilig Geist waren es vor allem die Redemptoristen aus dem Kloster auf dem Salvatorberg, die für die regelmäßigen Missionen verantwortlich waren. Ihre manchmal, besonders in der Nachkriegszeit, sehr aggressiven Predigten sorgten für eine volle Kirche."

Marliese Friederichs und viele andere Zeitzeugen erinnern sich an das großartige Geschenk eines Teppichläufers mit der versteckten Inschrift *per crucem ad lucem* (Bild S. 16) durch das Ehepaar Lambotte anlässlich ihrer Eheschließung in Heilig Geist Mitte der dreißiger Jahre. Dieser Teppich, der heute immer noch einen festlichen Schmuck der Kirche darstellt, wurde seinerzeit regelmäßig gegen Entgelt bei Hochzeiten ausgelegt.

Veronika Bölling erinnert sich besonders gern an die Zeit mit Pastor Engels und Kaplan Wilhelm Magua (letzterer 1952 bis 1963 an Heilig Geist). Den Tag ihrer ersten hl. Kommunion würdigt sie mit dem Satz: "Es war der schönste Tag meines Lebens!" Noch immer steht ihr das Geschehen dieses einmaligen Tages lebendig vor Augen: "Die wochenlange Vorbereitungszeit mit den zehn Heften des Kommunionglöckleins, das wöchentliche Beichten, der unvergessliche von Küster Josef Schreuers eingeübte Einzug der 99 Kommunionkinder im Jahre 1957 in die Kirche. Pastor Engels genoss die Feier der Erstkommunion ganz besonders, da er an diesem Tag mehr Kirchenbesucher als sonst erlebte." Aber Frau Bölling erinnert sich auch mit großer Sympathie an die damaligen festlichen Maiandachten, an die eindrucksvollen Fronleichnamsprozessionen mit den wunderbar geschmückten Altären (Bilder S. 34/35 u. Farbtafel 6), an die Kinderfeste auf Gut Entenpfuhl (Bilder S. 59), die Tanzabende im Grundhaus und nicht zuletzt die Rosenkranzandachten während des Monats Oktober. Unvergesslich ist für sie und viele andere der Pfingstgottesdienst, weil die Priester rote Gewänder trugen und der Altar mit roten Blumen geschmückt war.

Die strengen Sitten von damals macht folgende Verhaltensweise deutlich. "Wenn ein Schulkind Pastor Engels auf der Straße begegnete, musste es unter Umständen die Straßenseite wechseln und den Pastor mit den Worten grüßen: Gelobt sei Jesus Christus! Darauf pflegte Pastor Engels zu antworten: In alle Ewigkeit, Amen."

Küster Josef Schreuers, der von 1934 bis 1980, also 46 Jahre lang seinen verantwortungsvollen Dienst in Heilig Geist versah, verdient ein besonderes





Dieses Bild entstand im Kriegsjahr 1943 und zeigt einige Sänger des Kirchenchores nach der Maiandacht in Maria im Tann. Vorn links Sophia Habets, heute ältestes Chormitglied; in der Tasche brachte Kaplan Müller (3. v. r.) die Noten mit; hinten im Portal Pastor Engels.

Wort der Würdigung. "Er kümmerte sich nicht nur liebevoll um die Ausbildung der Messdiener, sondern auch um das Wohlergehen der Kapläne. Als der Pfarre Heilig Geist wieder einmal ein neuer Kaplan zugeteilt worden war, wandte sich Josef Schreuers an ihn und sagte: Sie sind mein zehnter Kaplan."

Ursel Cremer erinnert sich daran, dass in den fünfziger Jahren die Messdiener eines Tages auf die Idee gekommen seien, die Dauer der Messen im ganzen Stadtgebiet mit der Stoppuhr zu messen. Dabei habe ein Priester mit 22 Minuten den 1. Platz belegt. "Während der Durchschnitt der Messdauer bei 45 Minuten liegt, lässt es die Pfarre Heilig Geist im allgemeinen etwas gemächlicher angehen. In der Regel muss man hier immer bis zum Schlusslied mit einer Stunde rechnen."

Waltraud Bleuel erinnert an die großartigen Leistungen des Kirchenchores, der bis vor wenigen Jahren jeden Sonntag an der musikalischen Gestaltung des Hochamtes beteiligt war. Am anstrengendsten sei die Arbeit des Kirchenchores am Sylvesterabend und Neujahr gewesen. Einen ungeahnten Erfolg erreichte die Kirchenmusik an Heilig Geist nach dem Kriege mit der glücklichen Wahl von Kantor Hubert Bleuel (Bilder S. 133 u. 136) zum Organisten und Chorleiter im Jahre 1954. Er stellte sein großes musikalisches Können ganz in den Dienst des Chorgesangs und in den Aufbau eines



überaus leistungsfähigen Orchesters (seit 1967). Er starb am 8. Januar 1970 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von erst 35 Jahren. Seine Nachfolger waren in der glücklichen Lage, die kirchenmusikalische Arbeit an Heilig Geist auf soliden Fundamenten fortzusetzen und weiterzuentwickeln.

Schon seit 1934 gehört Sophia Habets dem Chor an. Sie weiß zu berichten, dass früher jährlich bei der Maiandacht in der Kapelle des Kinderheims Maria im Tann Marienlieder gesungen wurden, sogar noch während der Kriegsjahre. Damals dirigierte Kaplan Franz Müller den Chor, der die Noten in seiner Aktentasche mitzubringen pflegte (vgl. Bild linke Seite).

Lange Jahre gab es an Heilig Geist vier Sonntagsmessen, aber an der Struktur ließ Pfarrer Jennes nicht rütteln: 9 Uhr Kinder- und Familienmesse, 10 Uhr Hochamt. Das war für viele Familien zu früh. Während es die Lehrer und Lehrerinnen der Reumontschule (Bilder S. 40) anfangs als ihre Pflicht ansahen, an der Kindermesse teilzunehmen und Aufsichtsfunktionen wahrzunehmen, kamen sie in den achtziger und neunziger Jahren immer seltener zu den Gottesdiensten, zumal sie in der Mehrzahl nicht auf dem Pfarrgebiet wohnten. Das war die Stunde der Laien. Mit großer Intensität haben sie sich besonders in Jahren zwischen 1975 und 1985 um eine kindgemäße Gestaltung des Gottesdienstes für Kinder gekümmert. Sie gründeten eine Flötengruppe und führten eine Liedermappe ein.

Veronika Bölling erinnert in diesem Zusammenhang an die für Schulkinder obligatorische Christenlehre, die zunächst gleich nach der letzten Sonntagsmesse und später um 14 Uhr stattfand. "Die früher übliche enge Zusammenarbeit zwischen Katholischer Grundschule und Kirche kam darin zum Ausdruck, dass die Lehrer montags in der ersten Unterrichtsstunde prüften, ob alle Schüler an der Christenlehre teilgenommen und den Lehrstoff verstanden hatten. Mädchen beteiligten sich nach dem Krieg besonders eifrig am pfarrlichen Gruppenleben, da sie auf diese Weise in Kontakt mit dem männlichen Geschlecht kommen konnten. Sie bevorzugten dabei vor allem die Übernahme von Rollen beim Theaterspiel und die Arbeit in der Pfarrbücherei."

Marliese Friederichs (Jahrgang 1914) erinnert sich noch lebhaft an die Heimsuchung Aachens im 2. Weltkrieg, an den zerstörerischen und mörderischen Bombenkrieg in den Jahren von 1941 bis 1944. Mehrmals wurde ihre Familie ausgebombt und immer wieder in neue Wohnungen eingewiesen. Als besonders hilfsbereit habe sich Kaplan Dr. Wilhelm Lenzen (1937 bis 1945) erwiesen, der ihr geholfen habe, ihre kümmerlichen Habseligkeiten mit einem Leiterwägelchen abzutransportieren. Mit großer Sympathie spricht sie von Pastor Engels, der ein Mann mit Herz gewesen sei und großes Vertrauen in der Gemeinde genossen habe. Bei einer besonders engagierten Predigt seien ihm sogar die Tränen gekommen. Bis zur Änderung des Altarraums in den siebziger Jahren sei ihr die Heilig-Geist-Kirche wirklich Heimat gewesen.

Theo Schornstein erinnert sich an die große Spendenfreude der Gemeinde und an die frühere Ehrenpflicht der Mitglieder des Kirchenvorstandes, während der Messen zu kollektieren und dabei weiße Handschuhe zu tragen.



### REINHOLD OELLERS:

# 75 Jahre Kirchenchor Heilig Geist

Der Kirchenchor der Pfarre Heilig Geist wurde kurz nach der Einweihung der Kirche im Jahre 1930 gegründet. Anfangs war der Chor ein Männerchor, erst 1935 wurde er in einen gemischten Chor umgestaltet. Im Jahre 1938 zählte der Chor bereits 80 aktive Sängerinnen und Sänger.

Vom Gründungstag im Jahr 1930 bis zu seiner Pensionierung 1944 leitete Arnold Giesen als Organist und Dirigent den Chor. Manchen älteren Pfarrangehörigen sind die festlichen Hochämter mit Chor und Orchester zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten unter Giesens Leitung noch in guter Erinnerung. Zwischendurch übernahm bis zum Ende des Krieges 1945 zeitweise der musikbegeisterte Kaplan Dr. Franz Müller die Leitung des Chores.

Der zweite Weltkrieg riss auch in die Reihen des Chores große Lücken. Als nach Beendigung der Evakuierung Aachens im Jahre 1945 wieder regelmäßig Gottesdienst in der relativ wenig beschädigten Kirche gefeiert werden konnte, wurden von einer kleinen Schar idealistischer Sängerinnen und Sänger die ersten Schritte unternommen, den Chor wieder aufleben zu lassen. So konnte bereits Weihnachten 1945 unter Leitung des im November 1954 durch einen tragischen Verkehrsunfall ums Leben gekommenen Organisten Joseph Campo eine mehrstimmige Messe aufgeführt werden. Da die Orgel im Krieg durch eine Granate zerstört worden war, behalf man sich in den ersten Jahren zur Begleitung mit einem Harmonium. Campos Verdienst war es, den Chor auf dem Gebiet des gregorianischen Chorals besonders geschult zu haben.



Chorprobe mit Karin Bell im Oktober 2005.







Ab 1948 übernahm Heinrich Sinken die musikalische Leitung des Chores. Seine Vorliebe galt besonders den Werken der Romantik. Auch eigene Kompositionen wurden unter seiner Stabführung zu Gehör gebracht. Am 24. Oktober 1948 erhielt die Kirche wieder eine kleine Orgel mit einem Manual und zehn Registern von der Orgelbaufirma Karl Camp. Zur Einweihung spielte Heinrich Sinken Bachs *Toccata und Fuge in d-moll*.

Von 1954 bis zu seinem allzu frühen Tod im Jahre 1970 führte Kantor Hubert Bleuel als hochbegabter Organist und Chorleiter die Tradition der Kirchenmusik in Heilig Geist weiter fort. Sein Bestreben war es, neben den führenden Werken alter Meister des Barock und der Klassik auch die Kompositionen der Neuzeit in mustergültiger Weise mit dem Chor zu erarbeiten. Höhepunkte während seiner 16-jährigen Tätigkeit in Heilig Geist waren die Aufführungen großer Orchestermessen von Charpentier, Haydn, Mozart sowie die Uraufführung des *Kreuzweg im Weinberg* von Heinrich Freistedt, dem damaligen Leiter des Gregoriushauses in Aachen. Am 11. Oktober 1959 konnte endlich auch die neue dreimanualige Orgel der Orgelbauanstalt Bach im Rahmen eines Festgottesdienstes von Pfarrer Engels eingeweiht werden.

In die Amtszeit von Hubert Bleuel fielen ebenfalls die Feierlichkeiten anlässlich des 25-jährigen Chorjubiläums und des 50-jährigen Priesterjubiläums von Pastor Engels. Nach Bleuels Tod übernahm ab September 1970 Chordirektor Josef Havenith das Amt des Organisten und Chorleiters. In den acht Jahren seines Wirkens in Heilig Geist bis zu seinem schmerzlichen Tod im Jahre 1978 führte Havenith den Chor zu großen Leistungen. Unvergessen bleiben die herrlichen Aufführungen des *Messias* von Händel, des *Te Deum* von Charpentier, des *Requiem* von Mozart und der C-Dur Messe von Beethoven. Daneben erarbeitete er mit dem Chor eine ganze Reihe klassischer und neuzeitlicher Messen und Motetten. Unter seiner Leitung kam es auch zu hervorragenden Konzertaufführungen des Pfarrorchesters von Heilig Geist. Leider war es auch Havenith nicht vergönnt, länger unter uns zu bleiben. Im Alter von 58 Jahren erlag er einer tückischen Krankheit.



Am 1. April 1979 übernahm Johannes Viehöfer (vorher Domorganist in Paderborn) als hochbegabter Musiker die Führung des Kirchenchores und des Pfarrorchesters. Er konnte an die große Tradition seiner Vorgänger anknüpfen und erarbeitete mit beiden Klangkörpern Messen für Soli, Chor und Orchester der Klassik und Romantik. Höhepunkte seines Wirkens waren die Aufführungen der Krönungsmesse von Mozart, der Mariazeller-Messe und der Paukenmesse von J. Haydn, einer Vivaldi-Messe, des Requiems von M. Haydn. Darüber hinaus war Viehöfer als ehemaliger Domorganist ein Meister seines Faches an der Orgel von Heilig Geist. Im September 1987 beendete er auf eigenen Wunsch leider seine Tätigkeit als erfolgreicher Organist und Chorleiter, um sich ganz seiner Aufgabe als Dozent am Gregoriushaus widmen zu können.



Karin Bell fand eine begeisternde Form, Kinder von klein auf mit der Liturgie vertraut zu machen und unterstützt damit die Familienpastoral an Heilig Geist. Bei der Kinderchorprobe geht's munter zu.

Seine Nachfolge trat am 1. Oktober 1987 Gabriele Schulte-Kraneburg an. Erstmals seit Bestehen des Chores übernahm nun eine Frau in Heilig Geist das Amt des Organisten und Chorleiters. Für den Chor bedeutete dies zunächst eine Umstellung, jedoch zeigte es sich bald, dass Kraneburg ihren männlichen Vorgängern ebenbürtig war.

So konnte Weihnachten 1987 bereits die D-Dur Messe für Soli, Chor und Orchester von Mozart sowie ein Chor aus dem *Messias* unter ihrer Stabführung erfolgreich aufgeführt werden. Weitere Höhepunkte ihrer intensiven Arbeit mit Chor und Orchester waren die Konzertaufführungen 1988 und 1989 mit dem *Magnifikat* von A. Vivaldi, dem *Te Deum* von M. A. Charpentier und den *Vesperae solennes de Confessore* von W. A. Mozart. Leider musste Kraneburg ihre erfolgreiche Arbeit in Heilig Geist nach nur drei Jahren wegen ihres Wegzuges aus Aachen beenden.

Bis dass ein Nachfolger gefunden werden konnte, stellte sich Heinz Romanus Pfaff trotz seiner anderweitigen musikalischen Aufgaben zur Verfü-



gung. Im Zusammenwirken mit einem Eschweiler Chor und seinem Dirigenten führte er zum 60-jährigen Bestehen des Kirchenchores das Oratorium *Judas Makkabäus* von G. F. Händel in Heilig Geist und in Eschweiler auf.

Im September 1990 wurde Peter Gerhartz Organist und Chorleiter. Unter seiner Leitung führte der Chor eine Reihe großer Orchestermessen auf, so zum Beispiel die Mariazeller-Messe, die *Nikolai-Messe* von Haydn, die *Spatzenmesse* sowie die *D-Dur-* und *B-Dur-Messen* von Mozart. Neu einstudiert wurden Messen von F. X. Richter, K. Kraft, R. Führer u. a.. Außerdem brachte der Chor bei besonderen Festen Kirchenliederbearbeitungen von ihm zu Gehör. Als Höhepunkt seines Wirkens ist die Aufführung des Utrechter *Te Deums* von G. F. Händel anzusehen.

Der Junge Chor gestaltete in zunehmenden Maße die sonntäglichen Gottesdienste mit modernen Motetten und Messen.

1996 beendete Gerhartz seinen Dienst in Heilig Geist, weil er aus beruflichen und familiären Gründen seinen Wohnsitz nach Bayern verlegen musste. Im September des gleichen Jahres übernahm Karin Bell das Amt der Organistin und Chorleiterin.

Zwei Faktoren begrenzten nunmehr in zunehmenden Maße die Einsatzmöglichkeiten des Kirchenchores: Die Reduzierung der sonntäglichen Messen von ehemals fünf auf eine Messe sowie der rapide Rückgang der Chormitglieder in den vergangenen zehn Jahren. So kam es dazu, dass der Chorein lateinisches Hochamt fast nur noch zu den Hochfesten des Kirchenjahres wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten und zu besonderen Anlässen darbieten konnte. An die Stelle der lateinischen Ämter traten immer öfter deutsche Liedkompositionen und Messen, die der Junge Chor aufführte.



Kinder- und Junger Chor sangen in der Messe zum Pfarrfest 2005. Die Kinder tragen bei Auftritten besondere Heiliggeist-Kinderchor-Hemden.



AGNES WEIßGERBER:

# ZUR JÜNGEREN ENTWICKLUNG DES PFARRORCHESTERS HEILIG GEIST

Bereits innerhalb der langen Amtszeit des Gründungspfarrers Bartholomäus Engels war Heilig Geist mit Chorgesang am Werke. Doch musste man auf weite Strecken ohne Orgel auskommen, bis 1959 wieder ein vollwertiges Instrument erstellt war. Der von 1954 bis 1970 tätige Kantor Hubert Bleuel stellte das erste Pfarrorchester zusammen. Weitere Förderung der Kirchen-



Kantor Hubert Bleuel, hier eine seltene Aufnahme beim Orgelspiel, leitete an Heilig Geist Orchester und Chor.

musik war persönliches Anliegen des ab 1967 wirkenden Pfarrers Karlheinz Jennes. Sein Orgel- und Cembalospiel bereicherte die Kirchenkonzerte. Seine über 30 Jahre währende Amtszeit verbürgte den hohen Stellenwert der *musica sacra* im Pfarrleben trotz mehrerer schicksalhafter Wechsel.

Aus den erhaltenen Dokumenten ist ein Zeitungsartikel von 1971 (o. D.) hervorzuheben: "Josef Haveniths Einstand – Kirchenmusikalische Feierstunde in Heilig Geist – Nachfolger von Hubert Bleuel". A. Beaujean hebt darin hervor, dass sich der musikbegeisterte, selbst mitwirkende Pfarrer Jennes für seine Pfarre den neuen Organisten und Chorleiter gesichert habe, der als ungekrönter "Musikpapst" 20 Jahre lang in Kohlscheid gewirkt hatte. In seiner ersten, dem früh verstorbenen Vorgänger Hubert Bleuel gewidmeten kirchenmusikalischen Feierstunde führte er dessen 1957 komponierte Liedkantate *Ave Maria* auf.

Eine Fülle von musikalischen Meisterwerken bot das Programm an Heilig Geist fortan neben den großen Festmessen. Zahlreiche Gesangs- und Instrumentalsolisten wirkten hierbei mit. Bei der Durchforstung der Notenbestände - eine gelegentlich von den Orchestermitgliedern besorgte Gemeinschaftsarbeit - staunte man über die Ausstattung mit klassischen Mess-, Vesper-, Oratorien- und Kantatenmaterialien. Gemeinsame Einstudierungen mit auswärtigen Chören und Ensembles und entsprechende Aufführungen erweiterten das Wirken Haveniths. Dieses brach mit seinem Tod 1978 jäh zusammen. Für die Überbrückung der Vakanz sorgte kollegial in Chor und Orchester Heinz Romanus Pfaff, mit dessen Einstudierung und Organisation die Festmessen und Geistlichen Konzerte weiterbestehen konnten. Den Höhepunkt stellte die Aufführung von Händels Judas Maccabäus dar. Ab 1980 übernahm Johannes Viehöver das Organisten- und Chorleiteramt. Den Bestand an Streichern für das Pfarrorchester zu erhalten, war weitgehend dem Geschick des kleinen, unverwüstlichen Kernkreises aufgetragen, der jahrzehntelang zusammengewachsen war. Besondere Integrationskraft entfaltete Schulrat R. Nottebaum bis kurz vor seinem Tod



1995. Er definierte übrigens für den Pfarrbrief 1987, als Einladung zur Mitarbeit und zur Erhaltung der Orchesterstärke, dass das "Pfarrorchester sich als Streichorchester versteht, zu dem für größer besetzte Werke jeweils Instrumentalisten hinzugezogen werden müssen".

Von 1979 bis 1986 gestaltete sich durch den später ganz in die Organistenausbildung berufenen Viehöver das musikalische Angebot an Heilig Geist sehr facettenreich; in den geistlichen Konzerten zu allen liturgischen Jahreszeiten wirkten häufig Orchestermitglieder über das Ensemblespiel hinaus auch solistisch mit; nicht selten organisierte Viehöver auswärtige Aufführungen. Die großen Orchestermessen, besonders der Wiener Klassik, erforderten intensive Probearbeit von Chor, Solisten und erweitertem Orchester.

Als Nachfolgerin im Organistenamt berief Pfarrer Jennes mit Gabriele Schulte erstmals eine junge Frau. In den wenigen Jahren bis zu ihrer Heirat arbeitete sie sich in die Führung eines Streichorchesters ein und setzte die Tradition der Orchestermessen an den Hochfesten und der geistlichen Konzerte, besonders im Advent, mit guter Werkwahl fort.

Die erneute Umstellung auf ihren Nachfolger Peter Gerhartz erforderte gegenseitige Einsichtigkeit und für seine ehrgeizigen Projekte bereitwilligen Einsatz. Erfolgreich realisiert wurden u. a. Händels *Utrechter Te Deum*, Michael Haydns *Requiem solemne*, Josef Haydns *Stabat Mater*, einige große Mozart-Messen, außerdem einige der anspruchsvollsten Solokonzerte für Klarinette, Viola, Flöte und Orgel.



Kirchenmusikerin Karin Bell begleitet die Messe (Oktober 2005).





Orchesterprobe im Oktober 2005.

1996 vertraute Pfarrer Jennes die Kirchenmusik in Heilig Geist Karin Bell an. Für das Zusammenwirken der neuen Leiterin mit dem Orchester setzte er sich noch in seiner schweren Krankheit persönlich ein. So war nach seinem Tod im Juni 1998 ein guter Weg gebahnt, auf dem die Musik als Gottesdienst vertieft praktiziert werden kann, auch bei verringertem Volumen an professionellen Musikern. Gemeinsam mit der Organistin und dem Chor der Pfarre Heilig Kreuz feierten wir Adventsmeditationen mit Bach-Kantaten. Das *Stabat Mater* von Pergolesi gelang vorwiegend mit eigenen Kräften. Vorbildlich ist die solidarische Mitarbeit von Kollegen und Kolleginnen der Ausbildung am Gregoriushaus. So wird die Pfarre die Tradition bewahren, am Patronatsfest als dem Höhepunkt des musikalischen Jahres eine Festmesse mit Solisten, Chor und erweitertem Orchester, bereichert mit Instrumentalmusik, aufzuführen.

Die volle Besetzung des Orchesters besteht im Jahre 2005 aus 10 Geigen, 2 Bratschen, 2 Celli und den bei Aufführungen zuverlässig mitwirkenden Freunden an Kontrabass und Orgel.



Altar und Ambo in Bewegung: Ein Effekt der Kameratechnik.



### ALFRED KALL:

# EIN GANG DURCH DIE KIRCHE HEILIG GEIST

## Die "Gebetsecke" der Kirche

Manch ein Gottesdienstbesucher geht gerne in die "Gebetsecke" der Kirche. Ihren Mittelpunkt bildet die Marienikone von der *Immerwährenden Hilfe*. Wer weiß schon, dass dieses Bild ein Geschenk von Redemptoristenpatres ist, die 1938 eine "Volksmission" in Heilig Geist durchgeführten, dass Pfarrmitglieder für die Ikone einen großen, handgetriebenen Metallleuchter stifteten?



Einer Ikone der *Immerwährenden Hilfe* begegnen wir in verschiedenen Versionen in Kirchen, an Wegkreuzungen oder in Wohnungen. In der Heilig-Geist-Kirche befindet sich der Typ der Madonna mit Kind, bei dem sich das Kind durch den Anblick der Passionswerkzeuge, die ihm ein Engel zeigt, von der Muttergottes abwendet. Dieser Typ der Madonna mit Kind ist in der byzantinischen Malerei mindestens seit dem 12. Jahrhundert bekannt, aber die Version mit der Vorahnung der Leiden Christi ist sehr selten.

Die in der "Gebetsecke" hängende Ikone ist bestimmt durch einen geschlossenen Aufbau und eine strenge Behandlung der Körper, die Rhythmik im Faltenwurf des Gewandes entspricht der Malerei des frühen 16. Jahrhunderts. Dies und die milden Farbtö-

ne, das spürbare geheimnisvolle innere Licht erklären bis zu einem gewissen Grad den "Erfolg" der Ikone Mutter mit Kind.

Mancher Gläubige kniet vor diesem Bild nieder, betet mit Worten und Zeichen, indem er eine Kerze anzündet. Er bittet die Gottesmutter auch um Hilfe in Situationen des persönlichen Schmerzes, er kann sich mit ihrem ertragenen Leid – das Kind wendet sich schon von ihr ab – identifizieren und von daher Trost für die eigene Situation empfangen.

Der in Stille betende Gläubige ahmt den Ikonenmaler nach: Bevor er ein Bild nach einem vorgegebenen Plan zu malen begann, kniete er nieder und betete. Ikonen sind nämlich keine Bildet im üblichen Sinne; sie wollen den Weg weisen vom Bild (Christus, Maria ...) zum Vorbild, wollen ein Fenster von unserer irdischen zur himmlischen Welt sein.

## **Der Kreuzweg**

Die 14 Stationen, jeweils über ein Quadratmeter groß, zeigen den Weg der Hoffnung: Christi Leiden, Tod und Auferstehung. Christus ist in den Reliefdarstellungen sogleich zu erkennen: ein Heiligenschein um den Kopf, auch Nimbus genannt, weist hin auf seine Göttlichkeit; er trägt nach jüdischem Brauch den Vollbart. Die jeweils gleich gestalteten Soldaten sind nach römischer Sitte ohne Bart zu sehen. Während Jesus ein bis zum Boden reichendes Gewand trägt, sind die Soldaten nur knielang bekleidet, einer



Tunika ähnlich. Es gibt noch mehr zu entdecken. Alle Kreuzwegstationen bestehen aus rötlich-brauner Terrakotta; diese "gebrannte Erde" besteht aus Ton und verschiedenen damit vermengten Stoffen. Terrakotta drückt die

Erdverbundenheit aus – Christus ist wirklich Mensch geworden, er hat mit uns gelebt und gelitten. Am 3. Februar 1938 weihte im Rahmen einer Andacht Pater Albrecht den Kreuzweg in der Heilig-Geist-Kirche ein. Der Aachener Künstler Korr hatte ihn gestaltet. "Wohltäter" der Pfarre brachten die Kosten für den Kreuzweg auf.

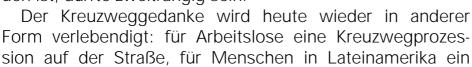
Der Kreuzweg ist etwas typisch Katholisches. Weder die Protestanten noch orthodoxe Theologen haben etwas Ähnliches entwickelt. Der Kreuzweg, eine Ausdrucksform der Passionsfrömmigkeit, ist eine Nachahmung des Jerusalemer Pilgerbrauches, den Kreuzweg Jesu von der Burg Antonia, dem Haus des Pilatus, bis Golgatha betend abzuschreiten. Im Verlaufe des 15. Jahrhunderts erscheinen



erstmals Nachbildungen der Jerusalemer Stationen an den Wänden der Kirchen; besonders die Franziskaner fördern diesen Brauch.

Mit einer Überraschung wartete Johannes Paul II. am Karfreitag des Jahres 1991 auf: Er hatte den traditionellen Kreuzweg verändert, nämlich 5 der 14

Stationen durch neue ersetzt. Der Papst hatte z.B. den dreimaligen Fall Jesu unter dem Kreuz und die Erzählung vom *Schweißtuch der Veronika* ausgelassen, weil sie in der Bibel nicht erwähnt werden. Johannes Paul II. hat sie ersetzt z. B. durch das *Gebet im Garten Gethsemane* und die *Verurteilung durch Pilatus*. Der traditionelle Kreuzweg, wie der in der Heilig-Geist-Kirche, ist Ausdruck eines seit Jahrhunderten gepflegten religiösen Brauchs; ob er biblisch begründet oder durch fromme Legendenbildung entstanden ist, dürfte zweitrangig sein.





Kreuzweg in Bildern als Ausdruck der Solidarität mit Millionen Menschen in Not (Misereor 1992). "Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach" – der Kreuzweg kann Orientierung und Trost für jeden bedeuten und damit zu einem Weg der Hoffnung werden.

### Die Glocken

Sie tragen zur festlichen Stimmung bei, rufen Menschen zum Gottesdienst, sind ein Ärgernis, wenn sich einer in seiner Nachtruhe gestört sieht: Gemeint sind die Kirchenglocken. Je nach Windrichtung und Größe können sie bis zu 5 Kilometer weit gehört werden. Noch bevor sie ihren Platz in Kirchen fanden, taten sie als Rats-, Sturm- und Gerichtsglocken ihren oft genug lebenswichtigen Dienst. Schottische Mönche waren es, die im Verlaufe des 5. und 6. Jahrhunderts Kirchenglocken in der heute üblichen Gestalt verbreiteten. Karl



der Große legte im Jahre 801 fest, wie viele Glocken zu welcher Tageszeit läuten sollten; ein besonderes Anliegen war es ihm, jeweils am Morgen, Mittag und Abend durch Glocken zum Gebet zu rufen.

Die großen Kirchenglocken sind aus Metall gefertigte oder gegossene Musikinstrumente. Die gebräuchlichste Art, Glocken zum Klingen zu bringen, ist die Bewegung der gesamten Glocke mit dem Klöppel, nicht durch den Schlag mit dem Klöppel alleine. In aller Regel sind die Kirchenglocken in einem z.B. aus Eichenholz gebauten Glockenstuhl untergebracht. Er besitzt die Aufgabe, als Turm im Turm die Glockenlasten und Läutekräfte in tiefer liegende Turmbereiche zu leiten. Kirchenglocken werden nach ihrer Fertigstellung nicht sogleich am Bestimmungsort aufgehängt, sondern zuvor gesegnet.

Dies war in der Heilig-Geist-Kirche zweimal der Grund für ein besonderes Ereignis. Eine lange Prozession mit Schulkindern, "Engelchen", Mitgliedern der Jungfrauenkongregation ... zog am 22. Juni 1930 zum Vorplatz der Heilig-Geist-Kirche, auf dem die geschmückten Glocken aufgestellt waren. Stadtdechant Lob weihte sie, damit gehören die Glocken zum sakramentalen Bereich und wollen segensreich wirken.

Die größte Glocke mit 1000 kg ist dem zweiten Pfarrpatron, dem heiligen Paschalis (Pascal Baylón) geweiht, dem Patron der eucharistischen Vereine; dies weist eine Inschrift in der Glocke aus. Die Josephsglocke mit 700 kg enthält die Inschrift *Gehet zu Joseph, und alles, was er euch sagt, das tut.* Die mit 400 kg "leichteste" Glocke ist Maria geweiht.

Auch die Heilig-Geist-Kirche musste während des letzten Weltkrieges "Glocken abliefern"; dies erfolgte am 1. Dezember 1941. Eine Glocke war der Kirche geblieben. Ein großzügiger Spender schenkte der Kirche zwei neue Glocken. Die große Glocke führt diesmal den Namen des heiligsten Herzen Jesu, die kleinere hält die Erinnerung an die Gefallenen wach.

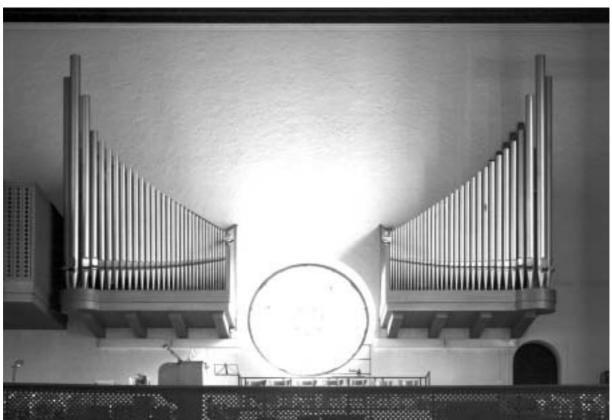
Die Kirchenglocken der Heilig-Geist-Kirche läuten eine Viertelstunde vor Beginn des Gottesdienstes, laden zum Angelus-Beten ein, rufen an jedem Freitag um 15 Uhr die Todesstunde Jesu in Erinnerung, verkünden am Nachmittag eines jeden dritten Sonntags im Monat die Taufe von Kindern und rufen den Menschen die Botschaft von der Geburt Jesu zu.

# **Die Orgel**

Auch wenn gelegentlich in den Gottesdiensten Gitarren- und Flötenspiel zu hören sind, bleibt doch die Orgel das bei weitem bevorzugte Instrument in Gottesdiensten der katholischen und evangelischen, nicht der orthodoxen Kirche. Einfachere Formen dieses Blasinstruments gab es bereits im Altertum. In die abendländische Kirche fand die Orgel spätestens im 8. Jahrhundert Eingang. Um das Jahr 1300 besaßen fast alle größeren Kirchen Orgeln; dies hat sich bis heute nicht geändert.

Nicht nur die besonderen Liebhaber guter Orgeln wissen, dass jedes dieser Instrumente seinen eigenen Charakter besitzt. Es gibt Vorlieben für eine bestimmte Art von Orgeln. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts galt die sinfonische Orgel, deren Klang dem Orchester nachempfunden war, als Ideal.





Eine Gegenbewegung hierzu, die sogenannte Orgelbewegung, setzte u. a. mit Albert Schweitzer ein. Sie führte wieder zurück zu den Orgeln des Barock nach dem Vorbild z. B. norddeutscher Instrumente: Hier ist Arp Schnitger zu nennen. In der Heilig-Geist-Kirche spiel(t)en Organisten auf drei Orgeln. Das erste Instrument wurde durch eine Granate im Zweiten Weltkrieg zerstört, das dann folgende war nur einmanualig, von der Firma Kamp gebaut. Die heutige Orgel weihte am 3. Oktober 1959 Pfarrer Engels feierlich ein. Sie soll auch die Erinnerung an die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Pfarrmitglieder wach halten.

Das "Gesicht" dieses Instruments, der sogenannte Orgelprospekt, ist in der Heilig-Geist-Kirche an der Rückwand der Orgelbühne angebracht. Hier ist nur der kleinere Teil der Pfeifen zu sehen. Die Heilig-Geist-Orgel verfügt bei 32 Registern über 2032 Pfeifen, davon sind 1858 aus Metall und 174 aus Holz. Der Spieltisch dieses Instruments ist fahrbar gebaut und verfügt über drei Manuale und ein Pedal. Zweimal im Jahr wird die Orgel gewartet. Wünsche zur Gestaltung dieses Blasinstrumentes konnten Mitglieder eines eigens dafür eingerichteten Ausschusses der ausführenden Firma Karl Bach unterbreiten. Die Kosten für dieses Instrument wurden durch Sammlungen und größere Spenden aufgebracht.

Die Orgel gehört wie selbstverständlich zum Gottesdienst in der römischkatholischen Kirche. Dies kann jedem bewusst werden, wenn er im Karfreitagsgottesdienst ihren Klang einmal nicht hört. Wenn das Instrument wieder in der Osternacht erklingt und Freude über die Auferstehung Jesu Christi vermittelt, dann kann jeder erahnen, weshalb sie "Instrument der Könige" genannt wird.



### **Die Fensterrose**

Ein Morgen in der Heilig-Geist-Kirche: Leuchtende Farben im Kreisrund bewegen sich langsam von links nach rechts auf der großen, weißen Rückwand des Altarraumes. Die aufgehende Sonne wirft dann ihre Strahlen durch das große Radfenster, das die Ostseite der Kirche schmückt. "Es werde Licht" heißt es im Schöpfungshymnus der Bibel; diese Aussage von vor 3000 Jahren kann der verstehen, der dies Morgenlicht auf sich wirken lässt. Seit frühester Zeit spielt der Kreis z. B. als Sonnenrad bei religiösen Riten und Darstellungen eine Rolle. Im Christentum ist er ein Symbol für die Ewigkeit.

Die frühesten Fensterrosen in Kirchen sind einfache Radfenster. Kleine runde Öffnungen sind schon in der Romantik verbreitet. Steinmetze schufen Steinmaßwerke, die sich von der Mitte aus wie Speichen zum Kreisrund ausdehnen und eine radähnliche Wirkung hervorrufen. In der Zeit der Gotik verwandelten Steinmetze und Glaser die östlichen Giebelseiten der Kathedralen in riesige Gewebe aus Licht und Farbe. Aus der großen Zahl der vielen schönen Beispiele sind die Fensterrosen der Kathedralen von Chartres und von Notre Dame in Paris zu nennen.

Diesen gegenüber ist das Radfenster in der Heilig-Geist-Kirche viel schlichter. Prof. Wendling aus Aachen entwarf die Kirchenfenster, Dr. Oidtmann aus Linnich besorgte die Ausführung in dem 1930 gebauten Gotteshaus, die Rosette stiftete die Baufirma Conin, die damals den Außen- und Innenputz der Kirche anbrachte.

Das Radfenster der Heilig-Geist-Kirche ist nicht einfach vielfarbig gestaltet; auch ist im Fenster keine Darstellung von Christus oder Maria zu finden, was häufiger der Fall ist. Die Rosette ist symbolisch zu deuten. Zu sehen ist ein Stern mit sieben Zacken. der in seiner Mitte sieben kleine Begrenzungsflächen aufweist. Die Zahl sieben gilt seit alter Zeit als heilige Zahl. Der Schöpfungshymnus in der Genesis ist nach dem Ordnungsschema der sieben Tage aufgebaut, die Juden besitzen den siebenarmigen Leuchter, der auch im Wappen des Staates Israel zu finden ist, und die katholische Kirche kennt als wirkmächtige Lebenszeichen die sieben Sakramente. Die Zahl sieben wird als Inbegriff von allem verstanden: sie setzt sich zusammen aus der Zahl drei, die das Himmlische ausdrückt (Gott Vater, Sohn, Heiliger Geist) und der Zahl vier, die das Irdische verkörpert (vier Jahreszeiten, vier Haupthimmelsrichtungen).

"Morgenstund hat Gold im Mund" heißt es im Sprichwort. "Gold" ist dabei zu verstehen als Symbol für Sonne und Licht. Wünschen wir uns viele wolkenfreie Tage, an denen wir das vielfarbige Licht der Rosette im Altarraum der Heilig-Geist-Kirche erleben können.

### Die Madonna

Es mag auf Außenstehende befremdlich wirken: Eine große, schlanke Frau steht auf einem Halbrund, auf ihren Händen hält sie ein wenige Monate altes Kind, das, von ihr abgewandt, beide Arme ausbreitet. Die jugendliche Frau ist bis auf Gesicht und Hände ganz in ein Gewand gehüllt, im Gegensatz dazu ist



das Kind nahezu unbekleidet. Marie liebkost und herzt ihr Kind nicht, sie hält uns vielmehr Jesus entgegen. Das Kind mit seinen ausgebreiteten Armen könnte "zum Sprung" ansetzen, und wir müssten es auffangen – Jesus in unseren Armen. Jesus ist als Christus dargestellt; seine Armhaltung weist schon auf den Kreuzestod hin.

Maria steht auf einer Mondsichel; dies mutet uns fremd an. Begründet ist dies u. a. in zwei Bibelstellen: "Und ein großes Zeichen erschien am Himmel,

eine Frau bekleidet mit der Sonne, der Mond unter ihren Füßen ... " (Offb 12, 1). Im Hohelied (6, 10) wird die Braut "schön wie der Mond" genannt. Der Mond übt seit Jahrtausenden eine Anziehungskraft auf die Menschen aus. Das Zunehmen und Abnehmen des Mondes, sein Einfluss auf Gezeiten und Wetter, sein Zusammenspiel mit der Sonne ließen im Menschen schon früh ein Gefühl von Ehrfurcht aufkommen. Vielen Völkern diente der Mond als Zeitmesser. Eine naturwissenschaftliche Erklärung der Vorgänge im heutigen Sinne gab es natürlich nicht, den Gestirnen und damit auch dem Mond wurde göttliche Verehrung zuteil. Anders bei der Mondsichelmadonna in der Heilig-Geist-Kirche: Hier steht Maria auf dem Mond; ihm wird keine göttliche Kraft zugeschrieben, er wird vielmehr zum Zeichen der Würde Marias und zu einem "kosmischen Gleichnis für ihre Schönheit".

Die Madonna am Nebeneingang auf dem Seitenaltar ist ein Werk des Aachener Bildhauers Mürisse; sie wurde zum 1. Mai 1931 aufgestellt. Bis 1961 "zierte" den Kopf der Gottesmutter ein eher kitschig wirkender Kranz aus kleinen Lämpchen. Mit dem Umbau des Chores im Jahre 1978 verschwanden neben dem Hochaltar und der Kanzel auch der Seitenaltar, und die Madonna wurde weg von der Tür auf die ruhigere linke Seite der Kirche gesetzt.



Vor der Mutter-Gottes-Statue stehen gerade im "Rosenkranzmonat" Oktober viele Blumen und große Kerzenleuchter, die ehemals am Hochalter zu finden waren. Der "Kranz von Rosen", der Symbolblumen Marias, wird durch einen Kranz von Gebeten ersetzt. In ihnen und bei der Betrachtung der Madonna können wir Gott begegnen und den Christusknaben gleichsam auffangen, den uns Maria entgegenhält.

## **Die Krippe**

Die Heilig-Geist-Kirche muss es ja nicht so machen wie die evangelische Gemeinde Glauberg in der Wetterau: Kinder brachten ihre Hunde, Kaninchen,



Meerschweinchen usw. mit in den Weihnachtsgottesdienst und gesellten sie zu Ochs und Esel an der Krippe. Gut ist: Zu Weihnachten gehört ein wenig Stallgeruch.

Wir kennen die Krippenfiguren ja alle: Maria und Josef, beschützend um das Jesuskind gruppiert, Hirten auf einem mit Moos "bewachsenen" Feld, ein Stern über dem baufälligen Stall und die Heiligen Drei Könige. Diese Vertrautheit und Ruhe ausstrahlenden Krippen tun gut. Berta Kals, um nur eine zu nennen, will mit ihren Krippendarstellungen aufrütteln, provozieren: Sie umgibt die Heilige Familie mit Raketen oder fügt Krippenfiguren Atemschutzgeräte bei ... .

Die kurz nach Errichtung der Heilig-Geist-Krippe angeschafften Krippenfiguren stammen aus dem für die Holzschnitzkunst seit dem 12. Jahrhundert weithin bekannten bayrischen Oberammergau. Die Holzfiguren dieser Krippe



sind so vortrefflich geschnitzt, dass sie mehrmals den Weg zur Krippana in der Eifel fanden.

Krippen wie die in der Heilig-Geist-Kirche sind Verkünder der frohen Botschaft: Christus ist geboren. Alles weist auf die Bedeutung dieses Geschehens hin: Die Hirten auf dem Feld, stellvertretend für die Juden, die Könige für alle anderen Menschen (Heiden), Ochs und Esel für die

Tierwelt, der Stern für den ganzen Kosmos. Christus hat allen die frohe Botschaft vom Gottesreich verkündet, insbesondere den Armen; der Stall, nicht ein Haus, ist hierfür ein Zeichen. Derjenige, der Armut beispielhaft vorgelebt hat, ist Franz von Assisi; er ist gleichsam der Erfinder der Krippe. Es wird erzählt: Der Bettelmönch Franz lud am Vorabend vor Weihnachten Menschen ein, zu ihm zu kommen. Er stelle eine Frau mit ihrem Neugeborenen neben einen Mann, Hirten waren zugegen, Ochse und Esel standen in der Nähe, ein Feuer brannte ..., und die Krippe war "erfunden".

Krippenfiguren haben eine lange Geschichte hinter sich, z. B. die Heiligen Drei Könige. Matthäus (2, 1-12) berichtet von Sterndeutern und den Geschenken Gold, Weihrauch und Myrrhe. Aus der Dreizahl der Gaben schloss man seit dem 3. Jahrhundert auf die gleiche Zahl der Magier; im 6. Jahrhundert wurden sie zu Königen, im 9. Jahrhundert erhielten sie die Namen Kaspar, Melchior und Balthasar, seit dem 12. Jahrhundert ist Kaspar meist schwarzhäutig dargestellt.

Der Betrachter der Krippe in der Heilig-Geist-Kirche (und anderswo) kann sich viele Details ansehen. Eines sollte er freilich nicht unterlassen: etwas von dem Stallgeruch der frohen Botschaft zu schnuppern, für sich und andere.



HERIBERT MEURER:

# DIE KUNSTWERKE VON TONI ZENZ IM ALTARRAUM DER HEILIG-GEIST-KIRCHE – EINE PREDIGTREIHE

### Erste Predigt: Der Hörende

Toni Zenz, ein Kölner Künstler, der in Köln-Holweide lebt, steht mit seinem Schaffen in der Nachfolge von Ernst Barlach (1870-1938) und Käthe Kollwitz (1867-1945). Toni Zenz ist heute 88 Jahre alt. Er ist geprägt von seiner Kölner Heimat und deren romanischen Wurzeln, wie sie besonders in der Architektur und in den Kunstwerken der romanischen Kirchen Kölns deutlich werden. Vor allem aber ist er geprägt von seinem tiefen Glauben.

Der Glaube an die erlösende Botschaft Christi, die in vielen Kunstwerken zum Ausdruck kommt wie dem Gerokreuz im Kölner Dom (970), dem romanischen Kreuz von St. Georg (1067), das heute im Schnütgen-Museum zu sehen ist, oder in den Pestkreuzen des 14. Jahrhunderts, besonders im sog. *crucifixus dolorosus*, im *schmerzhaft Gekreuzigten* in St. Maria im Kapitol, dieser Glaube an die Frohe Botschaft des Künstlers ist Fundament und Wurzel des Schaffens von Toni Zenz.



Der Chorraum der Kirche Heilig Geist nach der Ausgestaltung von Toni Zenz 1977-1979.



Seine Plastiken sind auf das Wesentliche beschränkt. Er strafft und konzentriert die Bewegung seiner Gestalten; alles Überflüssige wird als unnötiger Ballast weggelassen. Die vergänglichen, wandelbaren Alltagserfahrungen des Menschen werden in das Überzeitliche, in die Begegnung mit Gott hineingenommen. Zenz macht in seinen Kunstwerken klar, dass der Gott, der sich im Alten und Neuen Testament offenbart, die Orientierung für den Menschen ist, für den Menschen, den der Künstler in seinem Schuldigwerden, in seiner Fragwürdigkeit, in seiner Vergänglichkeit zeigt, auch in seiner Gefährdung und Verwundbarkeit, in seinen Zweifeln.

Aber die Gestalten von Toni Zenz bleiben nicht im existentiellen Aufschrei stecken, nicht in ihrer Verwundbarkeit und Gefährdung, in ihrer Erfahrung der Vergänglichkeit und der Sinnlosigkeit – wie so viele zeitgenössische Kunstwerke. Denn: Bei aller erschütternden Not, die in den Kunstwerken von Zenz zum Ausdruck kommt, sind seine Gestalten dennoch durchsichtig auf das Geheimnis Gottes hin, durchsichtig auf das Geheimnis der Liebe hin. Bei aller existentiellen Not, die in seinen Gestalten künstlerische Form annimmt, sind seine Menschen durchsichtig auf die Botschaft der Nähe, des Trostes, des Angenommenseins hin, durchsichtig auf die Botschaft Christi.

Diese Botschaft der Kunst von Toni Zenz, diese Botschaft des christlichen Glaubens, wollen wir uns heute und an den beiden folgenden Fastensonntagen sagen lassen. Wir wollen sie hören, wir wollen sie so hören, wie dieser Hörende hört, den der Künstler zusammen mit den anderen Kunstwerken hier im Altarraum in den Jahren 1977 bis 1979 für die Heilig-Geist-Kirche in Aachen geschaffen hat.

Schauen wir uns diesen *Hörenden* genauer an! Toni Zenz hat zu diesem Kunstwerk und zu seinem künstlerischen Schaffen allgemein gesagt, dass er "erlöstes Dasein" darstellen wolle. Da ist ein Mensch, der eine packende Nachricht hört; er hört etwas, was für ihn von ungemeiner Wichtigkeit ist. Augen, Ohren, Hände, Arme – die ganze Gestalt ist nach oben ausgerichtet, sozusagen auf Empfang ausgerichtet. Auch sein Schoß, seine Beine sind offen, sind offen, um zu empfangen. Das Gesicht des Hörenden ist ganz offen – ohne jede Neugier. Aber diesem Gesicht, diesem Hörenden ist ganz bewusst, dass das, was er hört, ihn wirklich angeht, für sein Leben von entscheidender Bedeutung ist. Es ist keine der unzähligen Neuigkeiten des Tratschs oder der Regenbogenpresse, die er hört; es ist eine Nachricht, eine Botschaft, die sein Leben verändern und prägen will. Der Hörende empfängt eine so packende Nachricht, dass er an ihr wie an einer Angel hängt. Er kann gar nicht anders als aufzuhorchen.

Die Heilige Schrift erzählt im Alten und Neuen Testament viele Beispiele, wie Menschen von Gott angesprochen werden und erkannten: "Du bist gemeint und kein anderer!" Abraham hört, dass er herausgerufen wird aus seinem bisherigen Leben, dass er auf den Weg gerufen wird, auf den Weg ins Ungewisse, nur der Führung Gottes vertrauend: "Zieh fort aus deinem Land und aus deinem Vaterhaus, und zieh in das Land, das ich dir zeigen werde!" Abraham – und nichts hindert uns, ihn in diesem *Hörenden* zu



erkennen – Abraham hört mit seiner ganzen Existenz und gehorcht mit seiner ganzen Existenz: Er zieht fort und wird unser Vater im Glauben, unser Urbild im Hören auf das Wort, das Gott spricht.

Wie ihm geschieht es Jakob und Mose, Bileam und Samuel, Jona, Jeremia und allen Propheten. Wie ihm geschieht es Josef, dem Mann Marias: "Nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten!" Wie ihm geschieht es den Aposteln, die den Ruf in die Nachfolge Jesu hören: "Kommt, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen!" Sie hören – und gehorchen, hören – und folgen Jesus nach – und hören und sehen – wie es das heutige Evangelium verkündet – auf dem Berg der Verklärung das Ziel

ihres Hörens, ihrer Nachfolge, das Ziel ihres Lebens in der Verklärung, in der Auferstehung Gottes. Wie Abraham geschieht es Paulus, der vor Damaskus von Christus angesprochen wird und erst vom Pferd fallen muss, bevor er hört und gehorcht: "Herr, was willst du, was ich tun soll!" Und dann in der Geschichte der Kirche: Immer wieder werden Menschen urplötzlich angesprochen und hören das Wort, das ihr Leben verändert: Franziskus, Katharina von Siena, Ignatius von Loyola, Charles de Foucauld und viele andere mehr.

Wir leben in einer überinformierten Gesellschaft, einem Supermarkt der Informationen und Meinungen. Das Getöse der Informationsgesellschaft übertönt die leise Stimme Gottes, die man – wie die Gestalt des Hörenden zeigt – nur mit ganz offenen Ohren und Händen, mit der Offenheit der ganzen Person hören kann.



Der Hörende steht vor dem Ambo.

Dieses Kunstwerk, dieser *Hörende* ist das Bild eines Menschen, der eine Information, eine Nachricht, eine Botschaft hört, die nach Erlösung und Befreiung schmeckt, die ihm "erlöstes Dasein" schenken will, um das Wort von Toni Zenz aufzugreifen. Erlöstes Dasein wird und kann nur geschenkt werden, wenn die erlösende Botschaft Christi zusammentrifft mit der Fähigkeit zu hören, zu staunen, offen zu sein. Wer vollgestopft ist mit oberflächlichem Allerlei, wer sich nicht mehr überraschen lassen kann, wer nicht mehr staunen kann – auch nicht mehr staunen kann über eine Botschaft, die er von Kindesbeinen an kennt, der kann nicht wirklich hören, hören auf die Nachricht, die ihn wirklich betrifft, die ihn wirklich treffen will, erlösen will. Aufmerksames Hören führt zu Erlösung und Befreiung; stumpfe Unaufmerksamkeit lässt nur dahinleben. Aufmerksames Hören auf das, was wesentlich ist, führt heraus aus einem Zustand, in dem es gleichgültig ist, ob ich gelebt habe oder nicht, führt heraus aus der Stumpfheit des allgemeinen Durchschnitts.



Josef Pieper, der große Religionsphilosoph des 20. Jahrhunderts, hat gesagt: "Der größte Feind des Glaubens ist nicht der Unglaube, sondern die Unaufmerksamkeit." Der größte Feind des Glaubens ist die Stumpfheit, die Gedankenlosigkeit, die Gleichgültigkeit, das Sich-Treiben-Lassen im unverbindlichen Konsumdenken. Aus dieser Stumpfheit helfen keine moralischen Appelle heraus. Da hilft nur die Erfahrung, dass wir angesprochen werden, immer wieder angesprochen werden – von außen, von oben – durch Situationen und Augenblicke, durch Augenblicke der Begegnung mit Menschen, durch Augenblicke der Stille, durch Augenblicke des Staunens, durch Augenblicke des Hörens auf eine Botschaft, die uns treffen will – im Gebet, im Hören auf das Wort der Heiligen Schrift, im Gottesdienst, im Gebet, in einer Stille. Das Kunstwerk *Der Hörende* kann uns sagen, wie beglückend, ja erlösend es ist, Augenblicke zu erleben, in denen wir ganz Ohr sind.

### Zweite Predigt: Jesus und die Samariterin

Ein weiser Mensch hat einmal gesagt: "Unsere Sehnsucht ist uns immer ein Stück voraus!" Die tiefen Sehnsüchte unseres Lebens werden wir nie stillen können, sie sind uns immer ein Stück voraus. Gemeint sind nicht Bedürfnisse, die wir befriedigen können: das Bedürfnis, zu essen und zu trinken, das Bedürfnis, zu schlafen und sich zu erholen. Diese Bedürfnisse können wir uns selbst befriedigen. Diesen Durst, diese Dürste können wir selbst stillen.

Aber der Mensch hat nicht nur diese körperlichen Bedürfnisse, diesen körperlichen Durst. Er dürstet nach mehr als nach dem Wasser, das ihn vor dem Verdursten, vor dem körperlichen Sterben bewahrt. Er dürstet nach mehr. Er dürstet zunächst nach dem Wasser, das zum menschlichen, zum menschenwürdigen Leben gehört; er dürstet nach dem Wasser der menschlichen Nähe und Freundschaft, nach dem Wasser der Vergebung und der liebenden Zuwendung. Diese Dürste, diese Sehnsüchte kann ich mir nicht selbst stillen und erfüllen. Die Erfüllung dieser Sehnsüchte kann ich mir nur schenken lassen – schenken lassen vom anderen, schenken lassen von Menschen, die mir nahe stehen, die mich lieben.

Aber der Mensch dürstet nach mehr: Im Tiefsten und Letzten dürstet der Mensch, dürsten wir nicht nur nach dem Wasser, das unser körperliches Überleben sichert und das wir uns selbst reichen können. Wir dürsten nicht nur nach dem Wasser, das uns menschliches, menschenwürdiges Leben schenkt und das uns liebende Menschen schenken können. Im Tiefsten und Letzten dürsten wir nach dem Wasser, das uns eine Liebe schenkt, die nie enttäuscht, nach dem Wasser, das uns ein Leben schenkt, das nie endet. Der Mensch, wir dürsten nach dem Wasser der nie enttäuschenden Liebe und des nie endenden Lebens. Und dieses Wasser können wir uns nicht selbst reichen, dieses Wasser kann uns kein Mensch reichen, dieses Wasser kann uns nur der reichen, kann uns nur der schenken, der von sich sagen kann: "Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird nicht mehr durstig sein, vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur Quelle werden, die Wasser für das ewige Leben ausströmt."



Diese Sehnsucht ist in jedem Leben, in jedem Menschen lebendig. Ich kann diese Sehnsucht zwar zuschütten durch oberflächliche Bedürfnisbefriedigung, durch hektische Betriebsamkeit, dadurch, dass ich meine, mir vieles leisten zu können, mir meine Wünsche erfüllen zu können. Diese Sehnsucht kann ich in mir zuschütten, indem ich – wie wir bei der Betrachtung des Hörenden schon gesehen haben – nicht höre, nicht wirklich höre auf die leise Stimme Gottes in meinem Leben, die ich nur mit der Offenheit meiner ganzen Person, meiner ganzen Existenz hören kann. Diese Sehnsucht, die ich mir nicht selbst erfüllen kann, kann ich in mir zuschütten, indem ich verlerne zu staunen, und stumpf dahinlebe.

Ich möchte hier nochmals den Satz von Josef Pieper zitieren, den ich schon am vergangenen Sonntag zitiert habe: "Der größte Feind des Glaubens ist nicht der Unglaube, sondern die Unaufmerksamkeit." Der größte

Feind des Glaubens ist die Stumpfheit, die Gedankenlosigkeit, die Gleichgültigkeit, das Sich-Treiben-Lassen im unverbindlichen Konsumdenken. In dieser Stumpfheit, in dieser Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit, in diesem Sich-treiben-Lassen, im unverbindlichen Konsumdenken werden Sehnsüchte erstickt, werden nur noch Bedürfnisse befriedigt.

Denn Bedürfnisse kann ich mir selbst befriedigen, erfüllen. Aber die Sehnsüchte, die Sehnsucht nach nie enttäuschender Liebe, die Sehnsucht nach ewigem Leben werde ich mir nie selbst erfüllen können, kann ich mir auch nie von anderen Menschen erfüllen lassen. Diese Sehnsucht ist fast ein Gottesbeweis; denn diese Sehnsucht verweist mich auf den, der allein Liebe und Leben auf Ewigkeit schenken kann. Und diese Sehnsucht wird sich immer wieder melden, mag ich sie auch noch so gründlich und scheinbar endgültig zuschütten; sie wird immer wieder lebendig werden, wenn der Geschmack, wenn das Leben, wenn der Alltag schal wird; wenn Hoffnungen und Lebensträume zerbre-



Jesus und die Samariterin am Taufbecken.

chen, wenn ich mitten in glücklichen Situationen spüre und ahne, dass es mehr als alles Glück dieser Welt geben muss. Die Sehnsucht des Menschen nach unbegrenzter Liebe und unbegrenztem Leben zielt letztlich auf Gott, auf den unbegrenzten Gott der Liebe und des Lebens, der für uns anfassbar und zugänglich geworden ist im menschgewordenen Sohn Gottes, in Jesus Christus.

Die Frau, der Jesus am Jakobsbrunnen begegnet, ist sozusagen das Beispiel des sehnsüchtigen Menschen schlechthin: "Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nie mehr durstig werde!" Viele Menschen von heute verspüren diesen Durst, diese Sehnsucht nach einer Erfüllung, die diese Welt nicht



geben kann. Sie empfinden einen Durst, eine Sehnsucht nach einer Mitte, die Ruhe gibt in allem hektischen Dahingetrieben-Werden, Durst nach Sinn und Geist, Sehnsucht nach nie enttäuschender Liebe und ewigem Leben. Der sehnsüchtige Mensch leidet daran, dass alles in dieser Welt vergänglich ist, dass nichts in dieser Welt die Sehnsucht nach Unendlichkeit und Unvergänglichkeit erfüllen, nichts den Durst nach dem Wasser stillen kann, das weiterfließt ins ewige Leben.

Im Kunstwerk *Christus und die Samariterin* hat Toni Zenz dies alles zum Ausdruck gebracht: Die Hände der Frau, die Hände des sehnsuchtsvollen Menschen sind zu einer Schale geformt, die offen ist, die empfangen will. Diese Frau hat im langen Gespräch mit Jesus – nach allen Irrungen, Ausflüchten und Missverständnissen – erkannt, dass in ihr eine Sehnsucht, ein Durst ist, den nur Er, nur Gott stillen kann. Und so öffnet sie sich: Ihre Hände werden zu einer Schale. Ja, nicht nur die Hände, sondern auch ihr Gesicht, ihr Leib, die ganze Gestalt wirkt wie eine offene Schale. Und Jesus gießt aus seiner geöffneten Hand das Wasser der Liebe und des Lebens in die Hände der Frau, die – so sieht es aus – dieses Wasser sofort trinken will. Christus nimmt die Frau liebevoll in seinen Arm und schenkt ihr inmitten ihrer Schuld und ihres Zweifels Leben und Zukunft. Mit einer geradezu zärtlichen Geste schenkt er ihr die Quelle, aus der sie wirklich leben kann; er träufelt ihr sozusagen das Wasser des Lebens ein.

Uns allen gilt diese zärtliche Geste; denn uns allen ist das Wasser des Lebens eingeträufelt worden; uns allen ist dieses Wasser des Lebens, diese Quelle geschenkt worden im Wasser der Taufe. Uns ist die Verheißung geschenkt worden, dass unsere Sehnsucht, unser Durst nach nie enttäuschender Liebe und nie endendem Leben erfüllt werden; dass unser Leben nicht in dieser Welt verdursten wird. Uns allen ist vielmehr das Wasser des Lebens geschenkt; im menschgewordenen Sohn Gottes ist uns das Wasser der liebenden Zuwendung Gottes geschenkt; denn er, der sich der Samariterin, der sich jedem von uns liebevoll-zärtlich zuwendet, sagt uns: "Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird nicht mehr durstig sein, vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur Quelle werden, die Wasser für das ewige Leben ausströmt."

### **Dritte Predigt: Begegnung des Menschen mit Gott**

Das dritte Kunstwerk von Toni Zenz trägt den Titel *Begegnung des Menschen mit Gott.* "Wie kann der Mensch seinem Gott begegnen? Wo begegnet er ihm? Wer ist der Gott, der dem Mensch begegnen will?" Diese Fragen werden gestellt, seit es Menschen gibt. Ist es eine drohende, zerstörerische Gottheit, der der Mensch gegenübersteht? Ist es ein Gott, der durch die Sünde des Menschen erzürnt wird? Muss dieser Gott besänftigt werden – durch Opfer und Gebet? Oder ist es ein Gott, dem der Mensch gleichgültig ist, der sich nicht um den Menschen, um diese Welt kümmert, der genug hat an der Herrlichkeit und der Größe seiner Gottheit?

Auf diese bedrängenden Fragen gaben und geben die Menschen verschiedene Antworten; Antworten wie: Gott wird beleidigt durch die Sünde



der Menschen und muss immer wieder versöhnt werden; sonst wird er mit Zorn und Gericht dreinschlagen, ist eine Antwort, die immer wieder gegeben wurde und wird. Oder: Gott ist eine furchterregende Gottheit, die sich unberechenbar dem Menschen gegenüber verhält – wie es das Gottesbild des Stiergottes im Vorderen Orient ausdrückt: stark, furchterregend und unberechenbar. Oder: Gott ist ein Gott, der die Guten belohnt und die Bösen bestraft. Und sollte er ein Gott der Liebe sein, dann wird er es in seinem Gericht nicht mehr sein; dann ist er nur noch der Gott der Gerechtigkeit – eine Antwort, die auch die erlösende Botschaft des Christentums verdüstert hat und verdüstert.

Die Frage: "Wie ist der Gott, dem ich begegne, der mir begegnet?" und die Antworten, die die Menschen in ihrer Geschichte auf diese Frage gegeben

haben, bilden den Hintergrund zu dem Werk von Toni Zenz "Begegnung des Menschen mit Gott"; sie bilden den Hintergrund zu dem Gleichnis des Lukas-Evangeliums, das wir eben gehört haben (Lk 15,11-24). Die Erzählung aus dem Lukas-Evangelium vom barmherzigen Vater, die Zenz in seinem Kunstwerk Bild werden lässt, diese Erzählung hat man das "Evangelium im Evangelium" genannt, "Frohe Botschaft in der Frohen Botschaft". Das soll heißen: In diesem Text ist das, was die Bibel uns in immer neuen Erzählungen und Bildern sagen will, konzentriert zusammengefasst. Man könnte es auch so ausdrücken: Wenn alle biblischen Bücher des Alten und Neuen Testaments verloren gegangen wären und es wären nur diese Verse erhalten geblieben, wir wüssten, wie Gottes entscheidende Botschaft an uns lautet, worin die Erlösung im Tiefsten besteht.



Am Tabernakel begegnen sich Mensch und Gott.

Denn in diesem Gleichnis stellt uns Jesus seinen Gott als seinen und unseren Vater vor – und stellt damit das Gottesbild, das Menschen sich selbst gebildet, ein-gebildet haben, auf den Kopf: Sein Evangelium ist die völlige Umkehrung des Gottesbildes der Menschen. Sein Gott, unser Gott ist kein Gott, der durch die Sünde beleidigt wird und wieder versöhnt werden muss, sondern ein Vater, der auf den Menschen wartet – egal, wie er kommt, wenn er doch nur käme! Jesu Gott, unser Gott ist kein Gott, der seinen Zorn, sein Feuer, seinen Untergang dem sündigen Menschen entgegenschleudert, sondern der Vater, der all seine Würde vergisst und dem Verlorenen entgegenläuft, der nicht warten kann, bis der Heimkehrende sein Schuldbekenntnis gesprochen hat, der ihn schon vorher wieder als Sohn annimmt.

In diesen Versen des Lukas-Evangeliums, in diesem "Evangelium im Evangelium" wird klar, dass der zornige und strafende Gott, der den sündigen



Menschen, der zu ihm kommen will, abweist und richtet, nur eine Angstvorstellung des Menschen durch seine ganze Geschichte hindurch ist; dass das Gottesbild des Schreckensgottes, des Gerichtsgottes, des Stiergottes wie eine Seifenblase geplatzt ist. In der Botschaft Jesu offenbart sich Gott als Vater, der niemals sein Kind verstoßen wird – ganz gleich, was dieses Kind angestellt, ganz gleich, wie es gesündigt hat –, zu dem sich das Kind in jeder Schuld und Not flüchten kann, bei ihm sich bergen kann.

Dieser Vater kommt nicht als Richter, der Gute und Böse voneinander scheidet und die Bösen schrecklich bestraft – dem widerspricht auch nicht das Gleichnis vom Weltgericht –, sondern indem er alles Ungerade im Menschen, alles durch die Sünde Verkrümmte gerade richtet. Gott ist Richter: Er richtet gerade, was durch die Sünde verkrümmt ist. Gott scheidet nicht Gute und Böse voneinander. Nein, unterschiedslos bietet Gott allen seine Liebe und seine Vergebung an, unterschiedslos gibt er – in einem anderen Gleichnis Jesu – den Arbeitern seinen Denar, seine Liebe, ganz gleich, ob sie den ganzen Tag oder nur eine Stunde in seinem Weinberg gearbeitet haben. Wo der Mensch sich dieser Zuwendung, diesem Angebot im Glauben, in der Bekehrung, in der Umkehr öffnet – das allerdings muss er notwendigerweise tun –, ist er vor Gott rein und braucht sich nicht mehr vor einem selbstgebildeten, ein-gebildeten Gott zu fürchten.

Angesichts dieses Gottes ist der Mensch frei – so wie der Sohn im Gleichnis frei ist, seinen Vermögensanteil nehmen und in die Fremde ziehen kann. Der Vater hindert ihn nicht, falsche Entscheidungen zu treffen, die ins Elend führen können. Mit keinem Wort ist im Gleichnis davon die Rede, dass der Vater den Versuch macht, seinen Sohn, sei es durch Versprechungen oder durch Drohungen, davor zurückzuhalten, sich sein Erbteil ausbezahlen zu lassen und damit in ein fernes Land zu ziehen. Der Sohn will es so, und der Vater akzeptiert den Willen des Sohnes. Er schickt ihm auch keine Boten und keinen Brief nach, um ihn zu einer guten Lebensführung zu ermahnen und ihm notfalls zu helfen, wenn er ins Elend, in Not geraten sollte. Die Liebe gibt den Geliebten frei. Sie entmündigt ihn auch nicht durch eine Art von doppeltem Boden, eine Art von Sicherheitsnetz, das sie heimlich aufbaut, um den Absturz zu verhindern. Was der Sohn, was der Mensch will, geschieht mit allen Folgen und Konsequenzen – auch heute!

So landet der Sohn des auserwählten Volkes Israel, der unrein wird durch die Berührung mit Schweinen, mit Tieren, die nach dem Gesetz des Mose unrein sind, so landet er als Schweinehirt. Das ist für den Juden zur Zeit Jesu wirklich der Tod. Nur eines begleitet den Sohn auf seinem Weg in den Abgrund, begleitet ihn noch im tiefsten Elend des Todes: die machtlose und gewaltlose Liebe, das grenzenlose Erbarmen des Vaters. Diese Liebe bleibt bei ihm, auch wenn er in die fernsten Fernen der Sünde und des Verbrechens abgleitet. Der Vater, der ihn ganz freigelassen hat, ist ganz für ihn da.

In Ägypten hat der Vater, hat sich Gott seinem Volk als Jahwe, als der Ichbin-da-Gott, offenbart. Und er wird dieses sein Wesen, sein "Für-die-Menschen-da-sein" in alle Ewigkeit nicht verlieren. Das bedeutet für den



Sohn, für den Menschen: Es gibt immer die Möglichkeit, sich an den Vater zu erinnern. Der Sohn, der Mensch braucht das Bild des Vaters, das Bild Gottes nicht zu verdrängen; denn er weiß: Der Vater wird mich niemals abweisen, niemals verstoßen, niemals bestrafen; er wird immer für mich da sein, er wird mich immer aufnehmen – wenn ich zu ihm umkehre.

In seiner Not, in seinem Elend steht dieses Vaterbild, dieses Gottesbild in ihm auf und lädt ihn schweigend zur Rückkehr ein, ganz ohne Gewalt, ganz ohne Drängen, ohne Forderungen, rückhaltlos, ohne Bedingung, mit offenen Armen. Und diese offenen Arme, diese niemals verschlossenen Arme, diese rückhaltlose Liebe bewegt den Sohn, zum Vater zu gehen. Was Drohung und Strafe, was Gericht und Zorn nicht fertig bringen würden, das bewirken die offenen Arme der Liebe, die offenen Arme des Erbarmens Gottes. Diese erlösende Botschaft steht hinter diesem Kunstwerk von Toni Zenz.

Jemand hat einmal gesagt, dass ein Bild, ein Kunstwerk "ein schweigendes Wort" ist. Die Plastik von Toni Zenz ist so ein schweigendes Wort, sie verkündet schweigend das Wort dieser erlösenden Botschaft Christi. Zwei Gestalten begegnen sich: Die kleinere Gestalt öffnet ihre Arme und Hände, öffnet sich ganz dem Größeren; ihr Gesicht, ihre Körperhaltung ist sozusagen ein einziger Hilfeschrei, ein einziges Verlangen, angenommen zu werden, geborgen zu sein. Die größere Gestalt antwortet auf dieses Verlangen. Ihr Gesicht neigt sich dem Gesicht der kleinen Gestalt zu; ihre Arme und Hände empfangen die kleinere Gestalt, nehmen sie in die Hände, in die Arme.

Gott und Mensch begegnen sich. Gott, der Vater nimmt seinen Menschen, sein Kind in die Arme, wendet sich ihm ganz zu. Die Augen Gottes scheinen geschlossen zu sein, als habe er den schon längst in seinem Herzen geborgen, den seine Arme gerade erst umschließen und annehmen. Ein leises Gesicht, ein zärtliches Gesicht ist es. Mit seinen großen Ohren kann der Bergende den Notschrei dessen hören, der letzten Halt sucht. Mit seinen Händen und Armen kann er ihm diesen letzten Halt, kann er ihm seine Zärtlichkeit, sein Erbarmen schenken.

In den Armen des Vaters soll dem heimgekehrten Sohn, dem Erbarmen suchenden Menschen ein neuer Anfang geschenkt werden. Wer sich von dieser Frohen Botschaft unseres Glaubens tragen lässt, wer sich in seinem tiefsten Innern von diesem Kunstwerk anrühren lässt, der wird die Fülle des Erbarmens und der Liebe Gottes nie mehr aus den Augen verlieren; der fühlt sich erkannt und begleitet, aufgenommen und geborgen – ein ganzes Leben lang.

Anmerkung des Herausgebers: Die hier abgedruckten Predigten hielt Pfarrer Heribert Meurer 2004 in seiner Gemeinde Christi Verklärung in Köln, in deren Pfarrkirche die Figuren seinerzeit als Leihgaben aufgestellt waren. Im Frühjahr 2005 wiederholte der Pfarrer die Ausführungen in der Aachener Heiliggeistkirche.







### THOMAS KREFT:

### DER SEELSORGEBEZIRK MARIA IM TANN

### Von Marien-Bildchen zur eigenen Gemeinde

Der heutige Seelsorgebezirk Maria im Tann im Aachener Stadtteil Bildchen geht auf die Kapelle des städtischen Kinderheims zurück, die im Jahre 1930 geweiht wurde. Maria im Tann ist damit ebenso alt wie die Pfarrkirche Heilig Geist und das Bistum Aachen. Die christlichen Wurzeln von Bildchen reichen freilich weit vor die Kapellengründung zurück. Ältestes Zeugnis ist der Name selbst; er beruht, so die Überlieferung, auf einem Marienbildstock. Er ist 1447 erwähnt und soll beim Abzweig Lütticher Straße/Hergenrather Weg

gestanden haben. Am alten Landgraben stand oberhalb des Kinderheims die St.-Agathen-Eiche, die in alten Landkarten von 1569 und dem 18. Jahrhundert eingezeichnet ist. Längst sind diese beiden heiligen Stätten verschwunden. Das nun älteste Zeugnis christlichen Glaubens ist ein eisernes Wegkreuz von 1892 im südlichen Zipfel des Pfarrgebiets am Hergenrather Weg Ecke Luerweg.

Dass später eine Aachener Kirchengemeinde Maria im Tann erwachsen konnte, verdanken wir dem Versailler Vertrag. Mit dem Kreis Eupen fielen damals auch die Gemeinden Neu-Moresnet und Hergenrath an Belgien. Das Areal mit der heutigen Siedlung Preuswald und das Gebiet südlich des alten Zollamtes jedoch verblieben bei Deutschland und wurden Aachen angegliedert. Dort durften die Deutschen einen neuen Grenzbahnhof anlegen, woraus bekanntlich nichts wurde. Das Land aber blieb der Kaiserstadt erhalten, kam allerdings zwischen 1949 und 1958 unter belgische Hoheit.

Zu einem Gemeindeleben bedarf es indes nicht nur eines Landes, sondern auch der Menschen, die dort leben. Es ist kennzeichnend für Bildchen, dass die Bewohnerschaft sich wesentlich aus Zugezogenen entwickelte. Aufgrund der neuen Grenzlage kamen die Zollbeamten. Etliche Neubauten entstanden an der Lütticher Straße. Nach dem zweiten Weltkrieg kam nach vorübergehender belgischer Besatzung die Zollsiedlung am Buschtunnel auf Alt-Aachener Boden



hinzu. Von 1907 an baute und unterhielt die Stadt das Erholungsheim am Unteren Backertsweg. 1936 folgten 21 Einfamilienhäuser zwischen Lütticher Straße und dem Preuswald, ab 1967 entstand die Siedlung Preuswald – wiederum ließen sich auswärtige Bürger hier nieder.





Abendstimmung an der alten Kapelle Maria im Tann.

All diese Zuwanderer ergaben nun eine so große Zahl Katholiken, dass der Bischof 1969 hier einen eigenen Seelsorgebezirk der Pfarrei Heilig Geist einrichtete. Daraus wurde am 18. Juni 1972 eine Pfarrvikarie und am 15. Juli 1991 eine selbstständige Pfarrei. Doch der Rückgang des Christentums sowie der Priestermangel zogen eine Kehrtwende nach sich; am 16. Februar 2002 ordnete Bischof Mussinghoff Maria im Tann wieder als Seelsorgebezirk der Pfarrei Heilig Geist zu.

Lit.: Königs.

## Das Kinderheim Maria im Tann und die alte Kapelle

Bürgerliche Stiftungen zu Anfang des 20. Jahrhunderts anlässlich der Silberhochzeit des Kaiserpaares erlaubten, etwas für die Aachener Volksgesundheit zu tun. Die Stadt Aachen baute von dem Geld 1907 bis 1911 drei Erholungsheime im Stadtwald: eins für Männer, eins für Frauen und eins für Kinder. Diese villenähnlichen Häuser stehen bis heute am Unteren Backertsweg. In das Männererholungsheim zog die Volksschule und später eine Sonderschule für Behinderte ein. Nach längerem Leerstand bezog 1990 die städtische Jugendberufshilfe dort Quartier.

Aus den Bauten der Frauen- und der Kindereinrichtung entstand das städtische Kinderheim Maria im Tann. 1945 übernahmen die Schwestern vom armen Kinde Jesus die Trägerschaft, deren eigenes Kinderheim in der Jakobstraße im Kriege zerstört worden war. Existenzbedrohend war der Plan, die neue deutsch-belgische Grenze entlang dem alten Aachener Landgraben zu ziehen, also mitten durch das Kinderheimgelände. Glücklicherweise gelang es, die Grenze hinter das Anwesen zu verlegen.





So sah es in der alten Kapelle im Jahre 1955 bei einer Trauung aus.

1956 inspizierte Bundeskanzler Konrad Adenauer Grenze und Heim. 1959 wurden zwei neue Doppelhäuser fertiggestellt, in denen 48 Kinder Platz fanden. Alle Altersgruppen waren damals vertreten, sogar eine Säuglingsstation existierte. Insgesamt beherbergte das Heim rund 200 Kinder. Bis Mitte 1963 wurde die Zahl "auf erträgliche 140 gesenkt". Säuglinge und Krabbelkinder kamen seit 1989 nicht mehr in Heimgruppen, sondern in Familien unter. Seit 1995 obliegt das Heim dem Katholischen Erziehungsverein für die Rheinprovinz. Zur Zeit bietet das Heim 84 Plätze für Kinder und Jugendliche im Alter von 3 bis 18 Jahren.

Aus dem Reichsgrenzfonds finanzierte die Stadt auch eine Kapelle. Baurat Philipp Kerz vom Hochbauamt lieferte die Pläne, am 3. Oktober 1929 vergab der städtische Bauausschuss die Bauaufträge, am 15. Dezember folgte die Grundsteinlegung. Am 16. Juli 1930 wurde die Kapelle St. Mariä Geburt geweiht. Weil das Gotteshaus städtisches Eigentum war, musste die Pfarrei Heilig Geist für die Nutzung die Erlaubnis beantragen. So schrieb Pfarrer Bartholomäus Engels im März 1936, dass wegen des Zuzugs in Bildchen mehr Messen notwendig seien. Im November schlossen Stadt und Pfarrei einen Nutzungsvertrag. 1976 wurde die Kapelle profanisiert.

Die Kapelle ist in einer Mischung aus Bauhaus- und Heimatstil gestaltet. Eckige Fenster und rechte Winkel dominieren. Eine Ausnahme ist das große spitzbogige Portal in der Hauptfassade: Wie eine aufgehende Sonne sieht es aus, die Strahlen gehen vom halbrunden Eisenbeschlag in Fußhöhe aus, wandern als Fugen über die hölzerne Türfläche, durchdringen den Ziegelbogen und stoßen als vorspringende Ziegelsteine in die weiße Putzfläche hinein. Linker Hand steht ein quadratischer Eckturm. Darin hing eine Glocke



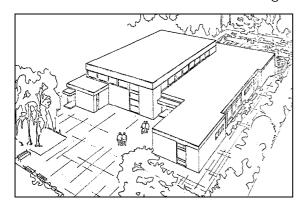
mit dem Spruch: *Maria mit dem Kinde lieb, uns allen ihren Segen gib.* Diese Glocke fiel 1941 durch Beschlagnahme dem Krieg zum Opfer. Eine neue Glocke, gegossen in der Gießerei Brockscheid in der Eifel, läutete erst wieder seit 1963 zum Gottesdienst. Sie besitzt den gleichen Spruch wie ihre Vorgängerin und hängt seit Dezember 1981 im Gemeindezentrum.



Der flachgedeckte Innenraum teilt sich in ein Hauptschiff, ein niedriges Seitenschiff zur Linken sowie einen rechteckigen eingezogenen Chor (Altarraum). Das Seitenschiff besaß farbverglaste Fenster. Die Inneneinrichtung gestaltete im Wesentlichen der Künstler und Architekt Wilhelm Schmitz-Gilles. Raumbeherrschend war jedoch das Marienbild von Luise Westermayer über dem Altar, das heute ebenfalls im Gemeindezentrum hängt (s.u.). Außer dem Weihwasserbecken am Hauptportal und einem Opferstock ist von all dem nichts Sakrales geblieben.

Die alte Kapelle Maria im Tann war in der Bevölkerung geschätzt und über den Pfarrsprengel hinaus bekannt. In der Festschrift von 1979 heißt es: "Durch ihre einmalige Lage wurde sie eine beliebte Trauungskirche, und vielen Aachenern ist sie sicher in guter Erinnerung, da die Verbindung der HI. Messe mit

anschließendem Waldspaziergang sich großer Beliebtheit erfreute." Wie dem auch sei – die Kapelle wurde aufgegeben und in der Siedlung Preuswald das neues Gemeindezentrum gebaut. Das alte Kirchlein steht aber noch und dient dem Kinderheim als Mehrzweck- und Turnhalle. Äußerlich ist es unverändert, das Kreuz steht noch auf dem Turm. Oft diente der Ort als Station der Fronleichnamsprozession. Im Jahre 1978 fügte man sogar eine bronzene Schutzmantelmadonna des Künstlers Joseph Krautwald in die Hauptfassade ein. Lit.: Archiv; Backes; Dux; Königs; Maria im Tann



#### Das neue Gemeindezentrum

Die neue Preuswald-Siedlung wälzte Ende der sechziger Jahre die Verhältnisse um. Die Bevölkerung wuchs von etwa 1.000 auf 3.500 Seelen an. Die großzügige städtebauliche Planung legte hier auch eine neue Mitte an mit allem, was man vor Ort braucht: Einkaufszentrum, Schule, Kindergarten. Es lag also nahe, dort auch eine neue Kirche zu bauen.

In der Walhorner Straße 12 hatte die Gemeinde zunächst einen Konferenzraum angemietet. 1970 begann die Suche nach einem passenden Grundstück für die neue Kirche, das man in der Reimser Straße in der Nachbarschaft von Schule und Einkaufszentrum fand. Es sollte kein herkömmliches Gotteshaus werden, sondern ein multifunktionales Gemeindezentrum.







Unter großer Teilnahme der Gemeinde segnete Pfarrer Otto Enger 1975 den Grundstein des Gemeindezentrums und mauerte eine Kapsel mit der Gründungsurkunde ein.





Denn außer Gottesdiensten wollte man weit mehr bieten: Räume für Seminare, Jugendtreff, Erwachsensenbildung, Arbeitskreise und Feiern. Ferner sollte das Gemeindezentrum auch den evangelischen Christen zur Verfügung stehen, deren kleine Gemeinde nicht die nötigen Mittel für eine eigene Kirche besaß.

Am 13. Januar 1975 rückten schließlich die Bagger an. Pfarrer Otto Enger legte am 29. Juni 1975 den Grundstein und mauerte eine Kapsel mit der Gründungsurkunde ein. Dieser Grundstein ist links neben dem Haupteingang in die Wand eingelassen und zeigt die Inschrift *Propter nos homines* (Für uns Menschen) *1975*. Regionaldekan Karl-Heinz Collas, nachmaliger Generalvikar des Bistums Aachen, weihte die Kirche am 13. März 1976.

Das Bauwerk entwarf der Architekt Hubert Olion. Vorbild war das Gemeindezentrum St. Aposteln des selben Baumeisters in Burtscheid. Herz des Gebäudes ist die Kapelle, an die sich ein großer Saal anschließt. Eine bewegliche Trennwand erlaubt, beide Räume zu einem zu verbinden, was in der Regel zu den Sonntagsmessen geschieht. Die Kapelle dient dann als Altarraum. Die ursprünglich weiße Decke wurde 1984 mehrfarbig gefasst. Vom Saal aus





1976 weihte
Regionaldekan
Karl-Heinz Collas
die Kirche.
Ihm standen dabei
zur Seite:
Dechant Karl-Heinz
Jennes,
Ord. Rat Dr. Jansen,
Pfarrer Johannes
Kerkmann
und
Pfarrer Otto Enger.





gesehen ist rechts eine Nische angebaut zum stillen Gebet, hinten liegt ein Beichtraum und links die Sakristei. Vom Saal aus führen zwei Türen links ins Foyer. Um dieses Foyer gruppieren sich außer dem Kirchsaal und der Sakristei zwei weitere kleine Säle sowie Küche und Toiletten. Im Kellergeschoss liegen Jugendräume. Das Pfarrbüro ist durch einen eigenen Eingang vom Vorplatz aus erreichbar.

Von der Straße her fällt der Blick über den Vorplatz auf ein großes Wandkreuz an der Backsteinwand der Kapelle. An der linken Ecke der Kapelle über der Gebetsnische ist, hinter Baumgrün versteckt, ein Glockenstuhl mit der Glocke von 1969 aufgebaut. Das Pfarrhaus entstand 1977/78 zur Straße hin im Stile des Gemeindezentrums.

Pfarrer Johannes Kerkmann (oben)baute die Gemeinde auf, unter Pfarrer Otto Enger entstand das Gemeindezentrum.



Im Mai 1995 segnete Pfarrer Michael Zielonka den Gedenkstein für die Gefallenen und Vermissten des zweiten Weltkriegs am Gemeindezentrum. Der Stein stand zuvor an der alten Kapelle. Bürger hatten ihn 1960 mit 1.000 Mark gestiftet, Pfarrer Johannes Kerkmann weihte ihn damals ein.

Das Gemeindezentrum birgt eine Reihe von Kunstwerken. Ältestes Stück der Innenausstattung ist das Marienbild aus der alten Kapelle. Es hängt in der Gebetsnische. Die Wand hinter dem Altar (vom Saal aus gesehen) ist oben und links von farbig verglasten Fenstern durchbrochen, ein weiteres kleines Farbfenster befindet sich in der Gebetsnische. Der Entwurf stammt von Siegfried Haas aus Rottweil. Am 23. Februar 1976 wurden die Scheiben eingebaut. Altar, Ambo, Kreuz und Sakramentshäuschen aus Bronze sowie die hölzerne Madonna stammen von dem Künstler Joseph Krautwald. Die Muttergottes stand ursprünglich in der Gebetsnische. Der Bronzetisch, auf dem die Figur jetzt steht, diente anfangs dem Tabernakel als Unterbau. Der Tabernakel befindet sich nun im 1979 angefertigten Sakramentshäuschen. Den Teppich mit rund 300.000 Knoten im Altarbereich knüpften 21 Gemeindemitglieder passgenau nach dem Entwurf von Siegfried Haas. Die Reinigung im Jahre 2002 kostete 850 Euro, darunter 280 Euro zur Beseitigung der Wachsflecken.

Lit.: Archiv; Propter nos homines.



Der Gedenkstein am Gemeindezentrum.



### Das Marienbild von Luise Westermayer

In der Gebetsnische des Gemeindezentrums hängt das große Marienbild, das Luise Westermayer im Jahre 1930 für die alte Kapelle malte und stiftete –

unter dem Vorbehalt, dass es zu ihren Lebzeiten dort nicht entfernt werde. Die Malerin war 29 Jahre lang Kunsterzieherin am St-Leonhard-Gymnasium zu Aachen. Sie starb am 12. März 1970 im 91. Lebensjahr. Bis ins hohe Alter hinein war sie künstlerisch tätig, hieß es im Nachruf der Schule. Acht Zeichnungen sind in der Festschrift 300 Jahre St. Leonhard gedruckt, eine Vorstudie zum Marienbild aus den zwanziger Jahren besitzt das Pfarrarchiv Maria im Tann.

Das 2,16 mal 1,51 Zentimeter große Ölgemälde zeigt eine Tannenlichtung (siehe Farbtafel): In der Mitte sitzt Maria auf einem Baumstumpf, das Jesuskind auf dem Arm. Die Gottesmutter hat ein Kleid in leuchtenden Farben an. Auf dem Kopf trägt sie eine Krone, darüber leuchtet



Diese Vorstudie zeigt noch stark "naive" Züge. Die Personengruppen fehlen.

ein Sternenkranz. Es sind zwölf goldene Sterne, die heute auch Europa symbolisieren. Auf diesen Bezug, insbesondere hier im Grenzgebiet, wies



Das Marienbild stand ursprünglichen auf dem Altar.

schon Pfarrer Hans Kremer 1982 in der Kirchenzeitung hin. Maria zu Füßen spielen sechs Kinderengel. Beiderseits stehen hohe dunkle Tannen. Davor stehen, sitzen oder knien ebenso dunkel gekleidete Personen: rechts ein Feldarbeiter mit Sense, ein Waldarbeiter mit Axt, ein alter Mann mit Rosenkranz und einem Stock sowie seine betende Frau; links eine Familie mit Kindern, dazwischen eine Blumenwiese. Die Steigerung von dunkler Farbgebung der Tannen, des Grases und der irdischen Personen hin zur leuchtenden Bildmitte zieht die Aufmerksamkeit des Betrachters auf die Muttergottes. In dem Gemälde hat die Künstlerin das Thema *Maria im Tann* sehr treffend umgesetzt.

Das Bild hatte ursprünglich oben zwei seitliche Aussparungen, so dass es an den Innenteil eines mittelalterlichen Flügelaltars erinnerte. Die Flächen wurden aber schon am alten Standort ergänzt und bemalt.

Beim Umzug ins Gemeindezentrum (oder bereits früher) war das Bild verschollen. Erst 1981 tauchte es auf dem Dachboden der Kapelle wieder auf, nachdem die Kinderheimschwestern danach gesucht hatten. Es wurde sodann in die neue Kirche überführt. Begrüßte das



Gemälde in der alten Kapelle von der Altarwand aus die Gemeinde, hängt es nun verborgen in der Nische hinter dem Seiteneingang. Dort verhindert jedoch die Enge eine Betrachtung des gesamten Bildes aus der Distanz. Warum es nicht wie einst einen würdigeren Platz über dem Altar fand, geht aus den Pfarrakten nicht hervor. Vielleicht lag es daran, dass man den Altarraum mit den neuen Krautwald-Kunstwerken als Einheit ansah; vielleicht empfand man das alte Bild damals schlicht als kitschig. Bezeichnenderweise heißt es in der Chronik: "Es hat einen Platz gefunden, der seine Eigenständigkeit betont und den besonderen Charakter des liturgischen Raumes nicht berührt."

Lit.: Archiv; Propter nos homines; Kremer; Leonhard.

### Die Bronze-Kunstwerke von Joseph Krautwald

#### **DER ALTAR**

Der Altartisch zeigt ein umfangreiches biblisches Programm. Jede Seite enthält eine große und vier kleine Darstellungen. Beginnen wir auf der Seite mit den Motiven aus dem alten Testament. In der Mitte lodert der brennende Dornbusch, in dem Gott sich Moses zu erkennen gab (Ex 3,2-13). Oben links Adam und Eva (Gen 1,26f), oben rechts das Paschamahl mit Moses vor dem Aufbruch aus Ägypten (Ex 12), unten links König David, hier mit einer Harfe, ein Lob an den Herrn singend (2 Sam 22) sowie unten rechts Moses und die erhöhte Schlange (Num 21,6-9).

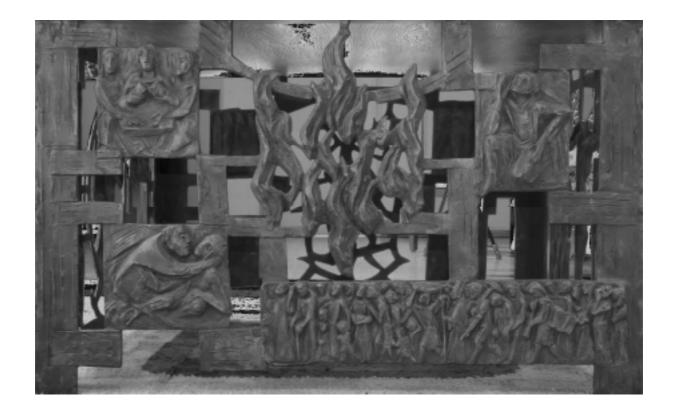
Die zweite Seite, gegen den Uhrzeigersinn wandernd, führt uns in die Zeit Jesu Christi. In der Mitte sehen wir Jesus am Kreuze, oben links die Fußwaschung (Joh 13,1-11) und oben rechts das letzte Abendmahl (Mt 26,20-29; Mk 14,17-25; Lk 22,14-23), unten links stehen die Frauen am leeren Grabe (Mt 28,1-9; Mk 16,1-6; Lk 24,1-3), unten rechts folgt die Erscheinung des Auferstandenen (Mt 28,9-20; Mk 16,12-14; Lk 24,36-43; Joh 20,19-22).

Die dritte Seite ist dem Pfingstereignis und der Kirche gewidmet. Analog zum gegenüberstehenden brennenden Dornbusch erscheint in der Mitte der hl. Geist zu Pfingsten in Gestalt des Feuers (Apg 2,1-4). Unten rechts verstehen sich die Menschen aller Völker (Apg 2,5-13). Auf den übrigen drei Reliefs hören, sehen und verkünden Menschen die frohe Botschaft (Röm 10,17).

Die vierte Seite – sie zeigt zum Saal hin – wendet sich der Zukunft zu. In der Mitte sitzt Christus in einem großen Heiligenschein als Weltenrichter unter den Menschen (Offb 21,5-8). Ähnliche Darstellungen kennen wir aus der romanischen Kunst, z.B. in der Kirche zu Nideggen. Am Altar von Maria im Tann ist das Motiv des Weltenrichters gegenüber dem am Kreuze sterbenden Christus (zweite Seite) angeordnet. Oben links halten Menschen Mahl (Selig, wer zum Hochzeitsmahl des Lammes eingeladen ist, Offb 19,9). Oben rechts erwarten Menschen den Herrn (Offb 19,7). Das himmlische Jerusalem (Offb 21,10-27) ist unten links dargestellt. Unten rechts spielende Kinder (Seid fröhlich in der Hoffnung, Röm 12,12).







Die Altarreliefs.





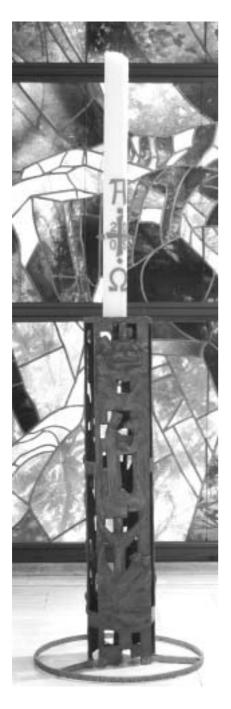


Oben: Altes Testament und Leben Jesu. Unten: Pfingsten und Offenbarung.



#### DAS KREUZ IM ALTARRAUM

Auch das Kreuz bietet etliche Einzelheiten. Es steht auf einem dreikantigen Ständer, dessen Flächen das Thema *Menschen unter dem Kreuz* präsentieren. Die erste Seite zeigt vier Kreuzwegstationen: Kreuzabnahme, Zusammenbrechen Jesu unter dem Kreuz, der helfende Simon und die Begegnung Jesu mit seiner Mutter Maria. Auf der zweiten Seite sehen wir einen Bettler, einen Gefangenen, einen Flüchtling und einen Alkoholkranken. Die dritte Seite zeigt



einen kranken Menschen, den eine Schwester betreut, einen Blinden, einen Mann mit Krücken sowie einen Rollstuhlfahrer mit Helfer.

### DER OSTER-LEUCHTER

In ähnlicher Weise ist der Osterkerzenhalter gearbeitet. Er zeigt die Osterereignisse: die Frauen leeren Grabe (Mt 28,1-6; Lk 24,1-12; Joh 20,1-13), der Auferstandene beaeanet Maria Magdalena (Mt 28,9f; Mk 16,9; Joh 19,14-17), der



Emmausgang (Lk 24,13-32), Jesus und der ungläubige Thomas (Joh 20,24-29), Jesus begegnet den Jüngern am See Genezareth (Joh 21,1-14), Jesus sendet seine Jünger aus (Mt 28,18-20, Mk 16,15); Jesus überträgt Petrus die Hirtengewalt (Mt 16,18f; Joh 21,15-19), Christi Himmelfahrt (Mk 16,19; Lk 24,51; Apg 1,9).

DAS SAKRAMENTSHÄUSCHEN



Das Sakramentshäuschen birgt den Tabernakel mit dem Allerheiligsten. Es steht seit 1979 in der Kirche und hat die Form eines viereckigen Pfeilers. Der Tabernakel selbst ist auf halber Höhe eingelassen. Die Außenseiten sind nach dem Thema *Alles was lebt, lobe den Herrn* (Ps 148) gestaltet. Die Schauseite zeigt oben Sonne, Mond und Sterne, unten die heilige Familie,

darunter fünf lobpreisende Menschen. Die zweite Seite (gegen den Urzeigersinn) zeigt oben Blumen und Getreideähren, unten alte und junge Menschen; auf der dritten

Seite oben Wolken, Blitz und Hagel, unten die vernichtete Ernte; auf der vierten Seite oben Vögel, unten wilde Tiere. Im Tabernakelbereich zeigt jede Seite vier Engel im Gespräch und darunter den Schriftzug Halleluja.

Anfangs stand der Tabernakel auf einem hohen vierseitigen Bronzetisch, auf dem jetzt die Madonna steht. Hier sind allseitig oben Männer zu sehen, die Brote tragen und offenbar









#### **DER AMBO**

In fünf Bildern zeigt das Lesepult, der Ambo, das Gleichnis vom Sämann (Mt 13,1-23; Lk 8,4-15).





Im Altarraum bilden die Bronzearbeiten von Joseph Krautwald zusammen mit den Farbfenstern von Siegfried Haas ein Gesamtkunstwerk. Für kleinere Anlässe wie Werktagsandachten oder Taufen lässt sich der Bereich zu einer Kapelle abschirmen und entfaltet dann einen vertraulichen Reiz.

#### DAS KREUZ AN DER AUßENWAND

Wer von der Reimser Straße auf das Gemeindezentrum schaut, kann das markante Kreuz an der Außenwand der Kapelle nicht übersehen. Wo andere Gemeinden ihren Kirchturm als Logo führen, ist das Wandkreuz zum identitätsstiftenden Symbol für Maria im Tann geworden. Kleinere Abgüsse hängen nebenan im



Pfarrbüro sowie im Pfarrsaal von Heilig Geist; Kommunionkinder erhalten eine Miniaturausgabe. Das Original aus Bronze ist 1,80 Meter hoch und breit und stammt aus dem Jahre 1978. Die vier Arme weisen mit ihren Spitzen zur Mitte hin; das Kreuz steht somit als Sinnbild für Gemeinde.

Als Außenschmuck sind ferner die Türgriffe an Hauptund Nebeneingang, Pfarrbüro und Pfarrhaus zu nennen. Lit.: Propter nos homines.



#### Gemeindeleben

Aus dem 75-jährigen Gemeindeleben in Bildchen sollen im Folgenden exemplarisch einige Ereignisse und Entwicklungen um 1970 herausgegriffen werden. Zu Anfang gehörte das Gebiet ohne weitere Eigenständigkeit zu St. Jakob und dann seit 1930 zu Heilig Geist. Die Anwohner konnten aber die Gottesdienste des Kinderheims Maria im Tann besuchen. Große Anstrengungen zu einem üppigen kirchlichen Angebot vor Ort blühten auf, als die Preuswaldsiedlung neue Gemeindemitglieder brachte und ab 1969 der eigene Seelsorgebezirk bestand. Es war die große Zeit des Aufbruchs.

Das erste Kinderfest stieg am Nachmittag des 20. Septembers 1969 auf

Gut Entenpfuhl. Die Tombola bot als Hauptgewinn ein Transistorradio. In den folgenden Jahren fand das Kinderfest am Kinderheim statt. Zum Kinderheim bestand noch lange eine enge Beziehung; 1971 stammten von 32 Kommunionkindern 16 dort her.

Zum ersten Martinszug am 11. November 1969 hatte der Ortsausschuss des Seelsorgebezirks Bildchen aufgerufen. Dazu die Chronik: "Die begleitende Blasmusik hatten Herr Lenzen und einige Mitglieder aus Hergenrath übernommen. Den hl. Martin stellte ein Ehemaliger vom Kinderheim in Rüstung dar. Die Familie Brand, Lütticher Straße, stellte das Pferd zur Verfügung. Der Weg führte von der Wendeplatte Walhorner Straße über die Reimser Straße, Privatweg, Parkplatz, Lütticher Straße zum Vorplatz der





Kinderfest 1971.

Kapelle Maria im Tann. Das Martinsfeuer fand auf dem Gelände des Kinderheims Maria im Tann statt. Nach dem Abbrennen wurden ... Weckmänner zum Preise von DM -,50 zur Deckung der Unkosten verkauft."

Der Martinszug am 7. November 1971 war einer der größten, den Maria im Tann erlebte, dank guter Vorbereitung durch den Ausschuss für Jugend und Erziehung, berichtet die Chronik. 1600 Menschen sollen dem Zug gefolgt sein, heißt es weiter. "Mit Musik und Gesang ging es erstmalig von der Lütticher Straße ab und durch das ganze Wohngebiet bis zur Kapelle Maria im Tann. Schüler, St. Martin und Bettler spielten ein kleines Sinnspiel, das den Teilnehmern den Sinn des Martinsfestes erläutern sollte. Anschließend wurden die Weckmänner verteilt."



Der erste Altentag folgte am 7. Dezember 1969 im Konferenzraum; Thema war der Ausbau der Siedlung Preuswald. Dass zu dieser Veranstaltung beide Konfessionen geladen hatten, gehört damals wie heute zur ökumenischen

Prägung der Gemeinde.

Erstkommunionfeier 1971.

"St. Martin" 1970 hoch zu Ross.

Am ersten Januar 1970 erschien die Erstausgabe der Informationen für den Wohnbezirk Aachen-Bildchen. Im November riefen beide Konfessionen den Arbeitskreis Caritas und Diakonie ins Leben. Am 18. Dezember 1971 hatte die Weihnachtsbaumaktion Premiere. Freiwillige Helfer schlugen 300

Weihnachtsbäume im benachbarten Belgien. Die Nachfrage war so groß, dass man weitere 200 Bäume nachlegen musste. Ein Baum kostete weiland drei Mark, der Gewinn kam der Jugendarbeit zugute. Weiter heißt es in der Chronik: "Am Dreikönigstag wurden die abgeschmückten Bäume zu einem vorher bestimmten Platz gebracht und in Brand gesteckt. Bei flackerndem Feuerschein führten Mädchen und Jungen ein Dreikönigsspiel auf, das Frau Hilser mit den Kindern einstudiert hatte."

Zum ersten Male beteiligte sich Maria im Tann 1972 mit einem Wagen am Aachener Kinderkarnevalszug. Das Motto hieß: *Olympiastadt Bildchen im Bau*. Bei der Rückkehr stand am Kinderheim eine Feldküche mit Erbsensuppe bereit. 1973 hieß das Motto: *Denn im Preuswald sind die Räuber* und 1975 *Schmuggeln – Schieben*.



Martinszug 1971.

"St. Martin" 1970





Die Erstkommunion-Kinder des Jahres 2005 mit Pfarrer Walter Knöllinger.

Soweit die Ereignisse der Gründerjahre. Ein hohes Niveau zu halten ist gewiss schwierig. Nimmt man das allgemein abnehmende Interesse an der Kirche und am freiwilligen Dienst an der Gemeinschaft hinzu, versteht sich das Abklingen des Gemeindelebens fast schon von selbst. So kandidierten 1977 noch 24 Personen zur Wahl des Pfarrgemeinderates, eine Zahl, die heute unerreichbar ist. Nun liegt über Bildchen noch eine Schwierigkeit: abgeschieden von der hektischen Stadt, hat es doch keine gewachsene Dorfstruktur. Manch engagiertes Mitglied zog aus dem Preuswald fort, dafür kamen hauptsächlich Spätaussiedler aus der Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten. "Unsere Versuche, sie stärker in unser Gemeindeleben einzubeziehen, waren vergeblich", erinnert sich Walter Schiller in dem Heftchen Lebendige Geschichte(n) von 2001. Dennoch: Das Gemeindeleben geht weiter, die Aktivitäten lassen sich in den Informationen verfolgen. Möge Maria im Tann eine gute Zukunft beschieden sein!



Gemütliches Beisammensein beim Gemeindefest im September 2005.



#### Quellen

Pfarrarchiv Maria im Tann: "Chronik Teil I" (1 Ordner), "Chronik 1969-2004" (4 Ordner), "Aufbew." (1 Ordner). Zitiert: **Archiv**.

Literatur

Josef Backes: 50 Jahre Kinder- und Jugendheim "Maria im Tann". Zitiert: Backes.

Holger Dux: Kapelle Maria im Tann. In: AVZ-Serie Geschichte(n) aus Stein und Stuck. Zitiert: Dux.

Hans Königs: Vom Jakobstor zum Bildchen. Aus der Geschichte einer Landstraße. Aachen 1973. Zitiert: **Königs**.

Hans Kremer: Maria im Tann. In: Kirchenzeitung Aachen, 9.5.1982. Zitiert: Kremer.

Katholische Kirchengemeinde Maria im Tann (Hrsg.): Lebendige Geschichte(n), 25 Jahre Gemeindezentrum Maria im Tann, Aachen 2001. Zitiert: **Lebendige Geschichte** 

Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand der Katholischen Pfarrvikarie Maria im Tann (Hrsg.): Propter nos homines – Für uns Menschen. Die Pfarrvikarie Maria im Tann, Aachen 1979. Zitiert: **Propter nos homines**.

300 Jahre höhere Mädchenbildung an St. Leonhard Aachen. Aachen 1926. Zitiert: **Leonhard**.

Vgl. auch oben den Beitrag von Hans Altmann: Ein geschichtlicher Überblick.

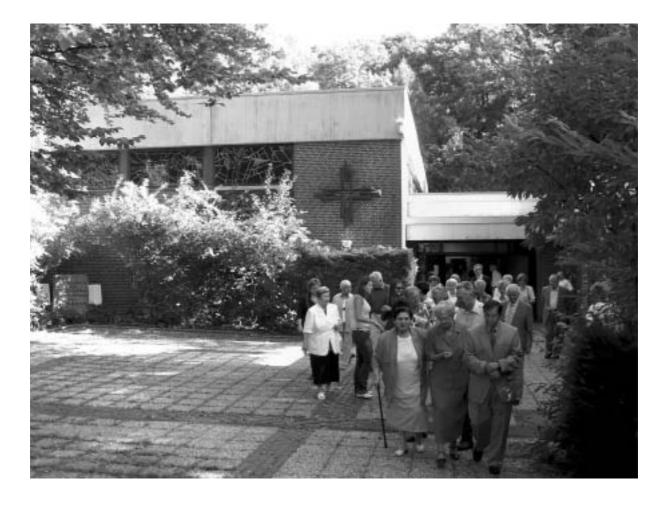




Beim Gemeindefest 2005.







Das Gemeindezentrum heute.



#### THOMAS KREFT:

### KARITATIVE EINRICHTUNGEN UND IHRE KAPELLEN

#### Das alte Klinikum

In alten Zeiten lagen Krankenhauswesen und Altenpflege noch ganz in kirchlicher Obhut; Kapellen waren selbstverständliche Einrichtungen neben Operationssälen und Krankenzimmern. Auf dem Gelände des alten Klinikums in der Goethestraße lagen drei solcher Institutionen. Die Alexianer-Brüder führten dort zwei Irrenanstalten, eine für Männer und eine für Frauen: Mariabrunn und Mariaberg.\* Das Haus Mariabrunn stand rechts hinter dem unteren Pförtnerhäuschen (Goethestraße Ecke Schillerstraße). 1905 entstand anstelle



Der hl. Josef trägt ein Modell der Kapelle.

von Mariaberg das städtische Elisabethkrankenhaus. Das Hauptgebäude steht noch zum Teil und ist heute Sitz des Missionswerks Missio. An der Schillerstraße lag die Alten-Versorgungsanstalt Josefinum. Der Komplex hatte einschließlich der Kapelle etwa die gleichen Ausmaße wie Mariaberg. Ferner stand auf dem Krankenhausgelände eine reich gestaltete neuromanische Leichenhalle.

Allein der Nordflügel von Mariaberg hat die Zeiten überdauert. Die Schwestern der hl. Elisabeth haben das Krankenhaus bis zu seiner Auflösung betreut. 1989 bezog Missio das Haus. Dieser Kontinuität geistlicher Obhut verdanken wir den Erhalt der Kapelle – der beste Weg, ein Baudenkmal zu erhalten, ist seine Nutzung. Zur hl. Messe lädt Missio freitags um 9 Uhr, der Zugang ist ferner während der Dienstzeiten möglich.

#### DIE KAPELLE ST. ELISABETH

Am 7. August 1867 legten die Alexianer-Brüder den Grundstein für die erste Kapelle. Sie war im Stil der Neuromanik erbaut und ist stark verändert als Vorhalle der zweiten, heutigen Kapelle erhalten. Diese wurde 1888 in neugotischem Stil angefügt. Dabei handelt es sich um einen Saalbau (d.h. ohne Seitenschiffe) zu drei Jochen (Gewölbefelder) mit eingezogenem fünfseitigen Chor. Die Fenster

sind nach frühgotischem Muster klein und ohne Maßwerk gehalten. Sie belassen dabei viel Wandfläche zur Ausmalung. Die Wand der Eingangsseite, dem Altar gegenüber, ist fensterlos; hier schließt das Krankenhausgebäude an.

Für ihre Hilfe bei der Recherche danke ich den Missio-Mitarbeitern Editha Hamacher (Archivarin) und Marco Moerschbacher.

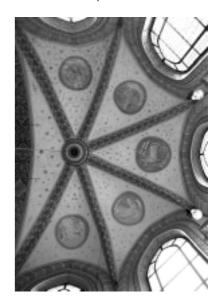
<sup>\*</sup> Über die Zuordnung der beiden Häuser und Namen Mariabrunn und Mariaberg herrscht Uneinigkeit. Als wahrscheinlich ist die hier dargestellte Zuordnung anzunehmen; ein Plan von 1908 zeigt Mariabrunn hinter der unteren Pforte. Das Missio-Archiv arbeitet die Geschichte zur Zeit auf.





Trotz zwischenzeitlicher Übertünchung sind die üppigen Wandmalereien der Kapelle in einmaliger Vollständigkeit erhalten geblieben und vor einigen Jahren restauriert worden. Neben gemalten Mauern, Vorhängen, Wandteppichen, Ranken und Fabelwesen zeigen sie ein theologisches Programm. Im mittleren Chorgewölbe finden wir in einem Medaillon das Lamm Gottes (Joh 1,29). Ihm stehen in weiteren Medaillons die Evangelisten zur Seite, und zwar

in Gestalt ihrer Attribute nach Hieronymus: links Matthäus als Mensch und Markus als geflügelter Löwe, rechts Lukas als geflügelter Stier und Johannes als Adler. Der Triumphbogen (Bogen zwischen Langhaus und Chor) präsentiert sieben Medaillons mit Heiligendarstellungen. Das Bogenhaupt krönt Maria im Sternenkranz auf einer Mondsichel, dem Attribut für die Immaculata (Unbefleckte Empfängnis). Rechts daneben folgt im weißen Novizengewand der hl. Aloysius mit Kreuz und Lilie (Sinnbild keuscher Jugend). Bei dem Purpurträger darunter mit Brustkreuz und Pileolus (Hinterhauptkappe) handelt es sich vermutlich um den hl. Karl Borromäus. Erzbischof von Mailand. Der Kardinal steht im Zusammenhang mit Aloysius, dem er seinerzeit die Erstkommunion spendete. Beide nahmen sich der Pestkranken an, wobei Aloysius der Krankheit erlag. Das unterste Bild zeigt den hl. Kirchenvater Augustinus als Bischof mit Mitra, der in den Händen ein



Im Chorgewölbe der Elisabeth-Kapelle sind die Evangelisten dargestellt.



Buch und ein brennendes Herz hält. Auf der linken Seite ist nur das unterste Bild erkennbar. Es zeigt eine Ordensfrau mit Äbtissinnenstab und einem Buch in der Hand.

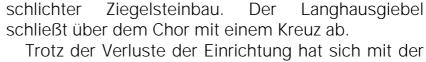




Das Langhausgewölbe trägt Symbole der Lauretanischen Litanei (vgl. Gotteslob, Nr. 769). Sie sind als Bildchen mit lateinischer Beschriftung ausgeführt. Im ersten Joch vom Altar aus gesehen die *geheimnisvolle Rose*, das *goldene Haus*, die *Pforte des Himmels* und der *Morgenstern* (hier nur der Schriftzug erhalten). Im zweiten, mittleren Joch der *Sitz der Weisheit* (stark beschädigt), der *Turm Davids*, der *elfenbeinerne Turm* und die *Arche des Bundes* (Bundeslade). Das kurze Joch über der Empore enthält keine bildlichen Darstellungen. Die Wandfläche auf der Empore ziert ein großes Wandgemälde der hl. Familie unter einem gotischen gemalten Baldachin mit einer Palme; Josef ist mit Zimmermannswerkzeug zu erkennen. Wenngleich die Krippe fehlt, dürfte es sich das Motiv auf Christi Geburt beziehen.

Der starke Bezug der Malereien auf die Muttergottes (Maria Immaculata, Lauretanische Litanei sowie die Weihnachtsszene) legen den Schluss nahe, dass die Kapelle ursprünglich Maria geweiht war. Das Elisabeth-Patrozinium mögen in diesem Falle die Elisabethinnen bei der Übernahme des Krankenhauses eingeführt haben.

Zwischen dem zweiten und dritten Fenster stehen auf modernen Blausteinsockeln links eine Joseffigur und rechts eine Marienfigur. Joseph hält ein Modell der Kapelle in der Hand. Von der ursprünglichen Ausstattung sind ferner die Bänke und die Empore erhalten. Bemerkenswert ist der Terrazzo-Fußboden. Verloren gegangen sind Haupt- und Seitenaltäre, Kanzel, Kronleuchter und die Glasmalereien. Von außen präsentiert sich die Kapelle als



Trotz der Verluste der Einrichtung hat sich mit der Elisabethkapelle in Aachen ein Juwel der Neugotik erhalten. Vieles jener Epoche hat der Krieg zerstört, vieles ging aber auch durch Unverständnis zugrunde. Zu erinnern sei hier an die 1977 abgebrochene alte Marienkirche von Vincenz Statz am Bahnhof.



Weihnachts-Szene über der Empore.

Literatur

Das städtische Elisabeth-Krankenhaus zu Aachen. Aachen 1908.

Holger Dux: Aachen von A bis Z. Münster 2003.

H. Ross: Die Anstalt Mariabrunn. Manuskript, 1949 (Kopie im Archiv von Missio).





Ein Juwel der Neugotik: die Elisabeth-Kapelle im alten Klinikum (jetzt Missio).



### **Das Franziskus-Hospital**

Am 2. August 1901 gründeten zehn Ärzte das Aachener Sanatorium. Es ist der Vorläufer des heutigen St.-Franziskus-Hospitals. Als Domizil kauften die Ärzte die Villa Giani in der Lütticher Straße, die noch verändert als Teil des Krankenhauses steht. Das Gebäude war groß und repräsentativ, der Garten bot Ruhe und Erholung. Anfangs besaß die Einrichtung einen Operationssaal und 17 Krankenbetten. Die Betreuung legten die Gründer in die Hände der Franziskanerinnen von der Heiligen Familie. Im Jahre 1963 löste sich die bis dahin als Eigentümerin bestehende Ärzte GmbH auf, und das Sanatorium ging ins Eigentum der Schwestern über. Es trug fortan den Namen St.-Franziskus-Krankenhaus, seit 2005 heißt es St.-Franziskus-Hospital. Mit dem Neubau von Kapelle und Schwesternheim 1926 erhielt das Krankenhaus neuen Platz, die Zahl der Krankenbetten stieg auf 73. Im zweiten Weltkrieg blieb die Klinik als einzige in Aachen bis zum Ende intakt. 1968 zog die Institution in den neuen Trakt am Morillenhang unterhalb des Altbaus. Sie verfügte damals über 180 Betten, heute sind es noch 130. Die ehemalige Villa beherbergt jetzt die Verwaltung sowie ein Personalwohnheim.

#### DIE KAPELLE ST. ANTONIUS

Der erste Andachtsraum der Schwestern lag im ersten Stock der Villa Giani. Der dreiseitige Erker bot Raum für den Altar. Die neugotische Ausstattung fand in der neuen Kapelle Verwendung. Davon sind noch die Kommunionbank (jetzt vorderer Abschluss der Bankreihen) sowie ein Kniebänkchen vorhanden.







Die Krankenhauskapelle 2005. Rechts: Wappenstein von Bischof Sträter.

Ein Vierteljahrhundert mussten die Franziskanerinnen auf den Bau des richtigen Gotteshauses warten. Am 2. Oktober 1925 setzte Weihbischof Hermann Josef Sträter den Grundstein zur neuen Kapelle. Daran erinnert ein Wappenstein des

Bischofs, der im Inneren vorne rechts in die Wand eingelassen ist. Die Großbuchstaben der lateinischen Umschrift ergeben die Jahreszahl 1925. Am 11. Juni 1926, dem Herz-Jesu-Freitag, weihte Straeter die Kapelle dem hl. Antonius von Padua. Den Entwurf lieferten die Architekten Hermes und Schmitz.

Von außen präsentiert sich der Backsteinbau in expressionistischen, aber traditionellen Formen ähnlich vieler Wohnbauten jener Zeit (z.B. der fünfseitige Häuserblock *Junkermühle* an der Schanz). Der zinnenbekrönte Stufengiebel über dem Chor ist der Brandenburger Gotik entlehnt. Beiderseits des Chores wurden Sakristeien angebaut, von denen die linke erhalten ist. Ein Dachreiter mit der Glocke steht über dem Eingangsbereich. Das 1926 angeschaffte, 90 Kg wiegende Antoniusglöckchen wurde im Krieg eingezogen und 1951 durch eine neue Glocke ersetzt. Innen präsentiert sich die Kirche als fünfjochiger Saal mit Kreuzrippengewölben. Maßwerklose Spitzbogenfenster durchbrechen die Seitenwände. Daran schließt sich der kleine Altarraum an. Gediegene Holzvertäfelungen und Bänke stammen aus der Erbauungszeit.

#### Links:

Das Franziskus-Hospital mit der neuen Kapelle kurz nach deren Vollendung. Links das Schwesternheim, rechts das alte Sanatorium. Die Bauten sind erhalten, der Blick ist heute jedoch verbaut.



# Kreuzwegstationen an der Südfassade.



Der Architekt Leo Hugot entwarf die Pläne für eine Neugestaltung der Kapelle in den Jahren 1971/72. Dazu gehört besonders das Sakramentskapellchen rechts des Chors. Es steht anstelle der südlichen Sakristei und nimmt deren Proportionen auf. Jedoch ist der Bau ganz aus Beton konstruiert. Das moderne Maßwerk ist mit bunten Gläsern gefüllt (vgl. Wiederaufbau von St. Foillan nach Hugot). Zur Ausstattung holten die Schwestern persönlich einen neuen Tabernakel aus dem Düsseldorfer Liebfrauenkrankenhaus. Später platzierten die Schwestern den Tabernakel mit bischöflicher Genehmigung wieder hinter dem Altar, damit das Allerheiligste im Mittelpunkt stehe. Den ersten Gottesdienst in der umgebauten Kapelle hielt Pater Ambrosius am Gründonnerstag 1972. Die jüngste Renovierung brachte 1998 einen neuen Fußboden. Die hl. Messe wird in der Antoniuskapelle wochentags um 7.30 Uhr und sonntags um 8.30 gefeiert.

#### Quelle:

Chronik (Sammlung von Bildern, Texten und eigenen Aufzeichnungen im Archiv der Franziskanerinnen von der Heiligen Familie.

#### Literatur:

Festschrift St. Franziskus Krankenhaus Aachen 1901-2001. Aachen 2001.



Die neugotische Kommunionbank schließt heute die erste Sitzreihe ab.



#### Weitere Institutionen

#### DAS ELISABETHINNEN-KLOSTER

Das Kloster wird im folgenden Beitrag von Sr. Bernardette Gölden beschrieben.

#### DAS KINDERHEIM MARIA IM TANN

Kinderheim und Kapelle werden oben im Beitrag *Der Seelsorgebezirk Maria im Tann* behandelt.

#### KONVENT DER DIENERINNEN DES HEILIGEN GEISTES

Seit 1990 sind die Steyler Missionsschwestern im Hasselholzer Weg 16 ansässig. Zum Jahresende verlässt der Orden das Haus wieder, denn von anfangs 14 Schwestern (einschließlich Anwärterinnen) leben dort jetzt nur noch drei. Die Schwestern haben in diesen 15 Jahren die Gemeindearbeit an Heilig Geist unterstützt. In Ihren Reihen finden sich u.a. Pastoral- und Gemeindereferentinnen sowie Sozialarbeiterinnen. Zu ihren Herausforderungen zählte das Bemühen, die Aussiedler in der Preuswaldsiedlung zu integrieren.

Das Gebäude wurde 1955 zusammen mit einer Kapelle errichtet. Es diente verschiedenen Zwecken, z.B. als Unterkunft für Familienpflegerinnen und für die Klarissinnen. Nach dem Wegzug der Steyler Schwestern zieht der Verband In Via dort ein, der sich um gestrandete Jugendliche kümmert. Nach mündlicher Information von Sr. Maria Veronika Schwitte.

#### DAS LUISENHOSPITAI

Der einzige evangelische Sakralbau auf dem Gebiet der Pfarre Heilig Geist ist die Kapelle des Luisenhospitals. 1928 wurde sie nach einem Entwurf von Landesbaurat Sturm gebaut. Das Backsteinmauerwerk zeigt expressionistische Elemente. Das geschweifte Dach ist im Inneren wie ein Gewölbe gestaltet. Schmale Balken formen ein Rautenmuster. 1945 war die Kapelle die einzi-



ge intakte protestantische Kirche in Aachen. Gottesdienste finden hier nur noch zu besonderen Anlässen statt. Meist treffen sich beide Konfessionen im Luisensaal, den die Kranken besser erreichen können. Das Krankenhaus selbst besteht seit 1874 und ist der preußischen Königin Luise gewidmet.

An der Außenwand ist ein barocker Wappenstein des Bischofs Antonius Duding von Lausanne mit der Jahreszahl *1749* eingelassen. Duding war Kommendator der Johanniterkommende Freiburg und Aachen am ehemaligen Kuller Hof im Vaalserguartier.

Literatur: Konrad Simons: 125 Jahre Evangelischer Krankenhausverein zu Aachen. Luisenhospital. Haus Cadenbach. 1867-1992. Aachen 1992.



SR. BERNARDETTE GÖLDEN:

#### DAS MUTTERHAUS DER SCHWESTERN DER HL. ELISABETH

Am 10. Oktober 1937 wurde das Mutterhaus der Schwestern der heiligen Elisabeth am Preusweg in Aachen eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Es ist das dritte Mutterhaus dieser Schwestern in Aachen. Das erste Haus der 1622 gegründeten Gemeinschaft stand am Münsterplatz im Schatten des Domes (dem heutigen Standort der Stadtsparkasse). 1910 wurde dieses 1336 erbaute Haus wegen Baufälligkeit abgerissen. Das zweite Mutterhaus in der Pontstraße wurde im zweiten Weltkrieg, am 11. April 1944, durch Bomben zerstört.

Den Schwestern waren nur einige Jahre ungetrübten Lebens in dem neuen Mutterhaus am Preusweg vergönnt. Es begann die Zeit des Hitler-Regimes. Am 24. Juli 1941 beschlagnahmte die Geheime Staatspolizei das Haus und wandelte es in eine Polizeikaserne um. Die Schwestern mussten am gleichen Tag das Haus verlassen und durften außer den Dingen des notwendigen Gebrauches nichts mitnehmen. Die Klosterkirche wurde während der Kriegsjahre als Schießübungsplatz und später als Auffanglager für die aus der Evakuierung zurückkehrende Aachener Bevölkerung benutzt. Vieler Jahre bedurfte das Haus, um die von menschlicher Willkür oder auch vom Bombardement entstandenen Schäden zu beheben.

Unsere Klosterkirche besteht aus zwei Schiffen im rechteckigen Winkel zueinander: das eine für die Schwestern, das andere für die Allgemeinheit.



Im Kellergeschoss unter dem Chorraum liegt die Krypta unserer Ordensgründerin Apollonia Radermecher – ein gern besuchter Ort aller aus der Gründung hervorgegangenen Schwestern der hl. Elisabeth.

In der Klosterkirche fällt der Blick zunächst auf das 5 Meter hohe Kreuz mit einem 2,40 Meter großen Korpus im Altarraum. Als franziskanische Gemeinschaft haben wir eine besondere Beziehung zum Kreuz, weil es an eine entscheidende Stunde

Das Elisabethinnen-Kloster am Preusweg gleicht im Stil der Heilig-Geist-Kirche. Der Turm birgt im Erdgeschoss den Altarraum und darunter die Krypta.





Die Klosterkirche steht auf L-förmigem Grundriss: Hier ein Blick aus dem Schwestern-Schiff zum Altar. Aus dem anderen Schiff hinten rechts schaut die Allgemeinheit ebenfalls auf den Altar. Ein Kontakt zwischen beiden Gruppen während der Messe wurde durch diese Anordnung vermieden.

im Leben unseres heiligen Vaters Franziskus erinnert. Vom Kreuz wurde Franziskus in den Dienst der Kirche gerufen. Ferner fällt im Altarraum besonderer der Blick auf den Wandbehang – ein Entwurf nach dem Schriftwort "Der Herr erschien dem Abraham bei der Eiche von Mambre" (Gen. 18,1 ff.).

Eine Nachbildung der Fatima-Madonna in unserer Kapelle zieht manchen Beter an. Die Prozession, die jeden Mittwoch – seit über 100 Jahren – ihren Weg durch den Wald nach Moresnet nimmt, versammelt sich vor dem Haus und beginnt mit dem Besuch der Fatima-Madonna.



Das Grab der Ordensgründerin Apollonia Radermechen (1571-1626) in der Krypta.





Die Kinder von Heilig Geist im Herbst 2005.

#### DER PFARR-KINDERGARTEN VON HEILIG GEIST

Seit 35 Jahren verfügt die Gemeinde Heilig Geist über einen eigenen Kindergarten. Abseits des Großstadtgetümmels, aber dennoch zentral gelegen, fand man zwischen der Lütticher Straße und dem Johannisbach ein passendes Grundstück. Die Bauarbeiten begannen 1969. Am 1. Januar 1971 war es soweit: Der Kindergarten öffnete seine Pforten, 90 Kinder bekamen hier einen Platz. Viele Menschen hatten mit ihren Spenden zum Gelingen beigetragen. Sie konnten sich beim Tag der offenen Tür am 21 März ein Bild vom neuen Haus machen. Die Nachfrage war groß. "Die Kinder rannten uns fast die Tür ein", resümierte Pfarrer Jennes damals. 200 Kinder wollten aufgenommen werden, darunter solche, die noch gar nicht alt genug waren.

Heute bietet der Kindergarten 75 Plätze. Mit großem Engagement betreuen sechs Erzieherinnen dort die Kleinen. "Wir unterstützen sie in ihrer Selbstständigkeit und schaffen Möglichkeiten, ihre eigenen Beobachtungen zu machen und ihre Fähigkeiten zu erproben." Als Ausbildungskindergarten finden sich immer wieder Vor- und Berufspraktikanten im Team ein.



Bei tollem Sommerwetter Ende Oktober (!) konnten sich die Kinder noch einmal richtig im Holzspielhaus austoben.



#### CHRISTLICHE WERTE VERMITTELN

Erzieherinnen, Eltern und Kinder des katholischen Kindergartens Heilig Geist feierten im Jahre 2001 ihr 30-jähriges Bestehen. Als ein Teil der Gemeinde Heilig Geist übermitteln wir herzliche Grußworte zum 75jährigen Bestehen.

In gemeinsamen Messen und Wortgottesdiensten in unserer Kirche erfahren unsere Kinder und Eltern Gottes Nähe, Beistand und gelebte Gemeinschaft. Bei Besuchen und geleiteten Kirchenerkundigungen bringen wir Erzieherinnen mit unserer Gemeindereferentin den Kindern den Raum Kirche nahe und machen sie neugierig auf mehr Kirche. Wir vermitteln den Kindern christlich-katholische Glaubensüberlieferungen und -praktiken, die wir mit ihnen im Tagesablauf umsetzen und bei gemeinsamen Festen und Feiern leben.

Annemarie Keil, Kindergartenleiterin

Auch die Elternmitarbeit ist willkommen, und das nicht nur bei Festgestaltungen. So rissen Eltern Mauern ein, um einen neuen Gruppenraum zu schaffen. Zum 30. Bestehen gab es Aktionen wie Tombola oder Amerikanische Versteigerung, um aus deren Erlös ein Holzspielhaus bauen zu können.

Zum Schluss noch eine Feststellung des Fotografen: Es ist erstaunlich, wie flott und unkompliziert sich die Kinder zum Gruppenbild zurechtsetzen ließen und mit welcher Geduld sie bis zum Ende des Prozederes warteten. Davon können sich die Erwachsenen eine Scheibe abschneiden! *Thomas Kreft* 



#### Literatur:

25 Jahre Kindergarten Heilig Geist. Aachen 1996.

Heilig Geist Nachrichten. Sonderdruck zum 30jährigen Bestehen des Kindergartens Heilig Geist. Aachen 2001.



#### THOMAS KREFT:

#### KIRCHLICHER SEGEN FÜR DEN NEUEN BUSCHTUNNEL

Inmitten des Aachener Waldes, am Rande des Pfarrbezirks von Heilig Geist, ist ein doppeltes technisches Meisterwerk zu bestaunen: der alte und der neue Buschtunnel. Die alte Röhre ging 1843 in Betrieb und ist der älteste noch genutzte Eisenbahntunnel in Deutschland; die neue Röhre, erforderlich für den europäischen Schnellzugverkehr, soll Ende 2006 fertig sein. Am 24. Juni 2005 erlebten zahlreiche Bürger nach einer ökumenischen Andacht auf der Baustelle den offiziellen Anschlag zum Bau dieses neuen Tunnels. Den Gottesdienst hielten Monsignore Helmut Poqué als Administrator der Pfarre Heilig Geist und der evangelische Pfarrer Edgar Wasselowski.

Dass sich die Kirche in Zeiten einer zunehmend säkularen Welt bei solch eher kommerziellen Anlässen präsentiert, ist bemerkenswert. Es zeigt, dass sie noch immer tief in unserer Gesellschaft verwurzelt ist. Der Gedanke, die Andacht zu halten, ging sogar von der Deutschen Bahn aus, ohne dass es kirchlicherseits der Nachfrage bedurfte. "Wir laden dazu ein bei allen Bauvorhaben dieser Art", verriet DB-Pressesprecher Udo Kampschulte dem Autor dieser Zeilen. Vor allem unter den Mineuren sei der Wunsch nach geistlichem Beistand noch stark verankert.

"Bahnt dem Herrn einen Weg durch die Wüste", mit diesem Zitat aus Jesaja, Kapitel 40, wählten die Geistlichen eine durchaus passende Anspielung auf die geologischen Verhältnisse, müssen sich die Bauleute doch durch den Öcher Sand wühlen. Felsgestein zu sprengen wäre einfacher, wissen die Experten. Denn Sand rutscht beim Graben nach. Während der Andacht segnete Msgr. Poqué eine Holzfigur der heiligen Barbara und sprach dabei folgende Worte:

"Die schützende und helfende Nähe Gottes äußert sich in vielfältigen Möglichkeiten. Dazu gehört auch das fürbittende Gebet der Menschen, die wir als Heilige verehren. Sie haben nach unserem Glauben ihr Lebensziel, die sichtbare Gemeinschaft mit Gott, erreicht und sind dennoch uns Menschen nahe,



damit auch wir in ihnen Helfer für unseren Lebensweg finden. Die heilige Barbara gehört zu den sogenannten 14 Nothelfern, zu den Heiligen, die eine besondere Verehrung gefunden haben. Unter ihren fürbittenden Schutz haben sich vor allem Menschen gestellt, die als Bergleute besonderen Gefahren ausgesetzt sind. So wird jetzt eine Barbarastatue gesegnet, die dann später

Bundesministerin Ulla Schmidt stellt die Barbara-Figur an ihren Platz am Tunnelportal.





Während einer Andacht gaben Pfarrer Edgar Wasselowski (ev.) und Msgr. Helmut Poqué dem neuen Buschtunnel den Segen der Kirche. Rechts im Hintergrund Bundesministerin Ulla Schmidt und Wolfram Stüber von der Baufirma Hochtief.

in einer Nische des Tunnels aufgestellt wird. Sie soll die Mineure und alle am und im Tunnel Arbeitenden daran erinnern, dass sie bei dieser schweren Arbeit zum Wohle anderer Menschen unter der schützenden Hand Gottes stehen, so wie Barbara das in ihrem Leben erfahren durfte und mit ihrem fürbittenden Gebet von Gott für die Menschen bei dieser Arbeit besonders erfleht." Darauf betete der Priester zu Gott: "Segne diese Statue der heiligen Barbara. Erinnere uns durch den Blick auf diese Heilige, dass du uns Menschen in vielfältiger Weise nahe bist. Gewähre uns, besonders den im und am Tunnel Arbeitenden auf die Fürsprache dieser Heiligen Hilfe und Schutz. So bitten wir durch Christus, unseren Herren. Amen."

Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt, die als Tunnelpatin der Zeremonie beiwohnte, stellte die Statue anschließend in ein Gehäuse am Tunnelportal, wo sie seither über dem Geschehen wacht. Wenn die Bauleute abgezogen sind, werden wohl vor allem die Lokführer und Zugreisenden die Heilige vorbeihuschen sehen. Die Menschen in unserer Gemeinde aber mag ein Sonntagsspaziergang an den Ort führen und dort ein wenig verweilen lassen. Das Kunstwerk wurde von einem Handwerker der Schnitzereigenossenschaft Lechtal in Österreich aus Lindenholz gearbeitet und von der ausführenden Baufirma Hochtief gestiftet. Nach dem Schlusssegen vollzog die Ministerin unter der sengenden Nachmittagssonne den symbolischen ersten Baggerstoß.



#### DIE PFARRER VON HEILIG GEIST

#### **Bartholomäus Engels**

Der erste Pfarrer von Heilig Geist, Bartholomäus Engels, wurde am 25. März 1887 in Bürrig bei Küppersteg, heute Stadtteil von Leverkusen-Opladen, geboren. Am 7. März 1914 erhielt er im Hohen Dom zu Köln die Priesterweihe. Von 1914 bis 1918 wirkte er als Kaplan in Lennep und von 1918 bis 1930 in St. Jakob in Aachen. Von 1930 bis 1934 war Engels Pfarrrektor und ab 1934 Pfarrer von Heilig Geist. Am 13. Januar 1936 wurde er zum Definitor (Dechant) im Dekanat Aachen-Südwest ernannt. Am 12. September 1944 wurde Pfarrer Engels von der SS verschleppt und sechs Monate lang festgehalten. Im April 1945 kehrte er unversehrt in seine Pfarre zurück. 1956 erhielt er den Ehrentitel Geistlicher Rat. Aus Anlass seines 50-jährigen Priesterjubiläums am 7. März 1964 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen. Am 1. Februar 1967 ließ sich Pfarrer Engels in den Ruhestand versetzen. Er starb am 13. Oktober 1968 und wurde am 18. Oktober 1968 auf dem Westfriedhof II beigesetzt. Im Totenzettel heißt es u.a.: "Der Verstorbene war aus tiefstem Herzen Priester. Für den Aufbau der Kirche Heilig Geist und für die religiöse Bildung seiner Gemeinde tat er alles. Immer war er aufgeschlossen für gute und neue Formen des liturgischen Gottesdienstes und der seelsorglichen Arbeit ... In der Begegnung mit Menschen war er ein väterlicher und gütiger Priester, der Frieden und Versöhnung brachte."

#### **Karlheinz Jennes**

Der zweite Pfarrer von Heilig Geist, Karlheinz Jennes, wurde am 18. Mai 1926 in Aachen geboren und nach seinen theologischen Studien an der Universität Bonn am 2. Juli 1951 in Aachen zum Priester geweiht. Von August 1951 bis Mai 1959 arbeitete er als Kaplan an St. Peter in Aachen und von Mai 1959 bis März 1961 als Kaplan an St. Johann Baptist in Aachen-Burtscheid. Von März 1962 bis März 1967 war Pfarrer Jennes als hauptamtlicher Religionslehrer am Städtischen Neusprachlichen Gymnasium in Rheydt tätig. Gleichzeitig versah er Dienste als Subsidiar an St. Marien, Rheydt. Im März 1967 wurde er Pfarrer von Heilig Geist und blieb es über 30 Jahre lang bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Oktober 1997. Von November 1968 bis Oktober 1973 war Pfarrer Jennes zunächst stellvertretender Dechant des Dekanates Aachen-Südwest und anschließend bis Dezember 1989 Dechant des Dekanates Aachen-West. Wegen Verschlechterung seines gesundheitlichen Zustandes entschied er sich, zum 1. Oktober 1997 in den Ruhestand einzutreten. Pfarrer Jennes starb am 15. Juni 1998. Er wurde wie Pfarrer Engels in der Priestergruft der Pfarre auf dem Westfriedhof II beigesetzt. Während seines über 30jährigen Wirkens in Heilig Geist setzte er viele neue Akzente. Tatkräftig förderte er den Bau des Kindergartens, die Sanierung kirchlicher Gebäude und die Erneuerung des Pfarrheims. Unter seiner Federführung wurde der Altarraum umgestaltet und mit den beeindruckenden Skulpturen von Toni Zenz ausgestattet. Ein besonderes Augenwerk richtete der hochtalentierte



Musiker auf die Kirchenmusik. Kirchenchor und Pfarrorchester fanden seine große Unterstützung und Aufmerksamkeit. Eine langjährige Freundschaft verband ihn mit Bischof Pünder in Brasilien, dessen Arbeit er unterstützte und damit den weltkirchlichen Aspekt des Glaubens neben dem ortskirchlichen immer im Blick behielt. Die Pfarre Heilig Geist ist diesem Seelsorger und Pastor zu großem Dank verpflichtet und bleibt ihm zutiefst verbunden.

#### Ludwig Kröger

Der dritte Pfarrer von Heilig Geist, Ludwig Kröger, wurde am 11. Januar 1962 in Köln geboren. Nach dem Abitur studierte er zunächst an der Kirchenmusikschule St. Gregorius-Haus in Aachen und war von 1982 bis 1984 Sakristan und Organist an St. Thomas Morus in Krefeld. Anschließend studierte er in Bonn und Rom Theologie. Nach dem Studienabschluss und einem weiteren halbjährigen Aufenthalt in Rom, den Ludwig Kröger zur Pilgerseelsorge und zur Mitarbeit in einem Altenheim nutzte, absolvierte er sein pastoralpraktisches Jahr in den Gemeinden St. Maria Rosenkranz und St. Elisabeth in Eicken. Am 26. September 1992 weihte Bischof Hemmerle ihn zum Priester. Als Kaplan wirkte er in den Pfarren St. Johannes in Mechernich, St. Willibrord in Bad Münstereifel-Nöthen und St. Laurentius und St. Michael in Rheydt-Odenkirchen.

Am 1. Februar 1998 wurde Ludwig Kröger als Pfarrer von Heilig Geist und am 8. Februar als Pfarradministrator von Maria im Tann eingeführt. Mit jugendlichem Elan stürzte er sich von Anfang an in die Arbeit für die ihm anvertraute Gemeinde.

1999 erlebten wir das Fronleichnamsfest in einer neuen Form als Stationsweg von zwei Gemeinden zu einer gemeinsamen Eucharistiefeier im Von-Halfern-Park. Es war ein bewusstes aufeinander Zugehen. Diese Form wurde seitdem beibehalten. In Maria im Tann wurde der ökumenische Seniorentreffpunkt von Heilig Geist übernommen, als die Diakonie ihn nicht mehr finanzieren konnte. Während der vier Jahre als Administrator von Maria im Tann führte er die beiden Gemeinden behutsam zusammen. Er initiierte gegenseitige Einladungen z. B. zur Rorate-Messe in Heilig Geist und zur adventlichen Komplet in Maria im Tann. Er war immer besorgt, dass die kleinere Gemeinde gleichberechtigt war und auch in den Gremien entsprechend berücksichtigt wurde. Wegen der Finanznot des Bistums regte Kröger die Gründung eines Fördervereins für die Gemeinde 2004 an.

Kranken und Menschen in Not war er ein guter Zuhörer und Helfer. Trauerpastoral war ihm ein Herzensabliegen. Um sie auf Dauer zu sichern, setzte er sich dafür ein, dass Laien in Kursen zum Beerdigungsdienst befähigt wurden. Er richtete die gemeinsame Feier zur Krankensalbung ein und gab dem als letzte Ölung bekannten Sakrament wieder die apostolische Bedeutung.

Nach längerer Krankheit verzichtete Ludwig Kröger am 31. März 2005 schweren Herzens auf sein Amt als Pfarrer der Gemeinde Heilig Geist. Zum 1. November 2005 berief ihn Bischof Mussinghoff zum Diözesandirektor des Päpstlichen Werkes für geistliche Berufe und zum Leiter der Diözesanstelle Berufe der Kirche im Bistum Aachen.



#### DIE PFARRER VON MARIA IM TANN

#### Johannes Kerkmann

Der erste Seelsorger der neugeschaffenen Pfarrvikarie Maria im Tann war Pfarrer Johannes Kerkmann. 1929 wurde er in Sonsbeck geboren. Die Priesterweihe empfing er 1956, als Kaplan ging er nach Herz Jesu in Rheydt, St. Nikolaus in Rölsdorf und St. Foillan in Aachen. Seine erste Stelle als Pfarrer war 1969 Maria im Tann. Von 1972 bis zu seinem Ruhestand 1978 wirkte er als Seelsorger der Strafvollzugsanstalt Aachen. Anschließend diente er als Subsidiar an St. Barbara in Breinig. Seinen Lebensabend verbrachte er in Aachen-Brand, wo sich auch sein Grab befindet. Pfarrer Kerkmann fiel die Aufgabe zu, die Pfarrvikarie Maria im Tann aufzubauen.

#### Otto Enger

Pfarrer Otto Enger wurde 1929 in Viersen geboren und nach dem Aachener Theologie-Studium 1956 zum Priester geweiht. Zunächst wirkte er als Kaplan an St. Kornelius in Dülken. Als Pfarrvikar setzte er seine Arbeit 1961 an St. Johann auf der Wildenburg bei Hellenthal fort, wo er auch die Aufgaben des Rektors im damaligen Diözesanjugendheim und des geistlichen Leiters der Regionalstelle Eifel übernahm. 1964 wurde Enger zum Diözesanjugendseelsorger bestellt und 1967 zusätzlich zum Präses des DJK-Diözesanverbandes Aachen. Diese Ämter übte er bis 1973 bzw. 74 aus.

Bereits am 7. August 1972 trat er sein Amt als Pfarrer von Maria im Tann an. Von 1973 bis 1979 übernahm er ferner die Aufgaben des Abteilungsleiters für territoriale Gemeindearbeit im Generalvikariat. Am 17. Juli 1979 verabschiedete die Gemeinde Pfarrer Enger, der nach St. Katharina in Forst wechselte. 1988 starb er nach schwerer Krankheit.

In die Amtszeit von Pfarrer Otto Enger in Maria im Tann fiel der Bau des neuen Gemeindezentrums.

#### Msgr. Hans Kremer

Geboren 1919 im belgischen Raeren, empfing Hans Kremer 1948 in Aachen die Priesterweihe. Als Kaplan wirkte er an St. Peter in Birkesdorf sowie an St. Josef und St. Mariä Rosenkranz in Mönchengladbach. 1959 wurde er zum Diözesanseelsorger für die weibliche Jugend und 1973 zu eben diesem für die Frauen im Bistum Aachen ernannt. Ab 1973 war er Leiter der Abteilung Kategoriale Gemeindearbeit und später der Abteilung Kirchliche Erwachsenenarbeit im Generalvikariat. 1973 verlieh ihm Papst Paul VI. die würde eines päpstlichen Kaplans. Von 1979 bis 1984 diente er als Pfarrer in Maria im Tann. Am 2. September verabschiedete er sich von der Gemeinde, um sich mehr seinen Aufgaben auf Bistumsebene kümmern zu können. 1994 nahm ihn der Herr plötzlich und unerwartet zu sich.

Msgr. Kremer war zutiefst der Überzeugung, so im Nachruf zu lesen, dass ein Leben in Hingabe an Gott zugleich der sinnvollste Weg sei, den Menschen zu dienen.



#### Dr. Wolfgang Krücken

Wolfgang Krücken wurde 1941 in Mönchengladbach geboren. Er studierte Theologie und Philosophie in Frankfurt und München. 1966 erhielt er in der Krefelder Liebfrauenkirche seine Priesterweihe. Es folgte die Kaplanszeit an St. Michael in Burtscheid. Fast 16 Jahre lang diente Krücken an St. Foillan als Kaplan und Subsidiar. Von 1969 bis 1975 war er als Berater für Kriegsdienstverweigerer tätig, von 1971 bis 1975 zusätzlich als Religionslehrer an der Fachhochschule für Sozialarbeit in Aachen. 1975 verlieh der Bischof ihm den Titel eines Pfarrers. Im selben Jahre wurde er auch hauptamtlicher Dozent an der Katholischen Fachhochschule Aachen, 1983 wurde er dort Professor für Theologie. Die Promotion in diesem Fach schloss er 1987 ab.

Am 8. September 1984 nahm er seinen Dienst als Pfarrer in Maria im Tann auf. Seine Berufung als Professor an der katholischen Fachhochschule nahm er weiterhin wahr. In seine Amtszeit fiel die Erhebung Maria im Tanns zur Pfarrei.

Im Jahre 1992 beendete Krücken nicht nur sein achtjähriges Wirken als Seelsorger von Maria im Tann, sondern auch sein 25 Jahre währendes Priesteramt und heiratete.

#### Michael Zielonka

Als Sohn oberschlesischer Eltern wurde Michael Zielonka 1942 in Nordhausen am Harz geboren. Zunächst arbeitete er als Eisenbahner, wandte sich dann aber dem Priesteramt zu. Nach Volksschule, Eisenbahnlehre und Abendabitur studierte er in Paris, Bayeux, Innsbruck und Rom Theologie, Philosophie und Romanistik. 1973 wurde er zum Priester geweiht und kam als Kaplan in die Gemeinde Viersen-Dülken. 1976 wurde er Gymnasiallehrer für kath. Religion in Krefeld- Uerdingen, 1979 Lehrer an der Scuola Germanica in Rom und Vize- Kurat an Santa Maria dell Anima, 1981 Hochschulpfarrer in Paris und Domvikar an Notre Dame. 1986 bis 1992 wirkte er als Studentenpfarrer in Paris und sechs Jahre lang als Militärseelsorger in Geilenkirchen. Von 1993 bis 1997 war er Pfarrer in Maria im Tann. 1998 wurde er Schulseelsorger an der Bischöflichen Maria-Montessori-Gesamtschule in Krefeld. In bischöflichen Auftrag widmete sich Zielonka darüber hinaus publizistischer Tätigkeit. Seine literarischen Arbeiten reichen von Texten für den Schulunterricht und für den Gottesdienst bis zum Kabarett. Auch als Übersetzer und freier Mitarbeiter verschiedener Rundfunkanstalten ist er hervorgetreten.

#### Ludwig Kröger

Von 1998 bis 2002 war Pfarrer Kröger von Heilig Geist Pfarradministrator in Maria im Tann und hat sich erfolgreich darum bemüht, dort nicht anders als in Heilig Geist als verantwortungsvoller Seelsorger zu wirken. Dank seiner behutsamen Führung verlief die Fusion von Heilig Geist und Maria im Tann im Jahre 2002 ohne seelsorgliche Schäden. Sein Wirken insgesamt ist oben unter *Die Pfarrer an Heilig Geist* dargestellt.



# ÜBERSICHT DER AMTSTRÄGER

# Heilig Geist (einschließlich Maria im Tann 1930-1969 u. 2001-2005) Pfarrer (bis 1934 Pfarrrektor) Priester in Aushildung

r)	Priester in Ausbildung	
1930-1967 1967-1997 1998-2005	Robert Bruchhausen Bernhard Otten Michael Zielonka Wolfgang Kretz	1972 1972 1972/1973 1972/1973
		1972/1973
seit 2005	Karl Borsch	1991/1992
	Andreas Bühner	2003/2004
	Primizianten	
1965-1975 1969-1974 1974-1997 1975-???? seit 1989 en 1970-1984	Otto Voss Hermann Wagemann Josef Stieler Franz Bosch SJ Hans Walter Bosch Josef Elbern SJ Philip Boonen	1931 1936 1939 1938 1940 1941 1949
	Hans Vliegen	1951
1931-1933 1933-1938 1934-1947 1936-1943 1937-1945 1938-1944 1943-1946 1945-1949 1946-1958 1950-1952	Peter Kremer Klaus Gouders Heinrich Müller Bernhard Otten Robert Bruchhausen Wolfgang Kretz Michael Zielonka Johannes Bosten Rainer Münstermann Harald Josephs	1958 1959 1965 1967 1972 1973 1973 1973 1975 1988 1985
1958-1964	Seelsorghelfer, Gemeinde	referenten
1958-1963 1963-1967 1964-1966 1966-1972 1967-1969 s1972-1975 1975-1978 1978-1982	Hildegard Killen Sr Dietgard Keulartz Margaretha Winnubst-Sey Hildegard Schmidt Bärbel Gerads-Kriescher Veronika Pfeiffer Gemeindeassistenten Ida Prinz-Hochgürtel Rita Nagel	1967-1975 1976-1980 del 1981 1983-1992 seit 1999 seit 2001 1990-1993 1995-1998
	1930-1967 1967-1997 1998-2005 seit 2005 1965-1975 1969-1974 1974-1997 1975-???? seit 1989 en 1970-1984 1931-1933 1933-1938 1934-1947 1936-1943 1937-1945 1938-1944 1943-1946 1945-1949 1946-1958 1950-1952 1952-1963 1958-1964 1958-1964 1958-1964 1958-1967 1964-1966 1966-1972 1967-1969 s1972-1975 1975-1978 1978-1982	1930-1967 Robert Bruchhausen 1967-1997 Bernhard Otten 1998-2005 Michael Zielonka Wolfgang Kretz Heiner Schmitz Karl Borsch Andreas Bühner  Primizianten  1965-1975 Otto Voss 1969-1974 Hermann Wagemann 1974-1997 Josef Stieler 1975-???? Franz Bosch SJ seit 1989 Hans Walter Bosch en Josef Elbern SJ 1970-1984 Philip Boonen Hans Vliegen Ernst Niermann Peter Kremer Klaus Gouders Heinrich Müller 1933-1938 Klaus Gouders Heinrich Müller 1934-1947 Heinrich Müller 1936-1943 Bernhard Otten 1938-1944 Wolfgang Kretz Michael Zielonka 1945-1949 Johannes Bosten 1946-1958 Rainer Münstermann Harald Josephs 1950-1952 Harald Josephs Seelsorghelfer, Gemeinde Hildegard Killen 1958-1963 Seelsorghelfer, Gemeinde Hildegard Schmidt 1966-1972 Bärbel Gerads-Kriescher 1967-1969 S1972-1975 1975-1978 Ida Prinz-Hochgürtel Rita Nagel



Pastoralereferenten		Heinrich Jansen	seit 1998
Karl-Peter Küpper Pastoralassistenten Thomas Tönneßen Frank Klinkenberg	1982-2003 1986-1989 1991-1993	Organisten und Chorleiter Arnold Giesen Josef Campo Heinrich Sinken	1930-1945 1945-1948 1948-1954
Gabriele Löser 1993-1995  Pfarrschwestern, Gemeindekrankenschwestern		Hubert Bleuel 1954-1970 Josef Havenith 1970-1978 Johannes Viehöver 1979-1987 Gabriele Schulte-Kraneburg 1987-1990	
Schwester Berthila Schwester Elogia Maria Knabben	1945 1945 1972	Peter Gerhartz Karin Bell	1990-1996 seit 1996
Vorsitzende des Pfarrgemeinderates		Küster (Sakristane) und Hausmeister	
Dr. Hans Altmann Heinz Grahn Rudolf Josephs Ulrike Wurzel	1968-1971 1971-1974 1974-1985 1986-1997	Josef Kirch Josef Schreuers Manfred Rath Paul Fromm Anto Lovric	1930-1934 1934-1980 1980-1983 1984-1998 seit 1998
Ursula Frentz, Marlene Kirschvink, Gaby Frings, Jörg Wagner G. Frings, Ansgar Püllen,	1997-2001	Verwaltungsangestellte un Pfarrsekretärinnen (einschl. Maria im Tann)	d
Dorothea Nyssing 2001-2005  Stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvorstandes		Maria Schultz 1974-1988 Marlene Modos 1988-2003 Erich Krauthausen 1992-1997 Michael Kleefisch seit 1993	
Paul Haal Josef Bresser	1934-1940 1948-?	Simone Schneider Agnes Krings	seit 1997 seit 1999
Wilhelm Alertz Helmut Walkling	?-1952 1952	Kindergartenleiterinnen	
Dr. Albert Maas, Oberbürg meister von Aachen Albert Servais, Oberstadt- direktor von Aachen Dr. Albert Kreiten Dr. Michael Frings Eva-Maria Bollen		Marlene Fahl Helga Körfer Annemarie Pauels Annemarie Keil	1970-1973 1973-1976 1976-1998 seit 1998
Rechnungsführer (Rendant	ten)		
Hermann Gockert Josef Pfennings Paul Haas Paul Rosenbaum	1935-1944 1944-1954 1954-1967 1967-1998		



Pfarrer

### Maria im Tann (1969-2001)

Walia IIII Taliii (1909-2001)
-------------------------------

Johannes Kerkmann	1969-1972	
	1972-1979	
Otto Enger († 1988)		
Hans Kremer († 1994)	1979-1984	
Dr. Wolfgang Krücken	1984-1992	
Michael Zielonka	1993-1997	
Ludwig Kröger	1998-2002	
Vorsitzende des Pfarrgemeinderates		

Klaus Ney	1971-1974
Gerhard Seibert	1974-1976
Hubert Wiesehöfer (komm	ı.)1976-1977
Walter Schiller	1981-1989
Hermann-Josef Beckers	1989-1995
Bernd Neuefeind	1995-1996
Helmut Valentin	1996-1997
Bernd Neuefeind	1997
Margret von Thenen	1997-2002

## Rechnungsführer (Rendanten)

Hubert Möbius	1969-1971
Josef Essers	1971-1979
Josef Nothbaum	1979-2002
Küster	
Walter Wallraff	1969-1979
Hubert Gerards	1976-1980
Gilberte Wallraff	1979-1985
Willi Beckers	1985-1990
Margarete Gerards,	
Ursula Delzepich,	
Stephan Becker	seit 1990



#### **AUTORENVERZEICHNIS**

Hans Altmann, Dr. phil., geb. 1921, Studium der Fächer Deutsch, Geschichte und Latein, Lehrer am Einhard- und am Piusgymnasium in Aachen. Stellv. Leiter des Studienseminars für das Lehramt am Gymnasium in Aachen bis zum Eintritt in den Ruhestand 1986. Zahlreiche Vorträge und Publikationen.

Bernardette Gölden, geb. 1921, ist seit 1947 Schwester im Mutterhaus der Schwestern der hl. Elisabeth zu Aachen.

Alfred Kall, Dr. theol., geb. 1946, Studium der Fächer Theologie, Geographie und Geschichte für das Lehramt an höheren Schulen, Oberstudienrat am Couven-Gymnasium.

Thomas Kreft, Dr. phil., geb. 1967, Werkzeugmacherlehre, Studium der Geschichte, Baugeschichte und Geographie in Aachen, Ausbildung zum Fach- und Wissenschaftsredakteur in Köln, als Journalist tätig u.a. für die Kirchenzeitung Aachen, die Aachener Zeitung u. das Grenz-Echo (Eupen). Seit 2005 für Heilig Geist im Gesamt-Pfarrgemeinderat der GdG Aachen-West.

Heribert Meurer, seit 1976 Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde Christi Verklärung in Köln-Heimersdorf.

Franz-Joseph Nix, Dipl.-Hdl., geb. 1929, Studium der Fächer Englisch, allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Bankbetriebslehre in Köln. Von 1968 bis 1993 Lehrer an der Kaufmännischen Schule II in Aachen. 2001-2005 Mitglied des Pfarrgemeinderates der Pfarre Heilig Geist.

Reinhold Oellers, geb. 1929, Studium an der Pädagogischen Akademie in Aachen, Zusatzstudium am heilpädagogischen Institut in Köln, hatte wesentlichen Anteil am Aufbau von Sonderschulen für sehbehinderte und geistig behinderte Schüler in Aachen, 1990 Eintritt in den Ruhestand.

Wilhelm H. Pfeiffer, geb. 1934, nach Kaufmannsgehilfenprüfung berufsbegleitendes Studium an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in Aachen mit den Abschlüssen Wirtschaftsdiplom und Betriebswirt (VWA), leitender Angestellter des Pharmaunternehmens Trommsdorff in Alsdorf mit der speziellen Aufgabe, engen Kontakt zur spanischen Muttergesellschaft zu pflegen. 1999 Eintritt in den Ruhestand. Vorstandsmitglied des Aachen-Toledo-Vereins.

Heino Sonnemanns, Dr. theol., Dr. phil., geb. 1940, von 1972 bis 1975 Kaplan an Heilig Geist, Professor für Fundamentaltheologie, Religionsphilosophie und Theologie der Religionen in Bonn.

Agnes Weisgerber, geb. 1928, Studium der Fächer Französisch und Geographie für das Lehramt an höheren Schulen, Oberstudienrätin am Gymnasium St. Ursula bis zum Eintritt in den Ruhestand 1988.



#### **BILDNACHWEIS**

Publikation Pfarrgemeinde St. Jakob (Hg.), Zur Erinnerung an die Weihe der Heiliggeistkirche in Aachen am 6. Juli 1930:

S. 1, 11, 12, 13, 14, 19, 22, 23, 26 r., 30 o.r.

Publikation Pascual Rambla Gil OFM, San Pascual Baylón, Publicaciones del Santuario de San Pascual, Villareal u. Valencia:

S. 122 (bearb. v. T. Kreft).

75 Jahre Schule Reumontstraße 1909-1984, Zusammengestellt von Rektor Hans Bretschhneider:

S. 43 o.

Kirchengemeinde Heilig Geist, Hauptarchiv:

S. 6, 20, 21, 30 o.l., 55, 60, 61, 63, 68 u., 70, 78, 79, 80, 82 o./m., 134.

Kirchengemeinde Heilig Geist, Archiv Maria im Tann:

S. 160 u., 161, 162, 164 o., 171, 172, Farbtafel 7 u.

Couven-Gymnasium:

S. 51.

Franziskanerinnen von der Heiligen Familie (Franziskus-Hospital):

S. 180.

Christof Gronsfeld:

S. 67, 90, 91, 92, 93, 109, 200.

Gabriele Neuefeind:

S. 173 o.

Thomas Kreft:

S. 8, 16 o.r., 17, 18, 25, 31 u., 37, 43 u., 69 o., 71, 82 u., 84, 113, 114, 124, 125, 126, 127, 134, 135, 137, 139, 140, 141, 143, 145, 147, 149, 151, 153, 156, 157, 158, 160 o., 163, 166, 167, 168, 169, 170, 175, 176, 177, 178, 179, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, Farbtafeln 1, 2, 3, 4, 5, 6 o., 7 o., 8, Umschlagvorderseite, Umschlagrückseite.

Franz-Joseph Nix:

S. 138, 146.

Veronika Pfeiffer:

S. 173 u., 174.

Wilhelm Pfeiffer:

S. 120.

Privat:

S. 4, 5, 6, 15 16 o.l., 16 u., 26 l., 28, 30 m./u., 31 o., 34, 35, 36, 47, 52, 53, 54, 59, 68 o./m., 69 u., 75, 88, 89, 106, 130, 136, 159, 164 u., Farbtafel 6 u.

Dieses Verzeichnis wurde nach bestem Wissen und Gewissen erstellt. Sollte sich eine Angabe als unrichtig erweisen, bitten wir um Nachsicht. Der Herausgeber



#### **N**ACHWORT

Auftraggeber dieser Jubiläumsschrift ist die Pfarrgemeinde Heilig Geist. Die Aufgabe, einen geschichtlichen Überblick über das 75-jährige Bestehen unserer Gemeinde zu verfassen, hat dankenswerterweise Herr Dr. Hans Altmann übernommen. Prof. Heino Sonnemans und Pfarrer Heribert Meurer stellten den Text ihres Vortrages bzw. ihrer Predigten zur Verfügung.

Aus einem Aufruf an alle Pfarrmitglieder, ihre Erinnerungen und alles, was sie für bedeutsam halten, mitzuteilen, ergaben sich die übrigen Beiträge. Diese geben ein vielfältiges Spektrum im Leben und Wirken der Gemeinde wieder. Eine objektive Gesamtdarstellung des Pfarrlebens von Heilig Geist war nicht angestrebt und wäre auch nicht möglich gewesen.

Ein besonderer Dank gilt all jenen, die im Verborgenen zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben, sei es durch Korrekturlesen, inhaltliche Hinweise oder Beisteuern historischer Fotos aus dem Privatalbum.

Wir hoffen, dass jeder Leser in der Jubiläumsschrift etwas für sich findet, sich als Mitglied der Gemeinde angesprochen fühlt und vielleicht auch etwas interessantes Neues über "75 Jahre Heilig Geist" erfährt.

Der Herausgeber





